

**DAS NORWEGISCHE SANKTIONENSYSTEM  
ENTWICKLUNG – GELTENDES RECHT – REFORM**

Inaugural – Dissertation  
zur Erlangung der juristischen Doktorwürde  
der Rechtswissenschaftlichen Fakultät  
der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau

---

vorgelegt von  
**ULRICH HANSEN**  

---

aus Konstanz

**1979**

---



**DAS NORWEGISCHE SANKTIONENSYSTEM**  
**– ENTWICKLUNG – GELTENDES RECHT – REFORM**

Inaugural – Dissertation  
zur Erlangung der juristischen Doktorwürde  
der Rechtswissenschaftlichen Fakultät  
der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau

vorgelegt von  
**ULRICH HANSEN**  
aus Konstanz

**1979**



Dekan: Professor Dr. Karl K r o e s c h e l l

Referent: Professor Dr. Hans-Heinrich J e s c h e c k

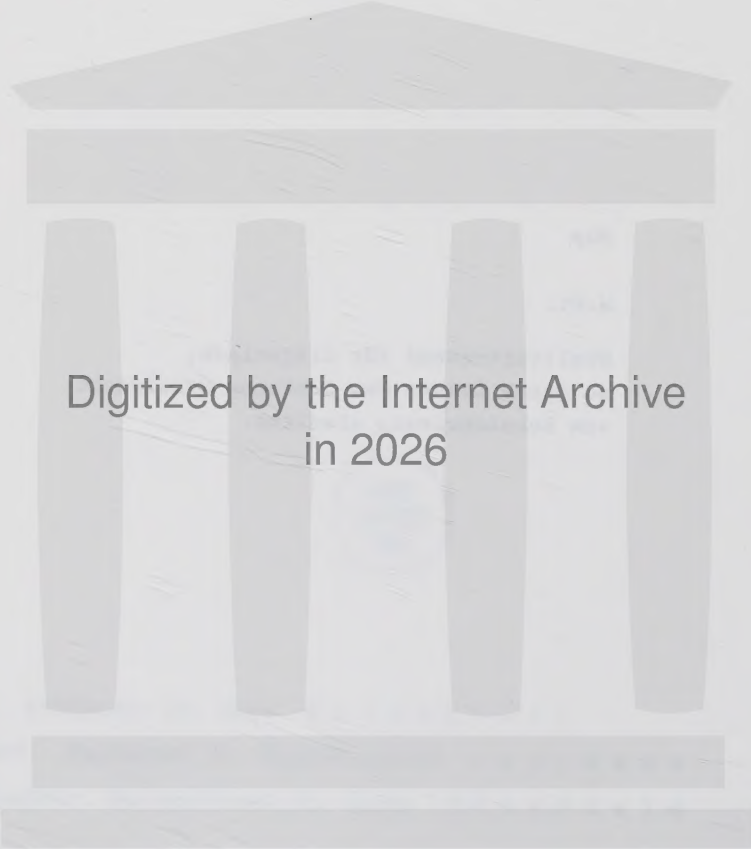
Korreferent: Privatdozent Dr. Peter H ü n e r f e l d

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Juli 1979

Für

W.St.

Stellvertretend für diejenigen,  
zu deren Lasten das deutsche Strafrecht  
vom Schuldprinzip abweicht.



Digitized by the Internet Archive  
in 2026

[https://archive.org/details/IA41543108\\_0007](https://archive.org/details/IA41543108_0007)

## V o r w o r t

Ohne die Begegnung mit W.St. und ohne die Konfrontation mit seinem Schicksal, das ihn bis heute durch fast alle Institutionen des deutschen Strafsystems geführt hat, wäre diese Arbeit kaum entstanden.

Nicht das nüchterne Wissen über den Ablauf typischer krimineller Karrieren, wie sie sich in jedem Lehrbuch nachlesen lassen, sondern die persönliche Betroffenheit, die Verbundenheit und erlebte Nähe zu W.St., die gemeinsame Hilflosigkeit und schließlich die gemeinsame Niederlage beim Versuch, diesen übermächtigen Teufelskreis zu durchbrechen, standen am Anfang dieser Arbeit.

Nur die Hoffnung, daß von dieser Betroffenheit durch die wissenschaftliche Darstellung hindurch noch etwas zu spüren ist, rechtfertigt die vorstehende Widmung.

Ich danke Professor Jescheck dafür, daß er mir den Rahmen und die Möglichkeit zur Beschäftigung mit kriminalpolitischen Fragen gegeben hat.

Professor Andenaes und seinen Kollegen, Professor Bratholm und Professor Christie am Institut für Kriminologie und Strafrecht der Universität Oslo, schulde ich Dank für die freundliche Aufnahme.

Ich war Ihnen gegenüber immer in der Rolle des Nehmenden.

Gleiches gilt gegenüber meinen norwegischen Freunden, die mir den Weg zum Verständnis ihres Landes und ihrer Gesellschaft zu ebnen versuchten.

Ob sich ihre Mühe gelohnt hat, ob sie ihr Land in dem von mir gezeichneten Bild wiedererkennen, muß ich ihnen zur Beurteilung überlassen.

Mein Dank gilt nicht zuletzt meiner Frau,  
Jutta Hansen, nicht nur für den Freiraum, den  
sie mir durch ihre materielle Unterstützung  
ermöglicht hat, sondern für vieles, was sie in  
der Zeit der Anfertigung der vorliegenden Arbeit  
geduldig nicht getan und nicht gesagt hat.

Karlsruhe, im September 1979      Ulrich Hansen

## Inhaltsverzeichnis

|                                                                      | Seite |
|----------------------------------------------------------------------|-------|
| 1. Sanktionensystem und Kriminalpolitik                              | 1     |
| 1.1 Deutsche Entwicklungslinien                                      | 1     |
| 1.2 Skandinavische Kriminalpolitik                                   | 4     |
| 1.3 Kursänderung am Beispiel Norwegens                               | 7     |
| 2. Norwegen, norwegische Kriminalität und Umfang der Strafbarkeit    | 8     |
| 2.1 Norwegen                                                         | 8     |
| 2.2 Das Bild vom Verbrechen in Norwegen                              | 15    |
| 2.2.1 "Niemand kann ohne Gesetz verurteilt werden..."                | 15    |
| 2.2.2 Registrierte Kriminalität                                      | 16    |
| 2.2.3 Kriminalisierung                                               | 18    |
| 2.2.4 Neukriminalisierung                                            | 20    |
| 2.2.5 Entkriminalisierung                                            | 21    |
| 2.2.6 Stabilität und Wandel                                          | 22    |
| 2.3 Umfang der Strafbarkeit                                          | 23    |
| 2.3.1 Strafe                                                         | 23    |
| 2.3.2 Sozialverteidigung                                             | 25    |
| 2.3.3 Die Auffassung der heutigen Strafrechtslehre                   | 26    |
| 2.3.4 Das Strafgesetz                                                | 27    |
| 2.3.5 Die Verfassung                                                 | 31    |
| 2.3.6 Rechtstradition                                                | 33    |
| 3. Die Entwicklung des norwegischen Sanktionensystems                | 35    |
| 3.1 Die generalpräventive Epoche                                     | 35    |
| 3.2 Das Aufkommen der Sozialverteidigung                             | 46    |
| 3.3 Die Reformgesetzgebung                                           | 53    |
| 3.3.1 Der neue Ansatz                                                | 53    |
| 3.3.2 Sondermaßnahmen gegen Landstreicherei, Bettelei und Trunksucht | 56    |
| 3.3.2.1 Zwangsarbeit als Strafe                                      | 56    |
| 3.3.2.2 Zwangsarbeit als Sondermaßnahme                              | 57    |
| 3.3.2.3 Zwangsarbeit als Heilmaßnahme                                | 59    |
| 3.3.2.4 Zwangsarbeit und Sozialverteidigung                          | 61    |

|         |                                                                                                                                |    |
|---------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 3.3.3   | Sondermaßnahmen gegenüber Kindern und Jugendlichen                                                                             | 62 |
| 3.3.3.1 | Das Problem                                                                                                                    | 62 |
| 3.3.3.2 | Die Erziehungsbedürftigen                                                                                                      | 63 |
| 3.3.3.3 | Das Verfahren                                                                                                                  | 64 |
| 3.3.3.4 | Die Entscheidungsbefugnisse des Schutzrates                                                                                    | 65 |
| 3.3.3.5 | Die Anstaltsunterbringung                                                                                                      | 66 |
| 3.3.3.6 | "Erziehung statt Strafe" und Sozialverteidigung                                                                                | 67 |
| 3.3.4   | Die kriminalpolitischen Sondermaßnahmen innerhalb des bürgerlichen Strafgesetzbuches von 1902 in seiner ursprünglichen Fassung | 69 |
| 3.3.4.1 | Sondermaßnahmen gegenüber abnormen Tätern                                                                                      | 69 |
| 3.3.4.2 | Sondermaßnahmen gegenüber "gefährlichen" Rückfallverbrechern                                                                   | 71 |
| 3.3.5   | Das übrige Sanktionensystem                                                                                                    | 72 |
| 3.3.5.1 | Überblick                                                                                                                      | 72 |
| 3.3.5.2 | Schnelle, rationelle und effektive Erledigung der Bagatellkriminalität                                                         | 74 |
| 3.3.5.3 | Zurückdrängung der kurzen Freiheitsstrafe                                                                                      | 75 |
| 3.3.5.4 | Individualisierung der Freiheitsstrafe                                                                                         | 77 |
| 3.3.5.5 | Intensivierung der kurzen Freiheitsstrafe                                                                                      | 80 |
| 3.3.5.6 | Umstellung der längeren Freiheitsstrafe auf das "Progressive System"                                                           | 80 |
| 3.3.5.7 | "Die Mission des Strafens" als "Funktion der Sozialverteidigung"                                                               | 81 |
| 3.4     | Die Auswirkung der Getz'schen Reformen für die Strafrechtspraxis                                                               | 84 |
| 3.4.1   | Die Haltung der Richter                                                                                                        | 84 |
| 3.4.2   | Das Scheitern der Zusatzstrafe                                                                                                 | 87 |
| 3.4.3   | Das Scheitern der Sicherheitsmaßnahmen                                                                                         | 89 |
| 3.4.4   | Kritik an der Praxis der bedingten Verurteilung                                                                                | 89 |
| 3.4.5   | Das Scheitern der Geldstrafenreform                                                                                            | 90 |
| 3.4.6   | Entwicklung und Auswirkung der Sondermaßnahmen für Trunksüchtige                                                               | 93 |
| 3.4.7   | Reform des Strafgesetzes                                                                                                       | 98 |

|                                                        |     |
|--------------------------------------------------------|-----|
| 3.5 Die Brücke zur "neuen Sozialverteidigung"          | 103 |
| 3.5.1 Erster Anlauf                                    | 103 |
| 3.5.2 Die Arbeitsschule                                | 106 |
| 3.5.3 Das Gesetz                                       | 109 |
| 3.6 Die "neue Sozialverteidigung" in Norwegen          | 111 |
| 3.6.1 Nachkriegsprobleme                               | 111 |
| 3.6.2 Resozialisierung statt Zwangsanpassung           | 112 |
| 3.6.3 Die Jungen                                       | 113 |
| 3.6.4 Die Sicherungsanstalt "Ila"                      | 115 |
| 3.6.5 Das Kinderschutzgesetz von 1953 <sup>1</sup>     | 117 |
| 3.6.6 Landstreicher, Bettler und Alkoholiker           | 118 |
| 3.6.7 Das neue Gefängnisgesetz                         | 119 |
| 3.6.8 Weitere Reformen                                 | 120 |
| 3.6.9 Die Wende                                        | 121 |
| 4. Das heutige Sanktionensystem (ohne Sondermaßnahmen) | 126 |
| 4.1 Ausgestaltung und Zweck der Freiheitsstrafe        | 126 |
| 4.1.1 Der Anwendungsbereich                            | 126 |
| 4.1.2 Die Einheitsfreiheitsstrafe                      | 127 |
| 4.1.3 Die gesetzliche Ausgestaltung                    | 127 |
| 4.1.4 Die unbedingte Freiheitsstrafe                   | 128 |
| 4.1.5 Die kurze Freiheitsstrafe                        | 130 |
| 4.1.6 Tendenzen                                        | 132 |
| 4.1.7 Vollzugsinhalt                                   | 133 |
| 4.1.8 Die lebenslängliche Freiheitsstrafe              | 134 |
| 4.2 Die Geldstrafe                                     | 136 |
| 4.2.1 Der Anwendungsbereich                            | 136 |
| 4.2.2 Die Ausgestaltung                                | 137 |
| 4.2.3 Die Vollstreckung der Geldstrafe                 | 138 |
| 4.2.4 Geldstrafe in Zukunft für "Alkohol am Steuer"?   | 140 |
| 4.3 Die bedingte Verurteilung                          | 142 |
| 4.3.1 Anwendungsbereich                                | 142 |
| 4.3.2 Begrenzungen                                     | 142 |
| 4.3.3 Form der bedingten Verurteilung                  | 143 |
| 4.3.4 Bedingungen                                      | 144 |
| 4.3.5 Bruch der Bedingungen                            | 146 |

|                                                                |     |
|----------------------------------------------------------------|-----|
| 4.3.6 Neue Straftat                                            | 146 |
| 4.3.7 Tendenz                                                  | 148 |
| 4.4 Die Entlassung auf Probe                                   | 149 |
| 4.4.1 Anwendungsbereich                                        | 149 |
| 4.4.2 Ausgestaltung                                            | 149 |
| 4.4.3 Bedingungen                                              | 150 |
| 4.4.4 Bruch der Bedingungen                                    | 151 |
| 4.4.5 Neue Straftat                                            | 151 |
| 4.4.6 Tendenz                                                  | 151 |
| 4.5 Die bedingte Anklageunterlassung                           | 153 |
| 4.5.1 Entwicklung                                              | 153 |
| 4.5.2 Die unbedingte Anklageunterlassung                       | 153 |
| 4.5.3 Die Anklageunterlassung nach dem Straf-<br>prozeßgesetz  | 154 |
| 4.5.4 Die Anklageunterlassung nach dem Kinder-<br>schutzgesetz | 155 |
| 4.5.5 Tendenz                                                  | 157 |
| 4.6 Kriminalfürsorge in Freiheit                               | 158 |
| 4.6.1 Aufbau und Tätigkeit                                     | 158 |
| 4.6.2 Kriminalpolitische Grundlagen                            | 158 |
| 4.6.3 Die bisherige norwegische Praxis                         | 160 |
| 4.6.4 Ausbau der Bewährungshilfe                               | 161 |
| 4.7 Die übrigen Rechtsfolgen (ohne die "Sondermaß-<br>nahmen") | 164 |
| 4.7.1 Die Einziehung                                           | 164 |
| 4.7.2 Die Nebenstrafen                                         | 164 |
| 4.7.3 Der Rechtsverlust als Hauptstrafe                        | 165 |
| 4.7.4 Führerschein                                             | 165 |
| 4.7.5 Zwischenbilanz                                           | 166 |
| 5. Kriminalpolitische Sondermaßnahmen                          | 169 |
| 5.1 Der Niedergang der Sondermaßnahmen                         | 169 |
| 5.1.1 Rückblick                                                | 169 |
| 5.1.2 Den Täter, nicht die Tat bestrafen                       | 171 |
| 5.1.3 Der zeitliche Rahmen                                     | 172 |
| 5.1.4 Behandlung                                               | 174 |
| 5.1.5 Die zeitliche Unbestimmtheit                             | 175 |

|                                                                                                           |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 5.1.6 Die Anpassung an das normale Strafniveau                                                            | 176 |
| 5.1.7 Fazit                                                                                               | 177 |
| 5.2 Die Sicherung abnormer Täter                                                                          | 180 |
| 5.2.1 Die Massnahmen des Strafgesetzbuches                                                                | 180 |
| 5.2.2 Voraussetzung und Anwendung der Sicherung nach § 39 strl.                                           | 180 |
| 5.2.3 Der rechtspsychiatrische Gutachter                                                                  | 181 |
| 5.2.4 "Mangelhaft entwickelte und/oder dauernd geschwächte Seeleneigenschaften"                           | 183 |
| 5.2.5 Von "normal, aber gefährlich" zu "krank und abnorm"                                                 | 183 |
| 5.2.6 Kritik an der speziellen Einsicht des Rechtspsychiaters und Folgerungen des Strafgesetzgebungsrates | 184 |
| 5.2.7 Die einzelnen Sicherungsmaßnahmen                                                                   | 186 |
| 5.2.8 Die Anordnung und Anwendung der Maßnahmen                                                           | 186 |
| 5.2.9 Reformvorschlag                                                                                     | 187 |
| 5.3 Die Zukunft der Sondermaßnahmen                                                                       | 191 |
| 5.3.1 Kritik am Vorschlag des Strafgesetzgebungsrates                                                     | 191 |
| 5.3.2 Minderheitsvotum                                                                                    | 193 |
| 5.3.3 Ausblick                                                                                            | 194 |
| 6. Kurswechsel in der norwegischen Kriminalpolitik                                                        | 196 |
| 6.1 Strafzweck und Rationalität                                                                           | 196 |
| 6.2 Grundlage für ein künftiges Strafsystem                                                               | 198 |
| 6.3 Macht, Moral, Recht                                                                                   | 199 |
| 6.4 Gerechtigkeit                                                                                         | 204 |
| 7. Kriminalpolitische Überlegungen aus norwegischer Perspektive                                           | 208 |
| 7.1 Der kriminologische Aspekt                                                                            | 208 |
| 7.2 Inhumanität und Rückschritt im Namen von Gerechtigkeit und Rationalität                               | 210 |
| 7.3 Vorbeugung                                                                                            | 211 |
| 7.4 Die Opfer von Verbrechen                                                                              | 213 |
| 7.5 Resozialisierung oder Vergeltung                                                                      | 213 |
| Literaturverzeichnis                                                                                      | 216 |
| Gesetzesvorbereitende Materialien                                                                         | 223 |
| Norwegische Gesetze                                                                                       | 224 |
| Skandinavische Zeitschriften                                                                              | 225 |
| Offizielle norwegische Statistik                                                                          | 225 |
| Lebenslauf                                                                                                |     |



## 1. Sanktionensystem und Kriminalpolitik ...

### 1.1 Deutsche Entwicklungslinien

Ziele der deutschen Strafrechtsreform sind Rationalität, Effektivität und Humanisierung der gesamten Strafrechtspflege. Dies kommt im Bereich des materiellen Strafrechts insbesondere durch das Bemühen zum Ausdruck, das Tatvergeltungsrecht und dessen stark an der Vergangenheit orientierte Perspektive zugunsten eines Tätereinwirkungsrechts abzubauen<sup>1</sup>, dessen rationale, in die Zukunft weisende Aufgabenstellung eine effektivere Bekämpfung der Kriminalität durch gezielte Prävention verspricht.

Moderne Humanwissenschaften wie Psychologie, Psychiatrie und Pädagogik deuten dabei auf eine über die Zwangsanpassung, wie v. Liszt sie verstanden hatte, hinausgehende Möglichkeit der Täterresozialisierung hin, die - so Lüderssen - durch Vertrauen in diese neue Art des Umgangs mit abweichendem Verhalten dazu führen könne, daß soziale Kontrolle in Fällen der nachzuholenden oder wieder auf den Normalstatus zu bringenden Sozialisation nicht nur auf Freiheitsgrenzen stoße, sondern auch Freiheit produziere.<sup>2</sup>

Seit dem 1. Strafrechtsreformgesetz läßt sich die Tendenz ablesen, spezialpräventiven Gesichtspunkten und dabei insbesondere dem Resozialisierungsgedanken den Vorrang vor generalpräventiven Erwägungen einzuräumen.<sup>3</sup> Die Ausgestaltung des neuen Sanktionssystems wurde damit natürlicher Kernpunkt der Reform des deutschen Strafrechts.<sup>4</sup> Soll doch durch die Festsetzung nicht nur der gerechten, sondern gerade auch der zweckmäßigen Rechts-

---

1 vgl. Naucke, Wolfgang: Tendenzen in der Strafrechtsentwicklung, Karlsruhe 1975, S.5

2 Lüderssen, Klaus, in: Lüderssen, Sack (Hrsg.), Seminar: Abweichendes Verhalten II, Die gesellschaftliche Reaktion auf Kriminalität, Frankfurt 1975, S.10 f.

3 Schönke-Schröder: Strafgesetzbuch-Kommentar, 19. Aufl. München 1978, Vorbem. zu § 38 Anm. 19

4 Jescheck, zit. nach Meermann, in: MFG-Spiegel 5/75 S.19

folge die Weichenstellung erfolgen, die es dem Straffälligen ermöglicht, in Zukunft ein Leben ohne Straftaten in sozialer Verantwortung zu führen.<sup>5</sup>

Aufgrund der deutschen Strafrechtstradition konnte freilich die Umgestaltung des Rechtsfolgensystems nicht ohne Kompromiß erfolgen. Zu stark, meinen die einen, seien die konservativen Kräfte in Lehre und Gesetzgebung und Praxis gewesen, die einen völligen "Abschied von Kant und Hegel"<sup>6</sup> verhindert hätten; zu wichtig, erklären die andern, sei die Idee der vergeltenden Gerechtigkeit, um sie der blanken Prävention zu opfern.<sup>7</sup> Das Ergebnis: ein Tat-Täterstrafrecht, das nach Zipf die derzeit in der Bundesrepublik weitgehend akzeptierte Basis aller Reformbemühungen darstellt.<sup>8</sup>

Immerhin gelangt der seit dem 1.1.1975 gültige Allgemeine Teil des StGB unter ausdrücklicher Beachtung des Schuldprinzips und der generalpräventiven Erwägungen<sup>9</sup> so zu einer weitgehenden Differenzierung der Rechtsfolgen und zu einem Zusammenspiel von Strafe und Maßregel und eröffnet grundsätzlich die Möglichkeit einer individualisierenden und resozialisierenden Behandlung des Täters im Strafrecht. Vom Absehen von Strafe bis hin zu besonderen sozialtherapeutischen Hilfen spannt sich der Bogen der Sanktionsmöglichkeiten, die nicht nur im Interesse der Gesellschaft, sondern in ihrer konkreten Ausformung auch im Interesse des mit der Gesellschaft in Konflikt Geratenen angewandt werden sollen.

Nur wenn alle Resozialisierungsbemühungen fehlschlagen oder aussichtslos erscheinen, soll als letztes, dem früheren Rechtszustand gegenüber weitgehend eingeschränktes, kriminalpolitisches

5 vgl. Strafvollzugsgesetz § 3

6 Klug, Ulrich, in: Programm für ein neues Strafgesetzbuch, Baumann (Hrsg.): Abschied von Kant und Hegel, Frankfurt 1968, S.36 ff.

7 Jescheck, H.-Heinrich: Lehrbuch des Strafrechts, 3. Aufl. Berlin 1978, S.608, 611, 14 ff.

8 Zipf, Heinz, in: Roxin, Zipf, Stree, Jung: Einführung in das neue Strafrecht, München 1974, S.108

9 vgl. Grundlagenformel in § 46 StGB

Mittel, die Sicherungsverwahrung für wirklich gefährliche Täter in Betracht kommen. Da sie weder mit einer Freiheitsstrafe vi-karisiert, noch zur Bewährung ausgesetzt werden kann, steht hier eindeutig der negative Aspekt der Spezialprävention, der der Sicherung, im Vordergrund, obwohl man sich auch hier im Vollzug um die Wiedereingliederung des Betroffenen bemühen will.<sup>10</sup> Wenn auch nach einer Kodifikation zunächst reformerische Ruhe einzutreten pflegt, hält kaum jemand den durch das 1. Strafrechtsreformgesetz eingeschlagenen Weg für vorläufig zu Ende gegangen.

Sieht man einmal von tagespolitisch gegenläufigen Tendenzen ab, wie sie etwa der politisch motivierte Terrorismus provoziert, so zeigen das in Kraft getretene Strafvollzugsgesetz, die als neues kriminalpolitisches Instrument zwar immer noch ausstehende sozialtherapeutische Anstalt, sowie die Diskussion um die Reform des Jugendstrafrechts<sup>11</sup>, daß der Gedanke der "Défense sociale" im Vordringen begriffen ist<sup>12</sup>, die ja gerade danach strebt, durch Zentrierung des gesamten Strafrechts auf die Täterpersönlichkeit, durch Verschiebung des Akzents von der Vergangenheit auf die Zukunft unter Beachtung der Grundsätze höchster Humanität, zu einer antikriminellen Reaktion zu kommen, die nicht notwendig repressiv sein müsse und in der Lage wäre, den Begriff der Vergeltung und damit den der Strafe überhaupt zu überwinden.<sup>13</sup> Selbst wer der von Ancel repräsentierten kriminalpolitischen Richtung kritisch gegenübersteht und die von ihr entworfene Konzeption für verfassungswidrig hält, glaubt einräumen zu müssen, daß sie im Bezug auf mögliche Täterresozialisierung Ergebnisse aufzuweisen habe, die sich mit dem heutigen Schuldstrafrecht nicht erreichen ließen<sup>14</sup>.

---

10 vgl. Bundestagsdrucksache 7/918, Entwurf eines Gesetzes über den Vollzug der Freiheitsstrafe und der freiheitsentziehenden Maßregeln der Besserung und Sicherung, S.89

11 vgl. etwa Jung, Heike: Schwerpunkte der Reform des Jugendstrafvollzugs, in: ZRP 1977, S.185 ff.

12 BVerfG in NJW 1977, S.1532

13 Ancel, Marc: Die neue Sozialverteidigung, Stuttgart 1970, S.258 ff., sowie Schlyter, Karl: Straffbalk eller Skyddsbalk (Strafgesetz oder Schutzgesetz?), Stockholm 1946, S.11

14 Schönke-Schröder, 1976, Vorbem.zu § 38 Anm.9

## 1.2 Skandinavische Kriminalpolitik

Skandinavische Kriminalpolitik gilt international geradezu als Gütezeichen für moderne, beispielgebende Kriminalpolitik<sup>15</sup>, nicht zuletzt deshalb, weil sich in diesen Ländern die strafrechtliche Entwicklung besonders ausgeprägt am Gedanken der sozialen Verteidigung orientierte.<sup>16</sup> Rationalität, Effektivierung und Humanisierung der gesamten Strafrechtspflege sind in diesen Ländern Programmpunkte, die schon aus den ersten Tagen der IKV in ungebrochener Tradition fortentwickelt wurden.<sup>17</sup>

Der Gedanke der Rationalisierung mündete im Bereich des materiellen Strafrechts in die Forderung nach Entkriminalisierung und Beschränkung des Strafbaren auf eindeutig gesellschaftsschädliches Verhalten ein.<sup>18</sup> Insbesondere stand aber die bewußte Abkehr vom Vergeltungsgedanken im Vordergrund.<sup>19</sup> Natürlich sieht man auch in Skandinavien das in der Wortbedeutung liegende Maßprinzip, dennoch scheint das Wort Vergeltung noch stärker als im deutschen Sprachgebrauch Assoziationen mit Rache und brutaler Gegengewalt zu wecken<sup>20</sup> und das Maßprinzip zu überlagern.<sup>21</sup> Möglicherweise hat auch die positivistische Auslegung der Vergeltung als Selbstzweck der Strafe dazu beigetragen, den Vergeltungsgedanken zu diskreditieren.<sup>22</sup> Schlyter wollte jedenfalls das Wort "Strafe", das ja unmittelbar mit dem Ver-

15 Ancel, Die neue Sozialverteidigung, 1970, S.153

16 ebd., S.258

17 Simson, G.: Das schwedische Kriminalgesetzbuch, Berlin 1976, S.31 f.

18 Andenaes, Johs. Alminnelig Strafferett (Allgemeines Strafrecht), 2.Aufl. Oslo 1974, S.98 f.

19 Schlyter: Straffbalk eller Skyddsbalk, Stockholm 1946, S.6

20 Vergeltung = gjengjeldelse (norw.), gengældelse (dän.), vedergällning (schwed.), scheint in den skandinavischen Sprachen im Wortklang und Gehalt näher bei dem von Kant benutzten Wort der Wiedervergeltung zu liegen; vgl. Kant: Werke in 10 Bänden, Weischedel, Wilhelm, (Hrsg.), Darmstadt 1971, Band 7, S.454

21 Andenaes: Alm. Strafferett, 1974, S.75 f. betont, daß es geradezu lächerlich wäre, den Vergeltungsgesichtspunkt gegenüber allen Bagatelilvergehen geltend machen zu wollen. Durchführen ließe sich der Vergeltungsgesichtspunkt nur gegen die üble, unmoralische Handlung.

22 Røstad, Helge: Påtaleunnløstelse (Die Anklageunterlassung), in: Festschrift for Corpus Juris, Oslo 1973, S.49 f.

geltungsgedanken verknüpft ist, aus dem schwedischen Brottsbalk streichen und durch "Rechtsfolge" ersetzen, damit das Wort aufhöre, die Macht über den Gedanken zu haben.<sup>23</sup>

Die Forderung nach der Abkehr von der Vergeltung hin zu einer rationalen Mittel-Ziel-orientierten Prävention beinhaltet die Umschaffung des Strafrechts von einer spekulativen zu einer empirischen Wissenschaft.<sup>24</sup> Dieses Ziel sieht man entweder schon erreicht, mindestens jedoch als wünschenswertes Endziel an.<sup>25</sup>

Im Anschluß an Franz v. Liszt und die Bewegung der IKV hat die skandinavische Kriminalpolitik deshalb versucht, sich von einer "formal-juristischen" Logik abzulösen und sich an der sozialen Realität des Verbrechens auszurichten, um nicht auf die Tat, sondern auf den Täter reagieren zu können.<sup>26</sup>

Man hat daher innerhalb der nordischen Strafrechtswissenschaft der Kriminologie den Platz angewiesen, der innerhalb der deutschen Strafrechtswissenschaft der Strafrechtsdogmatik zukommt: sie gilt bisher als Kernstück der Strafrechtswissenschaft überhaupt.<sup>27</sup>

Dies hat nach Simson zur Folge, daß geringes Interesse an strafrechtstheoretischen Problemen besteht.<sup>28</sup> Diesen unterschiedlichen Ansatz muß man im Auge behalten, wenn man sich im skandinavischen Rechtskreis auf dem Gebiet der Strafrechtsdogmatik mit dem "Mangel an Theorienbildung" konfrontiert fühlt. Allerdings signalisiert Mangel an Theorie nicht unbedingt Not, sie kann ebensogut mangelndes Bedürfnis innerhalb einer Gesell-

---

23 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.109

24 Ancel: Die neue Sozialverteidigung, 1970, S.226 ff.

25 Simson, Gerhard: Grundzüge der schwedischen Kriminalrechtsreform, Karlsruhe 1966, S.2; Andenaes; Alm.Strafferett, 1974, S.79

26 Røstad, Helge: Sikringsinstituttet i norsk rett (Das Sicherungsinstitut im norwegischen Recht), in: NOU 1974 : 17, S.19

27 vgl. Jescheck: Lehrbuch, 1978, S.32, und Simson: Grundzüge, 1966, S.2

28 Simson: Grundzüge, 1966, S.3

schaft bedeuten, die aufgrund ihrer spezifischen Verhältnisse die Errichtung eines ausgefeilten Lehrgebäudes zur Verständigung aller nicht so vordringlich erscheinen läßt.<sup>29</sup>

Unter dem Stichwort "Effektivierung" versteht man im Bereich des materiellen Strafrechts das Bemühen, antikriminelle Reaktionen zu entwickeln, die nicht nur präventiv wirken sollen, sondern so ausgestaltet sind, daß der Kriminalist auch an ihrer Wirkung "den Sinn seines Tuns tatsächlich erfährt"<sup>30</sup>.

Endlich hat der Gedanke der Humanisierung die Täterpersönlichkeit und ihre sozialen Bezüge in den Mittelpunkt strafrechtlichen Denkens gerückt. Nicht Objekt, sondern Subjekt einer resozialisierenden Behandlung sollte er werden. Nicht Außenseiter, sondern Mitglied der Gesellschaft sollte er bleiben.<sup>31</sup>

Unschwer läßt sich erkennen, daß bisher das Hauptgewicht skandinavischer Kriminalpolitik-ebenso wie bei der neueren deutschen Strafrechtsreformgesetzgebung-auf der Ausformung eines wirkungsvollen Sanktionensystems lag.<sup>32</sup> Dabei kann man zwar die erwähnten Grundpositionen als durchaus parallel bezeichnen; mangelnde Fixierung auf ein Schuldstrafrecht und die damit zusammenhängende pragmatische Einstellung beim Aufbau eines neuzeitlichen Sanktionensystems haben aber zu einem Maß an Differenzierung und Individualisierung der Rechtsfolgen geführt, die an möglicher Flexibilität in vielem über das hinausgehen, was das heutige deutsche Sanktionensystem anzubieten vermag.<sup>33</sup>

Die spezifisch empirische Ausrichtung hat dabei zur Sammlung

---

29 Daß hier ein Wandel der Einstellung eintreten könnte, wird von Christie angedeutet, Christie, Nils: Hvor tett et samfunn? (Welche Dichte sollte eine Gesellschaft aufweisen?), Oslo 1975, S.170

30 Simson: Grundzüge, 1966, S.4

31 Simson: Das Schwedische Kriminalgesetzbuch, 1976, S.60 f.

32 Die Reform des Sanktionensystems wurde in Skandinavien bis noch vor kurzem als die eigentliche Kriminalpolitik empfunden. Vgl. Rieber-Mohn: Kriminalpolitik i en ny tid (Kriminalpolitik in einer neuen Zeit) in: Tidsskrift for Kriminalomsorg (tfk) 1974 Nr.1, S.34

33 vgl. z.B. Simson, G.: Straffrättens utveckling i Tyskland (Sjt) Svensk Juristtidning (Die strafrechtliche Entwicklung in Deutschland), 1963, S.582; 595

von Erfahrungen auf Gebieten geführt, die man bei uns erst noch durch den Forschungsimpuls des Gesetzgebers abzudecken versucht.<sup>34</sup>

So wird heute in Skandinavien allmählich sichtbar, wie weit man mit einem täterorientierten Behandlungsstrafrecht gekommen ist. Allerdings ist das Anwachsen der Zahl derjenigen nicht mehr zu übersehen, die darauf verweisen, wie kurz dieser kriminalpolitische Fortschritt in Wirklichkeit geraten ist.<sup>35</sup>

### 1.3 Kursänderung am Beispiel Norwegens

Ein nordisches Land, in dem diese Erkenntnis zu einer Abklärung auf dem Gebiet des Rechtsfolgensystems geführt hat, ist Norwegen.

Sein Strafrechtssystem, das Ancel als "zutiefst und auf natürliche Weise von den Ideen der Sozialverteidigung durchdrungen" bezeichnet und das in beispielgebenden Reformen diese Ideen immer weiter vorangetrieben und verdeutlicht habe<sup>36</sup>, präsentiert sich heute in einem fast als neoklassisch zu bezeichnendem Gewand.<sup>37</sup> Man betont heute Generalprävention als erreichbaren Strafzweck und den Proportionsgedanken von Tat und Strafe, den man aus Gerechtigkeits- und Rechtssicherheitsgründen als unabdingbare Grundlage für den Aufbau eines Sanktionensystems hervorhebt, während das Gewicht der positiven wie negativen Spezialprävention für die Ausgestaltung der Rechtsfolge zunehmend an Bedeutung verliert.<sup>38</sup>

Die Hintergründe für diese aus der Sicht der deutschen Reformbewegung erstaunliche Entwicklung versucht die vorliegende Arbeit aufzuzeigen.

---

34 Zipf: Die Rechtsfolgen der Tat, 1974, S.109

35 vgl. z.B. bei v. Hofer: Behandlung und Strafe, in: ZRP 1974, S.81 ff.

36 Ancel: Die neue Sozialverteidigung, 1970, S.153; vgl. zu dem Rechtszustand, auf den sich Ancel bezieht: Andenaes, Johs.: Das norwegische Strafrecht, in: Mezger-Schönke-Jescheck, Das ausländische Strafrecht der Gegenwart, Bd.IV, Berlin 1962, S.263 ff.

37 Christie: Hvor tett?, 1975, S.143

38 Rieber-Mohn: Kriminalpolitikk, 1974, S.24

## 2. Norwegen, norwegische Kriminalität und Umfang der Strafbarkeit

### 2.1 Norwegen

Norwegen ist ein Land der Gegensätze. Dies gilt nicht nur für seine reizvolle Landschaft der Berge und der Fjorde zwischen Nordkap und Skagerrak.

Norwegen, das nördlichste Land Europas, ist ein großes Land.<sup>1</sup> Allein der südliche Landesteil, den 85 % der Bevölkerung bewohnen und der 2/3 des Gesamtterritoriums umfaßt, ist so groß wie die Bundesrepublik Deutschland.<sup>2</sup> Die Norweger sind dagegen eine kleine Nation mit etwas über 4 Millionen Einwohnern.<sup>3</sup>

Die Industrialisierung hat sich in den letzten hundert Jahren in Norwegen langsamer als in Zentraleuropa, aber dennoch stetig vollzogen. Sie hat die Lebens- und Arbeitsverhältnisse des Landes, der Bauern, Fischer und Seeleute<sup>4</sup> gründlich gewandelt. Kaum 10 % der Bevölkerung sind heute noch in der Landwirtschaft oder beim Fischfang tätig<sup>5</sup>; Industrie, Staat und Dienstleistung sind die drei großen Sektoren, die das norwegische Arbeitsleben bestimmen. Sie haben Norwegen zu großem und dank erfolgreicher Steuer- und Sozialpolitik, auch zu breitem Wohlstand der Bevöl-

1 Statistisk Årbok, (Statistisches Jahrbuch 1976) Statistisk Sentralbyrå, Oslo 1976, Tb.6 = 386.308, 1 km<sup>2</sup>, davon 307,766, 1 km<sup>2</sup> reine Landfläche umfaßt das norwegische Territorium.

2 ebd. Tb. 6 + 7, als "südlicher Landesteil" sind die Provinzen bis Sør-Trøndelag bezeichnet, die "Trennungslinie" verläuft etwa auf der Höhe von Trondheim.

3 ebd. Tb.6: Einwohnerzahl Norwegens zum 1.1.1976 = 4.017.231

4 Motive aus dieser "alten Gesellschaft" durchziehen wie ein roter Faden bis heute die norwegische Literatur. Man kann statt vieler etwa Hamsuns "Rosa og Benoni", Hoels "Arvestålet" und "Trollringen" oder Bjørneboes "Drømmen og Hjulet" nennen.

5 Sosialt utsyn 1974, Statistiske Analyser nr.10 (Sozialer Ausblick 1974, Statistische Analysen Nr.10) Statistisk sentralbyrå, Oslo 1974 Tb.5.5:

|               |                                              |
|---------------|----------------------------------------------|
| 1950 = 25 %   | Berufstätige in Land-u.Forstwirtsch.u.Fisch- |
| 1960 = 19,5 % | " " " " fang                                 |
| 1970 = 10,4 % | " " " " "                                    |

kerung verholffen. Glaubt man Prognosen, so wird dieses einst arme Land am Rande Europas, insbesondere durch die Ausbeutung des Nordseeöls in absehbarer Zeit eines der reichsten Länder der Erde sein.

Wenn auch im Zuge der Industrialisierung die Verstädterung Norwegens zunimmt<sup>6</sup>, so erlaubt die Weite des Landes den Norwegern heute noch, in kleinen, überschaubaren Einheiten zu wohnen. Es gibt keine Großstädte kontinentaleuropäischen Charakters. Dies gilt selbst für Oslo, der mit 462 000 Einwohnern<sup>7</sup> mit Abstand größten Stadt Norwegens. Nur im relativ kleinen Stadtkern findet sich eine typisch städtische Bauweise; der ausgedehnte Stadtrand war bis in die jüngste Zeit meist mit zweistöckigen Stein- oder Holzhäusern bebaut. Ähnliches gilt für Bergen mit 190 000 Einwohnern oder Trondheim, das erst 1970 die 100.000-Grenze überstiegen hat. Nimmt man noch Frederikstad, Kristiansand und Stavanger hinzu, dann hat man alle Städte mit über 50 000 Einwohnern genannt.<sup>8</sup>

Dennoch ist eine deutliche Entwicklung hin zur Konzentration von Industrie und damit auch der Besiedelung auf ganz wenige Gebiete im Süden und Westen Norwegens festzustellen. Dies birgt die Gefahr der Auflösung traditioneller Wohngebiete.<sup>9</sup> Anonyme Trabantenstädte mit Hochhäusern und Supermärkten, wie sie etwa rund um Oslo entstehen, sind ein relativ neues Phänomen der 60er Jahre, sie beleuchten aber diesen Trend ebenso wie die Entvölkerung der der Küste vorgelagerten Inseln.<sup>10</sup>

---

6 Statistisk Årbok, 1976, Tb.4:

|      |        |        |                 |                        |
|------|--------|--------|-----------------|------------------------|
| 1845 | lebten | 12,2 % | der Bevölkerung | in städt. Wohngebieten |
| 1900 | "      | 28,0 % | "               | " " " "                |
| 1950 | "      | 28,0 % | "               | " " " "                |
| 1970 | "      | 42,4 % | "               | " " " "                |

7 ebd. Tb.6: In Oslo leben 462.732 Menschen auf einer Fläche von 426,3 km<sup>2</sup> = 1085,5 Einw/ 1 km<sup>2</sup>

8 ebd. Tb.8

9 vgl. Mathiesen, Thomas: Løsgjengerkrigen (Der Vagabundenkrieg), Oslo 1975, S.122 ff., 128 f.

10 Aubert, Vilhelm u. Karlson, Gustav: Flytting fra Utkanten (Der Wegzug aus entlegenen Gegenden), in: Tidsskrift for Samfunnsforskning (TfS), 1963, 3 S. 182, 183 f.

In der Regel kennt man sich jedoch noch in Norwegen, weiß, wer der Nachbar ist; Repräsentanten von Staat und Gemeinde werden noch sichtbar als Mitbürger erlebt und nicht nur als Rolleninhaber und Funktionsträger, die fernab vom aktuellen Geschehen Entscheidungen treffen. Sie garantieren noch mit ihrer Person für die Sachlichkeit und Richtigkeit ihrer Entscheidung. Dies erklärt unter anderem den im norwegischen Staats- und Verwaltungsaufbau teils noch anzutreffenden schwachen Ausbau formaler Kontrolle. Bürgerausschüsse, mit Laien oder doch Fachleuten aus der Gemeinde besetzt, die Sachentscheidungen treffen, die man in der Bundesrepublik nur unabhängigen Gerichten übertragen würde, sind auf diesem Hintergrund entstanden. Im Zuge der angedeuteten Entwicklung setzt sich jedoch heute die Forderung nach justizförmigen formellen Verfahren, die die Rechtssicherheit des Einzelnen garantieren sollen, oder doch nach verstärkter Kontrolle durch unabhängige Instanzen durch.<sup>11</sup> In Norwegen wird diese Entwicklung als Zeichen dafür gesehen, daß man zwar näher zusammengedrückt sei, sich jedoch weiter voneinander entfernt habe.<sup>12</sup>

In Norwegen - so sagt man dort - gibt es drei "heilige Kühe", an denen sich kein Politiker vergreifen dürfe, ohne sich die Finger zu verbrennen: Christentum, Antialkoholbewegung und Sprachenstreit. Besser kann man nicht den national-konservativen Charakter der Norweger und ihrer an sozial-egalitären Idealen ausgerichteten Gesellschaft auf eine Kurzform bringen.

---

11 zur Kritik: Benneche, Gerd: Rettssikkerheten i barnevernet (die Rechtssicherheit im Kinderschutz), Oslo 1967, S.270 f. m.w.N. Anzeichen der Änderung im "außerstrafrechtlichen Bereich" finden sich etwa im Gesetz über den psychischen Gesundheitsschutz von 1961 oder in der Diskussion über die Zukunft der Nüchternheitsausschüsse aufgrund des Gesetzes über Nüchternheitsschutz und Nüchternheitsschutzausschüsse von 1932. Vgl. etwa NOU 1973: 18 Alkoholistsorg, Tillegsutredning om tvangstiltak i behandlingsøyemed, Sosialministerium (Alkoholistenfürsorge - Zusatzbericht über Zwangsmaßnahmen in Behandlungsabsicht), S.13 f.

12 Aubert, V.: Den etiske risiko i vitenskapssamfunnet (Das ethische Risiko in der Wissenschaftsgesellschaft), in: Likhet og Rett, 3. Aufl. Oslo 1972, S.16; Christie: Hvor tett ?, 1975, S.123

Christentum steht nicht für Frömmerei, sondern für die ungebrochene Herrschaft der tradierten Werte, die natürlich geprägt sind vom christlich-puritanischen Staatskirchentum, zu dem sich 94 % der Norweger<sup>13</sup> bekennen und das auch in einer verwissenschaftlichten und verweltlichten Zeit über Familie, Schule und Gesellschaft wertstabilisierend wirkt.<sup>14</sup>

Die Antialkoholbewegung, die auf christlich-sozialer Grundlage seit Mitte des vorigen Jahrhunderts<sup>15</sup> zu einem bedeutenden Faktor der norwegischen Gesellschaft geworden ist, steht für mehr als für den unmittelbaren Kampf gegen Alkoholismus und Alkoholmißbrauch. Sie repräsentiert und symbolisiert den hohen Wert des sozialen Engagements in der Gesellschaft, den Einsatz für den sozial Schwächeren und Benachteiligten oder Gefährdeten, der Solidarität in der Gemeinschaft.<sup>16</sup> Allerdings - und das kann nicht übersehen werden - verwischt das "Sich-kümmern" um den Nächsten in Norwegen manchmal leicht die Grenze zwischen Hilfeangebot und Zwang und Bevormundung durch die Gesellschaft; vielleicht tritt dabei ab und zu auch eine Spur Intoleranz zutage gegenüber Mitbürgern, die sich nicht helfen lassen wollen oder können.<sup>17</sup>

---

13 Statistik Årbok, 1976, Tb.15

14 vgl. § 1 des Gesetzes über die Grundschule vom 13.Juni 1969 nr.24: "In Verständnis und Zusammenarbeit mit dem Elternhaus soll die Schule dabei helfen, den Schülern eine christliche und moralische Erziehung zu geben, sowohl ihre seelischen und körperlichen Anlagen entwickeln und ihnen eine gute Allgemeinbildung geben, damit sie nützliche und selbständige Menschen zu Hause und in der Gesellschaft werden..."

15 Jensen, Magnus: Norges Historie - Unionstiden 1814-1905, 2.opl. (Norwegische Geschichte - Die Unionszeit 1814-1905), Oslo 1971, S.81 f., S.171 f.

16 Wenn man von einem norwegischen Politiker oder einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens sagt, er sei "avholdsman", also eine Person, die keinen Alkohol trinkt, so gilt dies in Norwegen nicht nur als eine Garantie für persönliche Zuverlässigkeit und Integrität, sondern es ist eine Ehrenbezeichnung, die sich kaum durch "Abstinenzler" o.ä. ins Deutsche übersetzen läßt.

17 Diese Momente werden etwa bei der Diskussion um die zukünftige Alkoholistenfürsorge deutlich. Vgl. den oben erwähnten Bericht in NOU 1973: 18 (Fn.11) sowie NOU 1972: 17 (Alkoholistenfürsorge, Ausbau, Verwaltung und Finanzierung) Alkoholistomsorgen-Utbygging, administrasjon og finansiering, Sosialdepartement; sowie Mathiesen: Løsgjengerkrigen, 1975, S.138 f.

Der Sprachenstreit, der das Kuriosum enthält, daß sich eine kleine Nation von 4 Millionen den Luxus leistet, erst in diesem Jahrhundert zwei offizielle, grundsätzlich gleichberechtigte Landessprachen entwickelt zu haben<sup>18</sup>, kennzeichnet den Nationalismus der Norweger. Die in Wort und Schrift verbreitetste Sprache, das sogenannte "bokmål"<sup>19</sup>, läßt sich erst seit den zwanziger Jahren vom Schriftdänisch unterscheiden. Um der eigenen norwegischen Identität willen hat man daneben das Neu-Norwegisch entwickelt, eine aus alten Sprachformen, insbesondere aus Bauerndialekten Westnorwegens im Grunde synthetisch zusammengesetzte Sprache.<sup>20</sup>

Bezeichnend für das Neu-Norwegisch ist das Mißverhältnis zwischen der tatsächlichen Verbreitung und dem von nationalen Kräften erzwungenen Proporz der beiden Sprachen im offiziellen Kultur- und Geistesleben.<sup>21</sup> Diese nationalen Kräfte finden sich in Politik und Gesellschaft über das ganze Parteienspektrum verstreut.

Neu-Norwegisch ist das Transportmittel der Rückbesinnung auf eine von dänischen und schwedischen Einflüssen befreite Kultur- und Gesellschaftsform; sie ist die Sprache der Umweltschützer, der Gesellschaftskritiker, des jugendlichen Protests und der jungen norwegischen Lyrik.

18 Ansätze zur Sprachreform liegen schon im 19. Jahrhundert; vgl. Jensen: Norges Historie, Unionstiden, 1971, S. 89 f.

19 Reformen der Rechtschreibung fanden in den Jahren 1907, 1917, 1938, 1959 statt; vgl. Midgaard, John: Norges Historie - En kort innføring (Norwegische Geschichte - eine kurze Einführung), Oslo 1967, S. 104, 78

20 ebd.

21 vgl. etwa Statistisk Årbok, 1976, Tb. 475:

Anzahl / Bokmål / Nynorsk / Neutrale/keine offz. Beschluß

|                          |      |      |    |     |
|--------------------------|------|------|----|-----|
| der Kommunen             | 123  | 105  | 87 | 128 |
| Schulen                  | 1621 | 1005 |    |     |
| Sprache der Schüler in % | 83,3 | 16,7 |    |     |

Bevölkerung in % 30,7 19,1 16,7

Zahl der Bevölkerung gibt nicht die von den Personen gewählte Sprachform, sondern die Anzahl derer wieder, die in Gebieten leben, in denen die eine oder andere Sprachform aufgrund eines Gemeindebeschlusses gewählt wurde.

Die auch nur scheinbare Benachteiligung des Neu-Norwegischen in der Schulpolitik oder in den öffentlichen Medien ruft eine ähnlich geschlossene nationale, um die norwegische Identität fürchtende Koalition auf den Plan, wie sie Europa mit Erstaunen kennenlernte, als die Norweger durch Volksabstimmung den von ihrer Regierung schon fast vollzogenen Beitritt zur europäischen Gemeinschaft damals noch wider alle ökonomische Vernunft verwarfen.

Norwegischer Nationalismus, der sich in allen Generationen und Schichten der norwegischen Gesellschaft ausgeprägt bemerkbar macht, hat jedoch sehr wenig mit dem Nationalismus zu tun, der in der Bundesrepublik noch heute ungute Assoziationen weckt. Er ist nicht auf pompöse Entfaltung staatlichen Glanzes oder auf militärische Demonstration staatlicher Macht ausgerichtet. Er hat seine Wurzeln und seine ungebrochene Tradition in der demokratischen Freiheitsbewegung des 19. Jahrhunderts, die erst 1905 für Norwegen die völlige Souveränität brachte<sup>22</sup>, und beinhaltet heute das Lebensgefühl und den Lebensstil, den die Norweger trotz tiefgreifendem und zunehmend raschem Wandel ihrer Lebensgrundlage zu erhalten suchen.

Norweger sein bedeutet in erster Linie, Bergenser sein, aus Telemark kommen, oder in einem kleinen Ort an der nord-norwegischen Küste geboren und aufgewachsen zu sein, teilzuhaben am Leben der Heimatgemeinde. Das stark ausgeprägte Gefühl des Verwurzeltheits in der kleinen lokalen Gemeinschaft, deren Leben von geregelten Abläufen beherrscht wird, die übersichtlich und durchschaubar ist und in der klar zutage liegt, was sich gehört und was sich nicht gehört, vermittelt einerseits das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit und schafft andererseits Hemmungen, sich durch Bruch geschriebener

---

22 Hervorragendster Vertreter norwegischen Nationalismus' im vorigen Jahrhundert war Henrik Wergeland (1808-1845); er kämpfte für eine norwegische Nation und von dänischem Geist befreite Kultur, dennoch für eine Öffnung Norwegens zur Welt und gegen das im norwegischen Grundgesetz von 1814 verankerte Verbot für Juden, ins Reich einzuwandern. (1851 fiel dieses Verbot auf seine Initiative hin.)

oder ungeschriebener Normen außerhalb dieser Gemeinschaft zu stellen.<sup>23</sup> Daß Norwegen heute noch als Land mit moderater Kriminalität gilt, dürfte nicht zuletzt hier seine Ursache haben.

Aber auch bei den Norwegern, die aufgrund ihres Berufes gezwungen waren, ihre Heimatgemeinde mit einem der größeren städtischen Zentren zu vertauschen, kommt dieses Gefühl zum Ausdruck.

Der Traum von der Hütte an der See oder in den Bergen, die, wie Christie meint, fast "rituelle" Begegnung mit der norwegischen Natur<sup>24</sup>, deren Schönheit noch nicht durch industrielle Großanlagen oder Massentourismus beeinträchtigt ist, führt an Feiertagen und zu Ferienbeginn zu einem regelrechten Exodus aus den Städten hinaus aufs Land, zu der Hütte oder an den Ort, wo die Familie schon seit Jahren hinzufahren pflegt. Die Stadt ist der Ort, wo man arbeitet, nicht wo man leben möchte. Diese Einstellung der Norweger stammt nicht von gestern. Schon Hamsun beschrieb Kristiania als die seltsame Stadt, in der er herumirrte "und die keiner verläßt, ohne daß sie nicht ihre Spuren an ihm hinterlassen hat"<sup>25</sup>.

Der hohe Stand von Industrialisierung und Technologie prägt das moderne Norwegen, aber - so urteilt der norwegische Soziologe Aubert: "Es ist falsch zu glauben, das norwegische Volk habe eine wissenschaftliche Betrachtungsweise seiner Umwelt gegenüber akzeptiert. Die Wissenschaft zieht sich durch jedes Detail in unserem praktischen Umgang mit der materiellen Welt, aber sie hat verblüffend wenig Spuren in unserer Weltanschauung hinterlassen. Insbesondere gilt dies für alles, was mit menschlichem Leben und gesellschaftlichen Verhältnissen zu tun hat."<sup>26</sup>

---

23 Christie, Nils: Langhåret livsstil, in: "Kriminalitet og Samfunn" (Langhaariger Lebensstil, in: Kriminalität und Gesellschaft), Andenaes, Bratholm, Christie (Hrsg.), 3. Aufl. Oslo 1973, S. (97)108

24 ebd., S.109

25 Damit beginnt Hamsuns Erzählung "Sult" (Hunger), in der sein Held gegen das ihm feindlich erscheinende Kristiania der Jahre um 1890, in dem er keinen Fuß fassen kann, ankämpft und unterliegt und sich nur durch eine Flucht auf ein abfahrendes Schiff retten kann.

26 Aubert: Den etiske risiko, 1972, S.11

Dieser Gegensatz zwischen dem Festhalten an der "alten Gesellschaft" und der in ihr gültigen Wertvorstellungen und dem tiefgreifenden Wandel der Lebensgrundlage durch eine fortgeschrittene Technologie, deren Vorteil sich in einem hohen gesicherten Lebensstandard zeigt, deren Nachteil nicht nur durch das Anwachsen der Zahl der Verkehrstoten<sup>27</sup>, sondern erst kürzlich durch die gerade noch abgewendete Ölkatastrophe im norwegischen Ekofiskfeld schlagartig beleuchtet wurde, durchzieht auch die norwegische Kriminalpolitik.

## 2.2 Das Bild vom Verbrechen in Norwegen

### 2.2.1 "Niemand kann ohne Gesetz verurteilt werden..."<sup>28</sup>

Niemand ist von Natur aus kriminell, in der Natur gibt es keine Verbrechen.<sup>29</sup> Im Einklang mit der kontinentaleuropäischen Rechtstradition wird in Norwegen ein als sozialschädlich bewertetes Verhalten erst dann zur Straftat, wenn es der demokratisch legitimierte Gesetzgeber zuvor in einem formellen Gesetz als kriminell abgestempelt hat. Da auch der norwegische Gesetzgeber nicht "jeder Kleinigkeit einen schwerwiegenden Stempel aufdrücken" wollte, hat er die Übertretungstatbestände von der "wirklichen Kriminalität", den Verbrechen, unterschieden.<sup>30</sup> Diese Verbrechen entsprechen in ihrem Unrechtsgehalt etwa den Verbrechen und Vergehen nach dem deut-

27 Sosialt Utsyn, 1974, Tb.215: Verkehrsunfälle mit Personenschaden

| Jahr | pro 10.000 Einw. | absolut | getötete | schwer verl. | leicht verl. |
|------|------------------|---------|----------|--------------|--------------|
| 1950 | 9                | 2882    | 133      | 1084         | 1701         |
| 1960 | 18               | 6491    | 310      | 2948         | 3233         |
| 1972 | 30               | 11.806  | 490      | 4025         | 7291         |

28 § 94, 1 Hs der norwegischen Verfassung von 1814

29 Wie Hurwitz betont, ist die Klassifizierung e.Hdlg.als Straftat Ausdruck für eine soziale oder kulturelle Bewertung und nicht Gegenstand einer naturwissenschaftlichen Analyse. Vgl. Hurwitz, Kriminologi I, 3.Aufl. Kopenhagen 1968, s.19

30 Udkast til Almindelig borgerlig Straffelov for Kongeriget Norge II. Motiver (Entwurf eines allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches für das Königreich Norwegen II, Motive)(SKM) 1896, S.8

schen StGB, während die Übertretungen eher dem Ordnungswidrigkeitenbereich zuzuordnen sind.<sup>31</sup>

Die Verbrechenstatbestände des Strafgesetzbuches von 1902, die den Kernbereich des Strafrechts, die sogenannte eigentliche Kriminalität beschreiben, spiegeln noch getreulich wider, was die bürgerliche Gesellschaft um die Jahrhundertwende in Europa als ihre kriminalpolitischen Probleme empfunden hat.

Die Anordnung der Verbotsmaterie läßt sich geradezu als klassisch bezeichnen: Ausgehend vom Schutze des Staates, seiner Autorität und Integrität nach innen, folgen die Tatbestände, die die große Gemeinschaft vor Gefahren zu schützen suchen, Delikte gegen das öffentliche Vertrauen, wie Aussage- und Fälschungsdelikte, Tatbestände zum Schutze der Person, dann die traditionellen Vermögensdelikte, sowie Gewinnsucht und Eigennutzdelikte; lediglich die Verbrechen in der Seefahrt weisen auf das traditionelle Gewicht hin, das in Norwegen Reederei und Schifffahrt zukommt. Verbrechenstatbestände außerhalb des Strafgesetzbuches kommen vor, fallen aber weder quantitativ noch qualitativ für die Praxis ins Gewicht.<sup>32</sup>

## 2.2.2 Registrierte Kriminalität

Wirft man einen Blick auf die heute registrierte Kriminalität - und nur die Verbrechen erscheinen in Norwegen schwerwiegend genug, daß sie die Statistik detailliert darstellt -, so zeigt sich, wie wenig sich die strafrechtliche Thematik seit der Jahrhundertwende in ihrem Kern verschoben hat: 75 % aller registrierten Verbrechen sind Diebstähle; Sachbeschädigung liegt bei 5,4 %, Betrug bei 3,5 %.<sup>33</sup> Die Delikte, die

31 Aulie, Andreas: Das Strafrecht, die Strafrechtsverfolgung und der Strafvollzug in Norwegen, in: Monatszeitschrift der Vereinigung deutscher Auslandsbeamter, Berlin 1961, S.259 f.

32 Krim/Forbryd/1974 Norges Offisielle Statistik, Tb.1 (Tb.2): Von 91.583 Verbrechen (= 23,0/1000) wurden 1974 375 aus strafrechtlichen Nebengesetzen registriert, die einzige spezifizierte Gruppe sind 56 Verbrechen gegen das Tierschutzgesetz.

33 Das bedeutet nicht, daß sich die hinter der "Thematik ste-

sich gegen fremdes Vermögen richten, machen also den Hauptanteil der registrierten norwegischen Kriminalität aus, heute wie vor hundert Jahren.<sup>34</sup> Leichte Körperverletzungsdelikte belaufen sich auf 3,3 %, Sittlichkeitsverbrechen auf 1 %; alle anderen Delikte, die man innerhalb eines Strafgesetzbuches aus dieser Zeit zu finden pflegt, ergeben einen Anteil von 4,5 %, während die nicht weiter spezifizierten Verbrechen der Nebengesetzgebung nur auf 1/2 % der registrierten Gesamtkriminalität kommen.

Von den qualitativ ins Gewicht fallenden Delikten, solchen also, die in der Öffentlichkeit besonderes Aufsehen erregen, wurden z.B. 1974 von der Polizei 11 Fälle von Totschlag, 14 Delikte wegen Bankraub, bewaffnetem oder als ähnlich schwer zu qualifizierendem Raub, und 51 Fälle von Vergewaltigung ermittelt.<sup>35</sup>

Eine einzige Bestimmung neueren Datums, die als Verbrechen Aufnahme in das Strafgesetzbuch gefunden hat, hat eine meßbare Entsprechung in der Praxis: Mit 2 % und steigender Tendenz schlagen Narkotikaverbrechen zu Buch.<sup>36</sup> 1968 in das Strafgesetzbuch aufgenommen, wurde 1972 die Höchststrafandrohung für Umsatz, Besitz und Handel mit Narkotika von 6 auf 10 Jahre erhöht<sup>37</sup>, eine für Norwegen drastische Maßnahme des Gesetzgebers. Abgesehen davon lassen sich innerhalb der Verbrechen zwar moderne Tatbestände aufzeigen, die man vorsorglich ins Strafgesetzbuch aufgenommen hat. So sind z.B. Luftpiraterie<sup>38</sup>, das Verbot der Herstellung bakteriologischer

---

hende Wirklichkeit nicht verändert hätte"; vgl. Andersen: Alm.Strafferett 1974, S.41; Christie, Hvor tett?, 1975, S.311

34 Aubert, Vilhelm: Om klasselovgivning (Über Klassengesetzgebung), Kritisk juss, Bratholm, Sundby (red), Oslo 1976, S.61 ff.

35 Krim/Forbryd/1974, Tb.4

36 Krim/Forbryd/1974, berechnet aus Tb.1

37 vgl. § 162 strl. (Almindelig Borgerlig Straffelov 22.mai 1902), eingefügt durch das Gesetz vom 14. Juni 1968, nr.4 I; geändert durch das Gesetz vom 21.April 1972, nr.18.

38 § 151 a strl. eingefügt durch das Gesetz vom 18.Juni 1971, nr.81

Waffen und der Handel mit ihnen<sup>39</sup>, der Schutz des privat gesprochenen Wortes vor elektronischem Abhören und Mitschneiden<sup>40</sup>, relativ jüngeren Datums. Die beiden erstgenannten Tatbestände sind in der Praxis zum Glück für Norwegen noch nicht aktuell geworden. Aber auch das Abhörverbot hat keine Spur in der Kriminalstatistik hinterlassen.

### 2.2.3 Kriminalisierung

Was als Ausdruck eines veränderten sozialen Bewußtseins oder der sozialen, ökonomischen und technologischen Entwicklung an Tatbeständen in Norwegen neu hinzugekommen ist, hat sich im großen und ganzen als Übertretungstatbestände auf die Nebengesetzgebung verlagert.<sup>41</sup>

Hier neigt einerseits der Gesetzgeber in zunehmendem Maße dazu, Gesetze des Zivil- und Verwaltungsrechts durch Straftatbestände "abzusichern". Vor dieser problematischen strafrechtlichen Inflation wird ja nicht nur in Norwegen gewarnt.<sup>42</sup> Dennoch beeinträchtigt diese Erscheinung das traditionelle Kriminalitätsbild nur wenig. Denn andererseits bleiben die allermeisten Übertretungsdelikte so gut wie unverfolgt.<sup>43</sup>

In vielen Fällen hat die Spezialgesetzgebung darüber hinaus andere Kontrollinstanzen als Polizei und Anklagebehörde, die mit anderen Sanktionsmöglichkeiten nicht strafrechtlicher Art die Einhaltung der Vorschriften erzwingen können. Erst wenn ihre Möglichkeiten erschöpft oder aussichtslos erscheinen,

---

39 § 151 a strl. eingefügt durch das Gesetz vom 18.Juni 1971, Nr.81

40 § 145 a strl. eingefügt durch das Gesetz vom 12.Dez.1958, Nr.1

41 Andenaes, *op.cit.* Alm.Strafferett, 1974, S.6

42 ebd., S.90

43 Valle, Inger Louise, Kriminalpolitikken i stjøpeskjeen (Kriminalpolitik in der Ausformung), in: Lov og Rett 1977, S. 99, 103 f.

werden sie daran denken, die Sache an die Polizei abzugeben. Kriminalität auf diesem Gebiet tritt daher in der Regel als unscheinbares Restproblem in Erscheinung.<sup>44</sup>

Als bedeutungsvolle Ausnahme ist lediglich das Verkehrsstrafrecht zu nennen, dessen Tatbestände insgesamt als Übertretungen eingestuft sind.

Die meisten Strafen werden überhaupt wegen Verkehrsstraftaten verhängt; die meisten unbedingten Freiheitsstrafen werden in Norwegen wegen des Fahrens eines Kraftfahrzeuges mit mehr als 0,5 % Blutalkohol vollzogen.<sup>45</sup> Wegen dieses Straftatbestandes und den Übertretungen der Alkohol- und Trunksuchts Gesetzgebung, die allerdings quantitativ lange nicht mehr die Rolle spielen wie früher, kommen jährlich ebenso viele Personen ins Gefängnis wie für Verbrechen.<sup>46</sup>

Dennoch konnte bisher auch diese ungewöhnlich starke Repression des Alkoholmißbrauchs jeglicher Art, die der auffallendste Akzent einer sonst durchweg milden Strafrechtspraxis ist, wenig am Bild des "wirklich Strafwürdigen" ändern. Da Übertretungen in aller Regel als Bagatelldelikte mit Geldstrafe und mittels Strafmandat außergerichtlich und damit unsichtbar erledigt werden, signalisiert eine unbedingte Freiheitsstrafe wegen Alkohol am Steuer zwar eine Deliktschwere zwischen Übertretung und Verbrechen<sup>47</sup>, dennoch zeigt die Art des Vollzugs und die Abwehrreaktion der Betroffenen und ihrer Umwelt, daß es sich bei dieser Freiheitsstrafe offenbar um etwas "ganz anderes" handelt.

Man kann sich als Verurteilter, nachdem man lange Zeit auf einer Warteliste gestanden hat, die Verbüßungszeit in der Regel aussuchen. Die Strafe wird meist mangels Fluchtgefahr in offenen Lagern, wie z.B. in Ilseng - in der Nähe von Oslo, - nicht zusammen mit "gewöhnlichen Kriminellen" vollzogen.

---

44 Stökken, Anne Marie: Politiet i det norske samfunn (Die Polizei in der norwegischen Gesellschaft), Oslo-Bergen-Tromsø 1974, S.24 f.

45 Andenaes, Fremtidsperspektiver på strafferetten (Strafrechtliche Zukunftsperspektiven), in: Lov og Rett, 1973, S.343

46 Krim/Forbryd, 1974, Tb.2

47 Aubert, V.: Likhet og Rett, 1972, Rettferdigheten og behandlingstanken (Gerechtigkeit und Behandlungsgedanken), 1972, (S. 57), S. 90

Der Volksmund sagt, man sei dort in bester Gesellschaft und nennt das Lager, da man zur Strafverbüßung meistens die Ferien wählt, "Costa del Ilseng"<sup>48</sup>.

#### 2.2.4 Neukriminalisierung

Von bedeutungsvoller Neukriminalisierung, etwa im Bereich der white-collar-Kriminalität, ist in Norwegen noch wenig zu spüren. Man stieß hierbei auf ähnliche Probleme wie sonst in Europa: Gefahren von großem Ausmaß, die in einer modernen Gesellschaft von einzelnen zum Schaden aller ausgelöst werden können, beruhen auf so wenig elementar greifbaren, eindeutig als verwerflich definierbaren Taten, komplexe Organisationsformen schaffen Probleme der Kontrolle, die ein Tat-Täter-Strafrecht nur schwer in den Griff zu bekommen scheint.<sup>49</sup>

Wo außerdem, wie etwa beim Umweltschutz, aufgrund unterschiedlichster Interessen die Meinungen weit auseinandergehen können, was eigentlich strafbar sein soll, eignet sich das Strafrecht schlecht zur Streitentscheidung. In einer Demokratie, meint Andenaes, lasse sich Strafe nur vorteilhaft einsetzen, wenn im großen und ganzen Einigkeit über das Strafwürdige unter den Bürgern bestehe.<sup>50</sup>

Die Praxis versucht einstweilen durch Änderung der Strafverfolgungspolitik innerhalb der traditionellen Tatbestände, den sogenannten Wirtschaftsverbrechen wie Betrug und Steuerhinterziehung größeres Gewicht zukommen zu lassen.<sup>51</sup>

---

48 Aus einer Zeitungsreportage der Sondernummer "Rett og Urett" (Recht und Unrecht) der norwegischen Journalistenschule, Oslo im Mai 1976: "Drei Wochen auf "Costa del Ilseng" - ein ganz reizendes Erlebnis. Reine Ferienkolonie. Gutes Essen und Logis, guter sozialer Kontakt - eine gesunde und erbauende Periode...", etc.

49 Christie, Hvor tett?, 1975, S.94 ff.

50 Andenaes: Fremtidsperspektiver, 1973, S.373

51 ebd., S.343

## 2.2.5 Entkriminalisierung

Ebenso gemäßigt konservativ<sup>52</sup> wie bei der Frage der Kriminalisierung verhält sich der norwegische Gesetzgeber gegenüber der Entkriminalisierung. Es dauert lange, bis man sich zur Aufhebung eines Tatbestandes entschließt. Erst nachdem Ehebruch, Konkubinat, Homosexualität, Sodomie aufgehört hatten, zentrale herrschende Wertvorstellungen zu normieren und die Anklagebehörde über Jahre hinaus keinen Anlaß mehr fand, diese Taten zu verfolgen, wurden die Tatbestände im Strafgesetzbuch gestrichen.<sup>53</sup> Eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich heute bei der Abtreibung ab, die, obwohl immer noch grundsätzlich strafbar, in einem einzigen Fall 1974 registriert und prompt auch von der Polizei nicht weiterverfolgt wurde.<sup>54</sup>

Man überlegt, ob und inwieweit man den Schutzbereich der Sittlichkeitsdelikte weiter zurücknehmen kann. So denkt man beispielsweise daran, das bei 16 Jahren liegende, relativ hohe sexuelle Schutzalter zu senken. Gegenströmungen, die sich im Augenblick in Schweden zu Wort melden und die weitgehende Streichung von Sexual- und Familiendelikten für Exzesse wie Kinderprostitution, Kinderpornographie und Verkuppelung von Kindern durch ihre leiblichen Eltern verantwortlich machen, könnten diese Entwicklung abbremsen.

Die einzige wirkliche Entkriminalisierung in diesem Jahrhundert war die Streichung der §§ 16 und 18 der Landstreicher- und Trunksuchtsgesetzgebung. Der Wegfall des Verbots des offenen Berauschtseins in der Öffentlichkeit, ein Übertretungstatbestand, sowie der Maßnahmen "Zwangsarbeit" oder "Kuranstalt", die bei wiederholtem Verstoß gegen diese und ähnliche Bestimmungen angeordnet werden konnten, hat 1970 eine Personengruppe von 4000 bis 5000 obdachlosen asozialen, meist alkoholgeschädigten Menschen<sup>55</sup>, aus einer ihnen stetig drohenden, im Vergleich zu sonstigen strafrechtlichen Veranstaltungen, milde gesagt, äußerst harten Kriminalfürsorge entlassen.

---

52 Aulie, A.: Das Strafrecht, 1961, S.239

53 Andenaes: Fremtidsperspektiver, 1973, S.342

54 Krim/Forbryd/1974, Tb.4

55 Nou 1972: 17, Alkoholistsorg, S.6

Allerdings hat man Bagatelldiebstähle, umgekehrt wie in der Bundesrepublik, zur Übertretung herabgestuft. Dadurch ist bei kleineren Ladendiebstählen die Geldstrafe durch Strafmandat zur Regelstrafe geworden, die nicht mehr im zentralen Strafregister angemerkt wird.

## 2.2.6 Stabilität und Wandel

Das hier gezeichnete Bild vermittelt den Eindruck von Stabilität. Stabilität im Urteil darüber, was man in der norwegischen Gesellschaft als Kriminalität bewertet.

Stabilität in der Art und Zusammensetzung der Kriminalitätserscheinung. Stabilität des sozialschädlichen Gefahrenpotentials vermittelte auch bis vor kurzem die relative Anzahl derer, die in Norwegen wegen Verbrechen jährlich zur Verantwortung gezogen wurden. Über 100 Jahre blieb sie ziemlich konstant und lag verhältnismäßig niedrig.<sup>56</sup> Heute sieht vieles ganz anders aus.

Seit 1957 hat Norwegen eine Polizeistatistik. Seit dieser Zeit hat sich die Zahl der registrierten Verbrechen verdreifacht.<sup>57</sup> Die Zahl der aufgeklärten Delikte ist unter die 30 %-Marke gesunken.<sup>58</sup> Die Rückfallquote liegt bei den Verurteilten bei 50 %.<sup>59</sup> Die Straftäter sind immer jünger geworden. 55 % sind heute unter 21 Jahren.<sup>60</sup> Die stärkste Verbrechenaktivität wird bei den 14-17-jährigen festgestellt<sup>61</sup>, und offizielle Analysen nehmen eine Zunahme der Gefährlichkeit der Verbrechen an.<sup>62</sup> Die Konzentration der Verbrechen auf die dichtbesiedel-

---

56 Seit 1857 wurden in Norwegen jährlich weniger als 277/100 000 Verurteilte registriert. Seit 1967 wurde diese - so Christie - "magische Zahl" überschritten. Sie liegt 1974 bei 340/100 000. Vgl. Christie, Hvor tett? 1975, S.37, sowie Krim/Reak/74 Tb.3

57 Christie, ebd., S.258 Tb.3.3-3

58 Sosialt Utsyn, 1974, Tb.8.5=1973: 29 %

59 Krim/Oversikt/1960-1972, S.64

60 Krim/Forbryd/1974, Tb.21

61 ebd. Tb.19

62 Krim/Oversikt/1960-1972, S.63

ten Gebiete ist unübersehbar.<sup>63</sup> Norwegen scheint sich mit dem Anschluß an das Niveau der großen Industrienationen zunehmend auch deren Schattenseiten in Form von zunehmenden Kriminalitätsproblemen eingehandelt zu haben.

Ein modernes, resozialisierendes Strafrecht scheint gerade im Hinblick auf die jugendlichen Straffälligen unmittelbar geboten. Dennoch läuft der Trend in Norwegen gerade umgekehrt, zurück ins neoklassische Strafrecht. Bedeutet dies ein Rückzug auf die blanke Repression in Zeiten, in denen die Wirklichkeit kein "freundlicheres" Strafrecht gestattet?

Ein Hinweis dafür wäre die zunehmende Zahl der Jugendlichen in normalen Gefängnisanstalten<sup>64</sup>, ein anderer die Zunahme des Einsatzes strafrechtlicher Sanktionen insgesamt.<sup>65</sup>

Eine Beurteilung der Entwicklung wäre hier jedoch noch verfrüht und vorschnell.

## 2.3 Umfang der Strafbarkeit

### 2.3.1 Strafe

Strafrecht, das Recht des Befehlshabers, den ihm Unterworfenen mit einem Schmerz zu belegen, wie Kant so plastisch definiert<sup>66</sup>, ist zweifellos auch heute das tiefgreifendste Recht der staatlich verfaßten Gemeinschaft dem einzelnen gegenüber.<sup>67</sup> Kein anderes Recht ist in Vergangenheit und Gegenwart von Machthabern so gründlich mißbraucht worden. Kein anderes Recht ist so heikel wie das Recht des Staates, Übles mit Üblem zu vergelten.<sup>68</sup> Wie Schmidhäuser betont, ist Strafen insofern

63 Christie: Hvor tett?, 1975, S.90 f.

64 Krim/Oversikt/1960-1972, S.44; Olaussen. Leif Peter: Skerpede reaksjoner mot unge lovovertredere (Verschärfte Sanktionen gegen junge Gesetzesbrecher), in: NTfK 1975, S.230 ff.

65 siehe oben, Fn.56

66 Kant: Metaphysik der Sitten, Rechtslehre, 1971, S.452

67 Jescheck: Lehrbuch, 1978, S.19

68 vgl. Andenaes: Fremtidsperspektiver, 1973, S.341: "Mein Vorgänger auf dem Lehrstuhl für Strafrecht an der Universität Oslo, Professor Skeie, erklärte in seinem Strafrechtslehrbuch, daß man bei der Durchforschung der Geschichte des öffentlichen Strafrechts versucht sein könne zu behaupten, daß die meisten und schwersten Verbrechen von der öffentlichen

"sinnlos", als es kein sittliches Postulat gibt, das den Einsatz von Strafe fordert.<sup>69</sup> Dennoch konnte bisher noch kein zivilisierter Staat darauf verzichten, einzelnen seiner Mitglieder "Schmerzen" zuzufügen, um den Fortbestand der Gesellschaft zu sichern.<sup>70</sup>

Gerade dieses "Unbehagen am Strafrecht", das in der Bundesrepublik Deutschland noch durch die Erfahrung mit einer Zeit verstärkt wird, in der alles "Recht" war, "was dem Volk nützt", hat bei uns zum Festhalten am Schuldstrafrecht geführt.<sup>71</sup>

Der letzte Grund für Strafe sollte außerhalb kriminalpolitischer Zweckmäßigkeitserwägungen verankert bleiben.

Die Sanktion, die durch ihren Übelzufügungscharakter die sozial-ethische Mißbilligung, das Unwerturteil über die Tat und den Vorwurf der Gesellschaft gegenüber dem Täter enthält, hat die Verantwortlichkeit des Täters zur Voraussetzung. Das Ansprechen auf die Verantwortlichkeit, das natürlich indeterministischem Denken entspringt, wenn es auch nicht mit dem Determinismus-Problem steht und fällt, ist, wie Jescheck betont, als soziale Realität des Lebens in der Gemeinschaft dem Strafrecht vorgelagert.<sup>72</sup> Grund für Strafe ist daher die Schuld des Täters. Nach heute allgemeiner Auffassung ist Strafe jedoch kein Selbstzweck zur Durchsetzung juristisch-philosophischer oder juristisch-religiöser, abstrakter Gerechtigkeitsvorstellungen, vielmehr ist der Einsatz von Strafe erst dann gerechtfertigt, wenn er legitimen Schutzaufgaben des Staates zu dienen geeignet ist.<sup>73</sup> Die Entscheidung für ein Schuldstrafrecht erfordert daher nicht Strafe als einziges Mittel zur Aufrechterhaltung der Rechtsordnung, aber sie legitimiert und limitiert vor allem ihren Einsatz.<sup>74</sup>

---

Gewalt im Namen des Rechts verübt wurden ... Heute neige ich zu der Ansicht, daß er Recht hatte."

69 Schmidhäuser, Eberhard: Vom Sinn der Strafe, Göttingen 1963, S. 60 f.

70 Jescheck: Lehrbuch, 1978, S.50

71 Simson: Straffrättens utveckling i Tyskland och förslaget til ny Strafflag. SJT 1963, S.583

72 Jescheck: Lehrbuch, 1978, S.332

73 BGHSt 24, S.42

74 Jescheck, Lehrbuch, 1978, S.17

Aber gerade wegen dieses von den "Gesellschaftsverteidigern" seit v.Liszt als "doktrinär" apostrophierten Ansatzes hält man das deutsche Schuldstrafrecht auch in seiner reformierten Form für weniger gut geeignet als die sogenannten pragmatischen Rechtsordnungen, den Schutz der Gesellschaft zu gewährleisten, insbesondere deshalb, weil es trotz des Vikarierens von Strafe und Maßregel weniger flexibel für eine erfolgversprechendere Resozialisierungsarbeit am Straffälligen sei.<sup>75</sup>

### 2.3.2 Sozialverteidigung

Um einer besseren, individualisierten und effektiven Kriminalbehandlung willen wollte ja die Sozialverteidigung den Tat-Strafe-Mechanismus überwinden. Schon seit der Jahrhundertwende war man in Norwegen deshalb immer wieder bestrebt, "ein System von Institutionen zu schaffen, durch das der Staat versuchen sollte, die Kriminalität in ihrer Entstehung oder aktuellen Manifestierung, angepaßt an das Alter und die Eigenschaft eines jeglichen Verbrechers zu bekämpfen"<sup>76</sup>. Das Strafrecht sollte sich zu einer empirischen Wissenschaft entwickeln<sup>77</sup>, bei dem die Strafe nur noch ein praktisches, grundsätzlich austauschbares Mittel sein sollte.<sup>78</sup> In diesem Jahrhundert hat man deshalb in Norwegen Strafe nicht auf als "metaphysisch" empfundene Schuldvergeltung gegründet, sondern allein darauf, daß sie notwendig und zweckmäßig zum Schutz der Gesellschaft sei.<sup>79</sup> Damit ergibt sich aber ihre prinzipielle Begrenzung daraus, was dieser Schutz der Gesellschaft erfordert.

Diese Konsequenz hat das norwegische Justizministerium 1929 durchaus gezogen:

- 
- 75 so jedenfalls Schönke-Schröder, 1976, Vorbem. zu § 38 Anm.9  
76 Getz: Straffelovgivningsreformer, in: FDNKF 1894 (3. møde), S. 1  
77 Andenaes: Alm. Strafferett, 1974, S. 79  
78 ebd., S. 2  
79 ebd., S. 74 f., 79

"Die alte Auffassung der Strafe als eine ethische Vergeltung ist nun inzwischen von den meisten aufgegeben und völlig unbrauchbar als Grundlage für eine rationelle Strafrechtsordnung. Strafe soll keine Vergeltung sein, sondern ein Mittel, die Gesellschaft zu beschützen und entscheidend für die Art und Größe der Strafe muß daher sein, was im Hinblick auf den Schutz der Gesellschaft erforderlich ist."<sup>80</sup>

Da auch in Demokratien die von der Mehrheit Getragenen die Macht haben, diese Erforderlichkeit zu bestimmen, scheint der als Verbrecher Definierte von dieser Grundlage her dem unbegrenzten Zugriff der Gesellschaft ausgeliefert. "Es erscheint dämonisch, Gesellschaftsverteidigung als letzte normative Regel anzusehen", warnte der zu dieser Zeit führende Rechtspsychiater Ragnar Vogt.<sup>81</sup>

### 2.3.3 Die Auffassung der heutigen Strafrechtslehre

Nun läßt sich kaum behaupten, daß diese extreme, allein von Zweckmäßigkeit bestimmte Position zu irgendeiner Zeit voll auf die norwegische Kriminalpolitik durchgeschlagen hat. Vielmehr betont gerade heute die norwegische Wissenschaft, daß Gesellschaftsschutz nicht um jeden Preis erzwungen werden darf.<sup>82</sup>

So weist man zwar den Gedanken der Vergeltung zurück, bekennt sich aber zu dem überkommenen Grundsatz: "Keine Strafe ohne Schuld" als einem das Straf-Recht begrenzenden Faktor, der Humanitäts- und Gerechtigkeitserwägungen Raum gibt.<sup>83</sup> Schuld wird als juristische Schuld verstanden, die nicht identisch mit moralischer Schuld zu sein braucht. Die Frage der Willensfreiheit bleibt bewußt ausgeklammert.<sup>84</sup>

---

80 zit. nach Andenaes, Grunnlaget for utelregnelighetsregler (Die Grundlage für die Regelung über Unzurechnungsfähigkeitsbestimmungen), in: NOU 1974: 17, 1974., 170 f.

81 Andenaes: Den Norske Kriminalistforening gjennom 75 år (75 Jahre Norwegische Kriminalistenvereinigung), in: Tidskrift for kriminalvidenskab 1968 (S.1), S.6

82 Andenaes: Alm.Strafferett 1974, S.408

83 ebd., S.75

84 ebd., S.205

Aus dem Schulderfordernis wird abgeleitet, daß niemand für anderer Handlungen verantwortlich gemacht werden soll, daß die inkriminierte Tat nicht auf Geisteskrankheit oder ähnlichen Phänomenen beruht, daß der Täter also zurechnungsfähig sein muß. Schließlich muß die Tat ihm als vorsätzliche, mindestens jedoch als fahrlässig vorwerfbar sein.<sup>85</sup>

Endlich rechnet man zum Kernbestand der strafbegrenzenden Faktoren als Ausdruck von Humanität und Gerechtigkeit die Forderung, daß keine Strafe so streng sein darf, daß sie in keinem vernünftigen Verhältnis zur begangenen Tat mehr steht. Dieses Proportionalitätsprinzip wird losgelöst vom Schuldprinzip als eigenständiger Faktor gesehen.<sup>86</sup>

Die Position der Wissenschaft deckt sich weitgehend mit der der Verfasser des Alternativentwurfs; dies zeigt sich gerade bei dem Problem der Strafuntergrenze, wo die norwegische Wissenschaft kaum Bedenken hat, aus individualpräventiven Gründen die normale Strafe zu unterschreiten, wenn dies ohne Schaden für die Generalprävention geschehen kann.<sup>87</sup>

Rechtsstaatlichkeit, Humanität und in der oben gezeichneten Form und Einschränkung auch das Schuldprinzip sind für die norwegische Strafrechtswissenschaft selbstverständliche Maßstäbe materieller Gerechtigkeit, an dem sich die norwegische Sanktionspolitik zu orientieren hat.

#### 2.3.4 Das Strafgesetz

Aber sowohl das "Fast-Schuldstrafrecht", wie es heute Andenaes vertritt, als auch das reine Präventionsrecht, das man 1929 zu postulieren suchte, bewegen sich durchaus im weit gesteckten Rahmen, den die Strafgesetzgebung vorgibt. Die Strafgesetzgebung ermöglicht kriminalpolitisches Handeln, scheint sich aber wenig darum zu besorgen, daß das Strafrecht von den Mächtigen im Staate nicht mißbräuchlich eingesetzt wird.

85 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.207

86 ebd., S.75

87 vgl. bei Jescheck: Lehrbuch, 1978, S.18 und Andenaes, ebd., S.421

So ist zwar nach dem norwegischen Strafgesetz subjektive Schuld in aller Regel Vorsatz, soweit das Gesetz dies ausdrücklich erwähnt, auch Fahrlässigkeit, eine Bedingung der Strafbarkeit, ebenso wie die normale Funktion der Geistestätigkeit.<sup>88</sup> Man ist hier nicht dem schwedischen Beispiel gefolgt, wo man die Zurechnungsfähigkeit lediglich als ein Moment auffaßt, das die Sanktionswahl beeinflusst.<sup>89</sup> Allerdings darf die vertraute Terminologie nicht darüber hinwegtäuschen, daß damit zunächst nur positivistisch ein Teil der Momente aufgezählt wird, die rechtstechnisch die Summe der Strafbarkeitsmerkmale ausmachen. Eine Entscheidung für ein Schuldstrafrecht, wie sie in der Grundlagenformel des § 46 StGB zum Ausdruck kommt, ist damit nicht gefallen, wenn sich auch in Norwegen aufgrund paralleler Rechtstechnik über weite Strecken ein dem Schuldstrafrecht nicht unähnliches Strafrecht praktizieren läßt.

Man hat sich vielmehr unter dem Strafgesetzbuch von 1902 nicht daran gehindert gesehen, den Schuldgrundsatz, wie ihn noch die Verfasser des Kriminalgesetzes von 1842 auffaßten, dann zu durchbrechen, wenn Schuldgesichtspunkte mit Effektivitätsgesichtspunkten zu kollidieren drohten.

Nicht daß man in größerem Umfang strafrechtliche Haftung an die Lebensführung geknüpft hätte. Wo solche Tatbestände vereinzelt auftauchen, wie z.B. in der Landstreichergesetzgebung der Jahrhundertwende<sup>90</sup>, haben sie sich darüber hinaus als unpraktisch erwiesen. Man hat sich in der Praxis lieber auf Nachbarbestimmungen gestützt, die ein Tun oder Unterlassen als Ausfluß der unerwünschten Lebensführung unter Strafe stellen, allein schon wegen der ungleich leichteren Beweisführung.<sup>91</sup>

---

88 vgl. §§ 40, 44 des Bürgerlichen Strafgesetzbuches von 1902 (strl)

89 NOU 1974: 17, S.33

90 vgl. Das Landstreicherei- und Trunksuchtsgesetz von 1900 (lgl.): z.B.: "§ 2. Eine arbeitsfähige Person, die sich dem Mißiggang hingibt ... § 7. Wer sich dem Mißiggang hingibt, oder sich heruntreibt ..."

91 Stang Dahl: *Bør løsgjenger loven oppheves? (Soll das Landstreichergesetz aufgehoben werden?)*, 1969, S.181, in: *Øye for Øye?*, Oslo 1969

Gerade aus Gründen der leichteren Beweisführung kommt aber z.B. im Bereich der strafrechtlichen Tierhalterhaftung in der Nebengesetzgebung sogar reine Erfolgshaftung vor. § 8 des Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch geht ausdrücklich davon aus, daß strafrechtliche Haftung ohne konkreten Schuldnachweis statuiert werden kann, beschränkt allerdings die Rechtsfolge auf eine nicht durch Ersatzfreiheitsstrafe vollstreckbare Geldstrafe.<sup>92</sup>

Aus generalpräventiven Gründen fingiert das Strafgesetz Vorsatz und Zurechnungsfähigkeit bei Straftaten, die im selbstverschuldeten Rausch begangen werden und läßt auch außerhalb der actio libera in causa volle strafrechtliche Haftung eintreten, auch wenn der Täter beispielsweise bei dem im Vollrausch begangenen Totschlag völlig unzurechnungsfähig war und auch nicht aufgrund früherer Erfahrungen mit einer so extremen Reaktion seinerseits rechnen mußte.<sup>93</sup>

Als man 1929 den Strafmilderungsgrund, der halbdefekten, vermindert zurechnungsfähigen Tätern zugute kam, strich, geschah dies aus der Überlegung, daß aus individualpräventiven Gründen Halbdefekte eher eine strengere als eine mildere Strafe brauchten, um bei ihnen eine ähnlich abschreckende oder bessernde Wirkung zu erreichen wie bei normalen Tätern.<sup>94</sup>

Ein aktueller Gesetzesvorschlag des Strafgesetzgebungsrats<sup>95</sup> empfiehlt heute, bei geisteskranken Tätern wenigstens die Geldstrafe zuzulassen. Dies wird von der Überlegung getragen, daß die Festsetzung einer Geldstrafe als einzige Strafe, die ja in Norwegen grundsätzlich nur bei Übertretungen und ähnlichen, mehr bagatellartigen Gesetzesverletzungen in Frage kommt,

---

92 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.263, meint sogar, daß man sich fragen könne, ob man es nicht in zu hohem Maße als Axiom betrachtet habe, Strafe in keiner denkbaren Form ohne Schuld aufzuerlegen.

93 § 45 strl: Auch zukünftig soll die Vorsatzfiktion aufrechterhalten bleiben; vgl. NOU 1974: 17, S.15

94 Instilling fra den av justisdepartementet 11.mai 1922 oppnevnte komité til revisjon av Straffeloven. Første del. Oslo 1925 (SKI), S.96 f.

95 Der Strafgesetzgebungsrat ist der ständige fachliche Beirat der Regierung. Er entwirft die meisten der strafrechtlichen Reformgesetze.

die Gesellschaft und den Täter weniger belasten als ein Freispruch, der auf einem rechtspsychiatrischen Gutachten beruht, das Zeit, Geld und Fachwissen erfordert und außerdem den Täter unnötigerweise als abnormal abstempelt. Auch bei Geisteskranken könne eine Geldstrafe Grenzen setzende, also individualpräventive Wirkung haben, meinen die Ratsmitglieder.<sup>96</sup>

Die Offenheit strafgesetzlicher Regelungen wird aber vor allem an den Strafzumessungsregeln deutlich. Gründe, die die Strafe erhöhen oder herabsetzen können, finden sich zwar im Strafbuch, sind jedoch meistens als Kannbestimmungen formuliert und ohne weitreichende Bedeutung für die Bestimmung der konkreten Strafe.<sup>97</sup> Sie geben darüber hinaus kaum Anhaltspunkte, welche Prinzipien bei der Strafzumessung entscheidend sein sollen. Strafzumessung im Geiste des Gesetzes führt nicht über die Erkenntnis hinaus, daß präventive Gesichtspunkte und auch Momente der Vorwerfbarkeit<sup>98</sup> Einfluß auf die konkrete Strafzumessung haben sollen. Die aufs äußerste gedehnten Strafrahmen haben meist alle Anhaltspunkte verwischt, aus denen sich ein vom Gesetz gewolltes Regelstrafniveau ableiten ließe.<sup>99</sup>

Skeie hat das Fehlen von allgemeinen Strafzumessungsrichtlinien im Strafbuch von 1902 und die Weite seiner Strafrahmen, aus denen sich so gut wie nichts zur Strafgröße entnehmen läßt und die den Richtern keinen Hinweis bei der Strafzumessung geben, stark kritisiert.<sup>100</sup> Bis heute hält sich jedoch unangefochten in Norwegen die Auffassung, daß die Richter möglichst die Strafe festsetzen sollten, die sie richtig und nützlich finden.<sup>101</sup>

---

<sup>96</sup> NOU 1974: 17, S.149, 159

<sup>97</sup> Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.387

<sup>98</sup> ebd., S.408

<sup>99</sup> ebd., S.396, 408

<sup>100</sup> Skeie, Jon: Den norske strafferett - den alminnelige del, 2.Aufl. Oslo 1946, S.375

<sup>101</sup> so z.B. Andenaes, Alm.Strafferett, 1974, S.396

### 2.3.5 Die Verfassung

Genausowenig wie aus dem Strafgesetz lassen sich aus der Verfassung bindende Leitprinzipien ablesen, die angeben, inwieweit der Gesellschaftsschutz in Norwegen auf Kosten des Einzelnen betrieben werden darf. Das norwegische Grundgesetz von 1814 ist eine offene Verfassung.<sup>102</sup> Das hat Vorteile. Der Übergang von einer Monarchie zur parlamentarischen demokratischen Regierungsform konnte sich ohne große Verfassungsänderung vollziehen.<sup>103</sup> Allerdings betrifft diese Offenheit auch die Abgrenzung der Rechte des Staates und des Individuums: Die Verfassung enthält kein geschlossenes System von Rechtsgarantien des einzelnen gegenüber staatlichen Übergriffen.<sup>104</sup> Wo die Verfassung regelt - und natürlich sagt eine Verfassung aus der Zeit von 1814 kriminalpolitisch Relevantes -, darf die Tragweite dieser Aussage nicht überschätzt werden.

Wenn § 96 der norwegischen Verfassung bestimmt, daß niemand ohne Gesetz bestraft werden kann, dann bedeutet das nach norwegischer Auffassung lediglich, daß niemand ohne gesetzliche Grundlage, also willkürlich bestraft werden darf. Besonders im vorigen Jahrhundert haben sich Richter nicht durch diese Bestimmung gehindert gesehen, offen über den Wortlaut zu interpretieren oder auf Analogie zurückzugreifen. Aber auch heute noch kommen Verurteilungen des Obersten Gerichts vor, bei denen sich der Sachverhalt eindeutig nicht unter den Wortlaut des Gesetzes subsumieren läßt. Andenaes versteht die Forderung nach der gesetzlichen Grundlage eher als eine Ermahnung, sich nicht ohne Notwendigkeit über den Wortlaut hinwegzusetzen. Das Entscheidende sei, ob das Gericht die Ausweitung wirklich berechtigt findet.<sup>105</sup>

---

102 Wie Hesse betont, kann die Offenheit der Verfassung den Grund darin haben, daß es einer verfassungsrechtlichen Regelung nicht bedarf. Vgl. Hesse, Konrad: Grundzüge des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, 11. Aufl., Karlsruhe 1978, S.13 f.

103 Jensen: Norges Historie, Unionstiden, 1971, S.118 ff.

104 Andenaes: Statsforfatningen i Norge, Oslo 1962, S.266 ff.

105 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.125 f.

Auch könnte sich in Norwegen der Grundsatz, daß das Gesetz selbst dem Richter und dem Bürger mit hinreichender Bestimmtheit die Grenze des Strafbaren angeben müsse, um überhaupt Gültigkeit beanspruchen zu können, wie er in den USA oder in der Bundesrepublik aus der nulla poena-Regel abgeleitet wird, nicht durchsetzen.<sup>106</sup>

Richterliches Gewohnheitsrecht zuungunsten des Angeklagten gilt als ausgeschlossen; allerdings kann Gewohnheitsrecht die Verfassung einschränken und so den strafbaren Raum erweitern, wie das z.B. durch die Beleidigungsgesetzgebung geschehen ist.<sup>107</sup> Als konstitutionelles Gewohnheitsrecht bezeichnet es Andenaes<sup>108</sup>, daß trotz des Verbots der Verfassung, Strafe ohne Urteil festzusetzen, über 80 % aller Strafverfahren von den Anklagebehörden<sup>109</sup> ohne Beteiligung der Gerichte sanktioniert werden. Castberg sieht dem Verfassungsgebot darin Genüge getan, daß den Betroffenen überhaupt der Rechtsweg offensteht.<sup>110</sup> Die Tragweite des in § 97 der Verfassung statuierten Verbots der Rückwirkung wurde insbesondere in den Kriegsverbrecherprozessen der ersten Nachkriegszeit aktuell, wo sich das Oberste Gericht nicht gehindert sah, rückwirkend eine provisorische Anordnung vom 4. Mai 1945 auf Terrorakte während der Besetzung Norwegens anzuwenden mit der Begründung, daß sie nur allgemeingültiges Völkerrecht präzisieren. Diese Entscheidung ist in Norwegen auf Kritik gestoßen, hat aber die Tragweite des Rückwirkungsverbots nicht geklärt.<sup>111</sup>

---

106 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.128

107 Andenaes: Statsforfatningen i Norge, 1962, S.274

108 ebd., S.328

109 Krim/Reak/74 Tb.1+2; Krim/Fang/74 Tb.9 berechnet

110 Castberg, Frede: Norges Statsforfatning II, Oslo 1964, S.177

111 ebd., S.220; Andenaes: Statsforfatningen i Norge, 1962, S.305 (betr. Entscheidung in R.t 1946, S.198)

### 2.3.6 Rechtstradition

Wer an eine Rechtsordnung gewöhnt ist, in der verfaßte Rechtsnormen selbst dem Gesetzgeber absolute Beschränkung auferlegen und in der Kompetenz und der Inhalt hoheitlicher Akte an dieser vorgegebenen Ordnung legitimiert werden müssen<sup>112</sup>, wird sich bei dieser Sachlage eher noch darin bestätigt fühlen, daß es mit dem Schutz des Angreifers gegenüber der Gesellschaft und ihren Verteidigern nicht weit her sein könne.

Er würde jedoch die Tatsache verkennen, daß die Geschichte der letzten 150 Jahre eines bevölkerungsmäßig kleinen Landes mit heute knapp 4 Millionen Einwohnern und noch durchsichtigen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen die norwegische Bevölkerung in dem grundsätzlichen Gefühl bestärkt hat, daß Exekutive, Judikative und Legislative in der Ausübung ihrer Funktionen und gegenseitigen Kontrolle die Freiheit des Bürgers besser garantiert haben als in vielen anderen Staaten, wo sich schriftlich verbürgte Grundrechte in Krisenfällen als ein Fetzen Papier erwiesen haben.<sup>113</sup> Wie sehr das mangelnde Bedürfnis, sich durch materiellrechtliche Garantien gegen die Staatsmacht abzusichern, den konkreten norwegischen Verhältnissen entspringt, zeigt nicht zuletzt das heutige rechtspolitische Bestreben, sowohl innerhalb des Strafrechts, als auch auf anderen Rechtsgebieten, Akte der Exekutive auch inhaltlich in verstärktem Maße richterlicher Überprüfung zugänglich zu machen. Diese Bestrebungen fallen typischerweise in eine Zeit, in der vieles darauf hindeutet, daß sich auch Norwegen zu einer anonymen, industrialisierten, verstädterten Massendemokratie entwickelt, in der informelle Kontrolle der Gesellschaft durch den einzelnen Bürger und des Bürgers durch die Gesellschaft sich wesentlich problematischer gestalten als früher.<sup>114</sup> Das heute geltende Recht, wie es durch Gesetzgebung und Praxis herausgebildet wurde - so betont

---

112 Schönke-Schröder, 1978, Vorbem. 23 zu § 1

113 Andenaes; Statsforfatningen i Norge, S.333 ff.

114 Mathiesen, Thomas: Løsgjengerkrigen, Oslo 1975, S.129 f.; Christie, Nils: Hvor Tett?, 1975, S.38 f.

Andenaes -, ist das Ergebnis einer langen Entwicklung<sup>115</sup>, während der unterschiedliche Kräfte den Schutz der Gesellschaft vor dem Straftäter und den Schutz des Straffälligen vor der Gesellschaft unterschiedlich akzentuiert haben. Nirgendwo läßt sich dies deutlicher verfolgen als bei der Entwicklung des Sanktionensystems.

---

115 Andenaes : Alm.Strafferett, S.81

### 3. Die Entwicklung des norwegischen Sanktionensystems

#### 3.1 Die generalpräventive Epoche

Bis Ende des 18. Jahrhunderts verfolgte man in Norwegen eine äußerst effektive Kriminalpolitik. "Wirkliche Kriminelle" stieß man aus der Gesellschaft für immer aus, indem man sie hinrichtete, brandmarkte oder verstümmelte und <sup>sie</sup> schon äußerlich für jeden kenntlich machte oder indem man sie lebenslang zu Strafarbeit in Festungen heranzog.<sup>1</sup> Wo die Untergrenze des "wirklich" Kriminellen gelegen hat, belegt Aubert mit folgendem Begnadigungsgesuch aus dem Jahre 1770:

"Großmächtiger Fürst, allergnädigster Erbherr und König, in einer Zeit von 24 Jahren Ehe mit meinem Mann Asbjörn Erichsen wohnen wir schon auf dem gepachteten Bauernhof, der zum Gut Haav gehört und in Hedmark im Aakershus-Stift und Stang-sogn gelegen ist. Im verlauf dieser Zeit diente er als Soldat im Oplandschen Regiment 18 Jahre lang und ließ mich schließlich vor acht Jahren mit vielen kleinen Kindern zurück, die ich in traurigem und erbärmlichem Zustand aufzog, bis schließlich der Tod drei von ihnen wegnahm; von denen, die übrig geblieben sind, gab ich drei zum Brot verdienen fort.

Mein Ältester, der mein Erstgeborener ist, mit dem Namen Erich Asbjørnsen hat mir durch seine Eigenwilligkeit Kummer gemacht, indem er einmal in eine Almhütte einbrach und dort einige kleine Ziegenkäse wegnahm, die er jedoch nicht auf einmal verzehren konnte und deshalb vom Gericht verurteilt wurde, sein Lebenlang in Aakershus-Festung zu arbeiten, wo er nun schon fünf Jahre aushält.

Allermildseligster König  
er war zu jener Zeit noch nicht 14 Jahre, als er die Schlechtigkeit beging, war noch nicht bei der Confirmation gewesen, wenig kundig über Gott und seine Seligkeit. Das kam wohl alles von meinem Unvermögen und den schlechten Umständen, daß diese Schlechtigkeit nicht verhindert wurde und trotzdem wäre das Ganze als nichts als Kinderwerk angesehen worden, wenn er nicht Einbruch begangen hätte ..."<sup>2</sup>

Die Aufklärung beendete diesen Rigorismus in der Kriminalpolitik. In ihrem Klima, das vor allem durch die Schriften von Beccaria und Montesquieu gefördert wurde, setzten sich in der dänisch-norwegischen Doppelmonarchie Strafmilderungen

1 Hauge, Ragnar: Vernelagsvirksomheten i Norge I - en historisk beskrivelse (Die Arbeit der Bewährungshilfe in Norwegen - eine historische Beschreibung), in: Tidsskrift for Kriminalomsorg (TfK), Heft 3, 1971, S.110

2 zitiert nach Aubert: Om klasselovgivning, 1976, (S.61), S.68 f.

durch<sup>3</sup>, vor allem die Vollziehung der Körper- und Verstümmelungsstrafen wurde zunehmend unmöglich. Man griff zu Begnadigung und setzte damit die gesetzlich bestimmten Körper- und Verstümmelungsstrafen in zeitliche Freiheitsstrafen um. Als man diese Strafarten 1815, ein Jahr nach der Loslösung Norwegens von Dänemark, gesetzlich abschaffte, waren sie sogar dann nicht mehr vollziehbar, wenn ein Verbrecher durch die Weigerung, sich begnadigen zu lassen, den Strafzweck geradezu zu vereiteln drohte. Dies belegt Christie mit folgendem Zitat aus der Begründung des Gesetzes zur Abschaffung der Körper- und Leibesstrafen:

"Es könnte nämlich geschehen, daß ein Verbrecher vermutete, daß die Regierung Verstümmelungsstrafen nur ungern vollzogen sieht und dies mißbrauchte, um sich eine größere Begnadigung zu erzwingen, als dies mit der Sicherheit der Bürgergesellschaft verträglich ist. Deshalb ist es von Nöten, derlei Strafen unverzüglich abzuschaffen."

Kannte das Gesetz zuvor im wesentlichen nur lebenslange Freiheitsstrafen oder ganz kurze, meist in der Form der Ersatzfreiheitsstrafen für arme, die Geldbußen im Bereich der damaligen Bagatelldelinquenz nicht bezahlen konnten, so war jetzt die zeitliche Freiheitsstrafe zu dem zentralen Strafmittel geworden.

Mit dem Gesetz vom 25.10.1815 hatte sich die "mildere" Strafe durchgesetzt: Aus zwei Fingern wurde lebenslange Freiheitsstrafe, aus einer Hand 10 Jahre, aus dem Durchstechen der Hand und Ausreißen zwischen den Fingern zwei Jahre, usw. Mit diesem Umsetzungstarif arbeitete man in Norwegen, bis endlich 1842 das schon in der Verfassung von 1814 angekündigte "neue Strafgesetzbuch" in Kraft trat, das sogenannte "Kriminalgesetz"<sup>4</sup>.

---

<sup>3</sup> Hauge: Vernelagsvirksomheten I (tfk) 1971, S.182

<sup>4</sup> vgl. hierzu bei Christie, N.: De fratagbare goder (Die wegnehmbaren Güter), in: Tidsskrift for samfunnsforskning (Tfs), 1966, H.2/3, (S.119), S.120

Als Gesetz der klassischen Schule ging es "vom Handeln in freiem Willen und in Einsicht in die verbrecherische Beschaffenheit der Tat" als Strafgrund aus, baute also insoweit auf dem Schuldprinzip auf und legte als Strafzweck den der Generalprävention zugrunde.<sup>5</sup> Es kodifizierte die in der Praxis eingetretene Rechtsentwicklung seit 1814 und zeigte dabei weitere Tendenzen zur Strafenabmilderung.<sup>6</sup>

Es orientierte sich am Strafgesetzbuch des Königreichs Hannover, das ja seinerseits auf Feuerbachs Bayrisches Strafgesetzbuch von 1813 zurückging und erfüllte in seiner Ausgestaltung die Forderungen, die Örsted im Anschluß an Feuerbach für ein effektives, generalpräventives Strafgesetz gefordert hatte.<sup>7</sup> Wichtig war beiden die möglichst genaue Umschreibung des strafbaren Verhaltens im Gesetz sowie die möglichst genaue gesetzliche Festlegung der zu erwartenden Strafe. Sowohl zum Schutze des Einzelnen, wie dies schon Montesquieu<sup>8</sup> betont hatte, als auch deshalb, damit die Strafandrohung überhaupt abschreckend wirken konnte. Die Abschreckung aller war nach Feuerbach die notwendige Hauptaufgabe der Strafe; das Strafübel selbst sei umso zweckdienlicher, lehrte er, je mehr Nebenzwecke es imstande sei zu erfüllen: unmittelbare Abschreckung durch die sichtbare Strafzufügung, Sicherung des Staates gegen den bestraften Verbrecher, rechtliche Verbesserung des Bestraften. Die Abschreckung war allerdings weniger durch die harte, grausame, aber in ihrem Eintreffen unsicher erscheinende Strafe, als durch die milde und von den Bürgern als gerecht empfundene, aber sicher eintreffende Strafe zu erreichen.<sup>9</sup>

---

5 Røstad, Helge: Sikringsinstituttet, 1974, (S.186), S.188 f.

6 Christie: De fratabbare goder, 1966, S.120

7 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.86

8 Montesquieu: L'Esprit des lois, livre sixième, Chapitre 3, édition club français du livre, Paris 1968, S.95 ff.

9 Feuerbach, Paul Johann Anselm: Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts, Gießen 1812, S.117

Genau diese Ideen prägen das Kriminalgesetz von 1842. Dogmatisch fein unterschiedene Tatbestände, die so systematisiert wurden, daß jedes einzelne Verbrechen an seinen richtigen, juristisch logischen Platz gesetzt und mit feinsten juristischer Präzision ausgeformt wurde, kennzeichnete die Verbrechenmaterie des Kriminalgesetzes.<sup>10</sup> Sie enthielt die Strafandrohung in Form von Strafgraden. Im zweiten Kapitel fand sich ein abgestuftes Strafsystem; danach waren jetzt folgende Strafen anwendbar:

- a) Todesstrafe
- b) Strafarbeit 1.Grades = Freiheitsstrafe über 12 Jahre bis lebenslang;
- c) Strafarbeit 2.Grades = Freiheitsstrafe über 9 Jahre, aber nicht über 15 Jahre;
- d) Strafarbeit 3. Grades = " über 6 Jahre, aber nicht über 9 Jahre;
- e) Strafarbeit 4.Grades = " über 3 Jahre, aber nicht über 6 Jahre;
- f) Strafarbeit 5.Grades = " 6 Monate, aber nicht über 3 Jahre
- g) Gefängnis = Arrest 32 - 124 Tage  
Gefängnis bei Wasser und Brot 4 - 30 Tage
- h) Geldstrafe = 2 - 200 Speciedaler oder bis zu dreißig Tagen Ersatzfreiheitsstrafe.<sup>11</sup>

Innerhalb der Gradierungen blieb den Richtern jetzt die Möglichkeit zur Strafzumessung. Dabei sollten sie die subjektiven Verhältnisse des Verbrechers, den Grad des verbrecherischen Willens und seine Zurechnungsfähigkeit berücksichtigen.<sup>12</sup>

Die Strafen waren auch milde, jedenfalls im Vergleich mit dem früheren Rechtszustand, und geradezu human gegenüber den Körperstrafen, die ja noch nicht so lange zurücklagen. Sie waren andererseits streng genug, so streng, daß sie für die meisten

<sup>10</sup> so Røstad, Sikringsinstituttet, 1974, S.188

<sup>11</sup> Lov angående forbrytelser 20.august 1842 (sog.Kriminallov 1842, krl.) kap.2 § 1 (Kriminalgesetz)

<sup>12</sup> ebd., kap.6 § 1

Verbrechen den von Feuerbach erwähnten Nebenzweck der Sicherheit der Bürger vor dem Verbrecher vollauf Genüge taten. Für Rückfallverbrechen gab es schnell ansteigende Rückfallstrafen, so daß beim Diebstahl, dem bis heute am meisten begangenen Verbrechen, schon die vierte Tat für lebenslange Strafarbeit qualifizierte.<sup>13</sup>

Offenbar kam jedoch das Kriminalgesetz zu spät. Seine Konzeption schien zwischen zwei Entwicklungen aufgerieben zu werden.

Die "milderen" Strafen hatten sich seit 1814 zwar durchgesetzt, ebenso wurden die Strafen auch zunehmend "sicherer". Das lag nicht allein am Legalitätsprinzip, das bis 1887 im Strafprozeß galt<sup>14</sup>; durch die nach 1814 sich verstärkende Eigenstaatlichkeit Norwegens unter dem Dach der Union mit Schweden waren auch die staatlichen Kontrollmöglichkeiten wesentlich verbessert worden.<sup>15</sup>

Da aber seit Anfang des 19. Jahrhunderts alle Straftaten von einigem Gewicht in Zeit abgegolten wurden und dazu noch die Verfolgung strafbarer Handlungen immer effektiver wurde, schien sich die generalpräventive Konzeption schon vor Inkrafttreten des neuen Strafgesetzbuches im Kampf gegen das Verbrecherübel geradezu zu Tode zu siegen:

Die norwegischen Gefängnisse füllten sich zum Brechen:

1814 gab es 550 Gefangene in norwegischen Gefängnissen = 61/100 000 Einw.

1824 waren es 957 " " norw.Gefängn.= 93/100 000 Einw.

1834 " " 1625 " " " " = 138/100 000 Einw.  
16

Als 1837 die von der Regierung eingesetzte Kommission zur Reform des Gefängniswesens ihre Arbeit aufnahm, erstellte sie folgende Prognose: Bei gleichmäßigem Fortschreiten der Progression von Bevölkerung und Gefangenenanzahlen sei von folgendem Verhältnis auszugehen:

<sup>13</sup> Røstad, Sikringsinstituttet 1974, S.193

<sup>14</sup> ders.: Påtaleunntatelse, 1973, S.49

<sup>15</sup> Jensen : Norges Historie, Unionstiden, 1971, S.81

<sup>16</sup> Zahlenmaterial zusammengestellt und bearbeitet bei Christie: Hvor tett?-Tabeller, 1975, S.300 f.

|      |      |   |                |     |           |
|------|------|---|----------------|-----|-----------|
| 1855 | käme | 1 | Gefangener auf | 416 | Einwohner |
| 1875 | "    | 1 | " "            | 197 | "         |
| 1895 | "    | 1 | " "            | 93  | "         |
| 1915 | "    | 1 | " "            | 46  | "         |
| 1935 | "    | 1 | " "            | 21  | "         |

Könnte diese drohende Entwicklung nicht abgewendet werden, folgte die Kommission, so sei eine baldige und vollständige Vernichtung des Rechtszustandes und der Gesellschaftsordnung die Folge. Sie schlug als Abhilfe den Bau von sieben Landesgefängnissen nach dem Philadelphia-System für insgesamt 2 150 Gefangene vor.<sup>17</sup>

Während man das erste Gefängnis dieser Art außerhalb von Kristiania plante und inzwischen das neue Strafgesetzbuch 1842 endlich Wirklichkeit geworden war, hätten schon alle neu vorgeschlagenen Anstalten überbelegt werden können: 1843 gab es schon 2 456 Gefangene = 191/100 000 Einwohner.<sup>18</sup> Während dennoch wenig darauf hindeutete, daß die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts durch eine besonders dramatische Kriminalitätsentwicklung in Norwegen gekennzeichnet sein würde,<sup>19</sup> stand eine Entwicklung, in der die Bürger um ihre Rechtssicherheit fürchten konnten, gerade erst bevor.

Den Hintergrund für diese Entwicklung beschreibt Jensen so:

"In der Zeit vor 1850 geschah keine wesentliche Veränderung im Verhältnis von Stadt und Land. Naturalökonomie war in den Dörfern weiter vorherrschend. In der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderten sich die Verhältnisse vollkommen, ein großer Teil der Produktion wurde jetzt in die Städte verlegt und der Umsatz stieg gewaltig... 1845 wohnten 12,2 % der Bevölkerung in den Städten, 1875 waren es 18,3 % und 1900 waren es 28 %."<sup>20</sup>

17 vgl. Hauge: Vernelagsvirksomheten i Norge, in: Tfk 1971, S.7

18 Christie: Hvor tett?-Tabeller, 1975, S.301

19 Selbst wer an eine Verschlechterung der allgemeinen Kriminalitätsentwicklung, bspw. durch die Liberalisierung der Alkoholgesetzgebung glaubte, räumte ein, daß jedenfalls der größte Teil des gewaltigen Anstiegs der Gefangenzahlen auf bessere Kontrolle zurückzuführen ist, so z.B. Jensen: Norges Historie-Unionstiden, S.81

20 ebd., S.141 ff.

Wie sich diese Verschiebung gerade in der am meisten betroffenen Hauptstadt Kristiania auswirkte, schildert Bjørnsen:

"Im Norden und Osten Christianias wuchs eine andere und unbekannte Stadt wild. Sie entstand von ganz alleine. Häusler, Dienstvolk und Tagelöhner strömten dort aus dem ganzen Land zusammen, in der Hoffnung, in den neuen Fabriken entlang der Aker ihr Auskommen zu finden. - Die Stadt war überfüllt, nur die glücklichsten konnten bleiben, fanden einen zwölfstündigen Arbeitstag und Arbeit auch für die Kinder. Kinderarbeit war notwendig, denn von einem Lohn ließ sich nicht leben. - Eine Stadt entstand aus selbstgebauten Häuschen und Spekulationshütten, entlang Kanälen von flüssigem Lehm. Einige der Kanäle bekamen Straßennamen, große Teile der Gebäude der neuen Stadtteile bestanden aus Schuppen, von Holzplanken und Holzabfällen gebaut. Die Stadt wuchs, sie hatte Tausende, später Zehntausende von Einwohnern. Immer gab es mehr Menschen als Häuser. Ein halbes Jahrhundert kämpften die Menschen in den Vorstädten mit der Not und miteinander - zwölf und fünfzehn in einem Raum, die bessergestellten mit "dem Schwein", dem Vermögen unter dem Tisch und einem Untermieter in der Ecke. Als der Volkszählungssekretär Eriksen kam, um sie zu zählen, stürzte er wieder heraus und hielt sich die Nase zu. Er fand Menschen in offenen Speichern, in Anbauten, in Schuppen, Kellern und Treppenhäusern. - Die Stadt wuchs, sie bekam Wege, Gemeinschaftsbrunnen und Geschäfte; man baute Gesangshäuser, Kneipen und Hurenhäuser in amerikanischem Tempo. Deshalb wurde der neue Stadtteil Newyork genannt. Auch in anderer Beziehung vertrug die Stadt den Vergleich mit amerikanischen Verhältnissen: Gesetz und Ordnung fehlten über mehrere Jahrzehnte fast vollkommen, solange sich Christiania mit der Nachbargemeinde Aker herumschlug, wer den Ordnungsschutz für das Pack zahlen sollte. Der Preis für eine Bleibe explodierte im selben Takt wie die Konjunktur. Bier, Schnaps und Weiber konnte man an vielen Straßenecken kaufen - und bekam man sie nicht, so konnte es schon mal geschehen, daß ein verärgerter Gast den Revolver zog und den Kneipenwirt erschöß, wie dies in "Vaterland" passierte. Pfandleihe und Bau waren die goldenen Aktien der Zeit. Die Pfandleiher nahmen 16 % - im Monat. Die Leute in den Vorstädten vermißten kaum die Obrigkeit allzusehr. Die Strafen waren streng: 5 Jahre für Erwachsene bei Ladendiebstahl; Kinder, die Essen gestohlen hatten, bekamen Stockschläge auf der Hauptpolizeistation verabreicht. - Es kann schon sein, daß es mit der Moral der Leute in den Vorstädten nicht weit her war, und üblen Gestank verbreiteten sie auch. Die "Angepaßten" verlangten und bekamen auch ihr eigenes Arrestlokal, um dem Gestank des Pöbels zu entgehen. - Man nahm den Schloßarchitekten nicht ernst, als er vorschlug, die Keller der Weststadt für das wohnungslose Volk aus der Vorstadt einzurichten, obwohl er seinen Vorschlag damit begründete, daß die Nachbarschaft mit guten Menschen eigentlich erziehend auf sie einwirken müßte. Andererseits hatte sich der Pöbel

genug abzurackern, die moralische Unterstützung der Obrigkeit half ihnen da wenig, obwohl in Christiania um 1850 im Verhältnis zur Einwohnerzahl 5-6 mal soviel bestraft wurde als in Oslo 1950.- Als die Kommune gegen Ende des Jahrhunderts endlich die Verhältnisse untersuchte, fand man heraus, daß die Vorstädte nicht einmal englischen Slumstandards entsprachen: 10 m<sup>2</sup> Luft für Erwachsene und 5 m<sup>2</sup> für Kinder."<sup>21</sup>

Nicht die Schuld des Staates, sondern gerade die vorbeschriebene Entwicklung sei es, betonte damals Hagerup<sup>22</sup>, wenn die Strafgesetzgebung von 1842 nicht wirke und die Kriminalität außer Kontrolle zu laufen schien. Trotzdem geschah schon bald nach der Verabschiedung des Kriminalgesetzes eine merkwürdige Entwicklung, die sich erst auf die Parlamentarier und dann auf die Richter übertrug.

Man empfand die Strafandrohungen des Kriminalgesetzes zu streng. Das führte dazu, daß der Gesetzgeber 1866 die Strafandrohungen für Diebstahl im Rückfall wesentlich herabsetzte; immerhin drohte auch danach noch dem rückfälligen Dieb lebenslange Strafarbeit.<sup>23</sup> Die nächste Abmilderung erfolgte 1874. Ursprünglich sollte dabei nur die Einschränkung der Todesstrafe beraten werden, aber man griff weit über diesen Rahmen hinaus: zwar seien die allgemeinen Grundsätze des Kriminalgesetzes immer noch im wesentlichen zufriedenstellend, meinte die Regierung, und Veränderungen, die entweder durch gewonnene Erfahrung oder durch "das Fortschreiten der Kultur und Humanität" erforderlich seien, beträfen nur einzelne Bestimmungen, insbesondere einzelne Strafandrohungen. Die Reform der Strafandrohungen war jedoch sehr weitgehend.

Im Strafsystem wurde die lebenslange Freiheitsstrafe zu einer eigenen Strafart gemacht, ein neuer Strafgrad (von 12-15 Jahren) wurde eingeführt, und außerdem überließ man es

---

21 Aus Bjørnsen, Bjørn: Balladen om en cellesanger, Gyldendal norsk forlag, Oslo 1973

22 Hagerup, Francis: Nyere Strafferettsbevegelser (Neuere Strafrechtsbewegungen), in: FDNKF 1892 (1.møde) S. 9 f.

23 Røstad; Sikringsinstituttet, 1974, S.193 zeigt, daß sie auch in der Praxis der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts angewendet und vollzogen wurde.

den Richtern, wo Todesstrafe und lebenslängliche Strafarbeit angedroht war, welche Alternative sie zur Anwendung bringen wollten.

Es folgten Gesetzesänderungen in den Jahren 1889 und 1890, die zwar das Strafsystem unberührt ließen, aber bei den einzelnen Tatbeständen soviel Gradierungen aufstellten, daß die ursprünglich im Kriminalgesetz enthaltene Strafzumessungsregel, die besagte, daß die in einer Bestimmung zuerst genannte Strafe die gewöhnliche sein sollte, keine Anwendung mehr fand.<sup>24</sup>

Damit zeichnete sich die Tendenz ab, die sich im Strafgesetzbuch von 1902 fortsetzen sollte: War das Kriminalgesetz von 1842 ursprünglich davon ausgegangen, daß das Gesetz den Tarif für das Verbrechen im großen und ganzen bestimmte, so lag es jetzt an den Richtern, zu entscheiden, was recht und billig im konkreten Fall sei.

Getz, der an den letztgenannten Reformen schon entscheidenden Anteil hatte, mußte sich fragen lassen, ob die weiteren Reformen die Rechtssicherheit der Bürger weiter gefährden würden.<sup>25</sup> Denn die Richter machten von ihrer Freiheit in dem Maße Gebrauch, wie man ihnen die Strafzumessung überließ. Sie wogen die von ihnen abzuurteilenden Übeltaten mit immer weniger Freiheitsstafe auf. Bei relativ konstanter, höchstens im Vergleich zur ersten Jahrhunderthälfte leicht erhöhter Veurteilungsziffer sanken die Gefangenenzahlen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenso stetig ab, wie sie zuvor gestiegen waren und pendelten sich um die Jahrhundertwende bei 50/100 000 Einwohner ein. Sie lagen damit relativ gesehen noch unter dem Ausgangsjahr 1814.<sup>26</sup>

---

24 SKI 1925, S. 97f.

25 Getz: Straffelovgivningsreformer, 1894, (3. mæde), S.14

26 Christie: Hvor tett?-Tabeller, 1975, S.302

Konkretisiert auf Diebstahl stellte Getz für das Jahr 1881 folgendes Strafzumessungsniveau fest:

a) einfacher Diebstahl und einfacher Diebstahl im ersten Rückfall:

|                                    |             |          |
|------------------------------------|-------------|----------|
| Strafarbeit über 1 Jahr            | = 4 Fälle   | = 0,27 % |
| " unter 1 Jahr                     | = 38 Fälle  |          |
| Gefängnis zwischen 20 und 80 Tagen | = 147 Fälle |          |
| Gefängnis unter 80 Tagen           | = 993 Fälle |          |
| Geldstrafe                         | = 37 "      |          |
| Stockstrafe                        | = 184 "     |          |
| Verwarnung                         | = 30 "      | = 85 %   |
| Erziehungseinweisung               | = 3 "       |          |

b) öfter wiederholter einfacher Diebstahl:

|                         |             |        |
|-------------------------|-------------|--------|
| Strafarbeit über 1 Jahr | = 114 Fälle | = 66 % |
| unter 1 "               | = 58 "      |        |
| über 80 Tagen           | = 1 "       |        |
| unter "                 | = 0         |        |

c) schwerer Diebstahl:

|                         |         |                      |
|-------------------------|---------|----------------------|
| Strafarbeit über 1 Jahr | = 41 "  | = 19 %               |
| unter 1 "               | = 100 " |                      |
| Gefängnis über 80 Tagen | = 28 "  | = 60 % <sup>27</sup> |
| unter 80 "              | = 43 "  |                      |

Gemessen an den früheren "ruhigeren" Zeiten war die Strafzumessung gerade in einer Periode, in der ein effektives Strafrecht besonders dringlich erscheinen konnte, durch die Gesetzgebung und die Rechtsprechung verursacht, geradezu ins Bodenlose gefallen.<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Getz, Bernhard: Foreløbigt Udkast til Almindelig Borgerlig Straffelov for Kongeriget Norge - første Del med Motiver (Vorläufiger Entwurf eines allgemeinen bürgerlichen Strafgesetzes für das Königreich Norwegen - 1. Teil mit Motiven), Kristiania 1887, S.46

<sup>28</sup> Jetzt, nachdem Strafgefangene im größeren Stil und öfter wieder in die Freiheit zurückkehren konnten, setzte die Diskussion um Sinn oder Unsinn der kurzen Freiheitsstrafe ein, vgl. Hagerup: Nyere Strafferettsbevegelser, 1892, S.13 f.

Aber um die Jahrhundertwende verflachten sich die Deflations-  
tendenzen der Hauptsanktion Freiheitsstrafe. Möglicherweise  
hatten die Richter das ihnen als gerecht erscheinende Straf-  
niveau um diese Zeit gefunden. Christie schließt allerdings  
nicht aus, daß um diese Zeit herum die Ideen der sozialen  
Verteidigung in Norwegen zu greifen begannen.<sup>29</sup>

---

<sup>29</sup> Christie: Hvor tett?, 1975, S. 128 f.

### 3.2 Das Aufkommen der Sozialverteidigung

Hätte Erich Asbjørnson 100 Jahre später in Norwegen gelebt<sup>1</sup>, hätte man ihm vielleicht auf der Polizeistation eine Tracht Prügel mit dem Stock verabreicht. Ab 1874 hätte man ihn vielleicht sogar nur ernsthaft ermahnt.<sup>2</sup> Die allgemeine Abmilderung der Strafen führte sowieso dazu, daß Kinder dabei waren, aus den Gefängnissen zu verschwinden. Man war sich darüber einig, daß sie dort im Grunde einfach nichts verloren hatten.<sup>3</sup> Die seit Mitte des Jahrhunderts aufgekommene naturwissenschaftliche Betrachtungsweise, die sich auf allen Gebieten des norwegischen Geisteslebens bemerkbar machte<sup>4</sup>, hatte insbesondere über die Medizin ihre Einbruchsstelle ins Strafrecht gefunden. Man beschäftigte sich immer genauer mit der Zurechnungsfähigkeit der Straftäter und war immer leichter geneigt, "den freien Willen oder die Einsichtsfähigkeit in die verbrecherische Beschaffenheit der Handlung "aufgrund geistiger Defekte" zu leugnen.<sup>5</sup>

Hielt man sich das soziale Elend, das in den Vorstädten herrschte, vor Augen, so mögen viele Täter, die ja insbesondere dort zu Hause waren, eher als Opfer der Verhältnisse, denn als Schuldige erschienen sein.<sup>6</sup> Man brauchte diesen Gedanken nur zu Ende zu führen und man stand am Anfang der Sozialverteidigung: "Die gefährlichsten Gewohnheitsverbrecher sind, sei es aufgrund angeborener Degeneration oder erworbenen Hangs, oft die moralisch am wenigsten Verantwortlichen."<sup>7</sup>

1 vgl. oben S. 35 im Text

2 Durch Gesetz vom 3. Juni 1874 kam diese Sanktion für Kinder von 10-15 Jahren neben der Unterbringung in eine Erziehungs- oder Rettungsanstalt ins Kriminalgesetz. Letztere hatte in der Praxis nur wenig Bedeutung, da es außer der von privater Seite erfolgten Stiftung "Toftes Gave" keine entsprechenden Anstalten gab.

3 Dahl, Tove Stang: The emergence of the Norwegian child welfare law, in: Scandinavian studies in criminology, Vol V, Oslo 1974, S. 88

4 vgl. Jensen: Norges Historie, Unionstiden, 1971, S. 165 f.

5 Røstad: Slikringsinstituttet, 1974, S. 193

6 Hagerup: Nyere Strafferettsbevegelser, 1892, S. 8 ff.

7 So Getz, in: Utkast til Almindelig borgerlig Straffelov for Kongeriget Norge, Kristiania 1893, S. 17

Diese Konsequenz begannen mehr oder weniger alle die europäischen Strafrechtslehrer zu ziehen, die vom wissenschaftlichen Positivismus beeinflusst waren.<sup>8</sup> Zwar glaubte kaum einer von denen, die sich in der internationalen kriminalistischen Vereinigung zusammengefunden hatten, an Lombrosos Lehre vom geborenen Verbrecher<sup>9</sup>; kaum einer der Juristen zog die von Ferri vorgezeichnete Konsequenz eines reinen Maßnahmerechts.<sup>10</sup> Alle waren aber von dem von Garofalo geprägten Begriff der "Gefährlichkeit"<sup>11</sup> des Täters fasziniert und glaubten daran, daß im anbrechenden wissenschaftlichen Zeitalter diese Gefährlichkeit erkannt und gesteuert werden könne, sobald nur der metaphysisch anmutende Tat-Strafe-Mechanismus des Vergeltungsstrafrechts gesprengt sein würde.<sup>12</sup> Ganz unabhängig vom Determinismusstreit bestand unter ihnen weit verbreiteter Optimismus, daß die neue Wissenschaft "Kriminologie" aufgrund des von Lombroso und Ferri aufgezeigten Forschungsansatzes bald das Instrumentarium zur sicheren Prognose und Diagnose bereitstellen würden.<sup>13</sup>

Das klassische Strafrecht empfanden sie im allgemeinen nicht als an sich ungerecht, sondern als lückenhaft. Es sei zwar in der Lage, die passende Strafe für aktuelle Kriminalitätsäußerungen auszuwerfen<sup>14</sup>; es kümmere sich allerdings kaum um die Ursache

---

8 vgl. z.B. bei Prins, Adolph: *La Défense sociale et les transformations du droit pénal*, Brüssel 1910, S.39

9 vgl. Lombroso, Cesare: *Über den Ursprung, das Wesen und die Bestrebungen der neuen anthropologischen kriminalistischen Schule in Italien*, in: *ZStW* 1881, S.111 ff. Wie Franz v.Liszt es für unnötig fand, zu betonen, daß er von dieser Lehre kein Wort glaube, erklärte Hagerup die vorübergehend starke Anhängerschaft Lombrosos als eine "typische Fin-du-siècle-Erscheinung"; man lebe in einer Zeit, in der "alles was nach Laboratorium rieche, seine besondere Anziehungskraft für die Gemüter habe": *Nyere Strafferettsbevegelser*, 1892, S.4 f.

10 vgl. Ferri, Enrico: *Kriminalsoziologie*, Leipzig 1896, S.263

11 Ancel: *Die neue Sozialverteidigung*, 1970, S.73

12 Franz v. Liszt: *Der Zweckgedanke im Strafrecht*, in: *Aufsätze* Bd.1, Berlin 1905, S.126; Prins: *La défense sociale*, 1910, S.70

13 vgl. die Statuten der IKV, in: *Mitteilungen der IKV*, 1.Jg. 1889, S.4; v. Liszt: *Die Zukunft des Strafrechts*, in: *Aufsätze* Bd.II, Berlin 1905, S.24

14 vgl. Ancel: *Die neue Sozialverteidigung*, 1970, S.77, für Norwegen: Getz: *Straffelovgivningsreformer*, 1894, S.5 f.

der Verbrechen, sei deshalb kaum in der Lage, kriminalpolitisch über den Tag hinauszudenken und so die Kriminalitätsentwicklung der Zukunft zu steuern. wenn erst gegenüber einzelnen Kategorien von Straftätern die unzweckmäßig eingesetzte Vergeltungsstrafe wirkungslos geworden sei.<sup>15</sup>

Gerade aufgrund der wirtschaftlichen und sozialen Umwälzung, die sich in ganz Europa abzeichnete, erwartete man eine Kriminalitätswelle von bisher nicht gekanntem Ausmaß, die sich aufgrund der immer weiter verbreiteten Kriminalstatistik und dabei insbesondere der Rückfallstatistik unmittelbar anzudeuten schien.<sup>16</sup>

Hier zeichnet sich der Inhalt des neuen Begriffs "Gefährlichkeit" ab: "Gefährlich für die Rechtssicherheit waren weniger die Kapitalverbrecher, denn diese konnten noch mit der normalen Vergeltungsstrafe unschädlich gemacht werden. Gefährlich waren vielmehr die, die aufgrund gewisser Eigenschaften oder ihrer Rückfälligkeit zeigten, daß die Strafandrohung ihnen gegenüber nicht oder nicht mehr wirkte."<sup>17</sup>

---

15 vgl. Ferri: Kriminalsoziologie, 1896, S.88

16 vgl. ebd., S.21 ff.; Ancel: Die neue Sozialverteidigung, 1970, S.52; Jescheck: Lehrbuch, 1978, S.57." Aus heutiger Sicht kann fraglich erscheinen, ob die Vertreter der modernen Schule mit der von ihnen neu entdeckten Kriminalstatistik, aus der sich die von ihnen erwartete drastische Kriminalitätssteigerung ergab, nicht übertrieben haben." Getz wie v.Liszt begründeten die Notwendigkeit ihrer Reformen aus der Kriminalstatistik. Wie Christie nachweist, läßt sich jedenfalls in Norwegen in einer Langzeitanalyse drastisches Ansteigen der Kriminalität aus der Statistik nicht entnehmen; vgl. Getz: Juridiske Afhandlinger, Kristiania, 1903, S.126; Christie: Hvor tett?, 1975, S.30,36. Zur Uminterpretation von Geschäftsanfallstatistik zur Moral- bzw. Kriminalstatistik in der 2.Hälfte des 19.Jhdts.: Kaiser: Kriminologie, 1976, S.163 f. Daß Tarde den umgekehrten Weg ging und die Richtigkeit der französischen Statistik anzweifelte, als sich dort die erwartete Kriminalitätssteigerung nicht ablesen ließ, berichtet Hauge, Ragnar, in: Gabriel Tarde som kriminolog (Gabriel Tarde als Kriminologe), in: Tfs 1963, H.3 (s.177), S.182 f.

17 Ancel: Die neue Sozialverteidigung, 1970, S.74

Umgekehrt war der Normalbürger der, der auf der Darwinschen Entwicklungsleiter im Kampf ums Dasein soweit vorangekommen war, daß er in der Lage war, sich durch die Strafdrohung motivieren zu lassen.

Nur eine Gesellschaft dieser Normalbürger konnte den Kampf ums Dasein bestehen. Die <sup>re</sup>pressive Justiz verlor dagegen nach der Auffassung von Prins durch ihre Suche nach der moralischen Schuld gerade die Kategorie von Tätern, von denen die wirkliche Gefahr zu drohen schien, aus dem Blickfeld. Das würde schon in naher Zukunft katastrophale Folgen haben; man konnte daher nicht warten, bis der Determinismusstreit entschieden sei<sup>18</sup>; wolle man die Gesellschaft, wie die repressive Justiz dies tue, den Geisteskranken und Gewohnheitsverbrechern ausliefern, dann sei mit Darwin, Spenner und Nietzsche zu befürchten, daß durch das falsche Mitleid die Gesellschaft der Dekadenz anheimfalle und schließlich nur noch einige wenige Gesunde übrigblieben.<sup>19</sup>

Verbrechen waren also in Analogie zu der Wissenschaft, die im Ausgang des 19. Jahrhunderts höchstes Prestige erreicht hatte, zu einer Art Krankheit am Volkskörper geworden, die es genauso auszurotten galt, wie dies die Medizin gerade erfolgreich mit den Seuchen schaffte.<sup>20</sup>

Da sich die moderne Zivilisation dagegen wehre, gefährliche Individuen auszurotten, bliebe ihr nur ein System der sozialen Verteidigung.<sup>21</sup> Denn ebenso wie die Natur den, der sich gegen sie vergehe, aufs Krankenlager werfe, genauso werfe der Staat als künstliche Selektion des sozial untauglichen Individuums - meinte z.B. v. Liszt - Verbrecher ins Gefängnis.<sup>22</sup>

---

18 Prins: La défense sociale, 1910, S.39

19 ebd., S.155

20 vgl. die kritische Stellungnahme hierzu bei Illich, Ivan: Die Enteignung der Gesundheit, Hamburg 1975, S.13 f.

21 Prins, a.a.O., S.155

22 v. Liszt: Aufsätze, Bd.I, Berlin 1905, S.163 f.

Diese Argumentation findet sich mit größeren oder geringeren Unterschieden bei den Gründern der IKV; sie findet sich auch bei zwei ihrer frühen Mitglieder, dem Norweger Hagerup, und vor allem bei dem, den man schon bald nach seinem Tod den "Vater der norwegischen Strafrechtsreform der Jahrhundertwende" genannt hat - bei Bernhard Getz.

Für die Vertreter der modernen Schule in Norwegen war das Versagen der Strafrechtspraxis unter dem Kriminalgesetz offensichtlich.<sup>23</sup>

Es sei ja gut, so meinte man, daß man Kinder nicht mehr in Gefängnisse stecken wolle, aber sollte man sie deshalb weiter-sündigen lassen, bis aus diesen Rekruten des Verbrecherübels eine Armee geworden sei, dergegenüber sich die Mittel des klassischen Strafrechts dann als wirkungslos erweisen würden?<sup>24</sup>

Es sei ja gut, daß die Medizin immer mehr Fälle unter den Begriff der "Verrückten und Wahnsinnigen" ziehe, die Zurechnungsfähigkeit der Täter immer gründlicher untersuche, aber war es nicht schon in Kristiania so, daß sich dort ein Verbrecheradel breit machte, zu klug fürs Irrenhaus, zu verrückt für die Gerichte? War es nicht so, daß gerade diese Täter nach ihrem Freispruch vor Gericht umso gefährlicher in die Gesellschaft zurückkehrten, nachdem ihnen behördlicherseits bescheinigt worden war, daß sie für ihre Taten nicht verantwortlich seien?<sup>25</sup>

Es sei ja gut, daß man die Strafen im Laufe der Jahrzehnte immer weiter humanisiert habe, aber zeigten nicht die Rückfallstatistiken überdeutlich, daß die kurzen Freiheitsstrafen nicht in der Lage waren, einen großen Teil der Täter davon abzuhalten, wieder rückfällig zu werden?

Das Philadelphia-System, das man seit 1851, seit der Eröffnung des Botsfengsel praktizierte - soviel stand fest -, hatte Bankrott gemacht. Nur innerhalb des progressiven Systems, das über

---

23 Getz: Straffelovgivningsreformer, 1894, S.5

24 vgl. FDNKF 1892 (1. møde), S.42

25 Christie: Tvangsarbeid og alkoholmisbruk (Zwangsarbeit und Alkoholmißbrauch), Oslo 1960, S.51 f.

eine gewisse Zeit lang auf den Täter einwirken müßte, war wenigstens eine rechtliche Besserung des Täters zu erhoffen; mehr als eine rechtliche Besserung könne man sowieso realistischerweise nicht anstreben.<sup>26</sup>

Es sei ja gut, daß man vielen Tätern ihre soziale Lage strafmildernd anrechne. Führte aber diese Nachsicht nicht gerade zu den Zuständen, wie sie sich in Kristiania tagtäglich abspielten? Führte nicht quasi geduldete Arbeitsscheu und Trunksucht zu einer Situation, in der der darin Gefangene die Möglichkeit verlor, sich in redlicher Weise zu ernähren und dem heilsamen Einfluß der geregelten Arbeit entzogen wurde?<sup>27</sup>

Merkwürdig war eigentlich in Norwegen nur, daß die Fakten und die Ursachen der Kriminalität so offen zutage lagen, aber nur ganz wenige in der Lage und bereit zu sein schienen, diese in naher Zukunft drohenden Gefahren zu erkennen.<sup>28</sup>

Getz und Hagerup mußten noch in einer Zeit, in der Franz von Liszt und Professor Lammasch in Wien die detailliert ausgearbeiteten Gesetzesvorschläge, die Bernhard Getz zur Bekämpfung dieser sozialen Grundübel erarbeitet hatte, auf internationaler Ebene als richtungweisend feierten, zu Hause erst den Boden für die moderne Kriminalpolitik vorbereiten.<sup>29</sup>

Der entscheidende Schritt dazu geschah im Jahre 1892 durch die Gründung der norwegischen Kriminalistenvereinigung, die als nationale Sektion der IKV gedacht war.<sup>30</sup> Schon 1891 war es Getz gelungen, den 2. Kongreß der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung nach Kristiania zu holen.<sup>31</sup>

Bedenkt man, daß zu dieser Zeit die ganze norwegische Nation im Grunde nur von einem politischen Thema fasziniert war, nämlich von der sich schon abzeichnenden Unionsauflösung und der

---

26 Hagerup: *Nyere Strafferettsbevegelser*, 1892, S.12 ff. Vgl. zum norw.Strafrecht unter dem Kriminalgesetz: Getz, Bernh.: *Norwegen*, in: *Das Strafrecht der Staaten Europas*, Franz v. Liszt (Hrsg.), Berlin 1894

27 Hagerup, a.a.O., S.9

28 ebd., S.51 ff.

29 Hagerup, F.: Bernhard Getz-Gedächtnisrede, in! ZStW, B.22 (S.481), S.489; Lammasch: *Der norwegische Strafgesetzentwurf*, in: ZStW, B.14, S.505 ff

30 Vgl.über die norw.Kriminalistenvereinigung: Andenaes, Johs.: *Den Norske Kriminalistforening gjennem 25 år (75 Jahre norweg. Kriminalistenvereinigung)*, in: *Nordisk Tidsskrift for Kriminalvidenskab (NTfK)* 1968, S.1 ff.

31 Dahl, Tove Stang: *The emergence of the Norwegian child welfare law*, S.90

völligen Unabhängigkeit von Schweden<sup>32</sup>, so muß man es als diplomatische und politische Meisterleistung der beiden Juristen bezeichnen, die führenden norwegischen Persönlichkeiten in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft innerhalb des geschaffenen Forums versammelt und sie für die dringend erscheinenden kriminalpolitischen Reformen interessiert zu haben. Denn gerade dieses repräsentative und einflußreiche Forum war später die Gewähr dafür, daß die angestrebte Strafrechtsreform von Grund auf, so wie Getz sie erst in Privatentwürfen, dann als Leiter der Strafrechtskommission konzipiert hatte, fast in einem Guß von den gesetzgebenden Körperschaften verabschiedet wurde..<sup>33</sup>

---

32 Jensen: Norges Historie, Unionstiden, 1971, S.185 ff.

33 Dahl: The emergence of the Norwegian child welfare law, S.93 f.; Hagerup: Strafferettsreformer, in: FDNKF 1901 (6. møde), abgedr. in indst.O.I.-1901/02, S.155

### 3.3 Die Reformgesetzgebung

#### 3.3.1 Der neue Ansatz

Generalprävention, dies hatte die Entwicklung seit 1842 gezeigt, ließ sich nur in dem Maße verwirklichen, in dem man die Strafe im Verhältnis zu der verschuldeten Tat als gerecht empfand.

Die Wandlungen der Anschauungen darüber, wer Strafe verdiente und in welchem Ausmaße sie gerechtfertigt war, hatte generell zur Einschränkung der Strafbarkeit beigetragen und nach Auffassung der Vertreter der modernen Schule in Norwegen aufgrund der oben skizzierten Entwicklung der Strafrechtspraxis zu erheblichen Lücken im Rechtsschutz der Bürger geführt.<sup>1</sup>

Diese Lücken waren nach der Überzeugung von Bernhard Getz kaum mit den Mitteln des klassischen Strafrechts zu beseitigen.

Er drängte auf eine Gesamtreform.<sup>2</sup>

1885 wurde ihm vom Justizministerium der Vorsitz in der Strafgesetzgebungskommission übertragen, nachdem er sich schon bei den Vorarbeiten zur Strafprozeßreform durch privat ausgearbeitete Gegenvorschläge zum offiziellen Regierungsentwurf profiliert hatte. Ursprünglich hatte das Justizministerium das Mandat der Strafgesetzgebungskommission sehr eng gefaßt. Ihm ging es lediglich darum, die Kriminalgesetzgebung zu vereinfachen und zu präzisieren, um sie für die geplante Beteiligung von Laienrichtern im kommenden Strafprozeß praktikabler zu gestalten. Getz, der von vornherein die überragende Rolle innerhalb der Kommission gespielt hatte, faßte den erteilten Reformauftrag von Anfang an nicht nur weit auf, sondern drängte in den folgenden Jahren stets auf Erweiterung des Umfangs der Reform.<sup>3</sup>

---

1 Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.194

2 vgl. Getz, B.: Om en forandret Rettergangsmaade i Straffesager, med saerligt Hensyn til Jury-komisionens Lovudkast (Über ein verändertes Gerichtsverfahren in Strafsachen - mit besonderer Berücksichtigung des Gesetzesentwurfs der Jury-Kommission), Kristiania 1885, S.90 f.

3 Vogt, Adler: Bernhard Getz, Oslo 1950, S.38 f.

Als er zehn Jahre später seine Strafgesetzgebungsarbeiten abschloß, stand die norwegische Strafrechtsreform auf völlig neuen und anderen Grundlagen.

Sie war nach dem Urteil Hagerups der Ausdruck eines neuen Verständnisses der Kriminalität, das versuchte, dem Verbrechen als Erscheinung des sozialen Lebens, insbesondere hervorgerufen durch die Armut und Lebensumstände der neu entstandenen Arbeiterklasse<sup>4</sup>, gerecht zu werden.

Die Entwürfe eines völlig neuen Strafgesetzbuches, eines Gesetzes über Landstreicherei, Bettellei und Trunksucht, sowie eines Gesetzes über die Zwangserziehung "sittlich verkommener" Kinder repräsentierte darüber hinaus den ersten umfassenden Vorstoß, die von der IKV ausgehende europäische Strafrechtsreformbewegung zu kodifizieren.<sup>5</sup>

Als Leitgedanken der Getzschen Reformen kann man die Wiederherstellung eines umfassenden Schutzes der Gesellschaft durch ein System der sozialen Verteidigung bezeichnen. Der Weg, den Getz dabei einschlug, war kein anderer, als Franz v. Liszt ihn vorgezeichnet hatte: die Vorbeugung des Verbrechens überhaupt, die Unschädlichmachung der unverbesserlichen und deshalb gefährlichen Täter, die Besserung der Besserungsfähigen und die Abschreckung der Gelegenheitstäter<sup>6</sup> waren die großen Leitlinien der Reform.

Getz selbst hat sein Reformziel als die Schaffung eines ganzen Systems von Institutionen umschrieben, womit der Staat dem Verbrechen schon in seiner Entstehung oder seinem aktuellen Auftreten in einer dem jeweiligen Täter, je nach dessen Alter oder Zugehörigkeit zu einem bestimmten Tätertypus angepaßten Weise entgegenarbeiten sollte.<sup>7</sup>

---

4 Hagerup, Francis: Bernhard Getz-Gedächtnisrede, ZStW B.22, S.481, 490 f.

5 vgl. Ancel: Die neue Sozialverteidigung, 1970, S.153, sowie Dahl, The Norwegian Child Welfare Law, S.90

6 v.Liszt/ Aufsätze, Bd.1, 1905, S.163 f.

7 Getz: Straffelovgivningsreformer, S.13

Nicht die Frage, ob Strafe am Platze war, war deshalb für Getz das Entscheidende. Diese rein strafrechtliche Betrachtungsweise hielt er für den wesentlichen Fehler der Kriminalgesetzgebung; ihm kam es vielmehr auf die Wirkungsweise der konkreten kriminalpolitischen Reaktion an.<sup>8</sup>

Dabei ging er wie viele Vertreter der modernen Schule grundsätzlich davon aus, daß im Normalfall die Strafdrohung ausreichend sei, um in den allermeisten Fällen das Begehen von strafbaren Handlungen überhaupt zu verhindern. Insoweit dachte er "klassisch" generalpräventiv.

Wo diese Voraussetzungen nicht gegeben zu sein schienen, sah er jedoch keinen Hinderungsgrund, den klassischen Rahmen zugunsten eines effektiveren Kriminalrechts zu sprengen.<sup>9</sup>

Wenn auch Bernhard Getz die gesamte Strafrechtsreform ohne bedeutende Einflußnahme der übrigen Strafgesetzgebungskommissionsmitglieder geplant und ausgearbeitet hat, so läßt sich am Reformergebnis doch ablesen, daß Getz bei seiner Arbeit auf die konservativeren Kräfte innerhalb der norwegischen Kriminalpolitik Rücksicht nehmen mußte. Diese Kräfte waren nach Hagerup jedenfalls so stark, daß an ihrem Widerstand die gesamte Strafrechtsreform hätte scheitern können.

Das Spannungsverhältnis zwischen der modernen Schule und der überkommenen Strafrechtsauffassung hat so den Charakter der Reformgesetzgebung entscheidend geprägt. Als vermittelnde, auf Ausgleich bedachte Kodifikation versuchte sie effektiven Gesellschaftsschutz zu verwirklichen und dabei unnötige Auseinandersetzungen mit der klassischen Auffassung zu vermeiden, indem sie an diese dort und insoweit Konzessionen machte, als dies für das Reformziel selbst unschädlich erschien.<sup>10</sup>

Diese vermittelnde Position entwickelte ihre eigene Dialektik, die sich nirgendwo besser aufzeigen läßt als an der Entstehungsgeschichte des Gesetzes gegen Landstreicherei, Bettlerei und Trunksucht.

---

8 Getz, Straffelovgivningsreformer, 1894, S.7

9 Andenaes: Grunnlaget, 1974, S.168, sowie Hagerup: Gedächtnisrede, in: ZStW B.22, S.492

10 Hagerup, ebd., sowie Vogt: Bernhard Getz, 1950, S.34

### 3.3.2 Sondermaßnahmen gegen Landstreicherei, Bettelei und Trunksucht

#### 3.3.2.1 Zwangsarbeit als Strafe

Während des ganzen 19. Jahrhunderts waren in Norwegen Bestrebungen im Gange, das Landstreicherwesen unter Kontrolle zu bringen. Zigeuner, fahrendes Volk und asoziale Stadstreicher repräsentierten eine Lebensform, von der mit gutem Grund angenommen werden konnte, daß sie sich nur durch unredlichen Erwerb am Leben erhielt.<sup>11</sup> Darüber hinaus befürchtete man aber, daß dieses "Sozialübel" gewohnheitsmäßige Kriminalität erzeuge und so neben der Verwahrlosung von Kindern und Jugendlichen die Hauptursache allen Verbrecherübeln sei. In der Verstopfung dieser Quelle sah man deshalb einen entscheidenden Schlag gegen die Kriminalität überhaupt.<sup>12</sup>

Nachdem sozialpolitische Maßnahmen, insbesondere der Versuch der Selbsthaftmachung auf freiwilliger Basis gegenüber dieser Personengruppe gescheitert waren, rückte immer mehr der Gedanke an staatlichen Zwang in den Vordergrund. Ähnlich wie bei Strafgefangenen erschien die Gewöhnung an regelmäßige Arbeit als Grundvoraussetzung für ihre Sozialisierung.<sup>13</sup> Da Zwang zur Arbeit sowohl sozialpolitisch als auch kriminalpolitisch als Mittel zum Kampf gegen Landstreicherei erschien, nahm Getz Zwangsarbeit als neue Strafform für Landstreicherei und Bettelei in seinen Strafgesetzentwurf auf.<sup>14</sup> Von der Strafarbeit, der späteren Gefängnisstrafe, unterschied sich Zwangsarbeit in zwei Punkten: Einmal sollte sie nicht so streng vollzogen werden und vor allem in Ackerbau und Rodungsarbeiten bestehen, zum anderen aber sollte Zwangsarbeit zeitlich relativ unbestimmt sein, d.h. innerhalb des Rahmens von zwei Jahren bei

---

<sup>11</sup> hierzu wie zu dem folgenden vgl. Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.32 ff.

<sup>12</sup> Getz: Straffelovgivningsreformer, 1894, S.8, sowie Getz: Afhandlinger, 1903, S.119

<sup>13</sup> Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.39; Hagerup: Nyere Strafferettsbevegelser, 1892, S.13

<sup>14</sup> Getz: Udk., 1887, S.53

der ersten Verurteilung und fünf Jahren im Rückfall sollte die Arbeitshausverwaltung den Zwangsarbeiter dann auf Probe entlassen können, wenn man annehmen konnte, der Betroffene werde fortan redlichem Erwerb nachgehen.<sup>15</sup>

Aber gerade Zwangsarbeit als **Strafe** löste heftigen Widerspruch konservativer Kriminalisten in Norwegen aus.

Wogegen man sich entschieden wandte, war das unakzeptable Ergebnis des Getzschen Vorschlags, daß Landstreicherei und Betteleidelikte, die für sich genommen so wenig Unrechtsgehalt aufwiesen, daß Getz sie zu Recht als Übertretungen eingestuft hatte, mit Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren bedroht sein sollten.

Dies stünde in schreiendem Widerspruch zur objektiven Schädlichkeit der Handlung und in überhaupt keinem Verhältnis zur subjektiven Schuld.

Eine solche Kriminalisierungspolitik müsse darüber hinaus zur Verwirrung der Betroffenen führen. Sie müsse sie geradezu provozieren, gleich schwerere Straftaten zu begehen, wenn Landstreicherdelikte sowieso schon zu einer Strafdauer führen konnte, wie sie der Getzsche Entwurf zum Beispiel beim einfachen Totschlag vorsah.<sup>16</sup>

### 3.3.2.2 Zwangsarbeit als Sondermaßnahme

Diese prinzipiellen und schwerwiegenden Einwände führten allerdings nicht dazu, daß die Gegner der unbestimmten Strafe "Zwangsarbeit" darauf verzichten wollten, Landstreicher auf möglichst lange Zeit zu internieren. Man forderte sogar eine Ausdehnung der Höchstinternierungszeit.<sup>17</sup> Was Zwangsarbeit sowohl in den Augen der von ihr Betroffenen als auch in den Augen der Richter, der Justiz und der ganzen Gesellschaft akzeptabel machen sollte,

---

15 Getz: § 30 Udk, 1887, sowie Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.41

16 FDNKF 1893, S.107 f., 105 f.

17 Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.42

war eine Abänderung des kriminalpolitischen Mittels, die einfach zu bewerkstelligen war: Man forderte im Grunde nichts anderes als die Abänderung seiner Bezeichnung.<sup>18</sup>

Denn was keinesfalls als Strafe gerecht und möglich sei - so stellte man fest -, dagegen könne nichts eingewandt werden, wenn es als Zwangsfürsorgemaßnahme für die, die sich nicht selbst versorgen können oder wollen, in Erscheinung tritt. Nur unter dem Gesichtspunkt der Zwangsfürsorge ließen sich nämlich so lange Internierungszeiten rechtfertigen.<sup>19</sup>

Die Strafgesetzgebungskommission unter der Leitung von Bernhard Getz, der selbst darauf hinwies, daß es doch eigentlich gleichgültig sei, wie man "Zwangsarbeit" bezeichne<sup>20</sup>, trug den Einwänden insoweit Rechnung, daß sie die Landstreicherei- und Bettel-Bestimmungen aus dem Strafgesetzentwurf ausgliederte und zusammen mit der neuen Reaktionsform Zwangsarbeit zu einem eigenen Entwurf verselbständigte, wobei sie ausdrücklich darauf hinwies, daß man Zwangsarbeit ebenso gut als administrative Maßnahme auffassen könne.<sup>21</sup> Daß nun Zwangsarbeit keine Strafe mehr sein sollte, sondern administrative Maßnahme mit Zwangsfürsorgecharakter, machte sich in zunehmendem Maße bei der offiziellen Begründung der Reaktion bemerkbar, die sich immer stärker inhaltlich verschob. Sie sei nämlich, wie man im Gesetzgebungsverfahren betonte, nicht nur ein Zwangsmittel, um die, die nicht arbeiten wollten, zur Arbeit zu zwingen, sondern vor allem ein Mittel, dem Betroffenen wieder auf die Füße zu helfen. Gerade dieses doppelte Ziel begründe und legitimiere den ausgedehnten zeitlichen Rahmen.<sup>22</sup>

---

18 Wie Christie betont, lassen sich Andeutungen, daß sich Zwangsarbeit durch etwas anderes als die Terminologie von Strafe unterscheiden sollte, kaum finden, vgl. Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.44 f.

19 FDNKF, 1893, S.110

20 Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.46

21 ebd.

22 ebd., S.49

### 3.3.2.3 Zwangsarbeit als Heilmaßnahme

Getz erkannte bald den Vorteil, der sich daraus ergab, daß Zwangsarbeit keine Strafe, sondern eine Art Behandlung sein sollte. Man konnte in den Zwangsarbeitshäusern auch die unterbringen, die in den vergangenen Jahren zunehmend zu einem kriminalpolitischen Problem geworden waren, und bei denen aufgrund ihres in der Persönlichkeit liegenden Defekts eine Art therapeutische Behandlung noch näher lag als bei den Landstreichern: die der Trunksucht Verfallenen.

Hatten doch ausländische Erfahrungen gezeigt, daß Trunksucht nur durch eine Zwangskur von nicht allzu kurzer Dauer beizukommen war, da sich die Betroffenen bei freiwilliger Behandlung zu schnell geheilt glaubten, ohne daß sie in Wirklichkeit die erforderliche Widerstandskraft erworben hatten.<sup>23</sup>

Die kriminalpolitische Verbindung zwischen Trunksucht und Zwangsarbeit lag, ähnlich wie bei der Landstreicherei und der Verwahrlosung von Kindern, im Kampf gegen asoziale und deshalb kriminogene Lebensformen.<sup>24</sup>

Den Gesetzentwurf über Landstreicherei und Bettelei ergänzte man auf Getz' Betreiben um ein zweites Kapitel "Über Trunksucht". Dort stellte man öffentliches Berauschtsein und öffentliches gefährdendes Berauschtsein und ähnliche Delikte als Übertretungen unter Strafe.<sup>25</sup> Nach dem Entwurf wie nach dem späteren Gesetz konnten solche Bagatelldelikte im Rückfall höchstens zu einer kurzen Freiheitsstrafe von drei Monaten führen. Wurde allerdings Freiheitsstrafe festgesetzt, so sollte das erkennende Gericht die Anklagebehörde ermächtigen können, den Betroffenen in einem Zwangsarbeitshaus oder in einer "Kuranstalt" unterzubringen, wenn festgestellt worden war, daß er der Trunksucht verfallen war.

---

23 Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.52

24 Getz, in: FDNKF, 1894, S.58

25 §§ 16, 17 lov om løsgjengeri, Betleri og Drukkenshab (des Gesetzes über Landstreicherei, Bettlerei und Trunksucht) 31. Mai 1905 (Igl.) (§ 16 aufgehoben seit 1970)

Die deutsche Übersetzung der ursprünglichen Fassung des Gesetzes v. A.Teichmann, in: Der Gerichtssaal 1902, S.363 ff.

Machte die Anklagebehörde von dieser Ermächtigung Gebrauch, sollte die Strafe wegfallen. Der Untergebrachte konnte dann aber bis zu seiner "Heilung" festgehalten werden, bei der ersten Unterbringung jedoch nicht über 18 Monate hinaus, eine Höchstfrist, die immerhin das Höchstmaß der Strafandrohung für diese Delikte um das sechsfache überstieg.<sup>26</sup>

"Kuranstalt" als Alternative zum Zwangsarbeitshaus und "Heilung" als Entlassungszeitpunkt zeigen, wie sich bei den Trunksüchtigen der Akzent vollkommen von dem übelzufügenden Zwangsmittel Strafe über die strafähnliche Maßnahme bis hin zur arbeits-therapeutischen, sozialmedizinischen, resozialisierenden Behandlung verschoben hatte. Der Inhalt der von Getz vorgeschlagenen Reaktionsform war dagegen immer noch derselbe geblieben: Zwang zur Arbeit, kaum wesensverschieden vom normalen Strafvollzugsinhalt.

In der weiteren Diskussion um die Trunksuchtbekämpfung blieb "Behandlung" Dreh- und Angelpunkt. Natürlich seien gesonderte Kuranstalten für Trinker, abgetrennt von der Gruppe der Landstreicher, die bessere Lösung, aber man müsse die Einweisung in ein Zwangsarbeitshaus deshalb vorsehen, weil man den Staat nicht durch Gesetz zur Errichtung solcher Anstalten zwingen könne. In den Zwangsarbeitshäusern könne man aber den unterschiedlichen Gruppen durch getrennte Abteilungen Rechnung tragen.

Richter sollten nur aufgrund von Sachverständigen-Gutachten oder Zeugen "die Trunksucht" feststellen, ebenso würde die erfolgte Heilung als Voraussetzung zur Entlassung auf Probe von Medizinern diagnostiziert werden.

Gerade wegen des Behandlungszieles, der Heilung, begrenzte man im Gesetz gegen Landstreicherei, Bettelei und Trunksucht, das am 31. Mai 1900 verabschiedet wurde, die Internierungshöchstzeit auch für den Fall der erneuten Unterbringung, nämlich

---

<sup>26</sup> Im Gesetz von 1900 war die Höchstinternierungszeit auch im Rückfall auf 3 Jahre begrenzt, vgl. § 18 lgl. (aufgehoben seit 1970) sowie unten im Text.

auf drei Jahre. Wer in drei Jahren nicht geheilt werden könne, so begründete man die Begrenzung, sei hoffnungslos der Trunksucht verfallen, weshalb ein weiterer Aufenthalt zwecklos sei.<sup>27</sup>

#### 3.3.2.4 Zwangsarbeit und Sozialverteidigung

Am Anfang stand die zeitlich unbestimmte Zweckstrafe, die Androhung eines Übels und dessen Zufügung nach Maßstab des Gesellschaftsnutzens. Am Ende, bei der Verabschiedung des Gesetzes, stand eine Art Heilbehandlung für Trunksüchtige, die Entmoralisierung der kriminalpolitischen Reaktion, weil sie als Strafe nicht durchsetzbar war, angereichert durch die gesetzlich zum Ausdruck kommende Intention, dem Betroffenen nicht die Freiheit zugunsten des gesellschaftlichen Schutzinteresses einseitig zu beschneiden, sondern ihn im Gegenteil erst den richtigen Gebrauch der Freiheit zu lehren.<sup>28</sup>

Die Abschwächung der strafrechtlichen Komponente, die Verschiebung des Akzentes von der in der Vergangenheit liegenden Tat auf die gesellschaftliche Anpassung des Betroffenen in der Zukunft, die Postulierung der Interessenparallelität von Gesellschaft und Betroffenen hat dabei unter Außerkraftsetzung des seit der Aufklärung sich durchsetzenden Proportionalitätsprinzips die umfassendere Wahrnehmung der Schutzinteressen der Gesellschaft ermöglicht.

Einen Schritt weiter konnte man gehen, sobald der kriminalpolitischen Sondermaßnahme von vorneherein kein Übelzufügungscharakter anhaftete, sondern<sup>sie</sup> nur noch als etwas Positives für den Betroffenen begriffen werden konnte. Man brauchte das Begehen von Straftaten erst gar nicht abzuwarten. Dies zeigt sich am Beispiel "Erziehung" statt Strafe.

---

27 Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.53 f.

28 Dahl: Tove Stang: Bør løsgjengerloven oppheves? (Soll das Landstreichergesetz aufgehoben werden?), in: Øye for Øye? Christiansen (Hrsg.), S.180, 186 f.

### 3.3.3 Sondermaßnahmen gegenüber Kindern und Jugendlichen

#### 3.3.3.1 Das Problem

"Die jungen Gesetzesbrecher", so stand in der deutschen Reichsstatistik von 1889 zu lesen, "bilden die Rekruten einer Verbrecherarmee, gegen die die Mittel des geltenden Strafrechts machtlos sind."<sup>29</sup>

Bernhard Getz hatte diese Aussage in die heimische kriminalpolitische Diskussion eingeführt, nachdem er die Kinderkriminalität in Norwegen statistisch untersucht hatte und zu dem Ergebnis gekommen war, daß mindestens in Kristiania die Verhältnisse durchaus den Vergleich mit den großen Städten Europas aushielten.<sup>30</sup>

Und gerade Kindern und Jugendlichen gegenüber fühlte man sich in Norwegen, wie auch im übrigen Europa, in einem kriminalpolitischen Dilemma.

Einerseits befürchtete man - in Übereinstimmung mit dem obigen Zitat -, daß Kinderkriminalität den Anfang von Gewohnheitsverbrecherkarrieren bildete, zum andern empfand man es aber als ungerecht, diejenigen zu strafen, die aufgrund ihrer Unreife nicht über die nötige Einsicht verfügten, um sich von der Strafdrohung motivieren zu lassen, und die zumeist aus sozialen Verhältnissen stammten, wo sie, wie Staatsrat Quam in der norwegischen Kriminalistenvereinigung feststellte, "in einem schlechten Hause aufwuchsen, wo man sie vernachlässigte und verdarb und wo sie niemals etwas anderes als Übles und Schlechtes vor Augen bekamen."<sup>31</sup>

Strafe hielt man darüber hinaus ihnen gegenüber für nutzlos und in hohem Maße für schädlich.

---

29 vgl. FDNKF 1892, S.42

30 vgl. Getz: Udkast til lov om saedeligt forkomme og vanvyrdede Børns Behandling (Entwurf eines Gesetzes über die Behandlung sittlich verkommener und verwahrloster Kinder), Kristiania 1892, S.53 f.; sowie Getz: Afhandlinger, 1903, S.126 f. Ob der Vergleich wirklich haltbar war, bezweifelt heute Dahl: The Norwegian Child Welfare Law, 1974, S.92 f.

31 FDNKF 1892, S.45

Seit dem Gefängniskongreß in St.Petersburg im Jahre 1890 galt auch für norwegische Kriminalisten die Losung: "Rettet die Kinder und es werden nur noch wenige zu strafen übrig bleiben."<sup>32</sup>

Diese Rettung wollte Getz durch staatliche Zwangserziehung erreichen. "Denn immer wieder", so begründete er sein im Gesetz über die Behandlung vernachlässigter Kinder entworfenes Erziehungssystem, "ist in den letzten Jahren sowohl von einzelnen Fachleuten, als auch in Resolutionen verschiedener Fachkongresse betont worden, daß die Gesellschaft, wenn sie überhaupt etwas effektiv zur Verminderung der Verbrecherwelt beitragen will, das Übel an der Wurzel anpacken und energisch und systematisch zum Schutz der Kinder einschreiten muß, gegen deren Verderbnis, die oft durch die Lasterhaftigkeit der Eltern oder durch deren mehr oder minder unverschuldetes Elend hervorgerufen wird"<sup>33</sup>.

Und da nirgendwo sonst, als gerade bei der Behandlung der Kinder das Interesse des Staates an umfassendem Gesellschaftsschutz und das wohlverstandene Interesse des Individuums an einer normalen persönlichen Entfaltungsmöglichkeit so ideal zusammenzufallen schienen, brauchte man nicht erst abzuwarten, bis Kinder Straftaten begangen hatten, sondern konnte schon im prädeliktuellen Bereich eingreifen.<sup>34</sup>

### 3.3.3.2 Die Erziehungsbedürftigen

Das "Schutzratsgesetz" von 1896 faßte daher den Kreis der Behandlungsbedürftigen entsprechend weit. Mit öffentlichen Erziehungsmaßnahmen sollten behandelt werden:

- a) natürlich zuerst die Kinder, die durch strafbare Handlungen ihre sittliche Verderbtheit oder ihre Verwahrlosung bewiesen haben, die eine Verbesserung oder jedenfalls ein Verhindern von neuen Straftaten notwendig machten

---

32 FDNKF 1892, S.45, sowie Hagerup: Nyere Strafferettsbevegelser, 1892, S.6

33 Getz: Afhandlingler, 1903, S.119

34 Hagerup: Nyere Strafferettsbevegelser, 1892, S.10

- b) die Kinder, deren Eltern oder Erzieher sie aufgrund ihrer eigenen Lasterhaftigkeit und Nachlässigkeit in Verwahrlosung gebracht, mißhandelt oder der sittlichen Verderbnis ausgeliefert haben, oder deren sittliche Verderbnis befürchtet werden muß;
- c) und Kinder, deren schlechtes Benehmen oder andere Mißlichkeiten nicht durch die Erziehungsmittel des Elternhauses oder der Schule abgeholfen werden kann und deren Behandlung sich als notwendig erweist, um sie vor dem sittlichen Untergang zu retten.

Kurz: die Kinder, die, falls die öffentliche Hand sich ihrer nicht annimmt, früher oder später höchstwahrscheinlich der Gesellschaft als Arbeitsscheue, Herumtreiber, Verbrecher oder Strafgefangene zur Last fallen.<sup>35</sup>

### 3.3.3.3 Das Verfahren

"Erziehung anstatt Strafe" wirkte sich auch auf das vom Gesetz gewählte Verfahren aus, in dem ja nicht Schuld oder Unschuld des Betroffenen, Freispruch oder Verurteilung und das Zufügen eines im Verhältnis zur Tat proportionalen Übels im Zentrum des Prozesses stehen sollte, sondern die individuelle Behandlungsbedürftigkeit. Über sie sollte deshalb kein Gericht, sondern der "Schutzrat" entscheiden. Ein Gericht hielt man deshalb für weniger geeignet, weil einem solchen notwendig die erforderliche persönliche Kenntnis mangle, die zu einer richtigen Entscheidung in solchen Sachen Voraussetzung sei, bei denen weniger die konkrete Handlung zu beurteilen sei, sondern die Verhältnisse, aus denen das Kind komme, das Elternhaus und die Beurteilung des Charakters des Kindes. Der Schutzrat war deshalb als kommunales Organ vom Gesetz vorgesehen, das zur Sicherung seiner fachlichen Kompetenz mit dem örtlichen Richter, dem Pfarrer, einem Arzt, einem Mitglied der Schulleitung

<sup>35</sup> FDNKF, 1892, S.55; sowie § 1 II lov om Behandling af forspøgte Børn 6. Juni 1896 nr.1 (Gesetz über die Behandlung vernachlässigter Kinder), auch "Vergerådslov" (Schutzratsgesetz) genannt (vgl.) Deutsche Übersetzung des Gesetzes von A.Urbye u. E.Rosenfeld.

und einem Mitglied der Armenverwaltung zu besetzen war. Mitglieder waren also solche Personen, von denen man annahm, daß sie durch ihre Stellung und ihren Beruf mit allen Gesellschaftsschichten in Berührung kamen und von denen man maximale Kenntnis der örtlichen Verhältnisse erwartete.<sup>36</sup>

Um umfassende erzieherische Eingriffe zu gewährleisten und möglichst weitgehend Jugendlichen gegenüber Strafe, insbesondere die Gefängnisstrafe, zurückzudrängen, hatte man nicht nur das Strafmündigkeitsalter 1896 auf 14 Jahre angehoben und die Strafunmündigen ausschließlich der Schutzratsbehandlung unterstellt.<sup>37</sup> Fakultativ sah darüber hinaus das Gesetz die Möglichkeit vor, Jugendliche bis zu 16 Jahren unter Verzicht auf Anklage und Strafurteil an den Schutzrat zu überweisen, wenn dies nach dem Entwicklungsstand des Betroffenen zweckdienlicher erschien.<sup>38</sup>

#### 3.3.3.4 Die Entscheidungsbefugnisse des Schutzrates

Dem Schutzinteresse der Gesellschaft war durch eine Anklageunterlassung ebenso gut, wenn nicht sogar besser gedient als mit einer meist kurzen Freiheitsstrafe. Dies läßt sich schon an den weitreichenden Entscheidungsbefugnissen ablesen, die das Gesetz dem Schutzrat an die Hand gab:

- a) Er konnte das Kind in einer Zwangserziehungsanstalt (als strengste Anstalt gedacht), in einer Erziehungsanstalt, einem Kinderheim oder bei einer vertrauenswürdigen und ehrbaren Familie unterbringen<sup>39</sup>, wobei man in den seltensten Fällen gleich die Möglichkeit sah, die Kinder schon zu Anfang außerhalb einer Anstalt unterzubringen. Erst mußten sie durch eine "gründliche sittliche Desinfektion mit Hilfe der Anstaltszucht" so wohl erzogen sein, daß sie keine Gefahr für die Kinder der Pflegeeltern darstellten.<sup>40</sup>

---

36 FDNKF, 1892, S.53; § 1 I vgl.

37 Sveri, Knut: Barnevernsløven (Kinderschutzgesetz), Oslo 1957, S.24

38 FDNKF, 1892, S.49

39 § 1 vgl.

40 FDNKF, 1892, S.54

- b) Er konnte, wo dies nötig erschien, den betreffenden Eltern die elterlichen Rechte aberkennen.<sup>41</sup>
- c) Soweit die Kinder unter 14 Jahren waren und der Schutzrat die Unterbringung in einer Anstalt wegen einer Straftat nicht als notwendig empfand, den Eltern oder der Schule aufgeben, das betreffende Kind zu züchtigen.<sup>42</sup>

### 3.3.3.5 Die Anstaltsunterbringung

Da man im kriminogenen Milieu die Hauptursache für die Gefährdung und Kriminalität der Kinder sah, war nach dem Gesetz die Anstaltsunterbringung die hauptsächliche und zentrale Maßnahme.<sup>43</sup>

Ob ein Kind in eine strengere oder mildere Anstalt eingewiesen werden sollte, hing von dem Grad der sittlichen Verwahrlosung ab. Kriminelles Verhalten indizierte die strengere Anstalt. Aber auch schlechtes Benehmen oder Flucht aus einer milderen Anstalt waren Gründe, ein Kind in eine strengere Anstalt zu überweisen.

Da man die Kinder zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft erziehen wollte und der Zeitpunkt, an dem dieses Behandlungsziel erreicht sein würde, von Fall zu Fall verschieden lag, war natürlich die Unterbringungsdauer zeitlich unbestimmt und nur durch die Erreichung des Volljährigkeitsalters von 21 Jahren bei den strengeren Anstalten, bzw. 18 Jahren bei den milderen begrenzt.<sup>44</sup>

Vom Strafvollzug her übernahm Getz den Gedanken der Entlassung auf Probe. Ebenso zeigt das von ihm vorgeschlagene Zuchtmittelsystem, das sich allerdings so ausführlich nur im Getzschen Entwurf, nicht aber in der endgültigen Gesetzesfassung wiederfindet, die Nähe von Erziehung und Strafvollzug:

41 § 1 I vgl.

42 § 15 vgl.; FDNKF, 1892, S. 57

43 Sveri: Barnevernsloven, 1957, S. 148

44 ebd., S. 25

### § 23 des Entwurfs lautet:

Als Zuchtmittel für schlechtes Betragen in der Zwangserziehungsanstalt oder während der Entlassung auf Probe kann außer der in § 19 behandelten Überführung (in eine strengere Anstalt) folgendes Anwendung finden:

Entziehung von Begünstigungen oder Auszeichnung für gutes Benehmen, völliger oder teilweiser Verlust des in § 25 behandelten Arbeitslohnes,

Entzug einzelner Mahlzeiten bis zu zwei Tagen oder Herabsetzung der Kost auf die Hälfte für den gleichen Zeitraum, Arrest in einem beleuchteten Einzelzimmer während der Freizeit bis zu 14 Tagen,

körperliche Züchtigung, ausgenommen davon sind Mädchen über 10 Jahren,

Arrest im Einzelzimmer bis zu zehn Tagen mit Arbeitspflicht (nicht für Kinder unter 10 Jahren).

Mehrere Zuchtmittel können unter besonders verschärfenden Umständen gleichzeitig zur Anwendung gebracht werden. Sie werden auch dann vollzogen, wenn dadurch die für den Aufenthalt bestimmte Zeit überschritten wird.<sup>45</sup>

Natürlich sollten die Erziehungsanstalten keine Kindergefängnisse sein, sondern freundliche "Schulheime", in denen allerdings Strenge und Pünktlichkeit nicht fehlen durften, und wo man mit dem Stock nicht allzu sparsam umgehen sollte. Dennoch sollte unter aller Strenge und Zucht immer wieder die Liebe zu den Kindern durchscheinen.<sup>46</sup>

### 3.3.3.6 "Erziehung statt Strafe" und Sozialverteidigung

Aber nicht das zeitbedingte Erziehungsideal, das Sveri treffend mit dem Bibelwort charakterisiert: "Wer seinen Sohn liebt, züchtigt ihn kräftig", ist das Charakteristische am Getzschen Zwangserziehungssystem, das er übrigens selbst einmal als "Strafensystem" bezeichnet hat<sup>47</sup>, vielmehr wird beim Gesetz über die Behandlung vernachlässigter Kinder die Strategie einer Kriminalpolitik der sozialen Verteidigung noch konsequenter sichtbar, als dies bei der Landstreichergesetzgebung der Fall war. Die völlige Entkriminalisierung der Straftaten

---

45 Getz: Udkast, 1892, § 23

46 Sveri: Barnevernsloven, S.25, 29 f.

47 ebd., S.24, 29

von Kindern und die teilweise Entkriminalisierung von Straftaten Jugendlicher bis zu 16 Jahren hat zu einer kriminalpolitischen Reaktion geführt, mit der man problematische Kinder und Jugendliche aufgrund abweichenden, nicht einmal in jedem Fall strafbaren Verhaltens unter Außerkraftsetzung der gewöhnlichen Regeln, wie justizförmiges Verfahren, Tat und Schuldnachweis, Verhältnismäßigkeit von Tat und Sanktion für einen Zeitraum in Heimen internieren konnte, der in den meisten Fällen mit einer vom Gericht zu verhängenden Gefängnisstrafe dieser Tätergruppe gegenüber nicht mehr zu erreichen war.

Natürlich kann nicht die Ernsthaftigkeit des Wunsches in Frage gestellt werden, Kindern und Jugendlichen mit Erziehung anstatt Strafe etwas inhaltlich Besseres geben zu wollen als Gefängnisaufenthalt. Aber auch hier führte die kriminalpolitisch intendierte Sozialpolitik, die postulierte Interessenparallelität von Gesellschaftsschutz und Erziehungsanspruch des Jugendlichen dazu, daß der schwächere Partner allein das Risiko für den Erfolg der Erziehungsmaßnahmen zu tragen hatte. Solange die Gesellschaft sich nicht vor Asozialitätsäußerungen des Kindes oder des Jugendlichen sicher fühlte, konnte sie künftig den Betroffenen in Heimen weiterbehandeln, deren gefängnisähnliche Funktion jedenfalls aus heutiger Sicht offenkundig liegt.<sup>48</sup> Fruchtete die angebotene Erziehung nichts, so war jedenfalls der Schutz der Gesellschaft vor dem Betroffenen solange gewährleistet, als die Behandlung andauerte.

---

<sup>48</sup> Verneskolens målsetning og funksjon (Zielsetzung und Funktion der Schutzschule), Sosialdepartement Oslo 1968, S. 17 ff.

### 3.3.4 Die kriminalpolitischen Sondermaßnahmen innerhalb des bürgerlichen Strafgesetzbuches von 1902 in seiner ursprünglichen Fassung

#### 3.3.4.1 Sondermaßnahmen gegenüber abnormen Tätern

Während die Sondermaßnahmen außerhalb des Strafgesetzbuches zum Ziel hatten, schon das Entstehen von kriminellen Karrieren zu verhindern, sollten die Sondermaßnahmen innerhalb des Strafgesetzbuches die akute Kriminalität der Straftäter neutralisieren, die für die Gesellschaft deshalb gefährlich erschienen, weil die traditionelle Strafe ihnen gegenüber nicht oder nicht mehr ausreichend erschien.<sup>49</sup>

Als besondere Problemgruppe stellten sich für die moderne Schule die psychisch abnormen Täter dar, nachdem unter dem Einfluß medizinisch-psychiatrischer Forschungen der Übergang zwischen Zurechnungsfähigkeit und Unzurechnungsfähigkeit fließend geworden war mit der Folge, daß die Gerichte als abnorm geltende Personen vermehrt freisprachen.<sup>50</sup>

§ 44 strl. zog als Konsequenz nicht etwa die Grenzen zwischen strafrechtlicher Zurechnungsfähigkeit und abnormen Fällen enger, sondern weitete den Umfang der Fälle, die zu Straffreiheit führen konnten, erheblich aus. Nicht nur Geisteskrankheit und Bewußtlosigkeit sollten zu Straffreiheit führen, sondern auch "mangelhaft entwickelte oder geschwächte oder krankhaft gestörte Seeleneigenschaften", oder Zustände, die aufgrund von "unmittelbarer Gefahr oder durch Zwang" entstanden sind. Welche Zustände konkret unter den weiten, konturenlosen Unzurechnungsfähigkeitsbegriff fallen sollten, erhellte weder das Gesetz noch die Motive.<sup>51</sup>

Getz wollte offenbar damit alle Zustände medizinischer oder psychologischer Art erfassen, "die zu irrigen Vorstellungen

---

49 Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.195

50 Hagerup: Nyere Strafferettsbevegelser, 1892, S.6

51 Andenaes: Grunnlaget, 1974, S.169

führen und dazu, daß man die Herrschaft über seine Handlungen verliert, und die zur Konsequenz haben, daß die Strafdrohung nicht mehr wirkt"<sup>52</sup>.

Diese weitreichende Bestimmung wurde noch ergänzt durch § 56 strl., der bei verminderter Zurechnungsfähigkeit Strafmildern vorsah für Personen also, die sich, wie dies der Entwurf ausdrückt, in einem Abnormzustand, jedoch nicht von einem solchen Ausmaß befunden haben, daß die Strafschuld ausgeschlossen sei.<sup>53</sup>

Die weitgehenden Straffreiheits- und Strafabmilderungsregeln, die den Grundsatz "Keine Strafe ohne Schuld" in nicht zu übertreffendem Maß verwirklichten und Vertretern der traditionellen Strafrechtsauffassung kaum Angriffspunkte boten, hatten natürlich nicht den Zweck, den Schutz der Gesellschaft zu beschneiden. Dies zeigt schon der Personenkreis, auf den die Ausweitung der Unzurechnungsfähigkeitskriterien gemünzt war. Nämlich insbesondere auf "die Alkoholmißbraucher", die sich im "glücklichen Zwischenzustand" befanden: "zu klug fürs Irrenhaus, zu dumm fürs Gefängnis", "den Verbrecheradel", dessen Mitglieder die Gerichte für unzurechnungsfähig erklärt hatten und die nun frei herumliefen und Diebstähle und Gewalttaten begingen, ohne daß die Polizei sie in einer Irrenanstalt unterbringen konnte<sup>54</sup>.

Nach § 39 strl. konnte deshalb das Gericht Sicherungsmaßnahmen bei unzurechnungsfähigen Tätern statt der Strafe und bei vermindert zurechnungsfähigen Tätern neben der Strafe anordnen, wenn es sie als "gefährlich für die Rechtssicherheit" einstufte.

Zu diesem Urteil sollte es dann gelangen, wenn aufgrund des festgestellten Zustandes des Betroffenen zu befürchten stand, daß er erneut strafbare Handlungen begehen würde.<sup>55</sup>

52 Andenaes: Grunnlaget, 1974, S.168

53 ebd.

54 Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.192; Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.51 f.

55 Røstad, .ebd., S.198

Die Sicherungsmaßnahmen waren völlig unbestimmt; dies galt nach dem ursprünglichen Getz'schen Vorschlag nicht nur in zeitlicher, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht: Alle erforderlichen Sicherungsmaßnahmen hätten danach angeordnet werden können. In § 39 strl. fand sich aber dann eine erschöpfende Aufzählung der Maßnahmen, zu deren Anordnung das Gericht die Exekutive bevollmächtigen konnte: Anweisung oder Verbot eines bestimmten Aufenthaltsortes, Unterbringung in einem Geisteskrankenasyll, einem Kur- oder Pflegeheim oder in einem Arbeitshaus.

Die getroffenen Maßnahmen sollte das Justizministerium wieder aufheben, wenn sie nach eingeholtem ärztlichen Gutachten nicht mehr für notwendig befunden wurden.<sup>56</sup>

#### 3.3.4.2 Sondermaßnahmen gegenüber "gefährlichen" Rückfallverbrechern

Boten die Sicherungsmaßnahmen gegen Abnorme ein flexibles System von Möglichkeiten, diese Tätergruppe je nach der angenommenen Gefährlichkeit im Einzelfall in mehr oder weniger starkem Maß zu sichern und legten "Geisteskrankenasyll", "Arbeitshaus" und die Einschaltung von Ärzten die Möglichkeit einer positiven Spezialprävention nahe, so lag dem § 65 strl. der Präventionsgedanke in seiner reinsten Form zugrunde:

Gerade weil die Freiheitsstrafen immer kürzer geworden seien und gefährliche Verbrecher deshalb zu schnell in die Gesellschaft zurückkehren und in ihrem schädlichen Tun fortfahren könnten, forderte Getz und die Strafgesetzgebungskommission, "besonders gefährliche Verbrecher als eine eigene Klasse herauszustellen und einfach anzuerkennen, daß man ihnen gegenüber besondere Maßnahmen treffen müsse, die von der Erkenntnis diktiert werden, daß der Schutz der Gesellschaft, den man sonst im wesentlichen durch die Strafandrohung zu verwirklichen suche, bei ihnen sich nur durch die physische Unschädlichmachung realisieren läßt"<sup>57</sup>.

56 Røstad: Sikringsinstituttet 1974, S.196

57 Getz: Udkast, Mot. 1893, S.18

Als solche Maßnahme konnte hier Getz die "unbestimmte Zusatzstrafe" durchsetzen. Sie war neben der unbestimmten Maßnahme für Abnorme als die entscheidende Waffe gegen Rückfällige gedacht.

Daß man hier an der Bezeichnung "Strafe" kaum Anstoß nahm, läßt sich aus einer Kombination von Schuldgesichtspunkten und Präventionsgesichtspunkten verstehen: Denn wenn man schon gegen Unzurechnungsfähige so tiefgreifende Sicherungsmaßnahmen vorsehen wollte, so hatte Getz argumentiert, so sei die unbestimmte Zusatzstrafe erst recht bei Giftmördern, Brandstiftern, Dynamitmardern, schweren Sittlichkeitsverbrechern, Räubern, Einbrechern und ähnlichen Tätergruppen gerechtfertigt, die zwar aus unbezwinglicher Passion oder gewohnheitsmäßig, aber immerhin zurechnungsfähig, also schuldhaft ihr verbrecherisches Handwerk betrieben.<sup>58</sup>

Nach § 65 strl. konnten Straftäter der genannten Art bis zur dreifachen Höhe der vom Gericht festgesetzten Strafe, jedoch nicht über 15 Jahre, nach Verbüßung der Strafe weiter im Gefängnis zurückgehalten werden, "wenn der Schuldige in Anbetracht der Beschaffenheit des Verbrechens, der zugrundeliegenden Triebfeder oder der sich aus den Taten ergebenden Gesinnung als gefährlich für die Gesellschaft oder für das Leben des einzelnen oder seiner Gesundheit oder Wohlfahrt angesehen" wurde.<sup>59</sup>

### 3.3.5 Das übrige Sanktionensystem

#### 3.3.5.1 Überblick

Abgesehen von der Bestimmung des § 65 strl., die nach Hagerup die radikalste des ganzen Entwurfs und die einzige gewesen sei, die den traditionellen, strafrechtlichen Rahmen im eigentlichen Sinne gesprengt habe<sup>60</sup>, wirkt aus heutiger Sicht, nachdem beding-

---

<sup>58</sup> Getz: Udkast, S.16

<sup>59</sup> Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.198

<sup>60</sup> Hagerup: Strafferettsreformer, 1901, S.160

te Verurteilung und bedingte Entlassung selbstverständliche Bestandteile eines modernen Strafrechts geworden sind, das übrige Sanktionensystem auf den ersten Blick fast konventionell.

Das Strafgesetz von 1902 ging damals wie heute von Gefängnis, Haft und Geldstrafe als Hauptstrafen aus<sup>61</sup>; es kannte Rechtsverlust, Verweisung von bestimmten Orten, Urteilsbekanntgabe und Einziehung als Nebenstrafen.<sup>62</sup> Es sah verschärftes Gefängnis bei Wasser und Brot oder hartem Nachtlager vor<sup>63</sup> und trug Sorge dafür, daß nach Abschaffung der Todesstrafe im Bereich des bürgerlichen Strafrechts auch der zu lebenslänglich Verurteilte nicht straflos innerhalb der Anstalt Verbrechen begehen konnte.<sup>64</sup> Es nannte gewisse Höchstsätze bei der als Geldsummenstrafe konstruierten Geldstrafe, 10 000 kr. für Verbrechen, 5 000 kr. für Übertretungen<sup>65</sup>, Sätze, die nach Urteil eines damaligen Abgeordneten nach norwegischen Verhältnissen sowieso im Maximum unrealistisch seien.<sup>66</sup> Da Hauptstrafen ursprünglich nicht miteinander kumuliert werden durften und zueinander in einem Stufenverhältnis standen, bestätigten sie das Verhältnismäßigkeitsprinzip von Tat und Strafe.<sup>67</sup> Denselben Gedanken konnte man aus § 27 strl. herauslesen, der die Geldstrafe zu einem gleichen Repressionsmittel für arm und reich machen sollte.<sup>68</sup>

---

61 § 15 strl.

62 § 16 strl.

63 §§ 18, 19 strl. (beide §§ sind seit 1958 aufgehoben)

64 § 20 strl.

65 § 27 strl. (Höchstgrenzen sind seit 1946 entfallen)

66 Midboe, Finn Backer: Bøtestraff og subsidiaer fengselsstraff (Geldstrafe und Ersatzfreiheitsstrafe), Oslo 1960, S.18

67 ebd., S.15

68 § 27 strl.: Bei der Verurteilung zu einer Geldstrafe soll außer auf den strafbaren Sachverhalt insbesondere auf die Vermögensverhältnisse des Verurteilten Rücksicht genommen werden und darauf, was er nach seinen Lebensumständen vermutlich entbehren kann.

Sobald man das Strafsystem jedoch unter dem Aspekt der Sozialverteidigung betrachtet, wird deutlich, wie sehr Getz auch bei normalen, nicht zu einer der erwähnten Sondergruppen gehörenden Straftätern dem Gesichtspunkt des effektiven Gesellschaftsschutzes Rechnung getragen hat.

### 3.3.5.2 Schnelle, rationelle und effektive Erledigung der Bagatellkriminalität

Effektiver Gesellschaftsschutz bedeutete für Getz die Konzentration auf das Wesentliche schon bei der Strafverfolgung. Deshalb hatte er entgegen den ursprünglichen Absichten der "Jury-Kommission"<sup>69</sup> im Strafprozeßgesetz von 1887 das Opportunitätsprinzip durchgesetzt.<sup>69a</sup> Danach hatte die Anklagebehörde grundsätzlich nicht nur darüber zu entscheiden, ob Anklage in einem konkreten Fall erhoben werden kann, sondern auch darüber, ob Anklage erhoben werden soll. Sie konnte also auch bei einem möglichen Schuldnachweis nach pflichtgemäßem Ermessen die Anklage unterlassen.<sup>70</sup>

Das Institut der Anklageunterlassung nach § 85 strprl. war jedenfalls von Getz nicht als "kriminalpolitische Sanktion" gedacht, zu der es sich später in Anlehnung an die bedingte Verurteilung entwickelt hat. Einer solchen Interpretation

69 Deshalb so genannt, weil sie innerhalb des von ihr zu erarbeitenden reformierten Strafprozesses ein Geschworenengericht vorsehen sollte. Die "Jury" in Strafsachen war eine der Forderungen, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts im politischen Kampf um die Demokratisierung Norwegens zum Prüfstein geworden war. Die Verwirklichung des Strafprozeßgesetzes von 1887 nahm daher in der breiten Öffentlichkeit weit mehr Interesse in Anspruch, als die gesamte übrige Strafrechtsreform. Vgl. bei Jensen: Norges-Historie, Unions-tiden, 1971, S.98, 101, sowie Instilling om rettergangs-måten i Straffesaker, fra Straffprosesslovkomitéen (Vorschlag über das Gerichtsverfahren in Strafsachen) (Strpl. K.I.), Oslo 1969, S.73 ff.

69a Vgl. zum früheren Rechtszustand: Hagerup, Francis: Überblick über die geschichtliche Entwicklung des norwegischen Strafprozesses und seine Reform durch das Gesetz vom 1. Juli 1887, in: ZStW Bd.9, Berlin 1889, S.106 ff.

70 Andenaes, Johs.: Straffeprosessen (Strafprozeß), Oslo 1962, S.38

stand er ebenso zurückhaltend gegenüber wie der bedingten Verurteilung, die auf Betreiben Hagerups schon 1894 ins Kriminalgesetz aufgenommen worden war.<sup>71</sup> Getz hatte die Anklageunterlassung in erster Linie als ein Institut zur Entlastung der Justiz von Bagatellen verstanden und dies auch als Reichsadvokat und Leiter der Anklagebehörde entsprechend gehandhabt.<sup>72</sup>

Einem ähnlichen Ziel diente die Übernahme und Weiterentwicklung des Strafmandatsverfahrens. Es erlaubte eine einfache und schnelle Sanktionierung von als Übertretungen eingestuften Ordnungsverstößen bis hin zu leichteren, als Verbrechen eingestuften Straftaten schon auf der Ebene der Anklagebehörde. Immerhin wurden auf diese Weise zur Zeit der Jahrhundertwende 90 % aller geahndeten Straftaten von der Anklagebehörde ohne Einschaltung einer gerichtlichen Instanz erledigt.<sup>73</sup>

### 3.3.5.3 Zurückdrängung der kurzen Freiheitsstrafe

In der Strafrechtspraxis war jedoch der Vorteil einer einfachen und schnellen Sanktionierung durch ein auf Geldstrafe lautendes Strafmandat mit dem Nachteil eines relativ hohen Prozentsatzes an verbüßten Ersatzfreiheitsstrafen verbunden gewesen.

Dies hatte im Strafvollzug mit zu dem erheblichen Anteil an kurzen Freiheitsstrafen beigetragen, über deren Schädlichkeit man in Norwegen kein Wort mehr zu verlieren brauchte, nachdem gerade dieses Problem auf dem 1891 in Kristiania abgehaltenen Kongreß der IKV so ausführlich behandelt worden war.<sup>74</sup>

---

71 Andenaes, Johs.: Den norske Kriminalistforening gjennom 75 år, in: NTfK 1968, S.2

72 Røstad; Påtaleunntatelse, 1973, S.57

73 Nissen, Andreas: Die Durchführung des Anklageprinzips im norwegischen Strafprozeß, Berlin 1914, S.10

74 Midboe: Bøtestraff, 1960, S.12

Um ganz kurze Freiheitsstrafen künftig zu vermeiden, hatte Getz nicht nur das gesetzliche Mindestmaß der Freiheitsstrafe auf 21 Tage angehoben, sondern insbesondere bei der Regelung der Geldstrafe dafür Sorge tragen wollen, "daß kein Mann mehr mit ehrlichem Zahlungswillen eine Gefängniszelle werde betreten müssen"<sup>75</sup>.

In § 28 strl. wurde deshalb nicht nur die Einräumung von Ratenzahlungen, sondern auch die Möglichkeit vorgesehen, durch freie Arbeit im Dienst des Staates oder der Kommune die Geldstrafe abzuverdienen.

Ursprünglich wollte Getz sogar ein Tagesbußensystem einführen, um der individuellen Leistungsfähigkeit schon bei der Strafzumessung Rechnung tragen zu können.<sup>76</sup> Dieser zur damaligen Zeit revolutionäre Vorschlag mußte jedoch bei der parlamentarischen Schlußbehandlung des Strafgesetzbuches Effektivitätsgesichtspunkten weichen. Die umständlichere Festsetzungsart der Geldstrafe schien die Schnelligkeit und Praktikabilität des Strafmandatsverfahrens zu gefährden.<sup>77</sup> Lediglich die Anweisung des § 27 strl., bei der Festsetzung der Geldsummenstrafe die Vermögenslage und die Lebensverhältnisse des Betroffenen zu berücksichtigen, erinnert noch heute an den Getzschen Plan.<sup>78</sup>

Mit der bedingten Verurteilung hatte man in Norwegen als eines der ersten europäischen Länder schon 1894 Neuland betreten. Kaum jemand rechnete damals damit, daß gerade sie sich eines Tages zu einer Sanktion entwickeln könnte, die die Freiheitsstrafe in Norwegen weitgehend zurückdrängen würde.<sup>79</sup> Sie war im Grunde als eine Art richterliche Begnadigung für junge Erst- und Gelegenheitstäter mit nicht allzu schwerer Kriminalität gedacht. Nur auf diesen eng begrenzten Bereich beschränkt

75 Getz; Udkast, 1893, S.10

76 ebd., S.8

77 Midboe: Bøtestraff, 1960, S.17

78 vgl. Fn. 68 oben

79 Nur der spätere Reichsadvokat Kjerschow vermutete, daß man die bedingte Verurteilung mit der Zeit als Begnadigung im großen Stil anwenden werde, vgl. Andenaes: Kriminalistforening, 1968, S.2. Vgl. aus der Zeit ihrer Einführung: Urbye, Andreas: Die bedingte Verurteilung im norwegischen Recht, ZStW Bd.15, Berlin 1895, S.248 ff.

sollte ihr deshalb die Aufgabe zukommen, die kurze Freiheitsstrafe zurückzudrängen. Wie unsicher man in den ersten Jahren war, spiegelt nicht nur die erwähnte Skepsis wider, die Bernhard Getz persönlich diesem Institut gegenüber hegte, sondern auch die Tatsache, daß man ihren Anwendungsbereich im Strafgesetzbuch von 1902 gegenüber der Kriminalgesetznovelle von 1894 von 120 Tagen aussetzungsfähiger Freiheitsstrafe auf drei Monate einschränkte.<sup>80</sup> Dem widerspricht nur scheinbar, daß man sie gleichzeitig bei Haftstrafe auf 6 Monate ausdehnte, denn Haft sollte nur für Täter in Frage kommen, deren Verbrechen "keiner verdorbenen Gesinnung entsprungen" waren. Sie war im Grunde als "custodia honesta" auf politische Straftaten gemünzt, ihr möglicher Anwendungsbereich also von vornherein schon nicht sehr bedeutend.<sup>81</sup>

#### 3.3.5.4 Individualisierung der Freiheitsstrafe

Für die Bekämpfung der Kriminalität, die außerhalb des Bagatellmäßigen lag, begangen von normalen strafmündigen Tätern, stellte also auch im Getzschen Sanktionensystem die der Strafarbeit des Kriminalgesetzes entsprechende Gefängnisstrafe das eigentliche Strafmittel dar.

Nach § 17 strl. ist heute noch das Mindestmaß der zeitlichen Gefängnisstrafe 21 Tage, ihr Höchstmaß 15 Jahre, im Konkurrenzfall 20 Jahre. Zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe kann nur verurteilt werden, wenn dies eine Strafbestimmung besonders vorsieht.

Innerhalb dieses allgemeinen Rahmens sollte die Freiheitsstrafe nach der Auffassung der modernen Schule Gelegenheitstäter abschrecken, Besserungsfähige bessern und Unverbesserliche auch außerhalb des Anwendungsbereichs der unbestimmten Zusatzstrafe unschädlich machen, während die überkommene Strafrechtsauffassung an der Verknüpfung von Tat und Strafe, also an proportionaler Vergeltung festhalten wollte.<sup>82</sup>

80 NOU 1975:61, S.20

81 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.366

82 Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.195, Fn.30

Hier spätestens schien der Konflikt zwischen den beiden Auffassungen unvermeidlich. Getz umging diesen Konflikt, indem er an eine Entwicklung anknüpfte, die sich schon innerhalb der Kriminalgesetzgebung durch die Aufweichung der früher eng umgrenzten Strafgrade abgezeichnet hatte. Allerdings ersetzte er die bei den einzelnen Straftatbeständen entstandenen Abstufungsmöglichkeiten bei der Strafzumessung durch weite Strafraumen und unterließ es insbesondere im Bereich der traditionellen Kriminalität weitgehend, Mindeststrafen festzusetzen. Damit ergab sich aus der einzelnen Strafbestimmung des besonderen Teils kaum noch ein Anhaltspunkt, an Hand dessen der Richter wie zuvor unter dem Kriminalgesetz eine vom Gesetzgeber intendierte Regelstrafe feststellen konnte.<sup>83</sup>

Sinn dieser Dehnung der Strafraumen im besonderen Teil des Strafgesetzbuches konnte natürlich sein, dem Richter im Einzelfall die Festsetzung einer ihm gerecht erscheinenden Strafe zu ermöglichen, ohne - wie Andenaes heute die große richterliche Freiheit bei der Strafzumessung begründet - an eng umgrenzte Strafsätze gebunden zu sein.<sup>84</sup>

Wie aber Getz ausdrücklich betont hat, war ein wesentlicher Zweck der Einführung der weiten Strafraumen gewesen, daß die Richter auf die Unverbesserlichkeit des Verbrechers Rücksicht nehmen sollten, so wie auf den mehr oder minder gefährlichen Charakter, den sein verbrecherischer Hang zeigte.<sup>85</sup>

Wie sehr Getz darum bemüht war, die als taxenmäßig kritisierte überkommene Strafzumessung zugunsten eines klassifizierenden und individualisierenden Strafrechts zurückzudrängen, zeigt sich auch daran, was diplomatischerweise nicht mehr im Strafgesetzbuch, wohl aber zuvor in der Kriminalgesetzgebung zu finden war: Allgemeine Strafzumessungsrichtlinien.<sup>86</sup>

So sollte ja unter dem Kriminalgesetz innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Strafgrade die konkrete Strafe nach den

---

83 Skeie: D.en norske strafferett, 1946, S.375 f.

84 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.396

85 Getz: Udkast., Mot., 1893, S.15

86 vgl. Kap.6 § 1 krl. 1842

subjektiven Verhältnissen des Täters, dem Grad seines verbrecherischen Willens und dem Maß seiner Zurechnungsfähigkeit, dem Maß des subjektiven Verschuldens also, gefunden werden.<sup>87</sup> Darüber findet sich in dem Strafgesetzbuch von 1902 kein Wort, während die Motive dies dahingehend kommentieren, man wolle zur Strafzumessung nicht zuviel, nicht zu wenig und schon gar nicht das Selbstverständliche sagen.<sup>88</sup>

Damit hatte man sich zwar nicht offen gegen den Proportionalitätsgedanken entschieden und so das Gesetz den "Konservativen" gegenüber annehmbar gemacht, aber eine solche Entscheidung schien gar nicht nötig. Denn nach welchen Kriterien die Richter, auf die jetzt die Strafzumessung fast völlig übergegangen war, innerhalb eines wissenschaftlichen Strafrechts - bei der zunehmenden Bedeutung von Kriminologie und Kriminalstatistik - ihre Strafzumessung ausrichten würden, konnte für die Anhänger der modernen Schule kaum zweifelhaft sein.<sup>89</sup> Vom Gesetz nicht mehr zu "metaphysischem Vergeltungsausgleich" gezwungen, mußte es im Grunde zwangsläufig erscheinen, daß sich die Richter bei ihrer Entscheidung auf undiskutierbare, empirische Fakten stützen würden, die die neue Wissenschaft zu liefern versprach. Bei dieser Sachlage war pragmatisches Schweigen, das eine solche Strafzumessung ermöglichte, offensichtlich nützlicher, als durch einseitige Festlegung die Reform überhaupt zum Scheitern zu bringen.<sup>90</sup>

Aber nicht nur daran, was Getz innerhalb des Strafgesetzbuches nicht regelte, lassen sich die neuen Grundlagen erkennen, auf denen auch das normale Strafsystem aufbauen sollte. Vielmehr zeigt die Regelung der kurzen Freiheitsstrafe sowie die Einführung der bedingten Entlassung, wie weit die individualpräventive, möglichst auf den konkreten Täter zugeschnittene Freiheitsstrafe das überkommene Taxensystem überwinden sollte.

---

87 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.407

88 SKM 1896, S.96

89 v.Liszt, Aufsätze Bd.II, 1905, S.24 f.

90 Hagerup: Gedächtnisrede, S.492

### 3.3.5.5 Intensivierung der kurzen Freiheitsstrafe

Zwar glaubten die Vertreter der modernen Schule in Norwegen, auf die ganz kurze, bei Gelegenheitstätern, die nicht ganz unerhebliche Straftaten begangen hatten, aber nicht auf die kurze Freiheitsstrafe verzichten zu können, von der man sich natürlich nur abschreckende Wirkung versprechen konnte.<sup>91</sup>

Um einerseits den Abschreckungseffekt zu erhöhen und andererseits aber die Gefahr der kriminellen Ansteckung durch Mitinsassen und damit den Hauptnachteil der kurzen Freiheitsstrafen zu vermeiden, sollten diese in Einzelhaft, ohne Kontakt zu anderen Mitgefangenen, verbüßt werden. Die Abschreckungsintensität war noch zu steigern, wenn das Gericht verschärftes Gefängnis nach §§ 18 strl. anordnete.

Mit dieser Regelung hatte sich Getz zum einen die Forderungen der deutschen Sektion der IKV zu eigen gemacht, die diese anlässlich ihres Treffens in Halle zur Intensivierung der kurzen Freiheitsstrafe erhoben hatte; zum anderen hatte die Umsetzung in verschärftes Gefängnis den Vorteil, daß dieses die kurzen Normalstrafen in ihrer Vollzugsdauer im Verhältnis 1 : 3 bei Wasser und Brot, und im Verhältnis 1 : 2 bei hartem Nachtlager verkürzte und so die Belegung der Anstalten entlastete. Da diese Umsetzung auch vom Verurteilten selbst beantragt werden konnte, versprach man sich dazu noch einen das Selbstwertgefühl des Gefangenen stärkenden Effekt, wenn er selbst durch seinen Antrag zu erkennen gab, daß er schnell mit seiner Strafe fertig werden wollte.<sup>92</sup>

### 3.3.5.6 Umstellung der längeren Freiheitsstrafe auf das "Progressive System"

Dagegen sollten für Täter, die eine Verbesserung benötigten, die Freiheitsstrafen - entgegen der Praxis unter dem Kriminalgesetz - wieder länger werden. Denn nur so ließ sich innerhalb des Strafvollzugs das progressive System durchsetzen, mit dem

91 Hagerup: Nyere Strafferettsbevegelser 1892 S.13 f.

92 Getz: Udkast, Mot. 1893, S.8

man ähnlich wie bei der Gruppe der Landstreicher und Trunksüchtigen durch intensive Gewöhnung an regelmäßige Arbeit, Zucht und Ordnung, durch das sukzessive Einräumen von Vergünstigungen, verbunden mit der Aufstiegsmöglichkeit in eine höhere Gefangenenklasse, eine günstige Beeinflussung und eine Stärkung der sozialen Instinkte anstrebte, die zu einer rechtlichen Verbesserung des Strafgefangenen führen sollte.<sup>93</sup>

Mehr als ein Konditionieren zu künftigen Legalverhalten konnte man nach den negativen Erfahrungen, die man mit dem auf moralische Verbesserung abzielenden Philadelphia-System gemacht hatte, kaum erwarten.

Als höchste Belohnungsstufe sah das Gefängnisgesetz vom 31. Mai 1900 die Entlassung auf Probe vor, die von den Gefängnisbehörden gewährt werden konnte, wenn 2/3 der Strafe, mindestens aber 6 Monate, verbüßt waren und der Gefangene sich einer solchen Belohnung nicht unverdient gemacht hatte.<sup>94</sup>

Schon damals sah man in Norwegen die Entlassung auf Probe bei Langzeitstrafen als regelmäßiges Glied innerhalb des progressiven Strafvollzugs an, der nur etwa bei befürchteter Unverbesserlichkeit ausgeschlossen sein sollte.<sup>95</sup>

### 3.3.5.7 "Die Mission des Strafens" als "Funktion der Sozialverteidigung"<sup>96</sup>

Mit der Verabschiedung des Strafgesetzbuches im Jahre 1902 war das Getztsche System der Sozialverteidigung errichtet. Betrachtet man seine neuen Grundlagen, so genügt es nicht, darauf hinzuweisen, daß sich der kriminalpolitische Akzent von der Generalprävention auf die Individualprävention verschoben hat. Durch den intendierten Funktionswandel der Sanktion von einer "formaljuristisch-abstrakt"<sup>97</sup> bemessenen, an der Vergangenheit orientierten Übelszufügung für eine Straftat, von der man sich primär abschreckende Wirkung auf andere als den Täter

---

93 Hagerup: Strafferettreformer, 1901, S.162

94 NOU 1975:61, S.25

95 vgl. Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.374

96 Ferri: Kriminalsoziologie 1896, S.263

97 Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.194

versprochen hatte, zu einer in die Zukunft gerichteten, auf den individuellen Täter angepaßten Reaktionsweise, um primär dessen Legalverhalten zu beeinflussen oder ihn wenigstens physisch am Begehen weiterer Straftaten zu hindern, war eine kriminalpolitische Weichenstellung erfolgt, in deren Bahnen sowohl die kriminalpolitische Diskussion, als auch die daraus resultierenden gesetzgeberischen Reformen bis Anfang der 70er Jahre dieses Jahrhunderts verlaufen sollten.

Was Getz durch sein Sanktionensystem angelegt hat, die Umschaffung des Strafrechts von einer "spekulativen" zu einer "empirischen" Wissenschaft führte zu einer veränderten Erwartung an die Rolle und Funktion der am Strafrechtsverfahren Beteiligten.

Hatte man die Unabhängigkeit der Richter proklamiert und durchgesetzt, damit dem einzelnen von seiten der übermächtigen Exekutive kein Unrecht geschehen konnte, hatten sie also gegenüber der Durchsetzung des staatlichen Strafanspruchs eine "justizhemmende" Funktion, so sollte ihnen künftig die Aufgabe zufallen, im Verein mit den Fachleuten der "Hilfswissenschaften" künftig die künstliche Anpassung des Individuums an die Gesellschaft zu bewerkstelligen.<sup>98</sup>

Sieht man einmal von den "Gelegenheitstätern" ab, denen gegenüber Androhung und Zufügung eines Übels für die begangene Tat weiterhin primärer Zweck der Sanktion bleiben sollte, so nähert sich nach dem Getzschen System durch die weitgehende Lockerung der Bindung der Richter an das Gesetz bei der Strafzumessung und im Zusammenspiel mit dem Strafvollzugsinhalt und der Entlassung auf Probe, die Funktion der richterlichen Strafe an die anderer "Sozialisierungstechniken" der damaligen Zeit an.

---

<sup>98</sup> vgl. v.Liszt; Aufsätze, 1905, Bd.1, S.163 f. Da nur Spezialisten, nicht Laien eine dem Täter entsprechende Reaktion finden könnten, forderte Lombroso konsequenterweise die Abschaffung der Schwurgerichte. Gerade diese Einrichtung war ja nicht nur in Norwegen im politischen Kampf für eine von der Exekutive unabhängigen Justiz durchgesetzt worden. Vgl. Lombroso, Cesare: Über den Ursprung, das Wesen und die Bestrebungen der anthropologischen kriminalistischen Schule in Italien, in: ZStW 1881, S.114, sowie Strprl. K.T., 1969, S.73

Die "künstliche Anpassung" des Verbrechers an die Gesellschaft war von der Zielsetzung her identisch mit der Erziehung von Kindern und Jugendlichen, der Sozialisierung nicht seßhafter Personen, der Heilung von Trinkern und der Behandlung Geisteskranker in Irrenanstalten.<sup>99</sup>

Die therapeutischen Mittel, die zu gesellschaftskonformem Verhalten konditionieren sollten, waren allemal gleich: Zwang zu strenger Zucht und Disziplin, Anhalten zu regelmäßiger Arbeit durch Inaussichtstellen von progressiv zunehmenden Vergünstigungen und die Drohung mit dem Entzug derselben beim Rückfall in normabweichendes Verhalten.

Gerade aufgrund dieser Parallelität waren die "Hilfswissenschaften" in das Strafrecht einbezogen worden, und zwar ebenfalls nicht in der vorausgegangenen "justizhemmenden" Funktion, mit der zuvor insbesondere Psychiater durch ihre gutachterliche Tätigkeit Straffällige dem gesellschaftlichen Zugriff entzogen hatten. Vielmehr sollte jetzt die diagnostizierende, prognostizierende behandelnde Tätigkeit von nichtjuristischen Spezialisten zum Schutz der Gesellschaft in den Prozeß der sozialen Kontrolle integriert werden.

War dieser Rollen- und Funktionswandel aufgrund der von Getz geschaffenen gesetzlichen Grundlagen Abnormen, Landstreichern, Trunksüchtigen, Kindern und Jugendlichen gegenüber schon angelegt, so konnte Getz im engeren, rein strafrechtlichen Bereich einen solchen Wandel ja nur ermöglichen. Deshalb hing Erfolg oder Mißerfolg der Getzschen Reformgesetzgebung, wie Hagerup schon zu Anfang der Reformdiskussion einmal betont hatte, nicht so sehr von der Vortrefflichkeit der legislativen Technik ab<sup>100</sup>, sondern davon, wie sehr in der Praxis insbesondere die Richter bereit und fähig sein würden, ihre traditionelle subsumierende und an moralischen Kriterien ausgerichtete wertende Tätigkeit

---

99 vgl. über die Übernahme psychiatrischer Behandlungsmethoden der damaligen Zeit in den Strafvollzug bei Bødal, K&re: Botsfengslet 1851-1970, in: tfk 1972, H.3, S.123, 125 f.

100 Hagerup: Nyere Strafferettsbevegelser, 1892, S.2 f.

zugunsten einer auf empirischen Fakten beruhenden diagnostizierenden und prognostizierenden Aufgabenstellung zurückzudrängen.

1905, im Jahre der völligen Unabhängigkeit Norwegens von der schwedischen Krone, wurde das Bürgerliche Strafgesetzbuch von 1902 in Kraft gesetzt. Erst 1907 folgt die Landstreicherei- und Trunksuchtsgesetzgebung. Mit Ausnahme des Gesetzes über die Behandlung vernachlässigter Kinder, das seit 1900 in Kraft war, hatte Getz, der 1901 verstorben war, wesentliche Teile seiner Reform nicht mehr als geltendes Recht erlebt. Man kann daran zweifeln, ob er mit ihrer Entwicklung in der Praxis zufrieden gewesen wäre.

### 3.4. Die Auswirkung der Getzschen Reformen für die Strafrechtspraxis

Beurteilt man die Auswirkung, die die Getzschen Reformen auf die Strafrechtspraxis in Norwegen gehabt haben, von der ursprünglichen Zielsetzung her, so kommt man nicht umhin, aufgrund der Entwicklung von 1905 bis hinein in die dreißiger Jahre, sie im wesentlichen als gescheitert zu bezeichnen.

#### 3.4.1 Die Haltung der Richter

Ein Grund dafür war die "konservative" Haltung der Gerichte. Sie verhielten sich so, als ob es die Reformbewegung der modernen Schule nicht gegeben hätte, als ob die breit angelegte Reformdiskussion, kurz die gesamte Strafrechtsreform nicht stattgefunden hätte.

Sie orientierten sich nach wie vor an der im allgemeinen Bewußtsein verwurzelten Vorstellung, daß die Strafe eine gerechte Vergeltung für das Verbrechen zu sein habe.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. Omsted, Arne: Den strafferettslige behandling av ungelovovertredere (Die strafrechtliche Behandlung junger Gesetzesübertreter), FDNKF 1926, abgedr.in: Ot.prp.13, 1928, S.11

Schon Getz hatte diese Entwicklung kommen sehen. Die Richter hatten nämlich die auf sie übergegangene Strafzumessung gerade nicht dazu benutzt, individualisierte Strafen festzusetzen. Gerade diesem zentralen Reformanliegen schenkten sie nur wenig Beachtung mit dem Erfolg - so urteilte Getz -, "daß deshalb vorbestrafte Personen, von denen man mit Sicherheit sagen kann, daß ihre Freiheit eine dauernde Gefahr für Leben, Gesundheit, Ehre und Eigentum der Mitbürger bedeutet, doch wieder höchstens nach wenigen Jahren auf diese losgelassen werden."<sup>2</sup>

Diese "schablonenhafte" Strafzumessungspraxis hatte Hagerup schon im Eröffnungsvortrag anläßlich des ersten Treffens der norwegischen Kriminalistenvereinigung stark kritisiert.<sup>3</sup>

Acht Jahre nach Inkrafttreten des bürgerlichen Strafgesetzbuches hatte sich diese Praxis überhaupt nicht verändert. Die Gerichte verwandten weiterhin gerade bei Rückfälligen immer wieder kurze Freiheitsstrafen, bis endlich nach mehreren Aburteilungen zu Strafen von gewisser Dauer gegriffen wurde. Das 1922 ernannte Strafrechtsreformkomitee führte die Klage über die Strafzumessungspraxis der Gerichte fort.<sup>4</sup>

Mangelnde Individualisierung, falsch verstandene Humanität und eine Unterbewertung des Schutzes der Gesellschaft habe mit zu einer generellen Abmilderung der Strafen beigetragen.<sup>5</sup> Daß mit dieser milden Strafenpraxis der Kampf insbesondere gegen Rückfallskriminalität illusorisch sei, konnte das Komitee mit folgenden Zahlen untermauern:

---

2 Getz: Udk., 1893, S.15

3 Hagerup: Nyer Strafferettsbevegelser, 1892, S.2 f.

4 SKI 1925, S.98; Røstad; Sikringsinstituttet, 1974, S.201 f.

5 SKI 1925, S.98

Strafzumessungspraxis der Jahre 1901 - 1920

(Länge der durchschnittlichen Freiheitsstrafen)

| Freiheitsstrafe | Alle Verbrechen | Diebstahl | Sittlichkeitsverbr. |
|-----------------|-----------------|-----------|---------------------|
| unter 60 Tagen  | 63,3 %          | 62,7 %    | 45,8 %              |
| 61 Tg.-6 Mon.   | 22,7 %          | 23,1 %    | 25,9 %              |
| 6 Mon. - 1 Jahr | 8,4 %           | 8,9 %     | 12,9 %              |
| 1 Jahr - 3 J.   | 4,8 %           | 4,8 %     | 10,6 %              |
| über 3 Jahre    | 0,8 %           | 0,5 %     | 4,8 %               |

Rückfallstatistik (Rückfall innerhalb von 3 Jahren)

|                          | für die Jahre |           |           |
|--------------------------|---------------|-----------|-----------|
| männl. Verurteilte       | 1897-1900     | 1901-1905 | 1906-1915 |
| Sittlichkeitsverbrechen  | 19,3 %        | 17,2 %    | 20,2 %    |
| Mord u. Gewaltverbrechen | 25,8 %        | 23,7 %    | 22,7 %    |
| Eigentumsverbrechen      | 37,5 %        | 38,4 %    | 37,2 %    |
| Andere Verbrechen        | 17,9 %        | 17,4 %    | 15,4 %    |
| Alle Verbrechen          | 32,2 %        | 32,8 %    | 32,4 % 6  |

Trotz der Strafrechtsreform - diesen Schluß legen die Zahlen nahe - hatte sich also an der Rückfallsituation, die man ja durch das neue Sanktionensystem in den Griff bekommen wollte, nichts geändert. Vielmehr - so meinte das Komitee - habe die Tendenz zur Milde in der Strafzumessung dazu geführt, daß auch gefährlichen Verbrechern gegenüber eine so niedrige Strafe angewandt würde, daß die friedlichen Bürger der Gesellschaft ein Gefühl von Unsicherheit und Rechtslosigkeit bekämen.<sup>7</sup> Genau das aber war ja ein Leitmotiv der Getzschens Reformen.

Aber während 1929 das Justizministerium "Strafe als Vergeltung für das Verbrechen" als völlig veralteten und unbrauchbaren Maßstab für eine rationale Strafzumessung bezeichnete und erneut versuchte, Strafzumessung am Zweckgedanken des Gesellschaftsschutzes zu orientieren<sup>8</sup>, hatte das Strafrechtsreform-

6 SKI 1925, S.252, 256

7 SKI 1925, S.98

8 Andenaes: Grunlaget, 1974, S.169

komitee schon eines erkannt: Im Grunde lag diese Entwicklung zwar vordergründig an der Haltung der Richter, der eigentliche Fehler lag aber im Strafsystem selbst.

### 3.4.2 Das Scheitern der Zusatzstrafe

Besonders deutlich wurde dieser Fehler am § 65 strl. Obwohl Getz durch seinen mißglückten Versuch, langjährige Zwangsarbeit für Landstreicherei als Strafe zu lancieren, hätte vorgewarnt sein müssen, hatte er die zeitlich unbestimmte Verwahrung für gefährliche Rückfallverbrecher als Zusatzstrafe ins Sanktionensystem aufgenommen. Und gerade dies habe gewiß nicht zu einem kleinen Anteil die Anwendung von § 65 verhindert, betonte das Komitee.<sup>9</sup>

Acht Jahre nach Inkrafttreten des bürgerlichen Strafgesetzbuches war gerade diese radikalste Neuschöpfung, die Norwegen international den Ruf eingebracht hatte, zur Avantgarde moderner Kriminalpolitik zu gehören, noch kein einziges Mal angewandt worden. Hagerup stellte damals resigniert fest, daß es ihm flau bei dem Gedanken sei, wieviel Aufhebens man gerade von dieser Bestimmung national und international gemacht habe.<sup>10</sup>

Bis 1924 waren ganze zwei Urteile mit Zusatzstrafe nach § 65 strl. ergangen. Die Bestimmung war also weitgehend eine Reform auf dem Papier geblieben. Wenn die Richter nicht bereit waren, der von ihnen erkannten Strafe eine Zusatzstrafe von unbestimmter Dauer zuzuschlagen, so lag das offenbar daran, daß Strafe, das Zufügen von einem Übel wegen eines Übels sich begrifflich und tatsächlich nicht vom "Schuldprinzip" ablösen ließ. Das Maß der Strafe war deshalb nur bedingt vom angenommenen Schutzinteresse der Gesellschaft abhängig zu machen.<sup>11</sup>

---

9 SKI 1925, S.108

10 Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.201 f.

11 SKI 1925, S.98, 123 f.

Die Vergangenheit hatte ja gezeigt, daß gerade in der Zeit wirtschaftlicher und sozialer Umwälzungen in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit ihren für die Rechtssicherheit bedrohlich erscheinenden Entwicklungen sich die große Strafabmilderung durchgesetzt hatte, deren Folgen die Reformbewegung der modernen Schule auffangen wollte.

Die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts zeigten in Norwegen ähnliche Erscheinungen; sie waren eine Zeit voller Krisen, Instabilität und Bedrohungen. Kennzeichen auf wirtschaftlichem Gebiet waren Rezession und Arbeitslosigkeit, auf politischem Gebiet Klassenkampffparolen und harte Auseinandersetzungen mit einer Arbeiterbewegung, die sich der Moskauer Internationalen angeschlossen hatte. Auf dem gesellschaftlichen Sektor suchte man einerseits den befürchteten Verfall von Sitte und Moral durch eine Strafverschärfung der Sittlichkeitsdelikte zu bekämpfen. Überlegungen standen im Raum, durch Zwangssterilisation und Internierung "minderwertige Individuen" unschädlich zu machen. Andererseits versuchte man vergeblich, die durch Volksabstimmung 1919 beschlossene Prohibition für Wein und Branntwein durchzusetzen und kämpfte gegen Schwarzmarkt, Schmuggel und illegale Alkoholherstellung.<sup>12</sup>

Dennoch blieben die Strafrichter - nach Auffassung norwegischer Kriminalisten - erstaunlich zurückhaltend beim Austeilen von Strafe.

Strafe gab - so wie sie sich entwickelt hatte - einfach nicht mehr den Schutz, den man für die Sicherheit der Gesellschaft als nötig empfand. Und da das Strafrechtsreformkomitee von 1922 offenbar davon ausging, daß dieser Prozeß weitgehend irreversibel sei, die Gesellschaft aber durch die generelle Abmilderung nicht das Recht verloren habe, sich gegen gefährliche Individuen zu wehren, schlug es Maßnahmen vor, die sich nicht aus dem "Schuldprinzip", sondern aus einem ganz anderen Grundsatz ergaben, daß nämlich die Gesellschaft das Recht haben müsse, sich auf schonendste Weise gegen jede Gefahr zu wehren.<sup>13</sup> Damit war es im Ausgangspunkt nicht allzu weit von Getz entfernt.

---

<sup>12</sup> Jensen, Magnus: Norges Historie, 1905-våre dager (Die Geschichte Norwegens 1905-heute), 3.oppl. Oslo 1971, S.64 ff., 44 f., 47; Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.207, Fn.52; Andenaes: Alminnelig Strafferett, 1974, S.66

<sup>13</sup> SKI 1925, S.107 f.

### 3.4.3 Das Scheitern der Sicherungsmaßnahmen

Allerdings wurden die vom Strafrechtsreformkomitee vorgeschlagenen Maßnahmen durch eine weitere Erfahrung bestimmt, die man aufgrund der damaligen Rechtslage gemacht hatte.

Denn auch die strafrechtliche Behandlung abnormer und halbdedefekter Täter nach § 39 strl. war nach Auffassung des Komitees weit hinter dem zurückgeblieben, was man zum Schutz der Gesellschaft für notwendig empfand. Hatte man bei der Einführung der Sicherungsmaßnahme befürchtet, halbddefekte Verbrecher würden in Zukunft die Geisteskrankenasyale überfluten, so hatte die Praxis bis 1924 in ganzen 24 Fällen Sicherungsmaßnahmen nach § 39 strl. angeordnet. Eine der Ursachen lag nach Auffassung des Komitees im Unwillen der Richter, der Verwaltung die Möglichkeit zu eröffnen, einen abnormen Angeklagten auf unbestimmte Zeit verwahren zu können.<sup>14</sup>

Um diese Erfahrung reicher schlug das Strafrechtskomitee obligatorische Verwahrungsbestimmungen auf objektiver Grundlage vor. Die Maßnahme gegen gefährliche und rückfällige Täter sollte künftig keine Strafe sein. Außerdem senkte es die Eingriffsschwelle, nach der künftig Rückfällige verwahrt werden sollten, bis hinab in den Bereich der einfachen Vermögensdelikte, wie einfachen Diebstahl, Unterschlagung und Hehlerei.<sup>15</sup>

Da danach praktisch fast die gesamte in der Gerichtspraxis vorkommende Kriminalität im Rückfall zeitlich zu unbestimmter Internierung führen können sollte, wird deutlich, worauf der Strafrechtskomitee-Vorschlag letztlich abzielte: auf die Entmachtung der Richter auf weiten Gebieten der Strafzumessung.

### 3.4.4 Kritik an der Praxis der bedingten Verurteilung

In dieselbe Richtung zielte die Kritik an der bedingten Verurteilung. Man glaubte feststellen zu können, daß die Gerichte immer regelmäßiger und generell jungen Straftätern gegenüber bei ihrer ersten Verurteilung bedingte Freiheitsstrafen fest-

---

<sup>14</sup> Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.204

<sup>15</sup> ebd., S.205

setzten, auch dann, wenn es sich um nicht unerhebliche Straftaten gehandelt habe. Das Strafrechtskomitee meinte sogar, daß die Gerichte Jungen gegenüber unproportional mild urteilten, nur um unter dem engen Dreimonatsrahmen des § 52 strl. bleiben zu können.<sup>16</sup>

### 3.4.5 Das Scheitern der Geldstrafenreform

Ebenfalls gescheitert ist die Geldstrafenreform, die ja darauf abzielte, den Vollzug der Ersatzfreiheitsstrafe zu vermeiden. Zwar sah es in den ersten Jahren nach dem Inkrafttreten des Strafgesetzbuches von 1902 danach aus, als ob sich eine Abnahme der Verbüßungsquote abzeichnete: Vor 1905 wurden rund ein Viertel aller Geldstrafen in Freiheitsstrafen umgesetzt, danach sank der Prozentsatz bis 1907 auf 18 % ab, um aber schon im nächsten Jahr wieder auf 23,3 % anzusteigen. Zwar fiel der Verbüßungssatz während des Ersten Weltkriegs erheblich, kletterte aber seit Beginn der zwanziger Jahre stetig und lag 1935 bei 26 %.<sup>17</sup> Das bedeutete ungefähr 3 000 verbüßte Ersatzfreiheitsstrafen im Jahr und 242 Gefängnisinsassen in Kreis- und Hilfsgefängnissen im täglichen Mittel. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg gab es kurze Perioden, in denen diese Anstalten, in welchen man normalerweise kurze Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten zu vollziehen pflegte, stärker durch Ersatzfreiheitsstrafe Verbüßende als durch "normale" Gefangene ausgelastet wurden.<sup>18</sup>

Natürlich empfand man diesen Mißstand und suchte dem durch Reformen abzuhelpen. So kam z.B. 1930 die Möglichkeits ins Gesetz, die Geldstrafe durch direkten Lohnabzug beim Arbeitgeber zu sichern, sowie innerhalb der Landstreichergesetzgebung ein bedingtes Verbüßungsverbot.<sup>19</sup>

---

16 NOU 1975:61, S.20; SKI 1925, S.140 ff.

17 Midbøe; Bøtestraff, 1950, S.209

18 ebd., S.34 f.

19 ebd., S.22, 273 f., vgl. § 16 II 1gl.

Aber wie 1938 der norwegische Reichsadvokat feststellte, hatten bisher alle gesetzlichen Maßnahmen, die man zur Verhinderung eines so hohen Prozentsatzes von Ersatzfreiheitsstrafen ergriffen hatte, kaum einen nennenswerten Effekt gezeigt.<sup>20</sup>

Wie Midbøe nachweist, steht der Mißerfolg der Geldstrafenreform in engem Zusammenhang mit dem Inkrafttreten der Landstreichergesetzgebung im Jahre 1907: Auf die erweiterte Kriminalisierung von Landstreicherei, Bettelei, Mißiggang und öffentlichem Berauschtsein folgte auch eine verschärfte und konsequentere Strafverfolgung.<sup>21</sup>

Allerdings konzentrierte sich die polizeiliche Praxis nicht auf die Landstreicher, Zigeuner und Bettler, auf die das Gesetz ja ursprünglich gemünzt war. Strafverfahren wegen Landstreicherei- und Bettelei-Übertretungen haben bis auf den heutigen Tag keine nennenswerte Rolle in Norwegen gespielt. Nach der Jahrhundertwende hatte man diese Verhaltensweisen, deren Unterdrückung man ursprünglich als Voraussetzung für eine effektive Kriminalitätsbekämpfung gehalten hatte, immer weniger als kriminalpolitisches Problem empfunden.<sup>22</sup>

Dafür trat in einer Zeit, in der starke gesellschaftliche Kräfte erfolgreich auf eine Alkoholprohibition hinarbeiteten, naturgemäß die Repression des öffentlichen Berauschtseins in den Vordergrund.<sup>23</sup>

Nicht nur weil die öffentliche Meinung auf ein konsequentes Einschreiten gegenüber Trunksuchtsübertretungen nach §§ 16, 17 ggl. drang, erreichte die Strafverfolgung auf diesem Gebiet

---

20 Midbøe; Bøtestraff, 1950, S. 210

21 ebd., S. 210

22 Veränderungen in der norwegischen Gesellschaft, hervorgerufen durch verbesserte technische Kommunikations- und Kontrollmöglichkeiten, wie die Einführung des Telefons und auch allgemein steigender Wohlstand machten nach Christie die "Zigeuner- und Landstreicher-Plage" auf dem Land, die Getz noch wenige Jahre zuvor als eines der größten Sozialübel bezeichnet hatte, zu einem erträglicheren Phänomen. Vgl. Christie: Tvangsarbeid, 1960, S. 58, 60

23 vgl. Jensen: Norges Historie, 1905-til våre dager, 1971, S. 66, sowie Andenaes: Alm. Strafferett, 1974, S. 66

hohe Effizienz. Diese Verstöße waren darüber hinaus leicht feststellbar<sup>24</sup>, und der Täterkreis war unschwer abzugrenzen.

In einer Gesellschaft, in der Alkoholabstinenz einen so hohen sozialen Wert darstellt, kann sich offenes und öffentliches Berauschtsein auf Dauer nur leisten, wer in dieser Gesellschaft nichts mehr zu verlieren hat. In Norwegen waren - und sind das heute noch - hauptsächlich Menschen, die bei ihrem sozialen Abstieg Status, Beruf, meist auch Familie und ein Dach über dem Kopf verloren hatten und ihr Elend, da es sonst keinen Platz für sie gab, auf den Straßen und in Parkanlagen der größeren Städte mit Alkohol betäubten.<sup>25</sup>

Ein Beamter des Gefängniswesens, der von 1920-1960 ständig mit dieser Personengruppe beruflich beschäftigt gewesen war, beschreibt sie so:

"Diese Leute mit seelischen Anomalien kann man nicht als normal ansehen. Ihnen fehlt Willen, Selbstvertrauen, Ausdauer und Einsicht in ihre eigene Situation, sie sind Haltungslose, oft mit schlechter körperlicher Gesundheit und mit einem Durchschnittsalter von über 50 Jahren. Fragt man sie, ob sie einen Drang nach Alkohol spüren, solange sie in Opstad sind, sagen sie nein. Das bestärkt die Annahme, daß Alkoholmißbrauch ein sekundäres Phänomen ist. Wenn sie in Opstad kein Verlangen nach Alkohol haben, so liegt das daran, daß sie in einer geordneten, festgefügtten, kleinen Gemeinschaft leben, wo sie sich erstaunlich gut zurechtfinden, wenn andere für sie sorgen ... Sie sind in ihrer Entwicklung zurückgeblieben ... Tierliebe ist ein gemeinsamer Zug bei ihnen. Sie kommen bei den Menschen zu kurz, aber es gibt rührende Beispiele für ihre Sorge für Tiere!"<sup>26</sup>

Aufgrund dieser Charakteristik kann man verstehen, daß die Polizei nach Inkrafttreten der Trunksuchtsbestimmungen in den Städten die asozialen Alkoholiker nur aufsammeln mußte.

24 § 16 I lgl.: Wer sich vorsätzlich oder fahrlässig in einen berauschten Zustand versetzt, in dem er an einem allgemein zugänglichen oder für den öffentlichen Verkehr bestimmten Ort gesehen wird, wird mit Geldstrafe bestraft (aufgehoben seit 1970).

§ 17 lgl.: Wer sich vorsätzlich oder fahrlässig in einen berauschten Zustand versetzt, in dem er den allgemeinen Frieden und die Ordnung oder den rechtmäßigen Verkehr stört oder andere belästigt oder gefährdet, wird mit Geldstrafe oder Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

25 Mathiesen: Løsgjengerkrigen, 1975, S.9; Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.74

26 vgl. Fængselsstyrets Årbok, 1950-1969 (Jahrbuch der Gefängnisleitung 1950-1969), Oslo 1973, S.233; zum Zwangsarbeitshaus "Opstad" vgl. unter 3.4.6 im Text

Nach einer Nacht im Ausnüchtungsarrest legte sie ihnen ein Strafmandat vor, das in Anbetracht der schwachen ökonomischen Lage der Betroffenen gleichbedeutend mit der Festsetzung einer kurzen Freiheitsstrafe war. Ihre Eigenheit führte natürlich dazu, daß sich dieser Vorgang beliebig oft wiederholen konnte, so daß es eine reine Frage der Gefängnisökonomie war, ob man die einzelnen Ersatzfreiheitsstrafen gleich vollzog oder ob man abwarten wollte, bis sich eine etwas längere Strafzeit angesammelt hatte.<sup>27</sup> So bevölkerten asoziale~~y~~ Alkoholmißbraucher schon die Kreis- und Hilfsgefängnisse, bis die Polizei sie vor Gericht brachte; dann erwartete sie eine gerichtlich festgesetzte Freiheitsstrafe bis zu drei Monaten.<sup>28</sup>

Die konsequente Sanktionierung von Trunksuchtsübertretungen dokumentierte zwar einerseits nachdrücklich das Maß der gesellschaftlichen Mißbilligung öffentlichen Berauschtseins, hatte aber nicht nur die Bemühungen um die Geldstrafenreform zunichte gemacht, sondern erwies sich darüber hinaus dem betroffenen Täterkreis gegenüber als nutz- und wirkungslos.

#### 3.4.6 Entwicklung und Auswirkung der Sondermaßnahmen für Trunksüchtige

Gerade die Überzeugung, daß wirklich Trunksüchtigen gegenüber Geldstrafe und kurze Freiheitsstrafe wirkungslos seien, hatte ja zur Einführung der Sondermaßnahmen nach § 18 lgl. geführt. Wer der Trunksucht verfallen war, sollte danach von seinem Leiden in einer Kuranstalt oder einem Zwangsarbeitshaus geheilt werden.

Soweit die Zwangskur in einem Zwangsarbeitshaus durchgeführt werden mußte, weil und solange kein geeigneter Platz in einer Kuranstalt zur Verfügung stand, war sie nach dem Gefängnisge-

27 In den Städten wie Oslo oder Bergen konnte es eine Person innerhalb eines Jahres bis auf 11 Strafmandate bringen, vgl. Midbøe: Bøtestraff, 1960, S.121

28 Dahl: Bør løsgjengerloven oppheves?, 1969, S.184 f. Nach § 16 III lgl. drohte auch bei einfachem öffentlichem Berauschtsein im 3. Rückfall innerhalb eines Jahres bis zu drei Monate Gefängnis.

setz in besonderen Abteilungen und natürlich abgetrennt von den völlig anders gelagerten Fällen der Landstreicher und Bettler, oder gar der gefährlichen Abnormen oder halbdefekten Straftäter, für die ja § 39 strl. ebenfalls die Unterbringung in einem Zwangsarbeitshaus vorsah, zu vollziehen.

Noch bevor die Landstreichergesetzgebung 1907 in Kraft trat, führten finanzielle Erwägungen zu einer anderen Einschätzung differenzierter Behandlungsmöglichkeiten und zur Abänderung des Gefängnisgesetzes.

Gesonderte Anstalten oder Abteilungen für die verschiedenen Kategorien erschienen zu aufwendig und außerdem nutzlos; man war nämlich zu der Einsicht gekommen, daß im Grunde die mögliche und durchführbare Behandlung der einzelnen Kategorien im wesentlichen nur gleich sein könne: Nach der Änderung des Gefängnisgesetzes konnten dann alle Kategorien gemeinsam in einem Arbeitshaus interniert werden.<sup>29</sup>

Diese Regelung zeigte ihre praktischen Konsequenzen spätestens, als man 1915 als Zentralanstalt das Zwangsarbeitshaus Opstad an der norwegischen Westküste eröffnete. Es war so sicher gebaut, daß alle denkbaren Kategorien von Zwangsarbeitern dort untergebracht werden konnten.<sup>30</sup> Was dies, abgesehen von der normalen äußeren gefängnismäßigen Sicherung wie vergitterten Fenstern und eisenbeschlagenen Türen für die in der Anstalt durchgeführten Sicherungsmaßnahmen bedeutete, läßt sich noch aus dem letzten Jahrbuch der Gefängnisleitung entnehmen:

"Zellen und "Baracken" (d.h. Großzellen) waren ursprünglich spartanisch eingerichtet, unter anderem hatten sie Asphaltboden; im Laufe von einigen Jahren wurde in alle Baracken und in fast alle Zellen Holzfußboden gelegt. Die sogenannten "Baracken" waren früher für acht Insassen berechnet. An zweien der Wände waren je vier Verschlüge, "Schlafboxen" mit Eisengitter, die in der Nacht verschlossen wurden. Schon vor langer Zeit waren die Achtmannbaracken durch eine Trennwand in zwei Vierer-Baracken aufgeteilt worden. 1951 wurde das alte System verlassen, die Eisengitter entfernt ..."31

---

29 Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.59

30 Dahl: Børleøsgjengerloven oppheves?, 1969, S.187

31 Fegselsstyrets Årbok, 1973, S.238

Dieser maximale Sicherungsgrad von Opstad darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß, solange die Zwangsarbeitsordnung in Norwegen bestand, dort ganz überwiegend die oben beschriebenen asozialen Alkoholiker interniert worden waren.

Was Zwangsarbeit bedeutete, beschreibt das Jahrbuch so:

"In einem kleinen Menschenalter wurde Opstad errichtet, ein Großgut, eines der größten des Landes, mit seinen bebauten Feldern, Häusern, Tieren und Maschinen durch eine in ihrer Art einzigartige Rodungs- und Ackerbauarbeit. Steinige und moorige Heide ist in diesem Zeitraum zu Äckern und Wiesen verwandelt worden. Durch diese ungeheure Arbeit haben sich die Insassen ein Denkmal errichtet, das dastehen und zum Einsatz auffordern wird, solange man Erde in Norwegen rodet und bepflanzt. Und dies geschah mit Arbeitskraft, die sich draußen in der Freiheit gerade nicht durch Arbeitsfleiß ausgezeichnet hat, sondern wohl eher durch Arbeitsscheue." ...<sup>32</sup>

Allerdings wird bei aller Effektivität der Arbeitsleistung schnell klar, daß dies nur sehr wenig mit einer Heilbehandlung für Trunksüchtige zu tun hatte, wenn es über "Behandlung" fortfährt:

"Es gibt keine Behandlung oder irgendein Mittel, das sie von ihrer Anomalie befreien kann. So fürchterlich viel kann man deshalb für sie nicht tun. Alle Behandlung muß darauf abzielen, sie dazu zu aktivieren, den Kampf aufzunehmen für ein Leben in Freiheit. Alle Erfahrung zeigt, daß es immer wieder einige gibt, die das schaffen. Das Milieu der Anstalt und ihr Geist übt seinen stillen Einfluß, wenn alle Mittel in dieselbe Richtung zielen..."<sup>33</sup>

Nach der ursprünglichen Intention und Fassung des Gesetzes über Landstreicherei, Bettelei und Trunksucht hätten Personen mit Alkohol- und anderen schwerwiegenden Problemen gar nicht mehr nach Opstad kommen dürfen, nachdem man festgestellt hatte, "daß man dort sowieso nicht allzuviel für sie tun konnte." Nirgends so sehr wie gerade bei ihnen hatte man ja die Maßnahme der Sozialverteidigung mit Heilung und Kur legitimiert. War Heilung innerhalb von drei Jahren nicht erreichbar, so war ja ihr weiterer Aufenthalt zwecklos.

---

<sup>32</sup> Fegselsstyrets Årbok, 1973, S.233

<sup>33</sup> ebd.,

Nachdem aber in den ersten Jahren, in denen das Gesetz in Kraft war, sich bei seiner Anwendung gewisse Schwierigkeiten ergeben hatten, änderten zwei Gesetzeskorrekturen im Jahre 1917 - man hatte sie seinerzeit von fast redaktioneller Art empfunden - endgültig den Charakter der Maßnahme.

Einmal wägerten sich einige Gerichte zu Anfang, ohne ärztliches Gutachten festzustellen, daß ein Angeklagter der Trunksucht verfallen war. Dies erschwerte für die Polizei die Durchsetzung einer Unterbringungsvollmacht und komplizierte damit das ganze Verfahren zu sehr. Deshalb änderte man § 18 lgl. dahingehend, daß künftig "regelmäßiger Mißbrauch berauschender Getränke" für eine Unterbringungsvollmacht ausreichen konnte. Der Mißbrauch, gemessen daran, was man im Volk unter Mißbrauch versteht, ersetzte also das zuvor als medizinische Diagnose aufgefaßte "der Trunksucht-verfallen-sein".

Weiter strich man in § 18 lgl. "Heilung" als Entlassungszeitpunkt innerhalb des zeitlich relativ unbestimmten Rahmens. Denn streng genommen hätte man ja sonst das Gesetz gerade auf die allerschlimmsten Fälle, nämlich die, die unheilbar der Trunksucht verfallen waren, nicht anwenden können. Aber auch sie, meinte man inzwischen, müsse man in ihrem eigenen Interesse und dem ihrer Angehörigen internieren können.<sup>34</sup>

Nachdem die persönlichkeitsbezogene Diagnose "Trunksucht" der objektiven Wertung "regelmäßiger Mißbrauch" in § 18 lgl. gewichen war, und nachdem man "Heilung" aus dem Gesetzestext als Entlassungszeitpunkt gestrichen hatte, entwickelte das Sanktionensystem gegen Alkoholmißbraucher erst seine richtige Effizienz.<sup>35</sup>

---

34 Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.60 f.

35 Der bis 1970 geltende Text des § 18 I lgl. lautete dann: Wenn jemand, der nach §§ 16 oder 17 zu Gefängnis verurteilt wird, regelmäßig berauschende Getränke mißbraucht, kann das Gericht im Urteil auf Antrag die Anklagebehörde bevollmächtigen, ihn in ein Zwangsarbeitshaus oder in eine vom König anerkannte Kuranstalt<sup>zu</sup> verbringen. Dort kann er bis zu 18 Monate zurückgehalten werden, jedoch bis zu drei Jahre., sofern er früher nach diesem Gesetz sich in Zwangsarbeit oder Kur befunden hat.

Die Richter kamen bei einem Angeklagten nicht umhin, die zuvor angefallenen Strafmandate wegen öffentlichen Berauschtseins zu zählen und regelmäßigen Mißbrauch festzustellen. Aufgrund der Gleichartigkeit dieser Fälle läßt sich verstehen, daß trotz der Kann-Bestimmung des § 18 lgl. sich bald informelle Normen bildeten, die die Erteilung einer Unterbringungsvollmacht an die Anklagebehörde neben der Verurteilung zu einer kurzen Freiheitsstrafe als zwingend erscheinen lassen mußten.

Da die Anklagebehörde von der Vollmacht meist nicht sofort Gebrauch machte, sondern zunächst einmal ihren Vollzug zur Probe aussetzte, wurde die gerichtlich festgesetzte kurze Freiheitsstrafe vollzogen. Aufgrund der Sucht des Betroffenen war sein Rückfall nach seiner Entlassung vorprogrammiert. Dies bedeutete jetzt eine Unterbringung, in Anbetracht der geringen Kapazität an Kurheimplätzen, meist gleich beim ersten Mal in Opstad. Seine Entlassung erfolgte in diesem Fall vor Ablauf von 18 Monaten auf Probe; nach einem weiteren Rückfall internierte man ihn dann volle drei Jahre. Danach konnte, da "Heilung der Trunksucht" als eigentlicher Unterbringungsgrund verloren gegangen war, der Kreislauf über Nüchternheitsarrest, verbüßte Ersatzfreiheitsstrafen, Untersuchungshaft und Gefängnis bis zur erneuten Internierung in Opstad von neuem beginnen.<sup>36</sup> Personen, die sich über zwanzig Jahre in diesem Kreislauf befunden haben, sind in Norwegen keine Seltenheit geblieben.<sup>37</sup>

Nicht nur Übelzufügung, sondern auch Zwangsfürsorge, "Arbeits-therapie" und Heilbehandlung rechtfertigten ursprünglich bei Alkoholikern die Intensität des staatlichen Eingriffs. Schon die Verwirklichung der ersten Voraussetzung für eine Behandlung, die Zwangsinternierung auf nicht allzukurze Dauer, hatte das Schutzinteresse der Gesellschaft weitgehend befriedigt: Die "schlimmsten" Fälle, die, welche nach jedem Strafmandat sofort rückfällig wurden, waren effektiver als zuvor unter Kontrolle zu bringen.

36 Dahl: *Bør løsgjengerloven oppheves?*, 1969, S.185

37 Haavik, Liv: Opstad - et tvangsarbeidshus for fattigfolk (Opstad - ein Zwangsarbeitshaus für arme Leute), in: Christiansen (Hrsg.): *Øye for øye?*, Oslo 1969, S.198, 199 f.

Als sich in der Praxis schnell herausstellte, daß die Hilfswissenschaften die gewünschte Kur nicht zu bieten hatten<sup>38</sup>, lag es in der Logik der damaligen Kriminalpolitik, in der bestimmende Kräfte auch in anderen strafrechtlichen und sozialrechtlichen Bereichen auf mehr Gesellschaftsschutz durch Internierung drängten, das einmal errungene Plus an Kontrollmöglichkeit nicht wieder aus der Hand zu geben, sondern durch Entlastung des Eingriffstatbestandes von dem mangels Behandlungsmöglichkeit unnötig gewordenen Ballast "Heilung" und "Trunksucht" zu befreien, um die Effizienz der Kontrolle derer nicht zu behindern, die schon allein durch ihren Zustand und ihre äußere Erscheinung im Widerspruch zu zentralen Normen der Gesellschaft standen. Vom Gedanken der Heilbehandlung von nicht allzukurzer Dauer war so nur noch unverhältnismäßig lange Internierung übriggeblieben.

#### 3.4.7 Reform des Strafgesetzes

Die kriminalpolitischen Bestrebungen, im Namen des Gesellschaftsschutzes ein Mehr an Freiheitsentzug in der Praxis durchzusetzen, fand schließlich Ende der zwanziger Jahre seinen Niederschlag im Strafgesetzbuch.

So zog die Strafrechtsreform von 1929 aus der Entwicklung, die die Sanktionspraxis genommen hatte, für den Bereich des Erwachsenenstrafrechts Konsequenzen, die sich bereits aufgrund der vom Strafrechtsreformkomitee ausgearbeiteten Empfehlungen abgezeichnet hatten.

Zwar erweiterte man den Anwendungsbereich der bedingten Verurteilung von drei Monaten auf ein Jahr Freiheitsstrafe in der Hoffnung, daß die Richter künftig wenigstens nominal höhere

---

<sup>38</sup> "Es ist leider so, daß Alkoholismus lange als Laster aufgefaßt worden ist und Alkoholiker als Personen, die an ihrem Leiden selbst schuld sind. Folglich ist es auch bis noch vor ganz kurzer Zeit bei der Behandlung nicht zu medizinisch-wissenschaftlichem Einsatz gekommen", beschreiben Eitinger und Retterstøl die Situation 1976; vgl. Eitinger und Retterstøl: Rettspsykiatri (Rechtspsychiatrie), Oslo 1976, S.140

Freiheitsstrafen bei Ersttättern festsetzen würden, schloß aber jetzt die Anwendung einer bedingten Verurteilung aus, wenn der Täter in den letzten fünf Jahren eine Freiheitsstrafe verbüßt hatte. Außerdem konnte eine Strafe jetzt nicht mehr bedingt ausgesprochen werden, wenn ein Täter früher oder bei der zur Aburteilung stehenden Tat bestimmte im Gesetz aufgezählte Verbrechen begangen hatte.<sup>39</sup>

Man strich den Strafmilderungsgrund für verminderte Zurechnungsfähigkeit. Halbabnorme, so meinte man, brauchten eher eine strengere als eine mildere Strafe; soweit man die Hoffnung aufgab, sie bessern zu können, sei wenigstens die Gesellschaft länger vor ihnen sicher.<sup>40</sup>

Im Bereich der Sittlichkeitsdelikte hatte man schon 1927 die Mindeststrafandrohungen erheblich angehoben, um die Richter auf diesem Gebiet zu höheren Strafen zu zwingen.<sup>41</sup>

Im Zentrum der Reform stand aber zweifellos die Ausweitung des Anwendungsbereichs der kriminalpolitischen Sondermaßnahmen abnormen und rückfälligen Straftätern gegenüber. Hier strich man die Zusatzstrafe für Rückfällige in § 65 strl. und stellte sowohl die Sicherung abnormer Täter in § 39 strl. sowie die als § 39 a strl. neu ins Gesetz gekommene Sondermaßnahme "Verwahrung", die jetzt rechtlich keine Strafe mehr war, auf eine neue Grundlage.<sup>42</sup>

Bei abnormen Tätern reichte zwar weiterhin jede aufgrund des Abnormzustandes begangene Straftat als Grundlage für ein Sicherungsverfahren aus. Ebenso kam Verwahrung nach dem neuen § 39a strl. nur in Frage, wenn der Straftäter mindestens zwei Verbrechen der in der Bestimmung zitierten Art versucht oder vollendet hatte.

Allerdings mußten jetzt Sicherung und Verwahrung obligatorisch verhängt werden, wenn Grund zur Annahme bestand, der Betroffene werde künftig Verbrechen, die sowohl § 39 als auch § 39a strl.

---

39 NOU 1975:61, S.20

40 Andenaes: Grunnlaget, 1974, S.169

41 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.396

42 Beide Sondermaßnahmen finden sich noch heute ohne größere Abänderungen im Gesetz, vgl. Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.206

gleichlautend enumerativ aufzählen, begehen.

Dieser Verbrechenskatalog hatte zwar nicht ganz den vom Strafrechtsreformkomitee vorgeschlagenen Umfang, reichte aber jetzt hinab bis zum qualifizierten Diebstahl.<sup>43</sup> Außerdem bezog sich die vom Täter ausgehende Gefahr nicht mehr auf die Rechtssicherheit bzw. auf Leib, Leben, Gesundheit oder Wohlfahrt der einzelnen Bürger, sondern ausschließlich auf den möglichen Rückfall.

Beide Maßnahmen waren in zeitlicher Hinsicht jetzt grundsätzlich völlig unbestimmt.<sup>44</sup>

Sicherung nach § 39 strl. bot ein flexibles System von Sicherungsmöglichkeiten, die von Aufenthaltsverbot bis gefängnismäßiger Verwahrung reichen konnten. Verwahrung hatte lediglich die Zurückhaltung in einer Gefangenenanstalt nach völliger oder teilweiser Verbüßung der Strafe zum Inhalt.

Während man Sicherung anfangs zurückhaltend einsetzte und sie ihre eigentliche Bedeutung erst nach dem Zweiten Weltkrieg gewann, sah es nach Inkrafttreten der neuen Bestimmung danach aus, als ob die Richter jetzt in ganz anderem Umfang die Unschädlichmachung rückfälliger Straftäter aufgrund der neuen Sondermaßnahme akzeptieren würden.<sup>45</sup>

---

43 Qualifizierter Diebstahl, der heute 50 % der registrierten Diebstahlskriminalität übersteigt, definiert § 258 II strl. so: "Bei der Entscheidung, ob ein Diebstahl schwer ist, soll besonderes Gewicht darauf gelegt werden, ob der Diebstahl durch Einbruch verübt wurde oder an einer Person, die sich an einem allgemein zugänglichen Ort befand, oder ob der Täter im Besitz von Waffen, Sprengstoff oder ähnlichem war, ob der Diebstahl bedeutenden Werten galt, oder ob die Tat aus anderen Gründen von besonders gefährlicher oder gesellschaftsschädlicher Art war."

44 Gem. §§ 39 u. 39 a I strl. soll das Gericht zwar im Urteil eine Höchstfrist für Verwahrung festsetzen, die aber mit Einverständnis des Gerichts verlängert werden kann.

45 Schon in den letzten Jahren vor dem 2. Weltkrieg läßt sich zwar eine deutliche Zunahme der Sicherungsfälle feststellen, ihre eigentliche Durchschlagskraft hat die Sicherung nach § 39 strl. jedoch erst im Zeichen der "neuen Sozialverteidigung" nach 1950 erreicht.

Da "Rückfallgefahr" viel stärker an Hand der Vorstrafen auf die kriminelle Karriere eines Täters abhebt als auf die Eigenart der Persönlichkeit, war eigentlich vorauszusehen, daß die Gerichte viel eher zu einer positiven Prognose kommen würden als bei einer Täterbeurteilung nach dem früheren § 65 strl., deren Basis letztlich außerhalb richterlicher Kompetenz lag. Auf ähnliche Weise war es ja gelungen, die Anwendung von § 18 der Landstreichergesetzgebung in der Praxis zu erleichtern, als man von "Trunksucht" auf den leichter meßbaren und damit justiziablen Begriff des "ständigen Mißbrauchs" überging.

So wurden zwischen 1929 und 1932 jährlich an die 50 Verwahrungsurteile verkündet. Dann aber wurden Warnungen von Vollzugsbeamten laut. Unter den Verwahrten war Spannung und tiefe Unzufriedenheit über die Verwahrungsbedingungen zu spüren. 1932 kam es in der als Verwahranstalt dienenden alten Festung Åkershus zu Brandstiftung und zu Aufruhr.

Diese Ereignisse bedeuteten den Anfang des Endes des Verwahrungsinstitutes.<sup>46</sup> Im Jahr darauf, 1933, fiel die Zahl der mit Verwahrung verbundenen Urteile auf ganze 10 zurück; während des Krieges lag sie etwas erhöht bei 14 pro Jahr; kurz nach dem Krieg fiel sie unter sieben und verlor seither immer mehr an Bedeutung. 85 % aller jemals in Norwegen nach § 39a strl. Verwahrten saßen über ihre Strafzeit hinaus aufgrund von Diebstahl.<sup>47</sup>

Gegenüber normalen, erwachsenen Straftätern war das Strafsystem in der Praxis bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges "klassisch geblieben". Wo man über diesen Rahmen hinausgriff

---

46 Christie, N. Noen kriminalpolitiske saerforholdsreglers sosiologi (Die Soziologie einiger kriminalpolitischer Sondermaßnahmen), in: TrS 1962, H.1, S.34, sowie NOU 1974:17, S.78

47 Gebrauch der Verwahrung in der Praxis nach dem 2. Weltkrieg: 1955 = 4 Fälle; 1957 = 4 Fälle; 1959 = 1 Fall; 1963 = 1 Fall. Von insgesamt 406 Verwahrten wurden 85 % wegen schwerem Diebstahl, 10 % wegen Sittlichkeitsdelikten und 5 % wegen anderen Delikten interniert; vgl. bei Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.252

und etwa rückfällige Diebe oder Alkoholmißbraucher auf eher objektiver Basis internierte, war von der Zielsetzung der Sozialverteidigung die "Unschädlichmachung" übriggeblieben, die insgesamt gesehen eher der Gesellschaft lästige als wirklich gefährliche Täter traf.

Die kriminalpolitische Entscheidung, Proportionalitäts- und Schuldprinzip als sanktionsbegrenzende Faktoren zugunsten eines besseren Gesellschaftsschutzes in gewissem Umfang zur Disposition zu stellen, hat zu einer Zeit, in der sich in Europa autoritäre Tendenzen in Staat und Gesellschaft auch in Ländern durchsetzten<sup>48</sup>, die nicht unmittelbar von einer faschistischen Diktatur bedroht waren, in Norwegen zu einem verschärften Druck auf den Gesetzgeber geführt, eher mit präventiver Härte als mit kriminalistischer Einsicht Gesellschaftsschutz zu betreiben.

---

48 Ancel: Die neue Sozialverteidigung, 1970, S.99

### 3.5 Die Brücke zur "neuen Sozialverteidigung"

#### 3.5.1 Erster Anlauf

Auf einem Gebiet läßt sich jedoch eine ungebrochene Tradition und Weiterentwicklung der Reformbewegung der modernen Schule bis hin zur neuen Sozialverteidigung feststellen. Dort wo man traditionell sich am schwersten tut, Übles mit Üblem zu vergelten: bei jugendlichen Straftätern, versuchte man in Norwegen schon recht früh, von Zwangsbehandlung zu solcher Behandlung überzugehen, deren Begriff sich bald mit pädagogischen Inhalten anreicherte, die etwas die pseudostrafrechtliche Zwangserziehung in den Hintergrund schob.

Bis 1918 etwa, meint Sveri, habe man auf dem Sektor der Erziehung verwahrloster Kinder harte Forderungen nach strenger Zucht und Disziplin gehört, dann aber sei langsam die Frage nach den Bedürfnissen des Kindes in den Vordergrund getreten.<sup>1</sup> Genau in dieser Zeit fing man auch an zu fragen, inwieweit man Jugendlichen über 16 Jahren etwas Besseres als Strafe geben könne.

Der Zeitpunkt war für eine solche Politik äußerst günstig. Die Zeit von 1905 bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg war Norwegens eigentliche "Gründerzeit" gewesen. Die Wirtschaft expandierte wie nie zuvor. Die Industrieproduktion stieg beträchtlich und mit ihr die Zahl der Industriearbeiter. Von 1905 bis 1914 stiegen die Löhne nominal um 50 %, die sozialen Verhältnisse besserten sich zusehends. Soziale Sicherung wurde für die unteren Lohngruppen, beispielsweise durch die im Jahre 1909 eingeführte Pflichtkrankenversicherung, möglich<sup>2</sup>, und schließlich profitierten vom wachsenden Wohlstand auch die Vereinigungen, die sich für eine bessere Kriminalpolitik Jugendlichen gegenüber engagierten.

Von 1916 bis 1918 sammelte die neu gegründete "Lehrheim- und Schutzvereinigung", die auf private Initiative hin entstanden war, in der Bevölkerung über eine Million norwegische Kronen und realisierte damit folgende Projekte:

1 Sveri: Barnevernsloven, 1957, S.29

2 Jensen: Norges Historie, 1905 - våre dager, 1971, S.24 f.

Ein Lehrheim für jugendliche Straftäter zwischen 16 und 21 Jahren. In diesem Heim in Kristiania sollten sie bis zu drei Jahre unter Bewährungsaufsicht stehen, erzogen und beruflich ausgebildet werden. Hier liegen die Ansätze zur späteren Arbeitsschule.

Ein Abend- und Freizeitheim, in dem kriminell gefährdeten Jugendlichen sinnvolle Freizeit angeboten werden sollte, und in dem sie an verschiedenen Kursen teilnehmen konnten.

Ein Wohnheim für kriminalitätsgefährdete Jugendliche, die kein eigenes oder nur ein sie gefährdendes Zuhause besaßen. Mit der Aufnahme in dieses Wohnheim war die Vermittlung einer Lehrstelle verbunden. Da die Löhne der Lehrlinge sehr niedrig lagen, schoß die Vereinigung als Anreiz, die Lehre durchzuhalten, jedem 10 Kronen pro Monat zu.<sup>3</sup>

Durch diese Aktivitäten fühlten sich die traditionellen Gefängnis- und Fürsorgevereine, die sich der Entlassenenhilfe in der Vergangenheit gewidmet, aber in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung verloren hatten, zu Neuorganisierung und Effektivisierung ihrer Organisation provoziert.<sup>4</sup>

Die bis zu ihrem Zusammenschluß im Jahre 1922 miteinander konkurrierenden Organisationen erzielten in Norwegen eine große Breitenwirkung und nahmen durch ihre an Parlament und Regierung gerichteten Initiativen Einfluß auf die gesetzgeberische Entwicklung. So wurde 1917 die Anklageunterlassung nach dem Strafprozeßgesetz, die seit 1902 bedingt erteilt werden konnte, dahingehend an die bedingte Verurteilung angenähert, daß auch bei ihr neben dem straffreien Lebenswandel die Leistung von Schadenersatz an den Geschädigten und Enthaltensamkeit von Alkohol zur Bedingung gemacht werden konnte n.

1919 erreichten die Vereinigungen, daß der Bedingungskatalog für beide Rechtsinstitute um "Bewährungsaufsicht" erweitert wurde. Danach konnten Anklagebehörde und Gerichte den Bestand ihrer Entscheidung davon abhängig machen, daß sich der Betroffene der Bewährungsaufsicht, einer Schutzvereinigung, unterwarf.

<sup>3</sup> Hauge: Vernelagvirksomheten, in: Tfk 1972, H.3, S.101 ff.

<sup>4</sup> ebd., S.105

Man ging davon aus, daß Bewährungsaufsicht nur bei Jugendlichen bis 25 Jahre in Frage kommen sollte; für Täter unter 21 Jahren konnte darüber hinaus die bis zu drei Jahren dauernde Unterbringung in einem Lehrheim zur Bedingung gemacht werden, sofern sie in besonderem Maße Erziehung und Berufsausbildung benötigten. 1921 setzten die Vereinigungen bei bedingt sanktionierten Jugendlichen "Persönlichkeitsuntersuchungen" durch, um Einfluß auf die Entscheidung nehmen zu können, wer unter Bewährungsaufsicht gestellt und wer im Lehrheim untergebracht werden sollte. Seit 1921 wurde ihnen auch die Aufsicht über bedingt Entlassene übertragen, die zuvor von der Polizei durchgeführt worden war.<sup>5</sup>

Damit war die Grundlage für den späteren Ausbau der Kriminalfürsorge in Freiheit gelegt. Mehr allerdings nicht. Insbesondere das Kernstück der Reformbemühungen, das Lehrheim Bredtvedt, bestand genau zwei Jahre - von 1921 bis 1923, dann konnte die Lehrheim- und Schutzvereinigung die nötigen Betriebsmittel nicht mehr aufbringen. 1923 übernahm der norwegische Staat das Heim, um es abzuwickeln.

Die Erfahrungen, die man in den zwei Jahren gemacht hatte, waren eigentlich typisch: Die dort Untergebrachten empfanden eine kurze unbedingte Freiheitsstrafe weniger belastend als einen langjährigen Aufenthalt in Bredtvedt: sie liefen davon.<sup>6</sup>

Die in den zwanziger Jahren aufziehende Wirtschaftskrise tat ein übriges. Die Mittel wurden knapper; Einrichtungen wie Freizeitheim und Wohnheim mußten aufgegeben werden, materielle Hilfe war nur noch eingeschränkt möglich, und trotz der weiteren Bemühungen des aus beiden Organisationen geschaffenen Fürsorge- und Schutzverbandes waren Lehrlings- und Arbeitsstellen für Straffällige immer schwerer zu finden. Was blieb, war vielleicht die nicht unbestritten gebliebene breitere Anwendungsmöglichkeit bedingter Sanktionen gegenüber jugendlichen Straftätern.<sup>7</sup>

---

5 NOU 1975:61, S.14

6 Hauge: Vernelagsvirksomheten, in: Tfk 1972, H.3, S.110

7 NOU 1975:61, S.15 f.

### 3.5.2 Die Arbeitsschule

Zwar schien nach dem Zusammenbruch der Hoffnungen, die man an Bredtvedt geknüpft hatte, und wohl auch aufgrund der wirtschaftlich immer schwieriger werdenden Gesamtsituation "der Drang zu einer Reform des Strafsystems (im Sinne der Einführung der unbestimmten Verurteilung auf breitester Basis) und zu einer Besserung der ständig schwieriger werdenden und unzeitgemäßen Gefängnisverhältnisse kaum besonders stark"<sup>8</sup>. Dennoch war der Gedanke, Jugendlichen etwas Besseres zu geben als Gefängnis, damit nicht gestorben.

Man hatte in Bredtvedt Fehler gemacht, insbesondere hatte man die Behandlung auf völliger Freiwilligkeit aufgebaut und stand machtlos den Jugendlichen gegenüber, die Bredtvedt den Rücken kehrten und dabei nicht mehr riskierten als höchstens eine kurze Freiheitsstrafe.<sup>9</sup>

Aber diese negativen Erfahrungen konnte man sich ja bei einer Neuauflage zunutze machen, meinten diejenigen, die sich für die Errichtung einer Arbeitsschule für junge Gesetzesbrecher einsetzten. Wer in Norwegen die Tradition der sozialen Verteidigung ungebrochen fortsetzte, wie Nissen, Omsted und Landmark, hatte seine kriminalistischen Erfahrungen im Strafvollzug und an verantwortlicher Stelle innerhalb der Schutzratsbehandlung verwahrloster Kinder gesammelt. Sie waren in einer Zeit, in der das Erwachsenenstrafrecht in Norwegen eher "reaktionäre" Züge annahm, die Verfechter eines individualisierenden, individualpräventiven Strafrechts geblieben und wollten die Umstellung des Strafrechts auf das reformative Prinzip.<sup>10</sup>

Da dies so generell nicht durchsetzbar war, forderten sie, daß man wenigstens bei Jugendlichen den Versuch mit der unbestimmten Verurteilung machen sollte. Und die von ihnen erarbeiteten Vorschläge und Empfehlungen lösten in Norwegen begrenzt auf diesen kriminalpolitischen Sektor so etwas wie eine Renaissance der modernen Schule aus.

---

8 so Omsted: Den strafferettslige behandling av unge lovovertrædere, 1926, S.2

9 ebd.

10 Andenaes: Den norske Kriminalistforening, 1968, S.5

Jetzt forderte man, mit dem schon 1892 angeregten Plan Ernst zu machen und das "Schutzratsalter" auf 18 Jahre heraufzusetzen. Diese Änderung wurde 1930 Gesetz.<sup>11</sup> Diese Reform konnte man mit der Feststellung des statistischen Zentralbüros untermauern: Eigentümlicherweise habe sich gerade in der Zeit der Jahrhundertwende, also in der Zeit, als die Schutzratsbehandlung verwahrloster Kinder in Gang gekommen sei, eine Wendung zum Besseren abgezeichnet, was die Kriminalität unter männlichen Jugendlichen betrifft.<sup>12</sup> Deshalb wollte man die Behandlung von Kindern durch die Errichtung eines weiteren Stockwerks ausbauen für diejenigen Jugendlichen, die nicht unter Schutzratsbehandlung gekommen waren. Gerade von ihnen, so hatte man jetzt den Eindruck, habe das Verbrecherheer seinen größten Zulauf.<sup>13</sup>

Die gewöhnliche Strafenpraxis, in der nicht nur die Richter, sondern auch die im Strafvollzug Beschäftigten nach Auffassung Omsteds schablonenhaft und taxenmäßig dachten, hielt man mit ihren kurzen Freiheitsstrafen für denkbar ungeeignet. Sie mache Jugendliche nur gefängnisgewohnt, ohne daß eine positive Beeinflussung möglich sei.<sup>14</sup>

Gefordert sei eine in Analogie zur Wissenschaft der Ärzte vorbeugende Behandlung, wenn man in einem gewissen Maße wenigstens den Zulauf der Jugendlichen in die traurigen Scharen der Gewohnheitsverbrecher stoppen wolle. Inzwischen habe man ja andere Mittel aufzuweisen als Zwang und Strafe, psychologisch tiefergehende Mittel zur Erziehung von Kindern und Jugendlichen, deren hervorragendes gemeinsames Kennzeichen nicht nur die große Unreife, sondern auch die große Empfänglichkeit für positive Einwirkung sei.<sup>15</sup>

---

11 Ot.prp.nr.1 for 1974-75, Forslag om opphevelse av reaksjonen ungdomsfengsel og lov om Strafferettslege Atgjerdet mot unge lovbrøytarar, avgitt av Straffelovrådet 22.Oktober 1973, S.15 (Vorschlag über die Aufhebung der Sanktion "Jugendgefängnis und des Gesetzes über Maßnahmen gegenüber jungen Gesetzesbrechern, abgegeben vom Strafesetzgebungsrat am 22. Oktober 1973) (Straffelovrådet 1973)

12 so ot.prp. nr.13 for 1928, S.4

13 ebd., S.1

14 Omsted: Den strafferettslige behandling av unge lovovertredere, 1926, S.10 f.

15 Landmark, F.W.: Hvorfor trenger en del av den forbrytterske ungdom en arbeidsskole og hvordan bør den være?, in: ot.prp. 13 for 1928, bilag 3, S.1 (Warum braucht ein Teil der ver-

Bei Straftätern, die über das Kindesalter hinausgekommen waren, kam - wie die Erfahrung lehrte - noch dazu, daß gerade mangelnde Berufsausbildung als typisches gemeinsames Merkmal zu beobachten war. Deshalb war der ganz zentrale Punkt dieser neuen Initiative, daß die Arbeitsschule von vornherein als Fachschule einzurichten sei, die aber auch in gar nichts an ein Gefängnis oder an Strafvollzug erinnern durfte.<sup>16</sup>

Denn selbstverständlich war für tiefergehende Charakterbildung und gründliche Fachausbildung Zeit, viel Zeit notwendig. Man konnte unmöglich, weder von der Öffentlichkeit, noch von den betroffenen Jugendlichen erwarten, daß ein Freiheitsverlust von 3-4 Jahren hingenommen würde, wenn nicht ganz klar war, daß diese Veranstaltung in allererster Linie im Interesse der betroffenen Jugendlichen durchgeführt wurde, daß sie eine helfende Hand war, die die Gesellschaft dem Jugendlichen reichte, um ihn bei seinen Schwierigkeiten zu unterstützen.<sup>17</sup>

Schließlich wußte ja jeder, der sich ernsthaft mit dem Problem beschäftigte, daß viele Jugendliche meist ohne ihre eigene Schuld durch schlechtes Milieu, unglückliche Familienverhältnisse, soziale Benachteiligung, schlechte Kameraden und schlechte Berufschancen, durch mangelhafte Ausbildung auf die schiefe Bahn gekommen waren und teilweise trotz aufrichtigen Wunsches, von dieser wieder herunterzukommen, trotz bester Vorsätze alleine nur schwer den Absprung schafften.<sup>18</sup>

Deshalb war es auch wichtig, daß die künftige Arbeitsschule nicht wahllos kriminelle Jugendliche aufnehmen würde. Geistig defekte und abnorme Jugendliche konnten den Erziehungsauftrag nur gefährden.<sup>19</sup>

Ebenso schien es sinnlos, die aufzunehmen, die trotz Schulheimbehandlung nach dem "Schutzratsgesetz" gezeigt hatten, daß sich bei ihnen erzieherische Behandlung als fruchtlos erwiesen hatte.<sup>20</sup>

---

brecherischen Jugend eine Arbeitsschule und wie sollte diese aussehen?); Omsted: Den strafferettslige behandling av unge lovovertredere, 1926, S.1

16 Omsted: ebd., S.9

17 ot.prp. nr.13 for 1928, S.3

18 ebd.

19 ebd.

20 Omsted: Den strafferettslige behandling av unge lovovertredere, 1926, S.15

Genauso war eine so tiefgreifende Behandlung bei Gelegenheits-tätern unter den Jugendlichen unnötig. Insbesondere galt dies für jene, die man inzwischen mit bedingten Sanktionen belegte, aber auch für jene jungen Gelegenheitstäter, die durch eine kurze Freiheitsstrafe genügend und ausreichend verwarnet werden konnten.<sup>21</sup>

Arbeitsschule war also gedacht für präsumptiv normale Jugendliche, von denen man befürchten mußte, daß sie sich zu Hange-tätern entwickelten, wenn man bei ihnen nicht auf die normale Strafgerechtigkeit verzichtete und zu darüber hinausgehenden konstruktiven Bemühungen übergehen würde.

Was man in der Praxis nach dem Kriege manchmal verdrängt hatte, hat aufgrund dieser Eingrenzung des Schülerkreises Landmark, selbst Leiter eines Schulheims und Befürworter des Arbeits-schulprojektes, deutlich gesehen: Man würde alles in allem den entschieden "schlimmsten" Teil der jugendlichen Gesetzes-übertreter zur Behandlung bekommen.<sup>22</sup>

### 3.5.3 Das Gesetz

Aufgrund der neuen Initiativen erkannte man in Norwegen bald die Schaffung eines Gesetzes über die erzieherische Behandlung jugendlicher Gesetzesübertreter als besonders vordringliche Aufgabe von überragender Bedeutung für die Gesellschaft an. Regierung und Parlament, die sich die Vorschläge und Empfeh-lungen zu eigen gemacht hatten, brachten 1928 das Gesetz zu-stande, auf dessen Grundlage eine Arbeitsschule in Norwegen errichtet werden konnte.

Nach diesem Gesetz konnte ein Gericht, das einen Jugendlichen im Alter von 18 - 23 Jahren verurteilt hatte, die Anklagebe-hörde ermächtigen, den Jugendlichen in einer Arbeitsschule unterzubringen. Machte die Anklagebehörde von ihrer Vollmacht Gebrauch, so entfiel die Freiheitsstrafe.

---

21 ot.prp. nr.13 for 1928, S.5

22 Landmark: Hvorfor trenger?, 1928, S.2

Voraussetzung für die Bevollmächtigung war, daß das Gericht aufgrund der Vergangenheit des Verurteilten, seines Charakters und seiner Lebensführung Grund zur Annahme fand, daß er eine erzieherische Behandlung brauchte, um ihn von der Begehung neuer Verbrechen abzuhalten. Die Dauer der Unterbringung war relativ unbestimmt und sollte nur solange dauern, bis das Erziehungsziel im konkreten Fall erreicht sei. Allerdings war sie prinzipiell nach oben hin auf drei Jahre begrenzt. Wenn bis dahin bei einem Jugendlichen keine Besserung eingetreten sei, könne man die Hoffnung getrost aufgeben, betonen die Motive. Arbeitsschüler sollten auf Probe entlassen und gegebenenfalls, wenn sie die Probezeit nicht bestanden, wieder in die Schule aufgenommen werden. Bis zu vier Jahre konnten die "Schüler" nach dem Gesetz in der Arbeitsschule zurückgehalten werden, soweit sie nach Ablauf der normalen Höchstfrist erst auf Probe entlassen werden waren und trotzdem die Probezeit nicht bestanden.

Vorgesehen war eine Kapazität von 100-200 Plätzen für Arbeitsschüler; eine Erweiterung im Bedarfsfall war ins Auge gefaßt.<sup>23</sup>

Obwohl man Pläne ausarbeitete, das frühere Lehrheim Bredtveit als neue Arbeitsschule einzurichten, hat man aufgrund finanzieller Schwierigkeiten die Verwirklichung des Projektes von einem Jahr auf das andere verschoben. So wurde das Gesetz bis zum Kriegsausbruch nicht in Kraft gesetzt.

Auswirkungen für die Strafrechtspraxis hat also diese Bewegung der "neuen Sozialverteidigung" in der Vorkriegszeit nicht gehabt. Begrenzt auf die Kriminalpolitik gegenüber Jugendlichen konnte sie sich aber aufgrund der prinzipiellen Entscheidung des Gesetzgebers in der strafrechtlichen Diskussion sowohl dem klassischen Strafrecht der Praxis, als auch den aufgezeigten, eher autoritären Tendenzen im Erwachsenenstrafrecht gegenüber behaupten. Als Krieg und Okkupationszeit über Norwegen hereinbrachen, war somit die Zukunft des norwegischen Strafrechts und seines Straffensystems völlig offen.

---

<sup>23</sup> Straffeloverådet, 1973, S.14 f.

### 3.6 Die "neue Sozialverteidigung" in Norwegen

#### 3.6.1 Nachkriegsprobleme

Die ersten Nachkriegsjahre waren für die strafrechtliche Praxis in Norwegen außergewöhnliche Jahre. Sie galten in erster Linie der strafrechtlichen Aufarbeitung von Besatzungszeit und Quislings Nazifizierungsversuchen. Die Gerichte und Anklagebehörden, die damals etwa 5 000 andere Strafverfahren wegen Verbrechen zu bewältigen hatten, sahen sich in diesen Jahren 90 000 Ermittlungsverfahren wegen Kriegsverbrecher-, Landesverrat- und Kollaborationsverfahren gegenübergestellt. 50 000 Anklagen wurden erhoben; 20 000 bedingte oder unbedingte Freiheitsstrafen wurden verhängt. Von dreißig Todesstrafen gegen norwegische Staatsbürger, den einzigen, die in diesem Jahrhundert in Norwegen verhängt wurden, wurden 25 vollzogen. 80 Personen erhielten lebenslange Freiheitsstrafen. 1957 wurde der letzte wegen Kriegsverbrechen zu lebenslanger Freiheitsstrafe Verurteilte begnadigt.<sup>1</sup>

Außergewöhnlich war nicht nur die Zahl der Verfahren, außergewöhnlich war auch der Täterkreis; er rekrutierte sich weniger aus dem "traditionellen Verbrecherkreis" der Diebe, Räuber und Einbrecher, sondern verteilte sich gleichmäßiger über alle Bevölkerungsschichten.

Junge, deren Idealismus man an der Ostfront mißbraucht hatte, Geschäftsleute, die sich an der Okkupationszeit bereichert hatten, Männer - der bekannteste unter ihnen ist zweifellos Hamsun -, die sich, zum Schaden des norwegischen Widerstandes gegen den Faschismus, mehr oder weniger stark mit den Nationalsozialisten eingelassen hatten, größere und kleinere Verräter, die mit der Okkupationsmacht zusammengearbeitet hatten, Mitläufer - sie alle waren zahlenmäßig eine kleine abgrenzbare Minderheit geblieben, fielen aber trotzdem aus dem "Normalbild" vom Verbrecher heraus.<sup>2</sup>

---

1 Jensen: Norges Historie - fra 1905 til våre dager, 1971, S.211ff.

2 Jensen: ebd., sowie Aubert: Likhet og rett, 1972, S.23

Dies war die Zeit des traditionellen Strafrechts, in dem man die gerechte Antwort auf die Tat suchte, allerdings an Entschuldigungsgründe strenge Maßstäbe anlegte und eher geneigt war, generalpräventiv zu argumentieren.<sup>3</sup> Niemand dachte im Grunde daran, diesen Täterkreis durch besondere kriminalpolitische Maßnahmen zwangsanzupassen oder zu bessern.

### 3.6.2 Resozialisierung statt Zwangsanpassung

Diese Verfahren wurden in relativ kurzer Zeit abgewickelt, und je mehr sich die Strafrechtspraxis normalisierte, desto mehr traten die alten, neuen Probleme wieder in den Vordergrund: die Rückfälligen, die Abnormen, die alkoholisierten Stadtstreicher.<sup>4</sup> Man hatte noch deutlich vor Augen, wie effektiv und zugleich ungerecht eine rücksichtslose Präventionspolitik sein konnte; das hatte die Kriegs- und Besatzungszeit gelehrt. Sozialverteidigung nur am gesellschaftlichen Nutzen zu orientieren oder daran, was man auch für das Funktionieren der Gesellschaft vordergründig als nützlich empfand, war fragwürdiger denn je geworden. Nicht die Verhinderung strafbarer Handlungen überhaupt, sondern Hilfe und Unterstützung denen gegenüber, deren persönliche Schwierigkeiten sie immer wieder mit den gültigen Normen in der Gesellschaft in Konflikt brachten, rückte in den Vordergrund. Aber wenn diese Hilfe nicht nur frommer Wunsch bleiben sollte, dann mußte sie organisiert und professionalisiert werden. Es kam darauf an, die Human- und Sozialwissenschaften möglichst unverkürzt für die gesellschaftliche Randgruppe der Gesetzesbrecher dienstbar zu machen. Damit waren aber die früheren "Hilfswissenschaften" auf dem Gebiet des Strafrechts selbst kompetent geworden und verdrängten die Juristen aus ihren traditionellen Domänen. Was Sveri - selbst Jurist - 1957 über die Stellung des Juristen innerhalb des Kinderschutzes schrieb, galt im Grunde für das ganze Gebiet von "Kriminologie und Strafrecht":

3 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.411

4 Andenaes, Johs.: La Défense Sociale en Norvège, in: Revue de science criminelle 1953, S.273

"Die juristische Seite des Kinderschutzes ist wichtig genug, aber die praktische Seite des Gesetzes und seine Durchführung sind natürlich noch wichtiger. Die Kinderschutzmaßnahmen können sehr stark in das Leben des Bürgers eingreifen und sollen das auch tun, denn die damit verbundene Absicht ist oft genug, eine totale Änderung der Lebensführung und der Denkweise des Individuums zu bringen. Hier muß der Jurist abdanken und das Feld Sozialarbeitern, Psychologen, Psychiatern und Pädagogen überlassen."<sup>5</sup>

Und diese Arbeitsteilung mit den empirischen Wissenschaften führte das norwegische Strafrecht geradewegs in die Krise:

"Obwohl der Indeterminismus heute philosophisch gesehen stärker dasteht als noch vor einem Menschenalter, hat in der Praxis eine deterministisch eingefärbte, psychologisierende, kausal analysierende Haltung im großen Stil die ältere moralisierende und verurteilende ersetzt ... Es ist in vielen Wissenschaftsbereichen modern, von Grundlagenkrise zu sprechen. Ich glaube, wir können es zu Recht innerhalb des Strafrechts tun. Das "klassische" Strafrecht, sicher verankert in Begriffen wie Willensfreiheit, Zurechnungsfähigkeit und Schuld, befindet sich in voller Auflösung, aber die Zukunft liegt noch im Dunkeln ...",

urteilte Andenaes 1955.<sup>6</sup> Und fast alle Reformen der fünfziger und sechziger Jahre, die sich hauptsächlich auf die Erneuerung des Sanktionensystems konzentrierten, bestätigten die Richtigkeit dieses Urteils.

Bei der Weite und Offenheit der Legalordnung waren keine grundlegenden systemverändernden Reformen notwendig. Wichtig war es vielmehr, überkommene Formen mit neuen Inhalten anzufüllen und rechtliche Regelungen diesen Inhalten anzupassen, insbesondere dem der individualisierenden, resozialisierenden Täterbehandlung.

### 3.6.3 Die Jungen

Am weitesten fortgeschritten waren die gesetzlichen Grundlagen dafür bei den jungen Straftätern. Hier stellte man fest, daß die Grundprinzipien des Gesetzes von 1928 immer noch dem entsprachen, an was man in Norwegen wie in den Nachbarländern die

---

5 Sveri: Barnevernsloven, 1957, S.X (Forord), 37 f.

6 Andenaes: Skjebne, Skyld, Straff (Schicksal, Schuld, Strafe), in: Kriminalitet og samfunn, (Andenaes, Bratholm, Christie, (Hrsg.), Oslo 1973, S.46, 70 f.

Behandlung junger Gesetzesbrecher auszurichten wünschte: Verbesserung des Einzelnen war das Primäre.<sup>7</sup>

Um dieser Zielvorstellung in der Praxis noch besser gerecht werden zu können, änderte man einzelne Bestimmungen des Gesetzes über die erziehende Behandlung junger Gesetzesbrecher in einigen Punkten ab. Jugendliche sollten selbst so klar wie möglich erkennen können, daß ihnen die Gesellschaft hier eine Hand reicht und ihnen eine Chance bietet, wieder ins richtige Lot zu kommen. Deshalb verzichtete das revidierte Gesetz darauf, den Betroffenen durch das Gericht erst zur Freiheitsstrafe verurteilen zu lassen. Das Gericht sollte jetzt vielmehr sofort auf Antrag der Anklagebehörde die Einweisung beschließen können.<sup>8</sup>

In Ausnahmefällen hatten jetzt auch 16-18-Jährige Zugang zur Arbeitsschule. Wichtig war die Änderung des zeitlichen Rahmens. Um ein wirkliches Schulpensum durchführen zu können, legte man eine normale Anstaltsdauer von zwei Jahren zugrunde; die Dreijahresgrenze war nunmehr nur für besondere Fälle vorgesehen. Die zeitliche Unbestimmtheit wurde begrenzt auf einen Zeitraum von anderthalb Jahren bis zwei Jahren. Damit entsprach der Arbeitsschulaufenthalt in seiner Dauer in etwa anderen berufsfördernden Lehrgängen.

Mehr noch als diese Gesetzeskorrektur zeigten Ausstattung, Einrichtung und Personal der Arbeitsschule Berg, die 1951 eröffnet wurde, die neue Einstellung der norwegischen Gesellschaft Jugendlichen mit schwerwiegenden Kriminalitätsproblemen gegenüber.

Berg liegt in reizvoller Umgebung, knapp zwei Autostunden von Oslo entfernt, und besteht aus langgestreckten, einstöckigen Holzhäusern mit freundlich eingerichteten Einzelzimmern, in denen fließend kaltes und warmes Wasser installiert ist. Jeder der Bewohner hatte seinen eigenen Zimmerschlüssel. Fußballplatz, Schwimmbecken, vielfältige Möglichkeiten, seinen Hobbys nachzu-

---

<sup>7</sup> Straffeloverådet, 1973, S.16

<sup>8</sup> ebd.

gehen, lassen bis heute, wo man Berg als Kreisgefängnis eingestuft hat, eher die Vermutung aufkommen, man befinde sich in einem Ferienlager oder in einer Jugendkolonie. Maschinell gut ausgestattete Werkstätten für Unterricht in Mechanik, Kraftfahrzeugreparatur, Holzverarbeitung, Ausbildungsmöglichkeiten als Koch sind allein die Möglichkeiten, die Berg bei einer Kapazität von 60 Schulplätzen zu bieten hatte.<sup>9</sup> Theoretischer Unterricht innerhalb und außerhalb der Anstalt im nahe gelegenen Tönsberg erweiterten dieses Angebot.\*Auf die Zeit der Arbeitsschule geht heute noch zurück, daß jeder Ankömmling neu eingekleidet wird und dabei nach seinem eigenen Geschmack unter den Kleidungsstücken wählen kann, die weder innerhalb der Anstalt zur Uniformierung führen, noch außerhalb ihren Träger aus dem Normalbild der Bevölkerung heraustreten lassen.<sup>10</sup>

Der erste Direktor von Berg kam von einer höheren Schule, wo er zuvor ebenfalls dieses Amt bekleidet hatte. Lehrer, Psychologen, Handwerksmeister, Sozialarbeiter, das waren die diese Arbeitsschule repräsentierenden Berufsgruppen. Mit einer Ausnahme hatte keiner von ihnen je etwas mit Gefängnis und Strafvollzug zu tun gehabt. Hilfe, Verständnis und soziales Engagement kennzeichnete die Einstellung derer, die 1951 das Experiment Arbeitsschule in die Praxis umsetzten.<sup>11</sup>

#### 3.6.4 Die Sicherungsanstalt "Ila"

Ebenfalls in das Jahr 1951 fällt die Eröffnung der Ila-Sicherungsanstalt. Zwar hatte sie ihre gesetzliche Grundlage in der 1929 reformierten Sicherungsbestimmung abnormen Tätern gegenüber, die eher den umfassenden Schutz der Gesellschaft im Auge hatte als die Hilfe psychisch gehandikapter Straffälligen gegenüber, aber gerade die Weite des Anwendungsbereiches dieser Bestimmung und ihre Flexibilität machten sie besonders geeignet, den von der Sicherung betroffenen Tätern eine medizinisch-

9 Straffeloverådet, 1973, S.17

10 Bødal, Kåre: Arbeidsskolen og dens behandlingsresultater (Die Arbeitsschule und ihre Behandlungsergebnisse), Oslo 1962, S.26

11 ebd., S.28

pädagogische Sonderbehandlung zukommen zu lassen, die auf die Persönlichkeit des Einzelnen abgestellt sein sollte, damit er, soweit dies nur möglich war, instandgesetzt wurde, möglichst bald in das freie Leben zurückzukehren.<sup>12</sup>

Schon 1949 legte der Mediziner Jon Leikvam die Grundzüge der neuen Sicherungsanstalt dar, die neben der Arbeitsschule als das vordringlichste Projekt innerhalb des neuen strafrechtlichen Sanktionensystems bezeichnet wurde: Die Verwirklichung einer fachlichen medizinisch-pädagogischen Behandlung erforderte, daß die Leitung der Anstalt und die Entscheidung über Unterbringung, Entlassung und Wiederaufnahme, insbesondere aber auch die Festsetzung der Sicherungsmittel in Freiheit einem Psychiater anvertraut wurde und nicht Beamten aus dem Gefängniswesen; der administrative Teil konnte einem Verwaltungsbeamten übertragen werden. Sonst aber sollte Personal aus dem sozialmedizinischen Bereich, Ärzte, Pfleger, Diakone, die in der Anstalt vorgesehenen Stellungen besetzen.

Wichtigster Punkt in der Behandlung war - nach seiner Auffassung -, daß die Entlassung genau im medizinisch indizierten Zeitpunkt erfolgen konnte. Darüber hinaus hielt er in Übereinstimmung mit der kriminalpolitischen Stimmung der damaligen Zeit die Unterscheidung von Gesicherten und den anderen Strafgefangenen für künstlich. Im Grunde sollte man dieselben Behandlungskriterien genauso den letzteren gegenüber zur Anwendung bringen. Die auf kriminalpolitischem Gebiet tätigen Psychiater in Norwegen betrachteten die neu zu schaffende Sicherungsanstalt im Grunde sowieso als das Gefängnis der Zukunft und Kriminalität zunehmend als Krankheitssymptom.<sup>13</sup> So konnte Andenaes feststellen, daß die Psychiater in der Praxis bei immer mehr rückfälligen Straftätern seelische Anomalien feststellten.<sup>14</sup>

---

12 Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.207

13 Fængselsstyrets Årbok, 1973, S.187

14 Andenaes, Johs.: Rückfallkriminalität in Skandinavien, Kriminologische Gegenwartsfragen, Heft 8, Stuttgart 1968, S.100

Mit nur wenigen Abstrichen wurde Organisation und Behandlung in der Sicherungsanstalt "Ila" nach den oben entwickelten Vorstellungen aufgebaut. Zwar war die Direktorenstelle nicht mit einem Psychiater besetzt, aber die Vollzugsordnung, die für Ila erlassen wurde, verwies den Direktor ausdrücklich darauf, bei der Behandlung der Insassen betreffenden Entscheidungen besonderes Gewicht auf die Stellungnahme des Anstaltspsychiaters zu legen.<sup>15</sup>

Die Sicherungsanstalt selbst war halboffen angelegt, ohne besondere Sicherheitsvorkehrungen. Innerhalb der Anstalt, zu der eine weitflächige Grünanlage gehörte, konnten die Insassen sich ziemlich frei bewegen. Urlaub auf Ehrenwort, Freigang für außerhalb der Anstalt bei privaten Arbeitgebern Beschäftigte, gemeinsame Ausflüge, Besuch von Kino, Theater und Sportveranstaltungen ließen kaum den Schluß zu, daß hier der "gefährlichste" Teil der norwegischen Strafgefangenen untergebracht sein könnte.<sup>16</sup>

Wie sehr sich die Einstellung von "Gefahrenabwehr" hin zu "Hilfe" geändert hatte, zeigt auch, daß man nach Vorstellung des Justizministeriums auch die nach § 39 a strl. Verwahrten sowie psychopathische Strafgefangene in Ila unterbringen sollte.<sup>17</sup> Die Existenz der Anstalt bewies es: die Grenzen von Krankheit und Kriminalität waren flüssig geworden.

### 3.6.5 Das Kinderschutzgesetz von 1953

Ein weiterer sichtbarer Schritt auf dem Weg zu einer nicht-straftenden, sondern behandelnden Kriminalpolitik war das 1953 verabschiedete Kinderschutzgesetz. Es schrieb fest, was sich in der Praxis schon vollzogen hatte: die Befreiung der Behandlung schlecht angepaßter Kinder vom strafrechtlichen Denken.<sup>18</sup>

15 Fængselsstyrets Årbok, 1973, S.188

16 ebd., S.190

17 ebd., S.188

18 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.277; Sveri: Barnevernsloven, 1957, S.94 f.

Die Behandlung von Kindern bis zu 18 Jahren, deren Störung sich in Kriminalität bemerkbar machte, wurde jetzt auf dieselbe Ebene gehoben wie die Behandlung von Kindern mit anderen psychischen oder physischen Problemen. Unterbringung in beschützenden Schulen und Anstalten sollte nunmehr nur noch der allerletzte Ausweg sein, wenn ambulante Hilfen, ökonomische Stütze des Elternhauses und andere therapeutische Maßnahmen nicht weiterhalfen. Immer aber sollte das Beste des Kindes Richtschnur des Kinderschutzausschusses sein, der den alten Schutzrat ablöste, organisatorisch aber auf denselben Prinzipien aufbaute: Einzelfallentscheidung statt genereller, judizieller und formalisierter Entscheidung.<sup>19</sup>

Im Zeichen der sich sprunghaft entwickelnden Jugendkriminalität wurde dieses Gesetz, das Kinder und Jugendliche vor der Stigmatisierung durch das normale Strafverfahren beschützen und gleichzeitig ihre Entwicklung umfassend fördern sollte, als besonders hilfreich empfunden. Die Anklagebehörden unterließen bei Jugendlichen im großen Stil die Anklage und gaben das Verfahren an den Kinderschutz ab.<sup>20</sup>

### 3.6.6 Landstreicher, Bettler und Alkoholiker

Hatten Landstreicher und Bettler schon vor dem Krieg kaum eine nennenswerte Rolle gespielt, so interessierte sich die Polizei im Nachkriegs-Norwegen überhaupt nicht mehr für sie; übrig blieben die Alkoholproblematiker. Fast alle Kriminalisten in Norwegen waren sich darüber einig, daß Zwangsarbeit so ziemlich die verunglückteste Reaktionsform gegenüber Alkoholproblematikern mit asozialem Lebensstil war. Seit Anfang der fünfziger Jahre beriet man über eine zeitgemäße Behandlung, ihre Überführung in die Verantwortung des Sozialministeriums, ihre Einbettung in die Alkoholistenfürsorge.<sup>21</sup> Allerdings zeichnete

19 vgl. § 17 I lov om barnevern av 17 juli 1953 nr.14 (bvl)  
(Gesetz über den Kinderschutz)

20 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.444

21 Andenaes: Skjebne, Skyld, Straff, 1973, S.67 f. sowie Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.8

sich hier eine endgültige Lösung nur schwer ab. Immerhin lockerte man die strafähnliche Behandlung in Opstad, verbesserte die Unterbringungsverhältnisse und strich "Zwang" aus dem Namen der Anstalt, die seit 1960 nur noch "Arbeitshaus" hieß.<sup>22</sup>

### 3.6.7 Das neue Gefängnisgesetz

1959 trat das neue Gefängnisgesetz in Kraft. Hier wurde deutlich, wie sehr der Gedanke der resozialisierenden Täterbehandlung auch im eigentlichen Erwachsenenstrafrecht Platz ergriffen hatte. In § 14 findet sich der folgende Grundsatz<sup>23</sup>:

Die Insassen sollen mit Festigkeit und Ernst behandelt werden, so daß ihre Anpassungsmöglichkeiten in der Gesellschaft gefördert werden. Soweit wie möglich soll schädlichen Wirkungen der Freiheitsberaubung vorgebeugt oder entgegengearbeitet werden.

Die dazu erlassene Vollzugsordnung setzte voraus, daß deshalb für jeden Insassen ein an einem psychologisch-pädagogischen Behandlungsmodell orientierter Behandlungsplan zu entwerfen sei, an dem der Zustand des Insassen und seine Entwicklung genau zu verfolgen ist.<sup>24</sup> Fortschreitende Liberalisierung der Probeentlassung und Ausbau der ambulanten Nachbehandlung in Freiheit erlaubte auch hier eine immer flexiblere Entlassungspraxis, die es ermöglichen sollte, den Strafvollzug gerade im richtigen Zeitpunkt abzubrechen.

Aber allein schon an der Terminologie des Gefängnisgesetzes läßt sich die geänderte kriminalpolitische Einstellung ablesen.

Die "Gefangenen" waren zu "Insassen" geworden. Sie sollten über Nacht soweit wie möglich nicht in einer "Zelle", sondern in einem "Einzelzimmer" untergebracht werden; tagsüber sollten sie in der Gemeinschaft mit den anderen Insassen unter der nötigen Aufsicht "behandelt" werden.

---

22 Fængselsstyrets Årbok, 1973, S.231

23 Lov om fængselsvesnet, 12.des. 1958 nr.7

24 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.371

Wo eine Gemeinschaftsbehandlung nicht möglich oder nicht dienlich sei, sollte Behandlung nicht in Einzelhaft, sondern im "Einzelzimmer" stattfinden. Ein so Behandelter sollte nicht von einem Gefängnisbeamten täglich überwacht werden, sondern von einem Beamten der Anstalt täglich "Besuch" bekommen (§ 16).<sup>25</sup>

### 3.6.8 Weitere Reformen

Aber auch im Strafgesetzbuch selbst führte die Zurücknahme der erhöhten Minimumstrafandrohungen, die nicht nur 1927 bei Sittlichkeitsdelikten, sondern aufgrund von langjährigen Plänen noch in den frühen fünfziger Jahren (1951) bei Diebstahl im Rückfall ins Gesetz gekommen waren, zur Wiederherstellung der früheren richterlichen Freiheit bei der Strafzumessung. Diese wurde dazu durch die Ausweitung des Anwendungsbereichs der bedingten Sanktionen, insbesondere durch die Einführung der bedingten Urteilsaussetzung noch erweitert.<sup>26</sup>

Die steigende Bedeutung der Kriminalfürsorge in Freiheit läßt sich schon an zwei Vergleichszahlen ablesen. Standen 1951 mindestens 2 246 Personen unter Bewährungsaufsicht, so lag die Zahl 1969 schon bei 4 172 Personen. Hatte 1950-51 der norwegische Staat die bis heute noch privatrechtlich organisierte Schutzvereinigung, die sowohl Personenuntersuchungen durchführt und Bewährungsaufsicht übernimmt, mit 300 000 Kronen bezuschußt, so belief sich der Betrag 1969 schon auf fast 3 Millionen Kronen.<sup>27</sup>

---

25 §§ 14 ff. fgsl.; vgl. Wormnaes, Odd: Om myten og mytedannelse i kriminalpolitikker (Über Mythe und Mythenbildung in der Kriminalpolitik), in: Kan fengsel forsvares?, Oslo 1972, S.37, 39 f.

26 NOU 1975:61, S.20

27 ebd., S.18

### 3.6.9 Die Wende

Als Antwort auf die steigende Jugendkriminalität wurden zwar 1965 die strafrechtlichen Maßnahmen gegenüber jungen Gesetzesbrechern neu organisiert. Das Gesetz, das die Arbeitsschule in Jugendgefängnis umtaufte und darüber hinaus als "short sharp school", den Jugendarrest, neu einführte<sup>28</sup>, hatte zwar die Behandlung junger Täter etwas strafrechtlicher gemacht; damit sollte aber keinesfalls auf die resozialisierende Sonderbehandlung Jugendlicher verzichtet werden, man wollte nur die generalpräventive Komponente stärker hervorheben und die gesetzliche Grundlage der Behandlung Jugendlicher an die in der Praxis gewonnene Erfahrung angleichen.<sup>29</sup>

Daß man darin keinen grundsätzlichen kriminalpolitischen Kurswechsel sah, zeigen die Empfehlungen des Strafprozeßkomitees von 1969, das in einem neuen Strafprozeßgesetz Personenuntersuchung, Schuldinterlokut, also alle prozeßrechtlichen Bestimmungen, die die Sanktionswahl beeinflussen, auf die individualisierende, resozialisierende Behandlung des Täters im Strafrecht abstimmen wollte:

"Die hier genannten Rücksichten treten am deutlichsten hervor, wenn die Sanktionsfrage geprüft werden soll, insbesondere dann, wenn es darum geht, eine Sanktion aus der Überlegung heraus festzusetzen, was am besten geeignet sei, den konkret Beschuldigten in Zukunft auf dem rechten Weg zu halten. Die Entwicklung eines immer differenzierteren Sanktionensystems hat dahin geführt, daß solche individualpräventiven Rücksichten eine wesentlich größere Rolle spielen als zur Zeit der Schaffung des Strafprozeßgesetzes. Zu dieser Zeit galt noch das Kriminalgesetz mit seinem Taxensystem für Strafsanktionen...

Nach der jetzt gültigen strafrechtlichen Gesetzgebung haben die Gerichte die Wahl zwischen einer Reihe verschiedener Sanktionsmöglichkeiten; so kann Jugendgefängnis, Urteilsaussetzung, bedingte Strafe oder unbedingtes Gefängnis in Frage kommen. Es kann sich darum handeln, ob Sicherung wegen Rückfallgefahr festgesetzt werden soll, oder ob der Beschuldigte in Zwangsarbeit oder in einer Kuranstalt wegen Alkohol- oder Drogenmißbrauch untergebracht werden soll. In diesen Fällen ist es notwendig, eine Beurteilung

---

28 Die gesetzlichen Bestimmungen über den Jugendarrest sind nie in Kraft getreten; vgl. Straffeloverdret, 1973, S.22

29 ebd., S.20

der Täterpersönlichkeit und seiner Zukunftsmöglichkeiten vorzunehmen - eine Prognose zu stellen ... Man muß damit rechnen, daß die Entwicklung auf diesem Gebiet weitergehen wird, so daß die Behandlung der Sanktionsfrage immer größere Bedeutung im Strafprozeß einnehmen wird ...<sup>30</sup>

Aber gerade bei der Beratung zur Strafprozeßreform wurde zum erstenmal von offizieller Seite Skepsis an der Behandlungslinie der norwegischen Kriminalpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich. Diese Skepsis findet im Minderheitsvotum seinen Ausdruck, das, bezogen auf die tatsächliche Strafrechtspraxis in Norwegen feststellt:

"In Wirklichkeit ist es doch so, daß meistens die Schwere der Tat, das Alter des Täters und seine kriminelle Vergangenheit entscheidend für die Wahl eines bedingten oder unbedingten Urteils sind, nicht aber die Bewertung darüber, ob die Prognose besser nach der einen oder anderen Alternative sich gestaltet. Daß ein kleinerer Diebstahl, begangen von einer nicht vorbestraften Person nach unserer Rechtspraxis zu bedingter Verurteilung führt, ist so "taxenmäßig" wie die Tatsache, daß Fahren im alkoholisierten Zustand zu unbedingter Freiheitsstrafe führt, es sei denn, es lägen ganz spezielle Verhältnisse vor. ...<sup>31</sup>

Diese "taxenmäßige" Straffestsetzung der Praxis widerspricht natürlich der Rolle und Funktion der Richter, die das Mehrheitsvotum ihnen bei der Prüfung der Sanktionsfrage zuschreiben wollte. Jedoch ist dieser Widerspruch zwischen der offiziellen kriminalpolitischen Erwartung an die Richter und deren Verhalten in der Praxis ja nichts Neues, sondern durchzieht die Entwicklung des norwegischen Strafrechts, seitdem Getz es auf eine neue Grundlage stellte und dabei den Richtern bei der Strafzumessung große Freiheit einräumte, in der Erwartung, man werde so künftig in der Praxis der mehr oder minder großen Gefährlichkeit des konkreten Täters Rechnung tragen.

Was jedoch im großen und ganzen die Richter bis auf den heutigen Tag - von gesetzlicher Bindung bei der Straffestsetzung weitgehend befreit - getan haben, erinnert im Grunde stark an die gesetzliche Strafzumessung im Kriminalgesetz von 1842: Dort bestimmten die einzelnen Strafvorschriften den Strafgrad, der sich recht schematisch bei Rückfall erhöhte, während innerhalb des

<sup>30</sup> Strprl.K.I, 1969, S.111

<sup>31</sup> ebd., S.114

Strafgrades ein gewisser Spielraum für die individuellen Umstände des Einzelfalls verblieb.

Insbesondere durch die Praxis des Obersten Gerichts, das als letzte Instanz bestimmenden Einfluß auf die Strafzumessung nimmt, wurde diese stark schematisiert. Gerade bei häufig vorkommenden Straftaten hat sich ein festes Strafniveau herausgebildet, das häufig nur wenig Spielraum läßt, im individuellen Fall nach oben oder nach unten von diesen viel kritisierten Straftaxen abzuweichen.<sup>32</sup> Natürlich wirkt das daraus sich ergebende allgemeine Strafniveau auch auf weniger häufig vorkommende Taten zurück. Das durch die Praxis minimalisierte Ermessen der Richter im konkreten Fall gewinnt nach Christie höchstens einmal in den Grenzfällen an Bedeutung, in denen ein Gericht sich zu entscheiden hat, ob eine Strafe bedingt oder unbedingt auszusprechen ist.<sup>33</sup> Bei den gewöhnlich vorkommenden Gesetzesübertretungen stellt die Strafzumessungstradition sich als gegebene Größe dar, die nur langsamen Veränderungen zugänglich ist. Deshalb sei nicht leicht nachzuweisen, meint Andenaes, welche Momente beim Aufbau der Praxis mitgewirkt hätten. Im Hinblick auf das allgemeine Niveau für die verschiedenen Verbrechenstypen bestehe jedoch guter Grund zur Annahme, daß generalpräventive Erwägungen und das unmittelbare Gefühl, was eine vernünftige Strafe sei, die entscheidenden Faktoren gewesen seien.<sup>34</sup>

"Die Richter achten darauf, ob sie dies einräumen oder nicht, daß eine gewisse Verhältnismäßigkeit gewahrt bleibt", meint Christie, und dies wird durch die Tatsache nur bekräftigt, daß sie sich öffentlich oder in Urteilen immer wieder über die allzu harten Ergebnisse beklagt haben, wenn der Gesetzgeber versuchte, aus präventiven Gründen die gesetzlichen Strafminima, wie z.B. bei gewissen Sittlichkeitsdelikten vor dem Kriege oder noch in den 50er Jahren beim Diebstahl im

---

32 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.409

33 Christie, Nils: Om forsknings avmytologisering av individualprevensjon og almenprevensjon (Über die Entmythologisierung von Individualprävention und Generalprävention durch die Forschung), in: 'Kan fengsel forsvares?', Oslo 1972, S.123, 132 f.

34 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.408

Rückfall anzuheben, um so den Richtern ein anderes Strafmaß vorzuschreiben, als ihnen selbst richtig erschien.<sup>35</sup>

Das Festhalten der Praxis an proportionaler Tatvergeltung hat in einer Zeit, als man leichter geneigt war, die Interessen der Gesellschaft einseitig zu Lasten des einzelnen zu akzentuieren, zweifellos eine gewisse Schutzfunktion entfaltet. Jedoch mußte dies als Ausdruck veralteter Metaphysik erscheinen, als man im Zeichen der neuen Sozialverteidigung daran ging, das Sanktionensystem so auszubauen, daß man den Straffälligen "wirklich" etwas anderes und Besseres geben konnte als Übelzufügung durch Strafe.<sup>36</sup>

Nirgendwo als bei der Arbeitsschule wurde die Zurückhaltung der Gerichte deutlicher, als es darum ging, auf den Täter und nicht auf die Tat zu reagieren. Obwohl man in der Arbeitsschule in Norwegen den entscheidenden Landgewinn gesehen hatte, auf dem Weg Strafe durch Behandlung zu überwinden, konnten die Gerichte sich nur sehr zögernd dazu entschließen, unter Verzicht auf Strafe Jugendliche in die Arbeitsschule einzuweisen. So dauerte es von 1952 bis 1957, bis der hundertste Schüler in Berg aufgenommen werden konnte<sup>37</sup> und das in einer Zeit, in der schnell ansteigende Jugendkriminalität die Notwendigkeit einer besonderen resozialisierenden Behandlung von Jugendlichen Jahr für Jahr zu dokumentieren schien.<sup>38</sup>

Das Festhalten an einer strafenden, moralisierenden Einstellung der Richter scheint so die eingangs erwähnte Spannung in der norwegischen Kriminalpolitik zu dokumentieren, in der sich konservativ eingestellte Juristen immer wieder dagegen wehrten, ihre das Unrecht der Tat kennzeichnende, in die Vergangenheit gerichtete verurteilende Haltung zugunsten einer sich auf die Humanwissenschaften stützenden, den Täter und seine so-

---

35 Christie: Hvor tett?, 1975, S.184

36 Aubert: Likhet og rett, 1972, S.33

37 Bødal: Arbeidsskolen, 1962, S.11

38 Bratholm, Anders: Ungdomsproblemer - ungdom med problemer? (Jugendprobleme - Jugend mit Problemen?), in: Kriminalitet og Samfunn, Andenaes, Bratholm, Christie (Hrsg.), Oslo 1973, S.82, 84 f.

zialen Probleme verstehenden, auf Resozialisierung ausgerichtete Kriminalpolitik aufzugeben.

Allerdings sind in Norwegen wie im übrigen Skandinavien die Abgrenzungen zwischen konservativer und progressiv-radikaler Kriminalpolitik immer schwieriger geworden.<sup>39</sup> Der Grund dafür zeichnete sich ebenfalls schon im Minderheitsvotum des Straf-Strafprozeßkomitees von 1969 ab:

"Die Mehrheit hebt hervor, daß die Entwicklung des Sanktionensystems dazu geführt hat, daß individualpräventive Erwägungen heute eine weitaus größere Rolle spielen ... und rechnet damit, daß diese Entwicklung sich fortsetzen werde. Es ist möglich, daß dies richtig ist, man kann aber auch Momente, die in die entgegengesetzte Richtung weisen, anführen. Was an kriminologischen Forschungsergebnissen über die Wirkung verschiedener Reaktionen gegenüber Gesetzesübertretern vorliegt, deutet darauf hin, daß man in der früheren kriminalpolitischen Diskussion geneigt gewesen ist, die Bedeutung der Sanktionswahl für die künftige Resozialisierung des Verurteilten überzubewerten."<sup>40</sup>

Inzwischen hat der gern als "konservativ" apostrophierte, einer tiefgreifenden Veränderung des Strafsystems; skeptisch gegenüberstehende Juristenstandpunkt in Norwegen unerwartete Stütze bei Gesellschaftswissenschaftlern und Kriminologen gefunden, die insbesondere darauf hinweisen, daß ein behandlungsorientiertes Strafrecht - von den Behandlungsergebnissen einmal abgesehen - dazu neigt, schwerwiegende Gefahren für die Rechtssicherheit des Einzelnen zu schaffen, sobald man nur daran geht, die Behandlungsidee in die Praxis umzusetzen.<sup>41</sup>

Daß die Behandlungsideologie in Norwegen Bankrott gemacht hat, ist dort keine These einer Randgruppe der an der kriminalpolitischen Diskussion Beteiligten, sondern wird von kaum jemand mehr bestritten.<sup>42</sup> Konsequenzen daraus sind sowohl an der Entwicklung, die das norwegische Sanktionensystem innerhalb ganz kurzer Zeit genommen hat, als auch an Hand der Reformdiskussion aufzeigbar.

39 Antilla, Inkeri; Konservativ och radikal kriminalpolitik i Nord (Konservative und radikale Kriminalpolitik im Norden), in: NTfK 1967, S.237 ff.

40 Strprl. K.I, 1969, S.114

41 so Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.106, sowie Antilla: Kriminalpolitik, 1967, S.243 f.

42 Andenaes: General Prevention Revisited: Research and policy Implications, in: The Journal of Criminal Law and Criminology Northwestern University School of Law, 1975, S.362; Andenaes: Fremtidsperspektiver, 1973, S.346; Christie, in: NOU 1974:17 (Minderheitsvotum), S.133

#### 4. Das heutige Sanktionensystem (ohne Sondermaßnahmen)

##### 4.1 Ausgestaltung und Zweck der Freiheitsstrafe

##### 4.1.1 Der Anwendungsbereich

Die Freiheitsstrafe steht nach wie vor zentral im heutigen norwegischen Sanktionensystem, obwohl sie unbedingt ausgesprochen keine 10 % aller strafrechtlichen Sanktionen ausmacht.<sup>1</sup> Dies kommt nicht nur daher, daß sie in Friedenszeiten die schwerste Sanktion des Strafrechts ist<sup>2</sup>, sondern weil sie in bedingter und unbedingter Form die typische Strafe darstellt, wenn eine Sache erst einmal für so wichtig gehalten wird, daß sie die Anklagebehörden überhaupt zu Gericht bringen.

Von 7 189 Verurteilungen wegen eines Verbrechens lauteten 1975 93 % auf Freiheitsstrafe.<sup>3</sup> Über Übertretungen, die ja normalerweise durch Strafmandat entschieden werden, urteilten die Gerichte in weiteren 8 461 Fällen.<sup>4</sup> Ungefähr die Hälfte davon betrafen Freiheitsstrafen wegen Trunkenheit am Steuer<sup>5</sup>, während man bei den übrigen Fällen im großen und ganzen davon ausgehen kann, daß sie durch Nichtannahme eines Strafmandats zur Anklage gekommen sind, die Gerichte daher als eine Art Berufungsinstanz durch die Betroffenen selbst veranlaßt tätig werden.<sup>6</sup> Da nur Gerichtsurteile öffentlich verkündet werden, hat sich die Freiheitsstrafe als die eigentliche öffentliche Strafe überhaupt im Bewußtsein der Bevölkerung festgesetzt.

1 Krim/Reak/1975, Tb. 1+2 }  
Statistisk Årbok 1976, Tb.433 } berechnet

2 Die Todesstrafe gibt es in Norwegen noch in Militärstrafsachen; vgl. Andenaes : Alm.Strafferett, 1974, S.356 f.

3 Krim/Reak/1975, Tb.1+16

4 Krim/Reak/1975, Tb. 2

5 Krim/Fang/1975, Tb. 9: Genaue Zahlen lassen sich nicht angeben, da über Verurteilung wegen Übertretungen keine detaillierte Statistik geführt wird. Man pflegt daher die auf Freiheitsstrafe lautenden Urteile wegen Übertretungen der Zahl der vollzogenen Freiheitsstrafen wegen Übertretungen gleichzusetzen.

6 Midbøe: Bøttestraff, 1960, S.64

Sie steht aber auch deshalb zentral, weil die Drohung mit ihrem Vollzug bei Rückfall oder bei Nichteinhaltung der gesetzten Bedingungen allen anderen Sanktionsformen bisher das nötige Rückgrat gibt.

#### 4.1.2 Die Einheitsfreiheitsstrafe

Die Freiheitsstrafe ist seit dem Inkrafttreten des Strafgesetzes von 1902 schon so gut wie immer Einheitsstrafe gewesen, da die neben dem Gefängnis vorgesehene Haft, gedacht als eine Art ehrliches Gefängnis, nie wirkliche Bedeutung erlangt hat. Die vom Gefängnisreformkomitee der 50er Jahre vorgeschlagene Streichung wäre nur eine Anpassung des Gesetzes an die tatsächliche Rechtslage.<sup>7</sup>

#### 4.1.3 Die gesetzliche Ausgestaltung

Während der allgemeine Strafrahmen der Freiheitsstrafe seit dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Strafgesetzbuches von 1902 unverändert geblieben ist<sup>8</sup>, hat sich seit 1959 die Ausgestaltung und der Vollzug der Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten durch den Wegfall der Bestimmungen über verschärftes Gefängnis wesentlich verändert. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Umsetzung von "3 Tagen gewöhnlichem Gefängnis" in "2 Tage bei hartem Nachtlager" bzw. "1 Tag bei Wasser und Brot" erhebliche Bedeutung. Nachdem vor dem Krieg etwa die Hälfte aller Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten insbesondere in "Gefängnis bei Wasser und Brot" umgesetzt worden waren und sich damit ihre Vollzugszeit um 2/3 der normalen Strafzeit verkürzte, ging im Zeichen der "neuen Sozialverteidigung" die Anwendung von "verschärftem Gefängnis" zurück. Es wurde in zunehmendem Maße in Disharmonie mit moderner Strafvollzugspolitik empfunden. Aufgrund mangelnder Gefangenenplätze sah man sich allerdings erst

---

7 Fængselsstyrets Årbok 1973, S.8

8 vgl. § 17 strl. sowie S.77 im Text

bei der Einführung des Gefängnisgesetzes von 1958 in der Lage, auf "verschärftes Gefängnis" zu verzichten.<sup>9</sup> Heute folgt die Freiheitsstrafe, die von 21 Tagen bis zu vier Monaten in Tagen, darüber hinaus in Monaten und Jahren festzusetzen ist, in jedem Fall denselben gesetzlichen Bestimmungen über ihre Ausgestaltung. Unterschiede ergeben sich eher im Tatsächlichen: Es ist natürlich ein Unterschied, ob man eine Freiheitsstrafe in einem offenen Lager, einem modernen Gefängnis oder in einer über einhundert Jahre alten Vollzugsanstalt zu verbüßen hat.<sup>10</sup>

#### 4.1.4 Die unbedingte Freiheitsstrafe

Nur die unbedingte Freiheitsstrafe verdient im Grunde noch die Bezeichnung 'Gefängnis'. Die Ausgestaltung der bedingten Gefängnisstrafe durch Gesetzgebung und Praxis hat dazu geführt, daß sie sich regelmäßig erst bei erneuter Verurteilung und dann höchstens als Strafschärfung auswirkt.

Unbedingte Freiheitsstrafe verhängen die Gerichte in Verbrechenssachen gegenüber Rückfälligen, gegenüber Tätern mit umfassender krimineller Aktivität, sowie zur Aburteilung von Einzelstraftaten, die sie als überdurchschnittlich schwer einstufen.

So wurden 1975 wegen Verbrechen 3 267 Täter zu unbedingter Freiheitsstrafe verurteilt.<sup>11</sup> Das sind fast 50 % aller auf Freiheitsstrafe lautenden Sanktionen wegen Verbrechen und ein Drittel aller Sanktionen wegen Verbrechen überhaupt.<sup>12</sup> Nur 16 % dieser Tätergruppe waren nicht vorbestraft.<sup>13</sup> Dies schließt nicht aus, daß einige von ihnen wegen Straftaten, die sie vor Erreichung des Strafmündigkeitsalters begangen

---

9 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.366; Fængselsstyrets Årbok 1973, S.6

10 ebd., S.367 f.

11 Krim/Reak/1975, Tb.17

12 Krim/Reak/1975, Tb. 1+17 berechnet

13 Krim/Reak/1975, Tb. 17 berechnet

haben, in den Akten der Jugendfürsorge wiederzufinden sind.<sup>14</sup> Im allgemeinen kann man jedoch bei den 16 % Täter mit umfangreicher Kriminalität finden und solche, die schwerwiegende Einzeltaten begangen haben. Dies sind beispielsweise<sup>15</sup> Widerstand gegen die Polizei, schwere Steuerhinterziehung oder schwere, auch nach norwegischer Rechtspraxis langjährige Freiheitsstrafen nach sich ziehende Taten wie Totschlag, Vergewaltigung, schwere Sittlichkeitsdelikte gegen Kinder, bewaffneter Raub und schwere Narkotikaverbrechen. Statistisch gesehen sind aber so schwere Taten selten. Die Rückfalltäter stellen also den größten Teil der zu unbedingter Freiheitsstrafe Verurteilten.

Nur ein Drittel der zu unbedingter Freiheitsstrafe Verurteilten sind Jugendliche unter 21 Jahren<sup>16</sup>, obwohl 55 % aller Sanktionen wegen Verbrechen gegenüber Jugendlichen von 14 bis 21 Jahren<sup>17</sup> festgesetzt werden. Jugendliche müssen es besonders weit gebracht haben, bis die Gerichte ihnen gegenüber zu Freiheitsstrafen greifen.

Die letzte Tätergruppe, die in der Regel mit unbedingter Freiheitsstrafe rechnen muß, sind Personen, die mit mehr als 0,5 ‰ Blutalkohol ein Kraftfahrzeug gelenkt haben. Für 1975 zeigt die Statistik 6 611 Fälle.<sup>18</sup>

Dieses sich in den letzten Jahren verstärkt abzeichnende Mißverhältnis von Verurteilungen wegen dieser einen Übertretung und Verurteilungen wegen Verbrechen ist zweifellos eine norwegische Besonderheit.<sup>19</sup>

---

14 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.356

15 ebd., S.409 f.

16 Krim/Reak/1975, Tb.17

17 Krim/Reak/1975, Tb.5

18 Krim/Reak/1975, Tb.4

19 Krim/Reak/1975, Tb.2+4: 9 677 Verurteilungen wegen Verbrechen  
6 611 " " Verkehrs-  
Übertretungen im alkoholisierten Zustand

#### 4.1.5 Die kurze Freiheitsstrafe

Normalerweise hat man wegen Alkohol am Steuer mit 21 bis 30 Tagen unbedingter Freiheitsstrafe zu rechnen, im Rückfall kann die Strafe darüber hinaus ansteigen. Diese kurzen Freiheitsstrafen, die zudem noch in besonderen, meist offenen Anstalten vollzogen werden, haben ganz offen einen rein repressiven Charakter. Hält man das Strafmaß für gerecht, so kann kriminalpolitisch an ihm nichts auszusetzen sein. Erstaunlicherweise sind aber auch die Freiheitsstrafen der wegen Verbrechen Verurteilten, die ja von vornherein ausreichende kriminelle Belastung aufweisen, extrem kurz: von den 3 267 zu unbedingter Freiheitsstrafe wegen eines Verbrechens Verurteilten des Jahres 1975 erhielten 48 % Strafen zwischen 21 und 90 Tagen, 18 % zwischen 91 Tagen und fünf Monaten, 26 % zwischen 6 und 11 Monaten, 6,7 % der Täter - ganze 217 Personen - wurden zu Freiheitsstrafen zwischen einem und drei Jahren verurteilt und 0,8 % - das waren 26 Täter - wurden mit drei Jahren und mehr Freiheitsstrafe belegt.<sup>20</sup>

Die kurze Freiheitsstrafe mag von den norwegischen Richtern zwar als gerecht empfunden werden, doch scheint die Kritik an ihr besonders angebracht zu sein, wo sie in der Praxis regelmäßig kriminell schon vorbelastete Personen gefängnisgewohnt zu machen scheint, ohne daß Zeit bliebe, mit planmäßigen Resozialisierungsbemühungen einzusetzen.<sup>21</sup>

Diese Kritik, zur Zeit der ersten Jahre der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung zum Dogma erstarrt, hat die richterliche Strafzumessung in Norwegen in diesem Jahrhundert begleitet.

Heute hält Andenaes die kurze Freiheitsstrafe für besser als ihren Ruf.<sup>22</sup> Er stützt sich dabei auf eigene norwegische Erfahrungen. So hat z.B. die Arbeitsschule, die dann später in

---

20 Krim/Reak/1975, Tb.16

21 Auch Midbøe hält noch 1960 die Schädlichkeit der kurzen Freiheitsstrafe für selbstverständlich, Modbøe: Bøtestraff, 1960, S.2

22 Andenaes; Fremtidsperspektiver, 1973, S.351

Jugendgefängnis umgetauft wurde und in Ausgestaltung und Dauer auf reformativen Vollzug zugeschnitten war, keine besseren Rückfallergebnisse vorweisen können als die in Norwegen übliche kurze zeitbestimmte Freiheitsstrafe.<sup>23</sup>

Die in Norwegen bekanntgewordenen ausländischen Erfahrungen und Forschungsergebnisse bestätigen diesen Befund.

In England, wo das früher als erfolgreich geltende borstal system in die Krise geraten zu sein scheint<sup>24</sup>, verneinen Hood und Sparks eine Abhängigkeit von Länge der Freiheitsstrafe und Rückfallprognose.<sup>25</sup> Aus Kalifornien, wo man in den 60er Jahren im großen Stil mit resozialisierendem Vollzug experimentierte, berichtet Ward ebenfalls nur Negatives: Gleichgültig ob das Behandlungsprogramm auf Psychotherapie, Gruppentherapie oder anderen zeiterfordernden Behandlungsstrategien aufgebaut war, konnte nach sechs Jahren Arbeit mit je 1000 Personen kein Unterschied bezüglich der Rückfallshäufigkeit festgestellt werden. Allerdings war von Beginn des Experiments "Behandlungsvollzug" im Jahre 1960 bis zum Jahre 1968 in Kalifornien der durchschnittliche Gefängnisaufenthalt von 24 Monaten auf 36 Monate angestiegen.<sup>26</sup>

Einzeluntersuchungen mögen diese Resultate nuancieren. Daß aber eine längere Freiheitsstrafe wesentlich bessere Rückfallquoten erbringen könnte, glaubt in Norwegen zur Stunde niemand.<sup>27</sup> Man warnt heute daher davor, lange Strafen mit dem Ziel der

---

23 vgl. Bødal, Kåre: Arbeidsskolen og dens Behandlingsresultater, Oslo 1962; ders., Fra Arbeidsskolen til Ungdomsfengsel, Oslo 1969; vgl. Bødal: Ungdomsfengsel, 1969, S.201 73 % für Jugendgefängnisinsassen; Bødal: Arbeidsskolen, 1962, S.206 69 % für Arbeitsschüler. Krim/Overs:Stat Analyser, Oversikt 1960-1972, 38 % für alle Straftäter, Oslo 1975

24 vgl. Straffelovrådet 1973, S.27 f.

25 Hood, Roger/ Sparks, Richard: Kriminalität, München 1970, S.195

26 Ward, David: Myten om behandlingsfengsel (Der Mythos vom Behandlungsgefängnis), in: Kan fengsel forsvares?, Syse (red.), Oslo 1972 (S.63), S.66 f.

27 Andenaes bezeichnet es geradezu als Ironie des Schicksals, daß es in der Bundesrepublik zu dem Zeitpunkt gelungen ist, die kurze Freiheitsstrafe zurückzudrängen, als die Forschung die Grundlage dieser These erschütterte. Andenaes: Fremtidsperspektiver, 1973, S.351 f.

Täterbehandlung zu begründen.<sup>28</sup> Selbst wenn eine längere Freiheitsstrafe einen größeren abschreckenden Effekt haben sollte als eine kurze - in Kalifornien hat sich diese These nicht bestätigt -, so sei nicht unwahrscheinlich, daß durch die negative gegenseitige Beeinflussung der Gefangenen dieser Vorteil wieder ausgeglichen werde, meint Andenaes.<sup>29</sup>

Heute hat sich in Norwegen die Auffassung weitgehend durchgesetzt, daß Freiheitsstrafe, nachdem sie einmal ausgesprochen ist, sich kaum für etwas anderes eignet als zum Zufügen des angedrohten Übels.<sup>30</sup>

#### 4.1.6 Tendenzen

Wenn diese Auffassung richtig ist, wird die Freiheitsstrafe gegen andere Strafmittel grundsätzlich austauschbar. Deshalb sind heute in Norwegen nicht nur Tendenzen erkennbar, die kurze Freiheitsstrafe gesetzlich noch kürzer zuzulassen<sup>31</sup>, sondern auch Bestrebungen im Gange, auf die Freiheitsstrafe weitgehend zu verzichten. Seitens des Justizministeriums bestehen ernsthafte Überlegungen, die sowieso schon kurzen Freiheitsstrafen durch billigere und humanere Sanktionen in Freiheit zu ersetzen, soweit es die Angst vor der Gefährlichkeit gewisser Tätergruppen zuläßt. So hat die Justizministerin in einem Rundfunk-

---

28 Bratholm, Anders: De strafferettslige reaksjoner mot ungelovovtreddere, in: Kriminalitet og samfunn, Andenaes, Bratholm, Christie, 1973, S.138 (149 f.); Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.421; Christie: Hvor tett?, 1975, S.152

29 Ward, D.: Myten om behandlingsfengselt, 1972, S.70; Andenaes: Fremtidsperspektiver, 1973, S.352

30 Christie: De fratagbare goder, in: Tfs, 1966, H.2/3, S.119 ff.

31 NOU 1975:24: Endringer i promillelovgivningen, justis og politidepartement, Oslo 1975, S.41. In der Vollzugspraxis sind die ganz kurzen Freiheitsstrafen sowieso an der Tagesordnung. In Untersuchungshaft, die nach Andenaes faktisch die Rolle eines antizipierten Strafvollzugs spielt, bleiben 1/4 der jährlich in eine Vollzugsanstalt neu eingelieferten Gefangenen weniger als 21 Tage, vgl. Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.405, sowie Krim/Fang/1974, Tb.18

interview im Juni 1976 angekündigt, man werde schon in Kürze für Tätergruppen, von denen keine Gewaltverbrechen zu befürchten seien, versuchen, die Freiheitsstrafe weitgehend durch freie Arbeit zu ersetzen.<sup>32</sup> Wahrscheinlich wird daneben, wie heute bei der Geldstrafe und der bedingten Verurteilung Freiheitsstrafe als äußerstes Machtmittel im Hintergrund beibehalten werden müssen. Aber prinzipiell ist kaum einzusehen, warum diese historisch gesehen relativ kurze Zeit als zentrales Strafmittel bestehende Strafform nicht durch andere weitgehend ersetzt werden kann, wenn sie, wie in Norwegen, höchstens geringfügig die Umlaufgeschwindigkeit von Rückfalltätern beeinflussen kann.<sup>33</sup>

Die lange Freiheitsstrafe zu Internierungszwecken einzusetzen, um permanent rückfällige Kleinkriminelle, die eher lästig als besonders gefährlich sind, unschädlich zu machen, erscheint heute weniger denn je gerecht, wenn man sie nicht mehr auch damit begründen kann, daß besonders intensiver Vollzug letztlich auch dem Täter die Rückkehr ins Gefängnis erspart.<sup>34</sup>

#### 4.1.7 Vollzugsinhalt

Die Kürze der allermeisten Freiheitsstrafen wirkt sich natürlich auf den Vollzugsinhalt aus. Nachdem der Behandlungsoptimismus, der zweifellos zu einem humaneren Strafvollzug geführt hat, abgeklungen ist, bleibt nüchtern besehen außer Absonderung, Aufrechterhaltung der Ordnung und Anhalten zur Arbeit wenig übrig, was eine besondere Ausgestaltung des Strafvollzugs rechtfertigen würde.<sup>35</sup>

Das bedeutet nicht, daß man darauf verzichten sollte, aus mitmenschlicher Verbundenheit und der Einsicht, daß es sich bei der ganz großen Zahl der Strafgefangenen um soziale Ver-

32 vgl. auch Valle: Kriminalpolitik, 1977, S.110

33 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.379

34 Andenaes: Rückfallkriminalität in Skandinavien, 1968, S.116

35 Fengselsstyrets Årbok, S.3 f.

lierer handelt, schon bevor sie verurteilt werden<sup>36</sup>, ihre Situation möglichst zu lindern. Nur bedeutet die wohlmeinende Absicht keinen Grund für Strafe.

In Norwegen hat man das Problem, daß die Strafgefangenen immer jünger zu werden scheinen. Da man sich von den Therapieansätzen der 50er Jahre nicht mehr allzuviel verspricht, haben Pädagogen die Psychologen innerhalb der Gefangenenanstalten verdrängt. Man versucht durch Schulkurse, die insbesondere in geschlossenen Anstalten gut ankommen, abgebrochene Schulausbildung möglichst nachzuholen, nicht wegen großer Hoffnungen auf Resozialisierung, sondern um den Aufenthalt gerade der Jugendlichen einigermaßen positiv zu gestalten.<sup>37</sup> In offenen Anstalten, wo Freizeitmöglichkeiten besser gegeben sind, scheint dieses Angebot auf größere Zurückhaltung zu stoßen.<sup>38</sup>

#### 4.1.8 Die lebenslängliche Freiheitsstrafe

Die schwerste Strafe in Friedenszeiten ist in Norwegen die lebenslängliche Freiheitsstrafe. Als einzige Strafandrohung findet man sie im Strafgesetzbuch nur bei § 100, dem Königsmord; in anderen Vorschriften ist sie nur Alternative zu zeitlicher Freiheitsstrafe. Urteile, die auf lebenslängliche Freiheitsstrafe lauten, sind in der norwegischen Praxis ausgesprochen selten. Dies mag auf die geringe Zahl von wirklich schwerwiegenden Gewaltverbrechen wie Mord und Totschlag zurückzuführen sein. Im Jahr kommen 10 bis 15 Fälle solcher Taten vor Gericht.<sup>39</sup>

---

36 Christie: Hvor tett?, 1975, S.75 ff.

37 Auskunft von Kåre Bødal - Forschungsabteilung der obersten Gefängnisleitung im Justizministerium; vgl. NOU 1976:24 Undervisning ved sociale og medisinske institusjoner, Oslo 1976, S.66 ff., 78

38 Auskunft der Direktion der offenen Anstalt Berg, heute Kreisgefängnis, früher Arbeitsschule

39 Christie: Hvor tett?, 1975, S.127

Lebenslang bedeutet in Norwegen, daß ein Täter nach 12 Jahren auf Probe entlassen werden kann.<sup>40</sup> Vor dieser Zeit kann dies nur auf dem Wege der Begnadigung geschehen. Die Begnadigung kann ähnlich wie die bedingte Entlassung mit Bedingungen ausgestaltet werden.

Da in diesem Jahrhundert die durchschnittliche Haftzeit 11 Jahre für Lebenslängliche betrug, wird offensichtlich von der Begnadigung Gebrauch gemacht.<sup>41</sup>

---

40 § 37 fgsl.

41 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.375

## 4.2 Die Geldstrafe

### 4.2.1 Der Anwendungsbereich

Das Strafgesetz kennt neben der Freiheitsstrafe als regelmäßige Hauptstrafe nur noch die Geldstrafe.<sup>1</sup> Wie erwähnt, liegt der Hauptanwendungsbereich der Geldstrafe bei den Übertretungen. Durch das Institut des Strafmandats hat sie sich zu dem typischen Sanktionsmittel der Anklagebehörden entwickelt. Ist eine Sache erheblich genug, daß sie die Anklagebehörde vor Gericht bringt, ohne zuvor ein Strafmandat vorzulegen oder eine Anklageunterlassung zu erteilen, ist die Chance gering, daß der Angeklagte bei Gericht zu einer Geldstrafe verurteilt wird. Dies zeigen folgende Zahlen<sup>2</sup>: 1975 wurden 7 511 Strafsachen wegen Handlungen, die das Strafgesetzbuch als Verbrechen einstuft, mit Freiheitsstrafen oder Geldstrafen sanktioniert. Die Anklagebehörden legten in solchen Fällen nur 322 Geldstrafen vor. Die Richter waren noch zurückhaltender: nur 148mal verurteilten sie zu reiner Geldstrafe, das sind 2,0 % aller Verurteilungen wegen Verbrechen. Hinzu kommen etwa 6,5 % der Verurteilungen<sup>3</sup>, in denen neben einer bedingten oder unbedingten Freiheitsstrafe Geldstrafe festgesetzt worden ist. Bei den bedingten Verurteilungen kann der Richter diese Kombination wählen, um die Sanktion ernst genug auszugestalten.<sup>4</sup> Bei unbedingter Freiheitsstrafe kann der früher starr durchgehaltene Grundsatz, daß Hauptstrafen nicht kumuliert werden dürfen, bei

---

1 § 15 strl.

2 Bratholm, A.: Bør adgangen til å anvende bøtestraff utvidet? (Soll der Anwendungsbereich der Geldstrafe erweitert werden?), Lov og Rett, 1967, S.193 ff. Bratholm hat zwar zur Ausweitung der Geldstrafe angeregt. Die hohen Ersatzzfreiheitsstrafenraten der früheren Jahre, die man in der Hauptsache auf Zahlungsunfähigkeit und nicht auf Zahlungsunwillen zurückgeführt hat, scheinen vor weiterer Ausdehnung abzuhalten. Vgl. Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.382; Midbøe: Bøtestraff, 1960, S.235. Christies Vorschlag, bei denen, die nichts haben, auf die Vollstreckung zu verzichten, erscheint gerecht, ist aber kaum in praktische Politik umsetzbar, sobald davon mehr als nur ganz wenige betroffen würden; Christie: Hvor tett?, 1975, S.212

3 Krim/Reak/1975, Tb.1, Tb.21

4 § 52 nr.4 strl.

besonderer Anordnung, wie sie häufig bei Vermögensdelikten zu finden ist, durchbrochen werden, um die krankhafte Gewinnsucht des Täters zu treffen.<sup>5</sup>

Aber auch hier sprechen die genannten 6,5 % eine deutliche Sprache. Die Richter verwenden auch diese Sanktionsmöglichkeit nur sparsam. Bratholm führt dies auf die Rücksichtnahme der Richter gegenüber den Schadensersatzansprüchen der Geschädigten zurück.<sup>6</sup>

Zur Annahme, daß die Geldstrafe im Bereich der Verbrechen die Hauptstrafe der Zukunft in Norwegen werden könnte, besteht augenblicklich wenig Grund.

#### 4.2.2 Die Ausgestaltung

Die Geldstrafe ist seit 1946 zwar in unbeschränkter Höhe festsetzbar, in der Praxis beträgt sie im Normalfall nicht mehr als einige hundert Kronen. Bei besonders gelagerten Fällen kann sie jedoch beachtliche Höhen erreichen: So sind z.B. bei illegalem Fischfang von Ausländern in den norwegischen Territorialgewässern Geldstrafen von mehreren 10.000,- Kronen durchaus üblich. Die höchste je festgesetzte Geldstrafe betrug 2.000.000,- norwegische Kronen.<sup>7</sup>

Obwohl Bernhard Getz noch vor dem Schweden Thyrén die Idee der Tagesbußenstrafe in die kriminalpolitische Diskussion in Skandinavien gebracht hat, ist die norwegische Geldstrafe bis auf den heutigen Tag Geldsummenstrafe geblieben. Bedenkt man, daß ihr Hauptanwendungsbereich etwa dem des deutschen Ordnungswidrig-

---

5 z.B. §§ 266 strl. Erpressung; 277 strl. Versicherungsbetrug

6 Bratholm; Bør adgangen?, 1967, S.203

7 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.382

|                                         |   |                        |
|-----------------------------------------|---|------------------------|
| Krim/Reak 1975, Tb.20: unter 300 Kronen | : | 24,4 %                 |
| 300-499 "                               | : | 27, %                  |
| 500-999 "                               | : | 39,4 %                 |
| 1000 Kronen und mehr                    | : | 9,2 %                  |
|                                         |   | 100 % = 471 Geldstrafe |

keiten-Recht entspricht, so versteht man, daß auch heute in Norwegen die Einführung des skandinavischen "Tagesbußensystems" für keine vordringliche kriminalpolitische Aufgabe gehalten wird. Man sieht sich im Gegenteil durch Bestrebungen in Dänemark bestätigt, die vom Tagesbußensystem wieder loskommen wollen.<sup>8</sup> Schweden und Finnland betonen dagegen ihre Zufriedenheit mit dem Institut, auch was den Bereich der Bagatelldelikte angeht.<sup>9</sup>

An den Getz'schen Vorschlag erinnert noch der Gedanke des § 27 strl. Danach sollen bei der Festsetzung der Strafe neben dem strafbaren Sachverhalt auch die Vermögensumstände des Betroffenen in Betracht gezogen werden. Allerdings ist seine Tragweite begrenzt. Bei richterlichen Entscheidungen scheint man ihm Beachtung zu schenken, während für häufig vorkommende Übertretungen, wie z.B. bei den Verkehrsdelikten, sich bei den regionalen Polizeikammern feste Straftaxen gebildet haben.<sup>10</sup> Für die häufigsten einfachen Verkehrsübertretungen gibt es heute ähnlich dem deutschen Bußgeldkatalog im Wege der Verordnung festgesetzte Geldbußen.<sup>11</sup>

#### 4.2.3 Die Vollstreckung der Geldstrafe

Neben der Geldstrafe ist eine Ersatzfreiheitsstrafe von einem Tag bis drei Monaten, im Konkurrenzfall bis 4 1/2 Monaten festzusetzen.<sup>12</sup> In der Theorie ist umstritten geblieben, nach welchen Kriterien sie festgesetzt werden soll. Man ist sich uneinig, ob sie im Verhältnis zum begangenen Unrecht festzusetzen

8 Für die Einführung ist Christie: Hvor tett?, 1975, S.209

9 Nordisk utredningsserie; Nordiske betaenkninger avg. av. Nordiska straffrättskommittén, Stockholm 1975, S.28 ff.

10 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.383

11 ebd., S.384: Diese Geldbußen können durch ein vereinfachtes Strafmandat an Ort und Stelle vom Polizeidienszt verhängt werden, während sonst nur der Polizeimeister oder ein ihm nachgeordneter Polizeibeamter, also nur Juristen, Strafmandate erteilen dürfen, Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.384, sowie ders.: Straffeprosessen, 1962, S.272 f.

12 § 28 III strl.

ist, oder ob ihre Höhe danach zu bestimmen ist, daß sie genügend Zahlungsmotivation schafft. Wie Midbøe nachweist, wird in der Polizeipraxis die Freiheitsstrafe so festgesetzt, daß sich ein Verbüßen nicht lohnen soll.<sup>13</sup> Andenaes, der mehr auf die Gerichtspraxis abhebt, hält es für besser, wenn der Richter sich an der Schwere der Tat orientiert, damit nicht der Betroffene für die falsche Einschätzung seiner Leistungsfähigkeit seitens des Richters bestraft wird.<sup>14</sup> Obwohl in Norwegen durch Gewährung von Teilzahlung, Abverdienen im Dienst des Staates oder der Gemeinde, Lohnabzug durch die Anklagebehörde beim Arbeitgeber oder Eintreibung auf zivilrechtlichem Wege, die Verbüßung der Ersatzfreiheitsstrafe als allerletztes Mittel bei Zahlungsunwilligkeit zum Zuge kommen sollte<sup>15</sup>, haben sich diese Maßnahmen in der Praxis auch in der Zeit nach dem Krieg nicht bewährt.

Der Dienst in Kommune und Staat ist Theorie geblieben, während es sich nach Midbøe in der Praxis eher so verhält, daß in den Fällen, in denen die Ersatzfreiheitsstrafe aus irgendwelchen Gründen nicht vollzogen werden kann, die Anklagebehörde den für sie umständlicheren Weg der Beitreibung beschreitet. Die Regel ist die ziemlich automatische Verbüßung.<sup>16</sup>

In den 50er Jahren wurden 5000 Ersatzfreiheitsstrafen im Jahr vollstreckt, 200 Personen saßen deswegen im Durchschnitt täglich in Haft. Nach Aufhebung der Trunksuchtsbestimmungen im Jahre 1970 liegen heute die entsprechenden Zahlen bei 630 Ersatzfreiheitsstrafen, 20,2 Gefangenen im täglichen Durchschnitt.<sup>17</sup>

---

13 Midbøe: Bøtestraff, 1960, S.154 ff., 162

14 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.385

15 § 28 strl.; Getz: Udk. 1893, S.10

16 Midbøe: Bøtestraff, 1960, S.63

17 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.388

#### 4.2.4 Geldstrafe in Zukunft für "Alkohol am Steuer"?

Die schwache ökonomische Stellung der Durchschnittstäter behindert die Ausdehnung der Geldstrafe weit in den Bereich der sogenannten eigentlichen Kriminalität.

Bei einer Tätergruppe scheint sie sich dagegen geradezu anzubieten: Sie haben meist etwas, und sei es nur ein Auto, das in Norwegen ungefähr doppelt so teuer ist wie in der Bundesrepublik. Absolut gesehen muß die bei ihnen regelmäßig angewendete kurze Freiheitsstrafe von 21 bis 30 Tagen nicht so streng sein. Die Gefährdung von Leben, Gesundheit und Eigentum Dritter ist sicher kein Kavaliersdelikt.<sup>18</sup> Doch im Verhältnis zu den Straftätern, die Verbrechen begangen haben, gerät das Strafsystem an den Rand seiner Tragfähigkeit. Wie zuvor beschrieben, muß man es ja weit gebracht haben, um für Verbrechen erst einmal zu unbedingter Freiheitsstrafe verurteilt zu werden. Darüber hinaus kosten die alkoholisierten Autofahrer den norwegischen Staat nicht gerade wenig Geld. Gefängnisplätze sind in Norwegen teuer und Mangelware. Heute sind 20 % der Gefängnisplätze ständig mit Personen belegt, die dieses eine Delikt begangen haben.<sup>19</sup> Nur durch lange Wartelisten von verurteilten Kraftfahrern wird eine stärkere Belegung verhindert. Seit 1967 hat sich die Anzahl dieser Gruppe in den norwegischen Strafanstalten verdoppelt, die Zahl steigt stetig.<sup>20</sup> Hier könnten mit hohen Geldstrafen, von denen Bratholm und Hauge aufgrund einer Untersuchung glauben nachweisen zu können, daß sie den Betroffenen unangenehmer wären als die heutige Freiheitsstrafe<sup>21</sup>, Gefängnisplätze freigesetzt werden. Man vermutet keinen besonderen Präventionsverlust, insbesondere wenn man die freigesetzten

---

18 NOU 1975:24, S.8 f.

19 NOU 1975:24, S.17

20 NOU 1975:24, S.17 = im Jahr 1967 = 2 375 Freiheitsstrafen; Krim/Fang Tb.2 im Jahr 1974 = 4 408 Freiheitsstrafen

21 Bratholm/Hauge: Reaksjoner mot promillekjørere, in: Lov og Rett, 1974, S.24 ff.

und dazu noch eingehenden Mittel für strenge Polizeikontrollen verwenden würde. Norwegische Strafrechtler und Kriminologen sind fast einmütig der Auffassung, daß Geldstrafe auf diesem Gebiet in Zukunft kommen wird. Ein Vorschlag, der in diese Richtung zielt, ist ausgearbeitet.<sup>22</sup> Politisch scheint er jedoch sehr schwer durchsetzbar zu sein<sup>23</sup>, weil traditionell sehr starke gesellschaftliche Gegenkräfte geweckt werden, wenn die offizielle Nüchternheitspolitik, die Alkoholmißbrauch jeder Art zu verhindern sucht, durch gesetzgeberische Maßnahmen auch nur scheinbar abgeschwächt zu werden droht. Kein anderes Beispiel im heutigen Norwegen verdeutlicht gerade für den nicht betroffenen Außenstehenden, wie stark die Spannung zwischen Wertvorstellung, Erkenntnis und der daraus resultierenden Handlungswahl gerade in der Kriminalpolitik sein kann.<sup>24</sup>

---

22 NOU 1975: 24, S.29

23 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.343

24 Aubert, Vilhelm: Verdi og samfunnsnytte i Strafferetten (Wert und Gesellschaftsnutzen im Strafrecht), in: Likhet og rett, Oslo 1972, S.35

### 4.3 Die bedingte Verurteilung

#### 4.3.1 Anwendungsbereich

Nicht die Geldstrafe zeichnet sich in Norwegen als die Hauptstrafe der Zukunft ab, sondern die bedingten Sanktionen. Heute werden über 50 % aller Urteile wegen Verbrechen bedingt erlassen.<sup>1</sup> Bei Übertretungen ist eine bedingte Verurteilung zwar möglich, hier scheint aber die Geldstrafe als sowieso schon gesetzlich mildeste Strafe näherzuliegen. Die bedingte Verurteilung hat seit ihrer Einführung im Jahre 1894 mit fest umrissenen, eng gesetzten Grenzen als Alternative für die kurze Freiheitsstrafe und vor allem auf junge, erstmals straffällige Gelegenheitstäter gemünzt, eine lange Entwicklung hinter sich.<sup>2</sup> Heute steht es den Gerichten im Prinzip frei, bei allen Straftaten und allen Täterkategorien Geld- und Freiheitsstrafe bedingt auszusprechen.<sup>3</sup>

#### 4.3.2 Begrenzungen

§ 52 des Strafgesetzbuches nennt drei formelle Schranken: Nur aus besonderen Gründen soll ein Urteil bedingt erlassen werden, wenn der Verurteilte in den letzten fünf Jahren Freiheitsstrafe verbüßt hat, wenn eine Freiheitsstrafe über ein Jahr ausgesprochen werden soll oder wenn general- oder individualpräventive Gründe den Vollzug der Freiheitsstrafe erfordern. Jedoch haben sich die Gerichte nicht daran gehindert gesehen, wenn sie eine unbedingte Freiheitsstrafe als zu hartes Ergebnis empfunden haben, auf bedingte Strafen zurückzugreifen.<sup>4</sup> Allerdings sind die Aussetzungen von Strafen zwischen einem und drei Jahren selten, darüber hinaus kommen sie praktisch nicht vor.<sup>5</sup> Zukünftig

1 Krim/Reak/1975, Tb.19 = 3 420 bedingte - 3 267 unbedingte Freiheitsstrafen

2 NOU 1975:61, S.20. Vgl. S.76 im Text

3 § 52 strl. kennt keine absoluten Beschränkungen mehr.

4 NOU 1975:61, S.21

5 Krim/Reak/1975, Tb.16 zwischen 1 und 3 Jahren wurden 6 Strafen ausgesetzt, über 3 Jahre keine.

sollen alle drei vom Gesetz genannten Einschränkungen gestrichen werden. Allein das Gericht soll entscheiden, wann es eine Aussetzung für berechtigt findet. Eine weitere Ausdehnung der Gerichtspraxis erwartet man davon nicht, sondern man will nur die Freiheit des Gerichts bei der Strafzumessung unterstreichen.

#### 4.3.3 Form der bedingten Verurteilung

Die bedingte Verurteilung kann als Aussetzung des Urteilspruchs erfolgen, das Gericht spricht schuldig, behält sich aber innerhalb der Probezeit die Festsetzung der Strafe vor.<sup>7</sup> Oder das Gericht bestimmt im Urteil die Strafe und setzt den Vollzug der Strafe aus.<sup>8</sup> Das Verhältnis der beiden Hauptformen ist ungefähr 1:10.<sup>9</sup> Geldstrafen hatten die Gerichte 1974 in ganzen 6 Fällen ausgesetzt.<sup>10</sup> Wenn ein Gericht eine Geldstrafe aussetzt, kann es damit zum Ausdruck bringen wollen, daß es den Sachverhalt für so wenig strafwürdig hält, daß nach seiner Meinung schon die Anklagebehörde eigentlich die Anklage hätte unterlassen sollen.<sup>11</sup> Neben einer bedingten Verurteilung kann das Gericht unbedingte Geldstrafe festsetzen. Weiter besteht die Möglichkeit, eine Freiheitsstrafe bis 5 Monate unbedingt auszusprechen und im übrigen die Strafe in einer der obengenannten Formen bedingt festzusetzen.<sup>12</sup> Dieses Kombinationsurteil schließt die Lücke, die dadurch entsteht, daß die Entlassung auf Probe erst bei Freiheitsstrafen von über 6 Monaten möglich ist. Da das norwegische Recht nur im Rahmen der Sicherungsmaßnahmen gegenüber Abnormtättern die Möglichkeit kennt, jemanden direkt zur Bewährungsaufsicht zu verurteilen,

---

6 NOU 1975:61, S.92 f.

7 § 52 nr.1 II strl.

8 § 52 nr.1 I strl.

9 Krim/Reak/1975, Tb.21 = 2 921 bedingte Freiheitsstrafen, zu 341 bedingter Urteilsaussetzung

10 Krim/Reak/1974, Tb.21. Krim/Reak 1975: enthält keine Angaben über bedingte Geldstrafen.

11 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.426

12 § 52 nr.1 strl.

kann der Richter mit einem Kombinationsurteil durch teilweise Aussetzung zur Bewährung so eine kurze unbedingte Freiheitsstrafe mit der Anordnung von Bewährungsaufsicht verbinden.<sup>13</sup>

#### 4.3.4 Bedingungen

Die Probezeit wird normalerweise auf 2 Jahre festgesetzt, kann aber in besonderen Fällen bis zu 5 Jahre betragen.<sup>14</sup> Die Aussetzung des Urteils auf Probe erfolgt natürlich unter der Grundbedingung des straffreien Lebenswandels. Bei ungefähr zwei Drittel der bedingten Verurteilungen begnügen sich die Gerichte mit der Grundbedingung.<sup>15</sup> Soweit der Betroffene über Mittel verfügt, soll das Gericht ihm die sogenannten obligatorischen Sonderbedingungen auferlegen, nämlich dem Verletzten Schadensersatz, Wiedergutmachung oder fälligen Unterhaltsbeitrag zu leisten. Die Auflage, Schadensersatz zu leisten, ist die zum ganz überwiegenden Teil verwendete. Auf sie beschränkten sich 1971 95 % aller mit Sonderbedingung verknüpften Urteile. Daß sie trotz ihres obligatorischen Charakters nur bei einem Drittel der bedingten Verurteilungen verwandt wird, liegt an der wiederholt schon angesprochenen Finanzlage der Durchschnittstäter.<sup>16</sup>

Während die genannten Auflagen dem Rechtsfrieden dienen sollen, sind die übrigen Sonderbedingungen für die Resozialisierung des Täters gedacht. So kann das Gericht:

Bestimmungen über Aufenthalt, Arbeit und Ausbildung, Freizeit und Verkehr mit Personen treffen. Diese Bedingungen wurden 1971 nur zweimal angeordnet.<sup>17</sup>

Das Gericht kann Beschränkungen über Vermögen und Einkünfte anordnen oder dies der Bewährungshilfe gestatten.<sup>18</sup>

13 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.428

14 § 52 nr.3 strl.

15 NOU 1975:61, S.22 ff.: Zahlen sind von 1971, weil keine öffentlichen Statistiken über Bedingungen geführt werden.

16 NOU 1975:61, S.21

17 § 52 nr.6a strl.

18 § 52 nr.6b strl.

Es kann Alkoholgenuß oder andere Betäubungs- oder Rauschmittel verbieten, oder, wenn nötig, eine Entziehungskur anordnen.<sup>19</sup>

Es überrascht nicht, daß dies die häufigst verwendeten aller resozialisierenden Sonderbedingungen sind. Zwar wurden sie im genannten Jahr nur 31mal angeordnet, dies entspricht aber immerhin 4,3 % aller angeordneten Sonderbedingungen.

Es kann eine, wenn nötig, auch stationäre psychiatrische Behandlung anordnen.<sup>20</sup> Diese Sonderbedingung erhielten im obengenannten Jahr zwei Personen.

Oder es kann dem Verurteilten den Aufenthalt in einem Haus der Bewährungshilfe für ein Jahr auferlegen.<sup>21</sup>

Über die Verwendung der letzten Bedingungen, sowie der Vermögenseinschränkung, sind keine Angaben bekannt, doch können 145 Fälle, wo die Gerichte Bedingungen kombiniert haben, welche nicht im einzelnen spezifiziert sind, solche Anordnungen enthalten.

Das Gericht kann weitere nicht im Gesetz enthaltene Bedingungen, die es für zweckmäßig hält, anordnen. Davon scheinen die Gerichte in der Regel allerdings kaum Gebrauch zu machen.

Letzte Möglichkeit, von der die Gerichte in 17 bis 19 % der bedingten Verurteilungen Gebrauch machen, ist die Anordnung von Bewährungshilfe.<sup>22</sup> Aus der zurückhaltenden Anwendung der Bedingungen und der Bewährungshilfe bei der bedingten Verurteilung, die ja fast zur Hälfte wiederum an Vorbestrafte ergeht<sup>23</sup>, läßt sich mindestens erkennen, daß nicht die Behandlung in Freiheit der einzige Grund für diese Sanktionswahl sein kann.

---

19 § 52 nr.6c und d strl.

20 § 52 nr. 6e strl.

21 § 52 nr. 6f strl.

22 § 52 nr. 7 strl.

23 Krim/Reak/1975, Tb.17

#### 4.3.5 Bruch der Bedingungen

Hält der Verurteilte die Sonderbedingungen nicht ein, so kann der Einzelrichter der unteren Gerichtsinstantz bestimmen, daß die Strafe zu vollstrecken sei. In ganz vereinzelt Fällen kommt es in der Praxis vor, daß jemand, der der Aufforderung, Unterhalt zu zahlen oder Ersatz zu leisten, nicht nachkommt, deshalb seine Strafe antreten muß. Entzieht sich der Proband der Bewährungsaufsicht oder hält er die zur Resozialisierung festgesetzten Sonderbedingungen nicht ein, geschieht es so gut wie nie, daß deshalb eine Strafe vollzogen wird.<sup>24</sup>

#### 4.3.6 Neue Straftat

Aber auch bei einer neuen Straftat ist es schon lange nicht mehr die automatische Folge, daß der Täter jetzt die alte Strafe verbüßen muß.<sup>25</sup> Vielmehr trägt die Regelung des § 53 des Strafgesetzes und seine Anwendung in der Praxis dazu bei, daß sich die bedingte Vorstrafe fast nur noch als Strafschärfung zur neuen Tat auswirkt:

So kann das Gericht eine unbedingte Gesamtstrafe für beide Taten verhängen. Diese Möglichkeit wählt es dann, wenn die neue Tat von relativ ernsthaftem Charakter ist. Seit 1957 ist es jedoch ständige Rechtsprechung, daß die Gesamtstrafe völlig neu gebildet wird, d.h. im Extremfall auch unter der bedingt festgesetzten Freiheitsstrafe der Vortat liegen kann. In der von Andenaes zitierten Entscheidung lag die neue Gesamtstrafe unter der Hälfte des Niveaus der Strafen, die zuvor in zwei bedingten Urteilen ausgesprochen worden sind. Zu diesem optisch seltsamen Ergebnis, das allerdings selten vorkommt, kann ein Gericht gezwungen sein, wenn die vorherigen Verurteilungen aus präventiven Gründen mit zu viel Strafe gedroht haben, als dem Gericht für die unbedingt zu vollziehende Rechtsfolge jetzt insgesamt für gerechtfertigt erscheint.

24 NOU 1975:61, S.24 f.

25 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.436

Dieses merkwürdige Beispiel zeigt, wie weit norwegische Gerichte im Ernstfall zur Wahrung eines für sie akzeptablen und gerechten Ergebnisses zu gehen bereit sind, selbst wenn sie dadurch im Grunde die frühere Entscheidung als überzogen desavouieren.

Im Normalfall liegt natürlich die neue Gesamtstrafe über der früher bedingt ausgesprochenen.

Ist die neue Tat wesentlich geringfügiger, beispielsweise eine Übertretung oder kriminologisch andersartig, so wählt das Gericht die Möglichkeit, eine bedingte Verurteilung stehen zu lassen und eine unbedingte Strafe auszusprechen.<sup>26</sup>

Schließlich kann das Gericht eine Gesamtstrafe für die neue und alte Tat festsetzen und diese erneut zur Bewährung aussetzen, soweit besondere Gründe dafür sprechen. Trotz dieser Einschränkung sehen sich die Gerichte nicht gehindert, auf diese Möglichkeit sehr häufig zurückzugreifen. Gerade bei jungen Tätern, die Vermögensdelikte begangen haben, kann es so zu zwei bis drei bedingten Verurteilungen kommen, bis die Richter zur unbedingten Freiheitsstrafe greifen.<sup>27</sup> Aber auch bei ständig rückfälligen Kleinkriminellen nimmt man in der Zwischenzeit eine nachgiebigere Haltung ein und wählt eine bedingte Verurteilung, wenn der Angeklagte sich inzwischen stabilisiert zu haben scheint.<sup>28</sup>

Diese drei Möglichkeiten galten bisher als abschließend. Nach dem vorliegenden Reformvorschlag soll künftig das Gericht nach seinem Ermessen eine neue Gesamtstrafe bedingt oder unbedingtbilden, ein teilweise bedingtes, oder ein bedingtes oder unbedingtes Urteil unter Aufrechterhaltung der früheren Verurteilung aussprechen können.<sup>29</sup>

---

26 vgl. § 53 nr. 1-3 strl.

27 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.434 f.

28 ebd., S.435 f.; § 53 nr.2 strl.

29 NOU 1975: 61, S.11, 91 ff.

#### 4.3.7 Tendenz

Die weitgehende Gesamtstrafenbildung, die Möglichkeit, ein Urteil aus dieser Gesamtstrafe nochmals auszusetzen oder ein bedingtes Urteil trotz neuer Sanktion stehen zu lassen, haben kaum mehr etwas mit der ursprünglichen Strafaussetzung zur Bewährung zu tun. Dies zeigt auch die extreme Zurückhaltung, auf den Bruch von Sonderbedingungen zu reagieren, eine Praxis, die ja auch den Verurteilten bekannt sein dürfte. Bei der bedingten Verurteilung handelt es sich kaum um eine Einräumung einer letzten Chance, damit sich der Täter durch besonderes Wohlverhalten Straffreiheit verdienen kann. Die Tatsache, daß es trotz aller Gesamtstrafenbildung und hohen Rückfallquoten selten zu Freiheitsstrafen über einem Jahr kommt, unterstreicht, wie wenig man auch bei Rückfall an langen Strafzeiten interessiert ist.

Noch bis vor kurzer Zeit glaubte man mit der bedingten Verurteilung eine Sanktionsform gefunden zu haben, die in besonderem Maße geeignet sei, weitere Kriminalität des Täters zu verhindern. Aber auch hier ist man skeptischer geworden. Dies bedeutet nicht, daß man in Norwegen zurück will zu mehr Freiheitsstrafen. Offenbar ist die bedingte Verurteilung dabei, sich zu einer Strafe in Freiheit zu entwickeln, deren Eigenwert als humanere und für die Gesellschaft billigere Strafe vom Strafgesetzgebungsrat heute betont wird.<sup>30</sup> Erklärtes Ziel ist, ihren Gebrauch in der Praxis weiter auszudehnen. Ob man es aber auf Dauer lediglich bei dem in der Sanktion zum Ausdruck kommenden Vorwurf dem Täter gegenüber belassen wird, scheint fraglich. Die Entwicklung, die die Ausgestaltung der Kriminalfürsorge in Freiheit zu nehmen scheint, weist auf eine strafrechtliche Anreicherung der Sanktion hin.<sup>31</sup>

---

30 NJ 1975: 61, S.68

31 vgl. unten 4.6 im Text

#### 4.4 Die Entlassung auf Probe

##### 4.4.1 Anwendungsbereich

Ähnlich wie die bedingte Verurteilung hat sich die Entlassung auf Probe weit von ihrem Ausgangspunkt im Jahre 1900 entfernt. Ursprünglich letztes Glied eines progressiven Strafvollzugs für Täter, die sich durch ihr gutes Verhalten besonders verdient gemacht haben, wird sie heute nach zwei Dritteln der Strafzeit so regelmäßig gewährt<sup>1</sup>, daß künftig den Gefangenen ein Klagerecht eingeräumt werden soll, falls sie ausnahmsweise von der Gefängnisadministration, die in Norwegen über die Entlassung entscheidet, abgelehnt werden sollte.<sup>2</sup> Auch hier trifft man auf das wachsende Bedürfnis nach richterlicher Kontrolle.

##### 4.4.2 Ausgestaltung

Im Normalfall erfolgt die Entlassung auf Probe, wenn der Gefangene unter Anrechnung der Untersuchungshaft zwei Drittel der Strafzeit, jedoch mindestens vier Monate Freiheitsstrafe verbüßt hat. Liegen besondere Gründe vor, so kann schon nach der Hälfte der Strafzeit eine Entlassung stattfinden.<sup>3</sup> Den gesetzlichen Voraussetzungen entsprechend wird diese Regel restriktiv gehandhabt.<sup>4</sup> Die Entlassung lebenslänglich Verurteilter nach 12 Jahren auf Probe wurde schon erwähnt.<sup>5</sup>

Die Probezeit beträgt mindestens 1 Jahr, höchstens 3 Jahre, bei lebenslänglich Verurteilten 5 Jahre, höchstens 10 Jahre.<sup>6</sup>

---

1 § 35 fgsI.

2 NOU 1975: 61, S.97

3 § 36 fgsI.

4 NOU 1975: 61, S.28

5 § 37 fgsI.

6 § 39 fgsI.

#### 4.4.3 Bedingungen

Die Probeentlassung kann heute mit denselben Bedingungen verknüpft werden - natürlich auch mit Bewährungshilfe - wie sie bei der bedingten Verurteilung zur Verfügung stehen. Nur ist die Administration an die gesetzlich vorgesehenen Bedingungen gebunden und kann nicht, wie der Richter, nach ihrem Gutdünken andere hinzufügen.<sup>7</sup>

Unter 11 382 Entlassungen des Jahres 1973 waren lediglich 1 350 auf Probe entlassen. Das bedeutet, daß fast alle anderen zu kurze Freiheitsstrafen verbüßten, um die gesetzlich vorgesehene Mindestfrist zu erreichen, nach der eine Entlassung auf Probe erst vorgesehen ist. 93 % oder 1 250 dieser Personen wurden unter Bewährung gestellt. Hier liegt also die Hauptgruppe der Probanden, die die Bewährungshilfe zu betreuen hat.

Bei 144 Personen wurde der Alkohol verboten und über den Aufenthaltssort Bestimmungen getroffen. 37 wurde nur ein Alkoholverbot auferlegt, bei 73 Personen nur Aufenthaltsbestimmungen getroffen. 599 Personen wurden andere, nicht detaillierte Bedingungen auferlegt, von denen man annimmt, daß sie zum großen Teil Weisungen bezüglich der Arbeit enthalten. Von 100 Entlassenen ohne Anordnung von Bewährungshilfe wurden 59 Personen keine anderen Bedingungen auferlegt, 11 erhielten Alkoholverbot und 30 bekamen nicht weiter detaillierte Bedingungen.<sup>8</sup>

Die Gefängnisadministration hält also die Entlassung unter Bedingungen für ungleich wichtiger, als die Richter sie bei der bedingten Verurteilung ansehen. Konsequenterweise müßte sie also auch stärker reagieren, wenn die Entlassenen die gesetzten Bedingungen nicht einhalten.

---

<sup>7</sup> § 38 fgsI.

<sup>8</sup> NOU 1975: 61, S.26

#### 4.4.4 Bruch der Bedingungen

Die oberste Gefängnisbehörde im Justizministerium entscheidet darüber, was zu geschehen hat, wenn ein Entlassener die Bedingungen nicht einhält. Aber auch sie reagiert äußerst zurückhaltend. Solange jemand keine neue strafbare Handlung begeht, kommt eine Verbüßung des Strafrestes so gut wie nie in Betracht.<sup>9</sup>

#### 4.4.5 Neue Straftat

Auch wenn der Täter eine neue Straftat begeht und es daraufhin zu einer bedingten Verurteilung kommt, ist man zurückhaltend, die Restfreiheitsstrafe zu vollziehen. Wird er zu unbedingter Strafe verurteilt, kann er nach Strafantritt einen Antrag an die obengenannte Behörde stellen, die dann nach denselben Grundsätzen wie bei der bedingten Verurteilung darüber entscheidet, ob der gesamte Strafrest oder nur ein Teil mitzuverbüßen ist, oder ob die alte Probeentlassung stehen bleibt.<sup>10</sup>

Da künftig die Richter über den Vollzug der Reststrafe entscheiden sollen, schlägt der Strafgesetzgebungsrat vor, die Reststrafe wie eine bedingt auferlegte Strafe zu behandeln. Von der Gesamtstrafe findet wieder eine Entlassung auf Probe nach zwei Dritteln statt.<sup>11</sup>

#### 4.4.6 Tendenz

Man könnte diese komplizierte Rechnerei auch leichter haben: indem man die Probeentlassung abschafft, das Strafniveau um ein Drittel senkt und Rückfall eventuell strafscharfend bewertet. Andenaes greift deshalb dieses System als doppelte Buchhalterei an und meint, es sei fragwürdig, nach außen strenger scheinen zu wollen, als man im Innenverhältnis ist.<sup>12</sup> Auch Christie hält

---

9 § 40 fsgl.

10 Krim/Fang/1973 Tb.8 = 6 Fälle mit nur Reststrafe;  
Krim/Fang/1974 Tb.8 = 0 Fälle mit nur Reststrafe

11 NOU 1975: 61, S.28; Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.374

12 Andenaes: Fremtidsperspektiver, 1973, S.350

die Abschaffung der Entlassung auf Probe prinzipiell für richtig, wagt sie aber nicht zu empfehlen, weil er die Zunahme der tatsächlichen Länge der Freiheitsstrafe fürchtet.<sup>13</sup>

Vorerst gehen jedoch die Reformbestrebungen dahin, die Entlassung auf Probe richterlicher Kontrolle zugänglich zu machen, sowie Entscheidungen über den Vollzug des Strafrests bei Nichteinhaltung der den Betroffenen auferlegten Bedingungen oder bei neuer Straftat von der Administration auf die Richter zu übertragen. Auch hier kommt das wachsende Bedürfnis zum Ausdruck, die Position des einzelnen gegenüber der Exekutive durch größere Rechtssicherheitsgarantien zu stärken.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Christie, in: NOU 1974: 17, S.139, Fußnote 1

<sup>14</sup> NOU 1975: 61, S.11 f.

#### 4.5 Die bedingte Anklageunterlassung

##### 4.5.1 Entwicklung

Kaum ein anderes Land Westeuropas hat so umfassend das Opportunitätsprinzip im Strafprozeß durchgeführt wie Norwegen. Die Möglichkeit der Anklagebehörde, die Anklage zu unterlassen, obwohl sie einem Beschuldigten gegenüber den Schuldnachweis zu führen können glaubt - ein Weg, den man im deutschen Strafprozeß heute mit Behutsamkeit durch § 153a StPO zu gehen versucht - wurde vom norwegischen Gesetzgeber so ausgestaltet, daß die Anklagebehörde bei jeder von ihr ermittelten Straftat prinzipiell nicht nur darüber zu entscheiden hat, ob eine Anklage erhoben werden kann, sondern auch dazu Stellung zu nehmen hat, ob eine solche Anklageerhebung zweckmäßig ist.<sup>1</sup>

Im Zeichen der Sozialverteidigung wurde die Zweckmäßigkeit nicht nur prozeßökonomisch, sondern natürlich auch individualpräventiv interpretiert. Damit war seit 1902, als man die Möglichkeit der bedingten Anklageunterlassung einführte, der Weg zur Annäherung an die bedingte Verurteilung vorgezeichnet. Diese Entwicklung ist heute weitgehend abgeschlossen, so daß die heutigen Reformbestrebungen lediglich auf eine Harmonisierung der gesetzlichen Ausgestaltung der Probesituationen von bedingter Verurteilung, bedingter Entlassung und bedingter Anklageunterlassung abzielen.<sup>2</sup>

##### 4.5.2 Die unbedingte Anklageunterlassung

Die unbedingte Anklageunterlassung, der praktisch heute noch die Funktion der Einstellung wegen Geringfügigkeit zukommt, wird selten erteilt. 1972 wurden 15 Fälle verzeichnet.<sup>3</sup> Da sie grundsätzlich nicht auf einen bestimmten Deliktscharakter beschränkt ist, kann sie auch, wie in seltenen Fällen geschehen, als außerordentliches Begnadigungsrecht gehandhabt werden.

1 Andenaes: Straffeprosessen, 1962, S.279

2 NOU 1975: 61, S.71

3 Røstad: Påtaleunntatelse, 1973, S.92, Tb.2

Dadurch wird zwar prinzipiell § 20 der Verfassung ausgehöhlt, der das königliche Begnadigungsrecht auf die Zeit nach Urteilsfällung beschränkt und so die Gleichheit aller vor dem Gesetz sicherstellen will. Daran hat man sich jedoch nicht gestört, da sich die Anklageunterlassung in manchen Fällen, so z.B. bei einer Tötung aus Mitleid, als der weniger belastende und zweckmäßigere Weg für die Gesellschaft und den Betroffenen anbot.<sup>4</sup>

#### 4.5.3 Die Anklageunterlassung nach dem Strafprozeßgesetz

Die bedingte Unterlassung der Anklage kennt zwei hier interessierende Formen: die Anklageunterlassung nach § 85,2 des Strafprozeßgesetzes und die heute in § 57 des Kinderschutzgesetzes zu findende sogenannte Überführung an den Kinderschutz.<sup>5</sup>

Nach § 85,2 strpl. kann die Anklagebehörde dem, den sie für schuldig hält, mitteilen, daß sie die Anklage bedingt unterläßt, wenn und weil sie nach Abwägung aller Umstände dies für die zweckdienlichste Erledigung des Verfahrens hält. Sie teilt dabei ihre Bedingungen mit. Abgesehen von der Grundbedingung des straffreien Lebenswandels können dem Betroffenen dieselben Bedingungen auferlegt werden, wie sie das Strafprozeßgesetz für die bedingte Verurteilung vorsieht. Die Probezeit beträgt zwei Jahre seit Mitteilung.

Die bedingte Anklageunterlassung nach dem Strafprozeßgesetz ist rückläufig. Dies gilt sowohl für die Häufigkeit ihrer Anwendung als auch für ihre Ausgestaltung mit Sonderbedingungen.

1954 betrug sie 15 % aller Sanktionen für Verbrechen, 1975 noch ganze 1,9 %.<sup>6</sup> Heute werden kaum noch Sonderbedingungen mit der

4 Røstad: Påtaleunntatelse, 1973, S.70

5 In der Landstreichergesetzgebung von 1900 sind in § 3 und 28 lgl zwei weitere gesetzliche Grundlagen für eine Anklageunterlassung enthalten. Beide Bestimmungen haben in der Praxis wesentlich an Bedeutung eingebüßt und können deshalb hier außer acht gelassen werden, vgl. Røstad: Påtaleunntatelse, 1973, S.69

6 ebd., Tb.1, S.92; Krim/Reak/1975, Tb.9. Über die Anzahl der Anklageunterlassungen wegen Übertretungen, sog. advarsel = Verwarnung, gibt es keine Angaben.

Entscheidung verbunden. Røstad gibt für 1972 296 bedingte Anklageunterlassungen nach dem Strafprozeßgesetz an. Davon wurden 245 ohne weitere Bedingungen erteilt. In 41 Fällen wurde die bedingte Anklageunterlassung mit der Auflage verbunden, Schadensersatz zu leisten und in 10 Fällen ordnete die Anklagebehörde die Bewährungsaufsicht an.<sup>7</sup> Da eine Anklageunterlassung wegen eines Verbrechens ebenso wie eine bedingte Verurteilung ins Strafregister kommt<sup>8</sup>, ist ihr einziger Vorteil die mangelnde Publizität, sonst hat sie die gleichen strafrechtlichen Wirkungen. Deshalb wurde schon 1952 dem Betroffenen das Recht eingeräumt, die Sache vor Gericht zu bringen, wenn er sich für unschuldig hält.<sup>9</sup> Dieses Recht galt jedoch bisher nur in Verbrechenssachen. Künftig soll es auch auf Verfahren, die eine Übertretung zum Gegenstand haben, ausgedehnt werden.<sup>10</sup>

Auch hier gestalten sich die Konsequenzen der Nichteinhaltung der Bedingungen nach bekanntem Muster.<sup>11</sup> Bis drei Monate nach Ablauf der Probezeit kann die Anklagebehörde, will sie nicht erneut eine Anklageunterlassung erteilen, nur die letzte Straftat oder beide Taten gemeinsam anklagen.<sup>12</sup>

#### 4.5.4 Die Anklageunterlassung nach dem Kinderschutzgesetz

Wenn heute ein Viertel aller Verfahren wegen Verbrechen mit Anklageunterlassung enden, so liegt das an dem besonderen Verfahren jugendlichen Straftätern gegenüber, das unter der Bestrebung entstanden und weiterentwickelt worden ist, Jugendlichen etwas Besseres zu bieten als Strafe, nämlich Behandlung.

Die Anklagebehörde kann bei Jugendlichen bis zu 18 Jahren die Anklage unterlassen und die Sache dem Kinderschutzausschuß,

---

7 Røstad: Påtaleunntatelse, Tb.3, S.94

8 vgl. § 1 Gesetz über das Strafregister v. 11.Juni 1971

9 § 85 IV strpl.

10 NOU 1975: 61, S.102 f.

11 § 87 strpl.

12 NOU 1975: 61, S.31

dem Nachfolgeorgan des "Schutzrates", übergeben. Seit 1965 heißt diese Art der Anklageunterlassung "Überführung an den Kinderschutz" und ist insoweit bedingt, als die Anklagebehörde die Sache wieder an sich ziehen kann, wenn der Kinderschutzausschuß keine oder nach ihrer Ansicht keine ausreichenden Maßnahmen ergreift. Dadurch hat der Gesetzgeber im Grunde sein Mißtrauen in die Effektivität des Kinderschutzverfahrens gesetzlich dokumentiert.<sup>13</sup>

Der Kinderschutzausschuß, der ebenso wie der frühere Schutzrat auf kommunaler Ebene organisiert ist, entscheidet nicht nur bei kriminellen Jugendlichen, sondern in allen Fällen der Jugendfürsorge und hat dabei das Beste für das Wohl des Kindes vor Augen zu haben. Dies konnte auch unter dem Kinderschutzgesetz von 1953 besonders für kriminelle Jugendliche die Unterbringung in einer Schutzschule auf relativ unbestimmte Zeit bedeuten. Allerdings sollte dies nur der letzte Ausweg sein. Im Zeichen der Kritik an unbestimmten Maßnahmen sind auch die letzten Schutzschulen unter der Sonderzuständigkeit des Sozialministeriums abgeschafft worden.<sup>14</sup> Heute hat der Kinderschutz den kriminellen Jugendlichen nichts anderes zu bieten, als mit einer bedingten Verurteilung erreicht werden könnte: er kann dem Jugendlichen Auflagen und Weisungen erteilen oder ihn unter Aufsicht stellen. Auch hier macht es registermäßig keinen Unterschied, welche Entscheidung die Anklagebehörde trifft. Der Jugendliche gilt in jedem Fall als strafrechtlich sanktioniert.<sup>15</sup>

---

13 Die "Überführung an den Kinderschutz" ersetzte die frühere Anklageunterlassung nach dem "Kinderschutzgesetz", die unbedingt war. Als Teil des Sanktionensystems gegenüber Jugendlichen wurde sie dann in das Gesetz über "die Maßnahmen gegen junge Gesetzesbrecher" aufgenommen; seit der Aufhebung des Sanktionensystems gegen Jugendliche im April 1975 ist sie wieder im Kinderschutzgesetz § 57 III bvl.

14 Verneskolens målsetting og funksjon, Oslo 1968, Sosialdepartement (Verneskolens utvalg 1968); Andenaes: Alm. Strafferett, 1974, S. 443

15 Bratholm: Strafferettslige reaksjoner mot unge lovovertredere, in: Kriminalitet og samfunn, 1973, S. 141 ff.

Heute ist man sich auch auf dem Gebiet des Kinderschutzes bewußt geworden, daß strafrechtliche Formen unter Umständen dem Betroffenen mehr Schutz gewähren können, als wenn kommunale Ausschüsse, auch wenn sie bei der Entscheidung das Beste des Kindes vor Augen haben sollen, in die Funktion des Strafrichters gedrängt werden: nämlich auf einzelne Übeltaten die passende Antwort zu finden.<sup>16</sup>

Deshalb scheinen heute die Anklagebehörden wieder verstärkt dazu überzugehen, soweit sie selbst keine Anklageunterlassung erteilen, Jugendliche vor Gericht zu stellen. Das Sanktionensystem für jugendliche Straftäter ist wieder strafrechtlicher geworden. Jugendliche, die in den 50er Jahren fast völlig aus den Strafanstalten verschwunden waren, erscheinen auch wieder verstärkt in der Gefängnisstatistik. Ob das Sanktionensystem gegenüber Jugendlichen dadurch härter geworden ist, oder ob nicht die gleiche Kategorie von Jugendlichen, die heute kurz im Gefängnis sitzt, früher auf längere Zeit in Anstalten der Sozialfürsorge untergebracht waren, ist schwer zu beurteilen.<sup>17</sup>

#### 4.5.5 Tendenz

Das Unterlassen der Anklage sowohl nach dem Strafprozeßgesetz als auch nach dem Kinderschutzgesetz verlängert heute ganz überwiegend für jugendliche Straftäter die Vergeltungsskala nach unten hin. Der Weg zur Endstation, dem Gefängnis, ist weiter. Es erlaubt darüber hinaus eine Sanktionierung dieses Täterkreises in weniger stigmatisierenden Formen als dies bei einer öffentlichen Verhandlung der Fall wäre. Ob es nicht besser wäre, nach Prozeßformen zu suchen, in denen ein Stigma wirkt ohne zu zerstören, wie dies Christie vorschlägt, ist hierbei die offene Frage.<sup>18</sup>

---

16 Benneche, Gerd: Rettssikkerheten i barnevernet, 1967, S.275 ff.; Verneskolens utvalg, 1968, S.22

17 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.443,; Verneskolens utvalg 1968, S.19

18 Christie: Hvor tett?, 1975, S.107 ff. hält eine Gesellschaft, in der ein Stigma überhaupt keine Rolle mehr spielt für eine schlechte Gesellschaft: "Wir brauchen Formen des Zusammenlebens, in denen ein Stigma wirkt, ohne zu kleben."

## 4.6 Kriminalfürsorge in Freiheit

### 4.6.1 Aufbau und Tätigkeit

Bedingtes Unterlassen der Anklage, bedingte Verurteilung, Entlassung auf Probe und auch Sicherung in Freiheit nach § 39 strpl. werden in unterschiedlichem Ausmaß mit einer Maßnahme verbunden, die man norwegisch Aufsicht nennt, die Bewährungshilfe. Die Bewährungshilfe ist in Norwegen noch als private Vereinigung auf kommunaler und regionaler Basis mit oberstem organisatorischem Zusammenschluß zum norwegischen Schutzverband organisiert. Doch steht die Übernahme in staatliche Regie bevor, nachdem in der Praxis der Staat durch seine zunehmende Finanzierung den entscheidenden Einfluß auf die Arbeit der Bewährungshilfe genommen hat.<sup>1</sup> 93 hauptamtliche Bewährungshelfer standen 1974 4 537 Personen, bei denen Bewährungsaufsicht angeordnet wurde, gegenüber. Allerdings wird ein Viertel der Probanden von ehrenamtlichen Helfern betreut. Bei hauptamtlichen Sozialarbeitern kommen ungefähr 50 Probanden auf einen Bewährungshelfer, der Kontrolle, Hilfe und Anleitung seinen Klienten geben soll. Bewährungshilfe kann in Norwegen viel bedeuten: von häufig engem persönlichem Kontakt über sporadisches Melden bei der Bewährungsstelle oder nur Bewährungshilfe, die auf dem Papier steht. Da die Bewährungshilfe außerdem Personenuntersuchungen vornimmt, Übergangsheime betreibt und oft Sozialarbeit in den Gefängnissen übernimmt, verbleibt auch noch nach der Umorganisation eine große Spanne zwischen ökonomischen und personellen Mitteln und einer den Probanden zugute kommenden idealeren Arbeitsbelastung.<sup>2</sup>

### 4.6.2 Kriminalpolitische Grundlagen

Bis noch vor wenigen Jahren schien es als das vordringlichste kriminalpolitische Ziel, diese Spannung abzubauen. Denn bis vor kurzer Zeit schien unbestritten und selbstverständlich in

---

<sup>1</sup> NOU 1975: 61, S.18

<sup>2</sup> NOU 1975: 61, S.36 ff.

Norwegen, daß intensive Bewährungshilfe mit Rat und Unterstützung, bei gleichzeitiger Kontrolle in Freiheit ungleich besser geeignet sein müßte, den Täter davor zu bewahren, neue Straftaten zu begehen, als wenn man ihn für eine gewisse Zeit in ein Gefängnis einsperrt und damit von der Gesellschaft aussperrt. Dieses hoffnungsvolle Bild habe zweifellos zur wesentlichen Einschränkung des Gebrauchs der unbedingten Freiheitsstrafe beigetragen, meint Andenaes.<sup>3</sup> Als Christie 1961 die unterschiedliche Wirkung von Sanktionsformen anzweifelte, mag dies zunächst nur wie eine vorübergehende Störung des Bildes ausgesehen haben.<sup>4</sup> Schließlich veröffentlichte im Jahre 1966 Börjeson in Schweden eine Studie, die aufzeigen zu können glaubte, daß Sanktionsformen in Freiheit besser Rückfall verhindern als Freiheitsstrafe.<sup>5</sup> Aber die Ergebnisse dieser Studie sind nicht unbestritten geblieben. Andenaes beispielsweise erhebt methodische Einwände.<sup>6</sup> Hood und Sparks fassen die bisherigen Forschungsergebnisse dahingehend zusammen, daß sich bezüglich der Rückfallquote zwischen Bewährungsaufsicht in Freiheit und Freiheitsstrafe kein Unterschied nachweisen läßt.<sup>7</sup> Auch die mehr oder weniger große Belastung des Bewährungshelfers scheint keine große Auswirkung auf die zukünftige Kriminalität zu haben. Dies berichtet Ward von den experimentell angelegten Untersuchungen in Kalifornien<sup>8</sup>; kurz, und darauf weist Christie hin, diese Ergebnisse passen sich in die Hauptströmung der Untersuchungen ein, die seit dem letzten Weltkrieg über die Wirkung verschiedener Sanktionsformen veröffentlicht worden sind.<sup>9</sup> Und sie passen in das trübe Bild, das sich innerhalb des norwegischen Sanktionen-

---

3 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.351

4 Christie: Reaksjonens virkninger (Die Wirkung der Sanktionen), in: NTFK, 1961, S.129 ff.

5 Börjeson, Bengt: Om påfölders verkningar (Über die Wirkung der Rechtsfolgen), Stockholm 1966

6 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.83 f.

7 Hood/Sparks, Kriminalität, 1970, S.198 ff.

8 Ward, D.: Myten om behandlingsfengsel, 1972, S.68

9 Christie: Hvor tett?, 1975, S.151

systems in dem letzten Jahrzehnt abgezeichnet hat. Wo man im Grund aufgehört hat, daran zu glauben, daß man Kriminalität durch intensive Täterbeeinflussung heilen könne, bleibt man bei der nüchternen Bilanz stehen: "Man weiß, daß die meisten Straftäter, die das erste Mal bestraft werden, nicht erneut bestraft werden und daß das Rückfallrisiko mit jeder neuen Verurteilung steigt. Aber allem Anschein nach ändert sich der Rückfallprozentsatz nicht wesentlich, unabhängig davon, welche Sanktion man wählt", meint Andenaes.<sup>10</sup>

Die Begründung der Bewährungshilfe mit dem Argument der besseren Rückfallsquote ist entscheidend in die Defensive geraten. Von einer selbstverständlichen These ist sie auf die Ebene des Glaubens und des Hoffens abgerutscht, daß die Zukunft ständig offen sei, daß trotz der negativen Ergebnisse man eines Tages zu raffinierteren Behandlungsmethoden vorstoßen könne, die doch noch das trübe Bild aufhellen könnten.<sup>11</sup>

#### 4.6.3 Die bisherige norwegische Praxis

Zu dieser Grundlagenkrise kommt hinzu, daß sich in Norwegen Strömungen abzeichnen, die die Bewährungshilfe aus dem Strafrecht herausnehmen wollen.

Praktisch hat sich die Bewährungshilfe bisher als Angebot an den Probanden ausgewirkt, mit Rat und Unterstützung ihm bei seinen sozialen Problemen zu helfen. Die vom Gesetz auferlegte Pflicht, sich der Bewährungshilfe zu unterstellen, hatte in der Praxis keine weiteren Konsequenzen. Das Sichentziehen von der Bewährungsaufsicht blieb sanktionslos.<sup>12</sup> Dies wußte jeder, auch die Probanden. Die Kontrolle des Täters, die erzwingbar sein sollte, wurde von manchen Sozialarbeitern nicht nur als praktisch undurchführbar empfunden, sondern unter Umständen

10 Andenaes: Fremtidsperspektiver, 1973, S.346 f.

11 Hauge: Kriminalomsorg i frihet (Kriminalfürsorge in Freiheit), Oslo 1970, S.48 ff. und S.62

12 NOU 1975: 61, S.72

als störendes Element beim Aufbau eines für den Probanden positiven Vertrauensverhältnisses, das sich als einzig brauchbarer Ansatzpunkt zur Besserung der sozialen Situation des Probanden abzuzeichnen schien.<sup>13</sup> Denn meistens erfährt ja der Bewährungshelfer durch die Polizei vom Rückfall eines Probanden, selten aufgrund eigener Kontrollmöglichkeit.<sup>14</sup>

Verstärkt durch die sich abzeichnende Tendenz, die Grenzen zwischen Strafrecht und Sozialrecht, zwischen Strafrecht und Sozialmedizin und Psychiatrie, zwischen Strafrecht und Pädagogik wieder deutlicher zu ziehen, wurde in Norwegen wie in Finnland und im übrigen Skandinavien die Forderung deutlich, die Kontrollfunktion der Polizei zu überlassen und die Bewährungshilfe in die allgemeine Sozialfürsorge zu integrieren.<sup>15</sup>

#### 4.6.4 Ausbau der Bewährungshilfe

Man will sich in Norwegen trotz alledem nicht davon abschrecken lassen, die Bewährungshilfe weiter auszubauen. Dabei spielt einmal eine Rolle, daß man zum jetzigen Zeitpunkt befürchtet, daß die Abgabe der Unterstützungsfunktion und Hilfsfunktion an die Sozialfürsorge die Straftäter gegenüber anderen Anspruchsstellern benachteiligen würde.<sup>16</sup> Zum andern zieht aber der Strafgesetzbildungsrat bei Trennung von Sozialrecht und Strafrecht konkrete unerwünschte Konsequenzen für die Strafenpraxis: Zum heutigen Zeitpunkt bedeutet die Reduzierung der strafrechtlichen Maßnahme auf Polizeiaufsicht eine sichtbare Inhaltseentleerung der bedingten Sanktionen, was nach der Auffassung des Strafgesetzbildungsrates eine Schwächung des Vertrauens der Strafrechtsbehörden in die Kriminalfürsorge in Freiheit mit sich führen könnte, mit dem Endresultat, daß wieder in zunehmendem Maße von der Freiheitsstrafe Gebrauch gemacht wird.<sup>17</sup> Solange sich rein strafrechtliche Alternativen einer

---

<sup>13</sup> NOU 1975: 61, S.68

<sup>14</sup> Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.350

<sup>15</sup> NOU 1975: 61, S.58

<sup>16</sup> NOU 1975: 61, S.69

<sup>17</sup> NOU 1975: 61, S.70

zukünftigen Sanktion in Freiheit nur undeutlich abzeichnen, versucht man also die Kriminalfürsorge in Freiheit als integrierter Bestandteil der Strafrechtspflege zu erhalten.

Aber der Umbau beginnt, sowohl in der Begründung der Kriminalfürsorge in Freiheit als auch in den Vorschlägen der künftigen Ordnung.

Traditionell, so meint der Strafgesetzgebungsrat, habe man einseitig versucht, den Wert der Kriminalfürsorge in Freiheit aus der ihr zugeschriebenen Eigenschaft zu beurteilen, Rückfall zu neuen Straftaten zu verhindern. Allmählich sei jedoch der Eigenwert der Fürsorge als humane Maßnahme immer mehr in den Vordergrund gerückt. Es bestehe Einigkeit darüber, Freiheitsstrafe nicht in größerem Umfang als notwendig zu gebrauchen. Und selbst, wenn der Nachweis nicht gelinge, daß Kriminalfürsorge zu vermindertem Rückfall führe, könne sie zu einer positiven Entwicklung des Probanden beitragen.<sup>18</sup> Dieses vorsichtige Ablösen der Kriminalfürsorge in Freiheit von ihrer bisherigen Grundlage, die im Klartext eine Anerkennung der enttäuschenden Forschungsergebnisse beinhaltet, hat Konsequenzen. Solange man bei der Kriminalfürsorge in Freiheit auf resozialisierende Behandlung des Täters hoffen durfte, konnte man sich, solange der Täter nicht erneut straffällig wurde, von dem Hilfs- und Unterstützungsangebot eine soziale Kontrolle und Sanktionsmöglichkeit versprechen. In der jetzigen Situation, in der sich ein rein "strafrechtliches" Strafrecht abzeichnet<sup>19</sup>, verlegt man die Vergeltungsskala weiter hinunter in den bisher sanktionslosen Bereich, um den zu einer Sanktion in Freiheit Verurteilten mit möglichst klein gehaltenen Strafübeln unter Kontrolle zu halten: Während die künftige Ausgestaltung der bedingten Sanktionen durch erweiterte richterliche Freiheit die Vergeltungsskala bei erneutem Rückfall noch weiter abstufen wird, soll nach den Vorstellungen des Strafgesetzgebungsrates künftig auch bei Nichteinhaltung von Bedingungen und der Weigerung, sich der Bewährungsaufsicht zu unterstellen, effektiver sanktioniert werden.

---

18 NOU 1975: 61, S.61

19 Andenaes: Fremdtidsperspektiver, 1973, S.357

So soll künftig ein Proband, der den festgesetzten Auflagen und Weisungen nicht nachkommt, durch gerichtlichen Beschluß sieben Tage in gefängnisähnliche Verwahrung genommen werden können, wenn dies zur Abwehr von neuen Straftaten und zur Neuetablierung der Bewährungsaufsicht notwendig erscheint.<sup>20</sup>

Bei ernsthaftem, wiederholtem Bedingungsbruch soll künftig das Gericht nicht mehr gezwungen sein, sich zwischen Sanktionsverzicht und der Vollstreckung der vollen Reststrafe entscheiden zu müssen, was bisher dazu führte, daß der Proband frei ausging, sondern soll ein Teil der Reststrafe vollstrecken lassen können.<sup>21</sup> Hier stößt man auf die verblüffende Einsicht, daß man gesetzlich vorgesehene Maßnahmen dadurch effektivieren kann, daß man sie abmildert.

Betont man auch weiterhin bei der Kriminalfürsorge in Freiheit die drei Komponenten Rat, Hilfe und Kontrolle, so ist doch ganz offensichtlich, daß man die strafrechtliche Seite der Bewährungshilfe stärker akzentuiert und auszufüllen sucht, in einer Zeit, in der es nicht als ausgeschlossen gilt, daß künftig die Sozialfürsorge die Aspekte Rat und Hilfe übernehmen werde.<sup>22</sup>

---

20 Wie Prof. Andenaes mitteilt, rechnet man allerdings damit, daß von dem 7-Tage-Arrest in der Praxis nur in wenigen Fällen Gebrauch gemacht werden muß.

21 NOU 1975: 61, S.11

22 so Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.353

#### 4.7 Die übrigen Rechtsfolgen (ohne die "Sondermaßnahmen")

Die übrigen Rechtsfolgen, die in einem Urteil angeordnet werden können, sind rein präventiver Natur. Teils bezeichnet sie das Strafgesetzbuch als Nebenstrafen, in einem Fall sogar als Hauptstrafen, teils hat eine reformerische Klärung insoweit stattgefunden, daß das Gesetz sie heute ausschließlich als Maßnahme behandelt.

##### 4.7.1 Die Einziehung

Seit 1973 ist die Einziehung nur noch Maßnahme.<sup>1</sup> Der Gewinn aus einer strafbaren Handlung, ebenso wie die bei der Tat benutzten Gegenstände können eingezogen werden. Das Gesetz kennt außerdem die Ersatzeinziehung des Wertes der Gegenstände, die bei einer Straftat benutzt wurden. Diese Art der Einziehung ist z.B. in den oben schon angesprochenen Fischereisachen aktuell, wo man bei ungesetzlichem Fischfang neben einer Geldstrafe den Wert der Fanggeräte festsetzt und diesen einzuziehen pflegt.

Ansonsten scheint trotz der gesetzlich vorgesehenen Möglichkeit, daß ein eingezogener Gewinn, in besonderen Fällen auch andere Gegenstände, <sup>die</sup> zur Schadloshaltung des Geschädigten verwendet werden können<sup>2</sup>, insbesondere dann Zurückhaltung bei den Gerichten zu herrschen, wenn befürchtet wird, daß dieser strafrechtliche Anspruch in Konkurrenz mit dem zivilrechtlichen Anspruch des Geschädigten treten könnte.<sup>3</sup>

##### 4.7.2 Die Nebenstrafen

Die Nebenstrafen, durch die beispielsweise das Stimmrecht oder Wehrrecht aberkannt werden kann, haben entscheidend in ihrer Anwendungshäufigkeit eingebüßt, seit sie in keinem Fall mehr die automatische Folge bestimmter Straftaten sind, sondern es immer einer gesonderten richterlichen Entscheidung zu ihrer Anordnung bedarf.<sup>4</sup>

1 § 34 strl. in der Fassung vom 26. Januar 1973

2 § 37 d strl.

3 Bratholm: Bør adgangen?, 1967, S.193 ff.

#### 4.7.3 Der Rechtsverlust als Hauptstrafe

Rechtsverlust, der, wie die Motive zum Strafgesetzbuch betonen, "nicht die Ehre des Betroffenen beeinträchtigen soll, sondern ihn nur daran hindern soll, Positionen einzunehmen, Rechte auszuüben oder wirtschaftlichen Tätigkeiten nachzugehen, zu denen er sich durch sein Verbrechen als ungeeignet erwiesen hat"<sup>5</sup>, bezeichnet das Strafgesetzbuch in einem Fall sogar als Hauptstrafe. Mit dieser Hauptstrafe kann in besonderen Fällen einem Straftäter eine öffentliche Stellung aberkannt werden; es kann ihm verboten werden, einen Beruf auszuüben oder eine andere Position innezuhaben, und ihm können gewisse Beschäftigungen und Tätigkeiten untersagt werden.<sup>6</sup> Diese Hauptstrafe kann neben eine Geld- oder Freiheitsstrafe treten. Soweit das Gesetz jedoch keine höhere Strafe als ein Jahr Gefängnis für die Straftat vorsieht, kann das Gericht den Rechtsverlust als alleinige Strafe festsetzen. Der Gesetzgeber hatte an den Fall gedacht, daß trotz der relativen Geringfügigkeit einer Straftat die Rücksichtnahme auf die Allgemeinheit es erfordert, zu dem Verlust einer der obengenannten Rechte zu verurteilen. Erscheint der Betroffene durch einen so schweren Eingriff in seine persönliche Rechtsstellung schon genug bestraft, soll das Gericht nicht noch Gefängnis oder Geldbuße daneben anordnen müssen.<sup>7</sup>

#### 4.7.4 Führerschein

Eine Maßregel, die in der deutschen Verkehrsstrafrechtspraxis eine besondere Rolle spielt, die Entziehung der Fahrerlaubnis, kennt das norwegische Strafgesetzbuch nicht und zwar nicht deshalb, weil eine Entziehung der Fahrerlaubnis nicht möglich wäre, sondern weil gegebenenfalls der Führerschein auf administrativer Ebene von den Polizeibehörden eingezogen wird. Ein Rechtsmittel gegen diesen Beschluß wird nicht bei Gericht, sondern beim Justizministerium eingelegt.<sup>8</sup>

4 Andenaes: Alm. Strafferett, 1974, S. 388 f.

5 SKM 1896, S. 45

6 §§ 15 III, 29 strl. So kann z.B. Tierhaltung verboten werden.

7 Andenaes: Alm. Strafferett, 1974, S. 392

8 ebd., S. 471. 1975 wurden von der Polizei 5 906 Führerscheine eingezogen, davon ungefähr 10 % (604) für immer. Vgl. Statistisk Årbok 1976, Tb. 431

#### 4.7.5 Zwischenbilanz

Was bisher vom heutigen norwegischen System der Sozialverteidigung deutlich wurde, könnte man mit der Terminologie der Friedensforschung als eine Art des Trivialisierens und In-die-Längeziehen des Konfliktes zwischen der Gesellschaft und dem straffälligen Täter bezeichnen. Abgesehen von schwersten Straftaten, die lange unbedingte Freiheitsstrafen nach sich ziehen, statistisch aber sehr selten vorkommen und den kurzen, aber unbedingten Freiheitsstrafen für die Übertretung Alkohol am Steuer, bleibt der Konflikt begrenzt: Mit knapp 50 Gefangenen pro Hunderttausend Einwohnern<sup>9</sup> hat Norwegen nach den Niederlanden die geringste Gefangenenbevölkerung in Westeuropa, Untersuchungsgefangene sind in diesen Zahlen eingeschlossen. Die Strafenskala für Verbrechen erstreckt sich im Normalfall von der bedingten Unterlassung der Anklage bis höchstens ein Jahr Freiheitsstrafe. Wer darüber hinauskommt, gehört wirklich zu dem kleinen Kreis der ungefähr 2 %, die entweder eine einschlägige kriminelle Karriere hinter sich haben oder sich für sehr gravierende Verbrechen verantworten mußten. Regelmäßige Zwei-Drittel-Entlassung auf Probe reduziert diejenigen, die aufgrund einer Verurteilung des Jahres 1974 länger als zwei Jahre Freiheitsstrafe verbüßt haben, auf kaum mehr als 24 Personen. Zwischen dem bedingten Unterlassen der Anklage und einem Jahr Freiheitsstrafe vergilt man Straftaten mit kleinen, abgestuften, langsam zunehmenden Übeln, je nach Tatschwere, Alter und Vorstrafen.<sup>10</sup> Man geht ganz offensichtlich davon aus, daß es in der Regel wichtiger sei, überhaupt auf eine Straftat und möglichst schnell zu reagieren, als daß die Strafe besonders hart sein müsse. Erstaunlich genug, doch typisch für die in Norwegen vorherrschende pragmatische Einstellung, meint deshalb Andenaes, daß die Untersuchungshaft praktisch ein nicht zu unterschätzender Bestandteil des Sanktionensystems sei, obwohl rechtlich natürlich die Unschuldsvermutung gelte.<sup>11</sup> Das gesamte Strafsystem wirkt so, daß es die Straftäter so oft wie möglich und so

9 Christie: Hvor tett?, 1975, S.305

10 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.416

11 ebd., S.379 f.

lange wie möglich aus den Strafanstalten heraushält und, wenn Freiheitsstrafe vollzogen wird, so, daß die allermeisten nicht allzulange bleiben. Die durchschnittliche Anstaltszeit betrug in den Jahren 1970 bis 1974 zwischen 61 und 64 Tagen.<sup>12</sup> An dieser milden Strafenskala hält man fest, versucht eher die Freiheitsstrafe noch weiter zurückzudrängen, obwohl die registrierte Kriminalität sprunghaft ansteigt, ernster zu werden droht, der Anteil von Jugendlichen an dem Kriminalitätsvolumen über 50 % liegt und die Rückfallgeschwindigkeit gerade bei den jüngsten Altersklassen der Vierzehn- bis Fünfzehnjährigen zuzunehmen droht. Hinzu kommt noch, daß die Aufklärungsquote sich ständig verschlechtert und heute unter 29 % gesunken ist, wobei allerdings nichtaufgeklärte Diebstähle besonders ins Gewicht fallen.<sup>13</sup>

Dieses kriminalpolitische Resultat beruht nicht auf einem Plan, sondern auf einer von unterschiedlichen Tendenzen getragenen Entwicklung. Man konnte gegen die Gerichte im Bereich der normalen Strafzumessung nicht erreichen, daß sie von ihrer Vorstellung darüber, was gerecht sei, in großem Umfang abwichen.

Gleichgültig, mit welchen kriminalpolitischen Zielvorstellungen man in Norwegen die Strafzumessung auf andere Grundlagen zu stellen versuchte, den Richtern die Strafzumessung und die Sanktionswahl überließ oder wieder zu nehmen versuchte, ob damit effektiver Gesellschaftsschutz nur zu Lasten des Straftäters oder über den Weg der Gesellschaftsverteidigung, der Behandlung und Resozialisierung, also auch in seinem ureigenen Interesse intendiert war, immer ist in den Händen der Strafrechtspraktiker ein Vergeltungssystem daraus entstanden.

Allerdings ging mit diesem, die neuere norwegische Strafrechtsgeschichte prägenden Phänomen ein anderes Hand in Hand, das man auch außerhalb Norwegens oft als eine fast naturgesetzliche Erscheinung bis auf den heutigen Tag betrachtet: "Der Zug der Richter zur Milde"<sup>14</sup>. Dies hat- abgesehen von der norwegischen

---

12 Krim/Fang/1974, Tb.5

13 Krim/Oversikt /1975, S.63, 1960-1972

14 vgl. Bverfg, in: NJW 1977, S.1532, sowie bei Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.410

Sonderproblematik der Behandlung der mit Alkohol und Drogenmißbrauch im Zusammenhang stehenden Straftaten-dazu geführt, daß Norwegen, wie Christie dies einmal formuliert hat, eine Art Weltrekord bei der Zurückhaltung im Austeilen von Straf-  
übeln beanspruchen kann.<sup>15</sup>

Ob diese milde Vergeltungsskala in Norwegen möglicherweise gerecht, aber in Bezug auf die aktuellen kriminalpolitischen Probleme sinnlos, ja schädlich ist, läßt sich jedoch nur im Vergleich mit der Entwicklung beurteilen, die die sogenannten Sondermaßnahmen genommen haben.

---

15 Christie: Noen kriminalpolitiske saerforholdsreglers sosiologi 1962, S.29. Diese Zurückhaltung läßt sich bis auf den heutigen Tag anhand der Statistik ablesen: Lag 1960 die durchschnittliche Länge der von den Gerichten festgesetzten unbedingten Freiheitsstrafe bei 235 Tagen, so ist sie seither kontinuierlich abgesunken und liegt 1975 bei 170 Tagen. Diese kontinuierliche Zurücknahme des Strafmaßes läßt sich auch dann feststellen, wenn man die Verfahren nach Tatgruppen (Gewinnsucht, Gewalt, Sittlichkeit, andere) aufspaltet; vgl. Sosialt Utsyn 1974, Tb.8.18, sowie Krim/Reak/1975, Tb.19

## 5. Kriminalpolitische Sondermaßnahmen

### 5.1 Der Niedergang der Sondermaßnahmen

#### 5.1.1 Rückblick

Im Grunde hatte Getz schon den Weg vorgezeichnet: Besondere Täterkategorien sollten neben oder anstatt der Strafe besonderen Maßnahmen unterzogen werden. Da sich eine Umstellung der Strafzumessung auf das reformative Prinzip nicht durchsetzen ließ, sollten sie wenigstens innerhalb eines vorgegebenen Rahmens auf unbestimmte Zeit interniert werden können und einem auf sie zugeschnittenen Sondervollzug unterworfen werden.<sup>1</sup> Seine Leitprinzipien waren allerdings noch elementar strafrechtlich: Zwang.

Zwangserziehung für Kinder und Jugendliche, Zwangsentziehung für Alkoholiker, Zwangsarbeit für Alkoholiker und Landstreicher, Zwangsinternierung für Rückfallverbrecher und abnorme Täter.

Für resozialisierende Täterbehandlung im modernen Sinn, wo in Anlehnung an ein psychiatrisch, pädagogisch, psychologisches Behandlungsmodell versucht wird, am Täter die Krankheit "Kriminalität" zu heilen, war die Stunde im Grunde erst nach dem Zweiten Weltkrieg gekommen, aber da schien ihr Durchbruch unaufhaltsam<sup>2</sup>:

"Behandlung anstelle oder neben der Strafe" - schrieb Andenaes 1956 - "wird heute bei den ganz jungen, den gefährlichen oder ständig rückfälligen Tätern, den geistig Abnormen und bei Alkoholikern und Landstreichern verwandt; je mehr die Kenntnis des menschlichen Seelenlebens sich erweitert, ist es nur natürlich, daß mehrere Kategorien einer Sonderbehandlung zugeführt werden. Aber vorläufig ist man in der großen Mehrzahl der Fälle auf die traditionelle Strafe angewiesen, die in einem gewissen Verhältnis zur Schwere der Straftat zugemessen wird."<sup>3</sup> So zurückhal-

---

1 Getz, Straffelovgivningsreformer, 1894, S.8, 14 f.

2 Andenaes: "Skjebne, skyld straff", 1975, S.66 ff.: Fast aus einer Art Verteidigungshaltung gibt hier Andenaes ein Bild aus der Zeit des Durchbruchs des Behandlungsoptimismus.

3 Andenaes: Alm.strafferett, 1.utg., S.88 f., Oslo 1956

tend diese Aussage klingen mag, war man in Norwegen in den fünfziger Jahren mit den Sondermaßnahmen verhältnismäßig weit gekommen: Im Zwangsarbeitshaus für Alkoholiker, in der Sicherungsanstalt für abnorme und gefährliche und in der Arbeitsschule für junge Kriminelle wurden 1956 täglich erheblich mehr freiheitsentziehende Maßnahmen vollzogen als Strafen in den Landesgefängnissen, die wegen ihrer Länge - sechs Monate und mehr - als Vergleichsgrundlage herangezogen werden müssen.<sup>4</sup> Die zeitlich unbestimmte Unterbringung von kriminell belasteten Kindern und Jugendlichen aufgrund des Kinderschutzgesetzes ist noch gar nicht miteinberechnet. Heute, da Andenaes seine damalige Prognose als entschieden fehlgeschlagene Prophetie bezeichnet<sup>5</sup>, hat sich das Bild völlig gewandelt.

Zwangsarbeit für Alkoholiker und Landstreicher verschwand 1970, die Arbeitsschule, 1965 in Jugendgefängnis umgetauft, wurde 1975 zusammen mit den übrigen strafrechtlichen Sondermaßnahmen für Jugendliche abgeschafft, auch Schutzschulen mit paralleler Funktion und Zielsetzung, nämlich die der Behandlung von Kriminalität von Jugendlichen außerhalb des strafrechtlichen Verfahrens sind geschlossen, während die Sicherungsmaßnahmen insgesamt und die Anstaltssicherung insbesondere auf ein Minimum in der Praxis zusammengeschumpft sind.

Schien zwischen dem Getzschen Zwanganpassungssystem und der resozialisierenden Sonderbehandlung vor gar nicht so langer Zeit ein großer, wenn nicht sogar unüberbrückbarer Unterschied zu bestehen, so tritt heute rückblickend das gemeinsame als das wesentliche Merkmal, in den Vordergrund: ihre parallele Entwicklung in der Praxis.

---

4 Christie: Noen kriminalpolitiske saerforholdsreglers sosiologi, 1962, S. 38; Christie: Hvor tett?, 1975, S. 304 = 399 Maßnahmen/Tag, 262 im Landesgefängnis, 960 in den übrigen Anstalten im täglichen Mittel für 1956

5 Andenaes: Fremtidsperspektiver, 1973, S. 349

### 5.1.2 Den Täter, nicht die Tat bestrafen

Wo Kriminalität zum Symptom, die Persönlichkeit des Täters zum Grund und Maß der antikriminellen Aktion wurde, ist es gelungen, besonders milieu- und persönlichkeitsgestörte Täter aufzusammeln, aber kaum den Grundstock der Kriminalität zu treffen, von dem aus sich der Ansteckungsstoff verbreitet, "die Quelle, aus der das Verbrechen fließt", wie Getz es einmal plastisch ausdrückte.<sup>6</sup>

Mit der Maßnahme Zwangsarbeit, die bei ihrer Einführung im Rahmen der Landstreichergesetzgebung des Jahres 1900 wegen ihrer ihr zugeschriebenen kriminalitätsvorbeugenden Wirkung für noch wichtiger gehalten wurde als die übrige Strafrechtsreform<sup>7</sup>, hat man sicher die schlimmsten aller obdachlosen Alkoholiker eingefangen und interniert. Schlimm bezogen auf ihren Hang, ihre Sucht, ihre soziale Stellung, ihre körperlichen Gebrechen<sup>8</sup>. Ein besonderes Verbrechenspotential stellten sie kaum dar, sonst wären sie nicht im Zwangsarbeitshaus, sondern in gewöhnlichen Strafanstalten gelandet. Die Behandlung der Rauschtat nach norwegischem Recht, die so weit geht, daß bei Vollrausch der Vorsatz fingiert wird, und dazu noch die Möglichkeit, gegen alkoholisierte Straftäter Sicherungsmaßnahmen zu ergreifen, haben verhindert, daß "echte Kriminelle" im Zwangsarbeitshaus Aufnahme fanden.<sup>9</sup>

Wer in Schutzschulen und in die Arbeitsschule kam, war meist über die Anlaßtat hinaus kriminell vorbelastet, aber wie Bødal für die Arbeitsschule feststellt, hat sich kaum einer zu einem wirklich gefährlichen Kriminellen entwickelt.<sup>10</sup> Bødal, der als

---

6 Getz: Straffelovgivningsreformer, 1894, S.8

7 Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.49

8 ebd., S.74

9 Eine Übersicht über den allgemeinen Gesundheitsstand der 1963 in Opstad untergebrachten Zwangsarbeiter enthält Christiansen (red.): Øye for Øye?, 1970, S.189. Der Anstaltsarzt fand über 20 verschiedene Leiden auf die Zwangsarbeiter verteilt; Fengselsstyret Årbok 1973, S.233

10 Bødal; Arbeidsskolen, 1962, S.1861

Psychologe und langjähriger Direktor der Arbeitsschule die Verhältnisse aus nächster Nähe kennt, wäre der letzte, der die "besondere Behandlung" der Arbeitsschule dafür verantwortlich machen würde. Durchgehendes Kennzeichen der Arbeitsschüler und der späteren Jugendgefängnisinsassen, das sie von den normalbestraften Altersgenossen unterschied, war durchweg nicht die Kriminalität, sondern die besonders starke Milieu- und Persönlichkeitsbelastung.<sup>11</sup>

Der Schuttschulenausschuß kam bezüglich der in den Schuttschulen untergebrachten Kinder zum selben Ergebnis.<sup>12</sup> Auch bei der Anstaltssicherung lassen sich leicht Anzeichen finden, daß sozial vorbelastete, eher lästige als gefährliche Täter als seelisch abnorm behandelt wurden.<sup>13</sup>

### 5.1.3 Der zeitliche Rahmen

Da nicht die Tat bestraft, sondern der Täter behandelt werden sollte, war mehr Zeit erforderlich, als bei der normalen Strafe zur Verfügung stand. Man befreit nicht von Lediggang und Trunksucht mit Geldstrafe und kurzer Freiheitsstrafe. Im Interesse der Gesellschaft, der nahen Angehörigen des Betroffenen und des Betroffenen selbst mußte er einer Kur von nicht allzu kurzer Dauer unterzogen werden. Wenn sich eine Behandlungszeit von völlig unbestimmter Dauer politisch nicht durchsetzen läßt, so muß doch der Zeitrahmen für diesen Zweck ziemlich weit gesteckt werden. So wurde die Zwangsarbeit ursprünglich begründet.<sup>14</sup>

---

11 Bødal, Ungdomsfængsel, 1969, S.88 f.; Bødal: Arbeidsskolen, 1962, S.70 f.

12 Verneskolens utvalg, 1968, S.17 ff.

13 Aubert, Vilhelm und Mathiesen, Thomas: Forbrytelse og sykdom (Verbrechen und Krankheit), in: Tfs 1962, H.3, S.169, 186 ff.: Dalgard, Odd Steffen (red.): Dømt til sikring (Zu Sicherung verurteilt), Oslo 1970, S.65, 67: Auch der Strafgesetzgebungsrat geht heute davon aus, daß der Täterkreis in einzelnen Fällen zu weit gezogen worden sei. NOU 1974:17, S.80; vgl. auch Andenaes: Rückfallkriminalität in Skandinavien, 1968, S.114 ff.

14 vgl. Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.50 f.

Verwahrloste und vernachlässigte Kinder, insbesondere wenn sie schon so weit gekommen waren, daß sie kriminelle Handlungen begingen, brauchten eine gründliche moralische Desinfektion in öffentlichen Heimen, sagte man bei der Einführung der nicht-strafrechtlichen Sonderbehandlung für Kinder um die Jahrhundertwende.

Unter dem Kinderschutzgesetz von 1953 heißen dieselben Kinder und Jugendlichen: Kinder mit Anpassungsschwierigkeiten.<sup>15</sup> Die schwierigsten von ihnen konnten, solange dem Kinderschutz noch Schutzschulen zur Verfügung standen, dort bis zu ihrem 21. Lebensjahr behandelt werden. Konkrete pädagogisch-psychologische Zielsetzung ließ bei Errichtung der Schutzschulen den Verdacht gleich gar nicht zu, daß man dort von der Funktion her gefängnisähnliche Behandlung praktizieren würde. So schien die weitgesteckte Zeitgrenze wenig problematisch zu sein.<sup>16</sup>

Da die Arbeitsschule, obwohl sie der Strafrichter anordnete, keine Strafe war, sondern als ausgestreckte Hand der Gesellschaft verstanden werden sollte, die mit echter Fachschulausbildung die Jugendlichen in die Gesellschaft zurückführen sollte, war, um eine sinnvolle Arbeit gewährleisten zu können, mindestens ebensoviel Zeit vorzusehen, wie sie bei normalen Fachschulen üblich ist.<sup>17</sup>

Anstaltssicherung war zwar offen als Internierungsmaßnahme von unbestimmter Dauer zum Schutz der Gesellschaft eingeführt, wurde aber im großen Umfang erst richtig akzeptabel, als die Sicherungsanstalt Ila mit psychiatrisch-pädagogischem Behandlungsziel eröffnet wurde. Man konnte endlich dem Täter etwas Besseres als Gefängnis bieten.<sup>18</sup>

---

15 § 48 bvl

16 Verneskolens utvalg, 1968, § 8, S.21 ff.

17 §§ 1, 89, Gesetz vom 1. Juni 1928 über die erzieherische Behandlung von jungen Gesetzesbrechern (außer Kraft seit 1975) Straffelovrådet, 1973, S.27

18 Christie: Noen kriminalpolitiske saerforholdsreglers sosiologie, 1962, S.35 ff.; Fængselsstyrets Årbok 1973, S.187

#### 5.1.4 Behandlung

Was man an Behandlung bieten konnte, kann man ermüdet und rückblickend in den meisten Fällen als liberaleres, freundlicheres Anhalten zur Arbeit, gelockerte Absonderung in besserer Umgebung als im normalen Gefängnis bezeichnen. So war und ist die Ila-sikrings-Anstalt ein gutes, modernes Gefängnis mit etwas mehr Behandlungspersonal als andere Gefängnisse. Ursprünglich als Behandlungsanstalt halboffen konzipiert, haben sich im Laufe der Jahre jedoch ihre Sicherungsanlagen zunehmend verstärkt, nicht weil die Täter gefährlicher wurden, sondern weil sie häufig flüchteten.<sup>19</sup> Ähnliches gilt für die ehemalige Arbeitsschule, das heutige Kreisgefängnis Berg, das als offene Anstalt weiterbetrieben wird und gute Arbeit und Freizeitmöglichkeiten nach wie vor bietet, aber heute realistisch eingeschätzt als Gefängnis bezeichnet wird.<sup>20</sup> Aber auch die Schutzschulen des Kinderschutzes kamen aus dem Dilemma nicht heraus, daß ihnen eine doppelte Schutzfunktion zugeschrieben wurde: nämlich auf der einen Seite sollten sie die Gesellschaft gegen gefährliche, kriminelle Jugendliche schützen und auf der anderen Seite kriminelle Jugend vor Gefängnisaufenthalt und Jugendgefängnis bewahren.<sup>21</sup> Sie waren Aufbewahrungsanstalten für Kinder und Jugendliche wegen Kriminalität.

Umgekehrt saßen die Alkohol täter bis 1970 in Norwegens am wenigsten gefragten, seit langem veralteten Gefängnis, dem Zwangsarbeitshaus in Opstad.<sup>22</sup> Die seit Ende des Krieges herr-

---

19 Fengselsstyrets Årbok 1973, S.190

20 Bødal, Arbeidsskolen, 1962, S.30; Bødal: Ungdomsfengsel, 1969, S.188

21 Verneskolens utvalg, 1968, S.17: "Gerne wurde die doppelte Schutzfunktion der Schutzschule hervorgehoben, nämlich auf der einen Seite soll sie die Gesellschaft gegen gefährliche kriminelle Jugend schützen und auf der anderen Seite kriminelle Jugend gegen Gefängnisaufenthalt und Jugendgefängnis schützen." S.22: Es gibt kaum empirische Anhaltspunkte, daß Schutzschulenbehandlung zu besseren Resultaten kommt als strafrechtliche Sanktionen, was die zukünftige Kriminalität und soziale Anpassung angeht.

22 Christie: Noen kriminalpolitiske saerforholdsreglers sosiologi, 1962, S.32

schende Unsicherheit, was mit Opstad werden sollte, hat Modernisierungspläne noch dazu weitgehend verhindert.<sup>23</sup> Schon lange hielt man es für selbstverständlich, daß eine tiefgreifende Änderung der Behandlung der Trunksüchtigen unmittelbar bevorstehen würde.<sup>24</sup> Der Mangel an realisierbaren Alternativkonzeptionen hat aber die Maßnahme Zwangsarbeit bis zu ihrer ersatzlosen Streichung im Jahre 1970 derart konserviert, daß sie durch die immer stärkere Humanisierung und Lockerung des normalen Strafvollzugs in Norwegen jedenfalls relativ gesehen zur härtesten Sanktion des norwegischen Gefängniswesens wurde.<sup>25</sup>

#### 5.1.5 Die zeitliche Unbestimmtheit

Kernpunkt aller dieser Maßnahmen war ihre mehr oder weniger große zeitliche Unbestimmtheit. Innerhalb der Höchstfristen sollten diese Sondergruppen möglichst nicht länger, aber auch nicht kürzer behandelt werden, als es der besondere Zweck der Maßnahmen erforderte. Deshalb wäre es nur logisch, wenn sich höchst individuelle Entlassungszeiten ergeben hätten. Überall haben sich jedoch nach anfänglicher Unsicherheit informelle Normen entwickelt, die zu ziemlich vorausbestimmbaren Entlassungszeiten führten, die im großen und ganzen innerhalb der Sonderinstitutionen für alle gleich waren und so die normale, zeitbestimmte richterliche Strafzumessung aufs beste ersetzten.<sup>26</sup> Standardisierte Entlassungszeiten lassen sich in der Arbeitsschule nachweisen. Bødal erklärt, daß sich für die Schüler keine individuellen Entlassungskriterien finden ließen;<sup>27</sup> und auch bei der Sicherungsanstalt ist eine solche Standardisierung erfolgt, wo man, da ja der Aufenthalt gerade an eine

---

23 Fengselsstyrets Årbok 1973, S.232 f.

24 Bratholm: Trengervien forening for kriminalreform? (Brauchen wir eine Vereinigung für Strafrechtsreform?), in: Kriminalitet og samfunn (Andenaes, Bratholm, Christie), Oslo 1973, S.185; Christie: Tvangsarbeid, 1960, S.79, sah treffend voraus, wie lange Zwangsarbeit sich noch halten würde.

25 Christie, Tvangsarbeid, 1960, S.90 f., S.132

26 Christie, in: NOU 1974: 17, S.132

27 Bødal: Arbeidsskolen, 1962, S.62 f.

psychiatrische Diagnose gebunden war, individuelle Entlassungszeiten noch am ehesten hätte erwarten können.<sup>28</sup>

#### 5.1.6 Die Anpassung an das normale Strafniveau

Je stärker die Parallelität in Funktion und Inhalt zur Freiheitsstrafe zutage trat und Zeitdauer und Unbestimmtheit keine Legitimation mehr am Vollzugsinhalt finden konnte n und außerdem die öffentliche Kritik deshalb zunahm, orientierten sich die Entlassungszeiten mehr und mehr am allgemeinen Strafniveau. Bei Zwangsarbeit lag früher die Regelentlassungszeit ziemlich oben bei den gesetzlich vorgeschriebenen Höchstgrenzen. Kurz vor der Aufhebung dieser Maßnahme hat die Praxis diese Zeiten auf 8 Monate bzw. 12 Monate im Rückfall, also unterhalb der Hälfte der gesetzlich vorgesehenen Zeiten verkürzt. Arbeitsschule bedeutete früher eineinhalb bis zwei Jahre, im Extremfall sogar drei Jahre Freiheitsentzug. Bei Aufhebung der Nachfolgeinstitution, dem "Jugendgefängnis", lag die Internierungszeit im Schnitt bei 8 bis 9 Monaten.<sup>29</sup> Anstaltssicherung ist insofern untypisch, als sie meist zur Strafe hinzukommt. Trotzdem hat ihre zunehmende Ähnlichkeit mit normalem Gefängnis Folgen für die Internierungsdauer gehabt:

Nachdem 1973 der Strafgesetzgebungsrat seinen Reformvorschlag bezüglich der Sicherungsmaßnahmen vorgelegt hatte, dessen Kern die wesentliche Einschränkung der Internierung auf wirklich gefährliche Täter ist, war abzusehen, daß man Ila kaum mehr als besondere Behandlungsinstitution innerhalb des Gefängniswesens würde halten können. Damit wurde die langjährige Kritik, nicht zuletzt auch von Fachleuten, die in Ila gearbeitet haben, jedenfalls zum Teil bestätigt. Im Jahre 1974 fiel die Zahl der Anstaltsgesicherten über die Hälfte des Niveaus der Vorjahre von etwa 60 Gesicherten auf 28 Gesicherte.<sup>30</sup>

28 Andenaes: Fremdtidsperspektiver, 1973, S.349, findet diesen Sachverhalt nicht nur bei der norwegischen Sicherungsanstalt Ila, sondern auch beim dänischen Herstedvester.

29 Zahlen bei Stang Dahl, Tove: *Bør løsgjengerloven oppheves?*, 1969, S.185 für Zwangsarbeit; Strafelovrådet 1973, S.26 für Jugendgefängnis

30 Dalgard: *Dømt til sikring*, 1970. Diese Artikelsammlung enthält von verschiedenster Seite von innerhalb des Gefängniswesens Kritik am Sicherungsinstitut; Krim/Fang/1974, Tb.1

Wo der Vergleich mit der Freiheitsstrafe noch weiter entfernt liegt, wie z.B. bei den ehemaligen Schutzschulen, haben sich trotz der gefängnisähnlichen Situation lange Unterbringungszeiten verhältnismäßig besser gehalten. Ein Jugendlicher, der im Jahre 1968 beispielsweise ein Auto gestohlen hatte und sich aufgrund seiner individuellen und milieumäßigen Umstände als Sonderfall darstellte, konnte deswegen ebensogut vom Richter zu Jugendgefängnis verurteilt werden wie vom Kinderschutzausschuß in eine Schutzschule eingewiesen werden. Im ersten Fall mußte er mit einem Aufenthalt von ungefähr einem Jahr rechnen. Bei der Schutzschule war damals der Durchschnittsaufenthalt bei einem Jahr und neun Monaten.<sup>31</sup>

#### 5.1.7 Fazit

Dieses enttäuschende Fazit, feststellen zu müssen, daß das einst so hoffnungsvolle Bauwerk von resozialisierenden Maßnahmen auf Sand gebaut war<sup>32</sup>, wäre zu verschmerzen. Vielleicht hat man nicht richtig, nicht genug behandelt, vielleicht waren die Behandelnden unfähig? Mängel an gescheiterten Maßnahmen lassen sich leicht finden, notfalls auch Schuldige. Man müßte also nur von vorne anfangen, bessere Behandlungsprogramme aufbauen, neue raffiniertere Methoden erfinden, die Zukunft ist immer offen.

Offen vielleicht, aber nicht rosig. Wie sehr sich das Bild eingetrübt hat, zeigen nicht nur Parallelerscheinungen innerhalb Skandinaviens und Englands, sondern auch Forschungsberichte aus einem Land, in dem bisher in wohl größtem Umfang mit rehabilitierenden Maßnahmen experimentiert wurde, einem Land, das wegen seiner sprunghaft ansteigenden Kriminalitätsprobleme Fortschritte auf dem Gebiet der Resozialisierung von Straftätern dringend brauchen könnte: den USA.<sup>33</sup> Aufgrund der selten niederschlagen-

---

<sup>31</sup> vgl. Verneskolens utvalg, 1968, S.19

<sup>32</sup> Christie: Hvor tett?, 1975, S.19

<sup>33</sup> Straffeloverådet, 1973, S.27; Ward, Myten om behandlingsfengsel, 1972, S.63 f.; von Hirsch, Andrew: Doing Justice, New York 1976

den Resultate zeichnet der Harvard Professor S.Q.Wilson und Berater vieler amerikanischer Regierungskommissionen, die sich mit Kriminalitätsproblemen befaßt haben, in einer großen amerikanischen Wochenzeitschrift folgendes Bild:

"Wir kämpften, um die Hoffnung aufrechtzuerhalten, daß Polizei und Schule Verbrechen verhindern können und daß Gefängnisse und Behandlungsprogramme Kriminelle rehabilitieren können. Wir hatten Unrecht. Wir sind zu der unglücklichen Erkenntnis gekommen, daß die Polizei selten Verbrechen verhindern und bestenfalls einen kleinen Teil der Straftaten aufklären kann. Wir wissen, daß Gefängnisse Täter nicht rehabilitieren können. Hunderte von experimentellen Studien über die Behandlung von Kriminellen kommen zum selben Ergebnis: Gleichgültig wie Resozialisierung aufgezogen wird - Berufsausbildung oder akademische Bildung, individuelle oder Gruppentherapie, lange oder kurze Freiheitsstrafe, Bewährungshilfe oder Strafaussetzung zur Bewährung, es funktioniert nicht."<sup>34</sup>

Dieses Kollabieren der Behandlungsideologie in Amerika hat Folgen<sup>35</sup>: Wie Andenaes berichtet, tauchen in den USA vermehrt Studien auf, die die generalpräventive Wirkung der Todesstrafe darlegen wollen. Eine Studie behauptet, nachweisen zu können, daß jede Hinrichtung zwischen 8 und 20 Morde verhindert. Die erneute Entscheidung des Obersten Gerichtshofes der USA zur Todesstrafe, eine vollzogene und weitere anstehende Hinrichtungen ergänzen diese Tendenzen zu einem Bild der Angst vor der Erkenntnis der eigenen Ohnmacht scheinbar unregierbaren Phänomenen gegenüber.<sup>36</sup>

Norwegen hat wesentlich andere, vor allem geringere Kriminalitätsprobleme. Es gilt immer noch als Land mit moderatem Kriminalitätsniveau, gerade was gefährliche Gewaltkriminalität angeht. Man zieht deshalb auch andere Folgerungen aus der oben

---

<sup>34</sup> Wilson, James Q.: Crime and punishment, in: Time, April 1976, S.48

<sup>35</sup> so Andenaes: General Prevention revisited, 1975, S.362

<sup>36</sup> ebd., S.343

gezeichneten Situation, die man jedoch als Stimmungsbild ohne weiteres auf die norwegische Kriminalpolitik übertragen könnte. Man fordert keine Todesstrafe oder härtere Internierungsmaßnahmen. Man hat die Sondermaßnahmen im Gegenteil weitgehend abgebaut und die letzte Maßnahme, die Sicherung abnormer Täter, erheblich eingeschränkt. Trotzdem scheint es jedoch letzten Endes die Angst vor dem unregierbaren, gefährlichen Täter, die darüber mitentscheidet, ob man künftig in Norwegen weiterhin unbestimmte Maßnahmen aufrechterhalten wird, nachdem als rationale Begründung kaum mehr Besserung, sondern nur noch Sicherung übrigbleibt.<sup>37</sup> Ob die letzte Stunde von zeitlich unbestimmten Sondermaßnahmen in Norwegen schon geschlagen hat, ist zur Zeit noch völlig offen.<sup>38</sup>

---

37 NOU 1974: 17, S.90

38 Christie: Saerreaksjonenes siste sjanse, 1975, S.12

## 5.2 Die Sicherung abnormer Täter

### 5.2.1 Die Maßnahmen des Strafgesetzbuches

Das Strafgesetzbuch kennt noch zwei Maßnahmen: die Sicherung abnormer Täter in § 39 strl. und die Verwahrung gefährlicher Täter in § 39a strl. Verwahrung, die ja seit 1963 nur noch auf dem Papier steht<sup>1</sup>, war als bloße Einsperrung über die gewöhnliche Strafzeit hinaus schon vor dem Krieg für die Gerichte immer unakzeptabler geworden.<sup>2</sup> Sie verlor dazu noch in Konkurrenz mit dem wesentlich flexibleren Institut "Sicherung"; einmal, weil dort die objektiven Voraussetzungen ungleich leichter gegeben waren, und außerdem, weil die Sicherungsmaßnahmen ein abgestuftes System von Mitteln der Gesellschaftsverteidigung vorsehen und weil insbesondere in den behandlungsfreundlicheren Zeiten der ersten fünfziger Jahre, in denen die Gleichung Kriminalität = Krankheit = Behandlung so unwahrscheinlich gut aufzugehen schien, die zum Sicherungszweck eingeführten Mittel ohne wesentliche Änderung sich "therapeutisch" einsetzen ließen.<sup>3</sup>

### 5.2.2 Voraussetzung und Anwendung der Sicherung nach § 39 strl.

Jede strafbare Handlung vom schwersten Verbrechen theoretisch bis zur kleinsten Übertretung<sup>4</sup> kann Sicherungsmaßnahmen auslösen, soweit der Täter in einem vom Gesetz normierten Abnormzustand gehandelt hat und aufgrund dieses Zustandes die Gefahr besteht, daß er wieder strafbare Handlungen begehen wird.<sup>5</sup>

---

1 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.446

2 Røstad: Sikringsinstituttet, S.252 f.; vgl. § 39 a strl.

3 ebd., S.207 f.

4 Bei Røstad finden sich 2 % der männlichen und 11 % der weiblichen Gesicherten aufgrund einer Übertretung meist wegen Verstoßes gegen die Trunksuchtsgesetzgebung, Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.254

5 § 39 strl.

Die Gefahr muß über das Normale hinaus gegeben sein.<sup>6</sup> Abnormzustände sind natürlich die zu Straffreiheit führenden Geisteskrankheiten, zu denen man auch hochgradigen Schwachsinn rechnet und die Bewußtseinsstörungen, beispielsweise ausgelöst durch toxische Vergiftungen.<sup>7</sup> Diese Fälle spielten jedoch für die bisherige Praxis eine relativ untergeordnete Rolle. Nur gegen 9 bis 10 % der als abnorm geltenden Täter wurden reine Sicherungsmaßnahmen ergriffen.<sup>8</sup> Auch "selbstverschuldeter Rausch" und "vorübergehende Herabsetzung des Bewußtseins", die zu Strafe und Sicherung führen können, hatten in der Praxis keine Bedeutung.<sup>9</sup> Die eigentliche Anwendung der Sicherungsmaßnahmen galt Personen mit "schlecht entwickelten oder dauernd geschwächten Seeleneigenschaften"<sup>10</sup>. Dieser Begriff, der heute in Norwegen als reines Schimpfwort gilt, ist natürlich ein juristischer Begriff, über den, wie über das Vorliegen aller anderen Abnormzustände, sowie über die Frage der Wiederholungsgefahr formell das Gericht entscheidet.

### 5.2.3 Der rechtspsychiatrische Gutachter

Die nötige Sachkunde verschafft sich das Gericht durch den in jedem Sicherungsverfahren zu hörenden rechtspsychiatrischen Gutachter.<sup>11</sup>

Dieser erklärt sich nach geltender Ordnung sowohl darüber, ob ein Abnormzustand beim Täter vorliegt, als auch über die Frage, ob aufgrund des Zustandes Wiederholungsgefahr besteht.<sup>12</sup>

---

6 Andenaes: Alm. Strafferett, 1974, S.450

7 Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.211 f.; vgl. § 44 strl.

8 ebd., S.258

9 ebd., S.258

10 ebd., S.258: 90 % erhielten diese eine Diagnose

11 § 39 strl.

12 Eitinger und Retterstøl: Rettspsykiatri, 1976, S.5

Man hält traditionell den Psychiater in Fällen seelischer Abnormität aufgrund seiner spezifischen Ausbildung für diese Frage besonders geeignet. Und es klingt natürlich unmittelbar einleuchtend, daß der, der einen so guten Einblick in das menschliche Seelenleben<sup>13</sup> hat, auch erkennen kann, wann ein Mensch unzurechnungsfähig ist. Diese Feststellung reicht nach norwegischem Recht aus, um Straffreiheit eintreten zu lassen.<sup>14</sup> Genauso einleuchtend klingt es, daß der Psychiater aufgrund seiner fachlichen Ausbildung ebenso geeignet ist, weniger tiefgreifende Störungen zu diagnostizieren und auch die Auswirkungen dieser psychischen Funktionshemmungen auf zukünftige Handlungen eines Abnormen zu prognostizieren, die als kriminell definiert sind.

Dieser Glaube an die besondere Fachkunde des Psychiaters, die ihn befähigt, nicht nur Zustände zu diagnostizieren, psychische Krankheitsabläufe zu prognostizieren, sondern auch aus diesen Zuständen resultierende, strafrechtlich relevante Handlungen voraussehen zu können, gibt dem rechtspsychiatrischen Gutachter im norwegischen Strafprozeß eine praktisch richterähnliche Stellung: An seine Erklärung kraft überlegener Einsicht fühlt sich das Gericht in der Regel gebunden.<sup>15</sup>, so daß viele Kritiker - und wahrscheinlich mit einigem Recht - behaupten konnten, das Gericht verurteile zu Strafe, der Rechtspsychiater zu Sicherung.<sup>16</sup>

---

13 Andenaes: Alm. Strafferett, 1. utg., 1956, S. 88 f.: "Einsicht in das Seelenleben"

14 ebd., S. 272: In Norwegen gilt die sog. medizinische Unzurechnungsfähigkeitsregel. Ist der vom Gesetz normierte Zustand festgestellt, wird nicht danach gefragt, ob der Täter aufgrund des Zustandes in der Lage war, das Unrecht der Tat einzusehen.

15 Es gibt natürlich Beispiele aus der Praxis, wo sich das Gericht über die Feststellungen des Sachverständigen hinweggesetzt hat; vgl. Andenaes: Alm. Strafferett, 1974, S. 451. Wenn allerdings das Sicherungsurteil zur normalen Strafe hinzukommt, so geschieht dies nach Retterstøl nur oder in der Hauptsache auf der Grundlage der Feststellung des Psychiaters: "schlecht entwickelte und/oder ständig geschwächte Seeleneigenschaften", sowie "Rückfallgefahr". Eitinger und Retterstøl: Rettspsykiatri, 1976, S. 56

16 NOU 1974: 17, S. 78; Eitinger u. Retterstøl: Rettspsykiatri, 1976, S. 56 halten deshalb die Reform für überaus erforderlich.

#### 5.2.4 "Mangelhaft entwickelte und/oder dauernd geschwächte Seeleneigenschaften"

Diese Kritik hat sich insbesondere am Begriff der "mangelhaft entwickelten und dauernd geschwächten Seeleneigenschaften" entzündet.

Ihm liegen in der rechtspsychiatrischen Praxis nichtpsychotische Zustände zugrunde, die überwiegend mit dem in Norwegen viel umstrittenen Begriff "Psychopathie" umschrieben werden.

Die danach noch wichtige Gruppe setzt sich aus Oligophrenie, Alkoholismus und Narkomanie zusammen, während organische Gehirnleiden, Neurosen und postpsychotische Zustände kaum eine Rolle spielen.<sup>17</sup> Die Feststellung eines solchen Zustandes reicht nicht aus zur "juristischen Diagnose", vielmehr kommt der Psychiater durch eine Ganzheitsbewertung<sup>18</sup>, die soziale Komponenten, insbesondere auch frühere Vorstrafen mitumfaßt, dazu, ob es sich beim Betroffenen um eine Person mit abnormen Seeleneigenschaften handelt, die deshalb zur Wiederholungsgefahr neigt.

#### 5.2.5 Von "normal, aber gefährlich" zu "krank und abnorm"

Die 1951 eröffnete Sicherungsanstalt Ila bei Oslo stellt das Gesetz als Behandlungsinstitution auf die gleiche Ebene mit dem psychiatrischen Krankenhaus. Strafrechtspraktiker und Rechtsmediziner knüpften an ihre Errichtung große Erwartungen. Endlich war es möglich geworden, Kriminelle fachlich zu behandeln. Der Wunsch, Besseres als Gefängnis oder Verwahrung zu bieten, ließ offensichtlich Richter und Rechtspsychiater an einem Strang ziehen: Schon vor dem Krieg deutete sich die Tendenz an, daß mehrfach rückfällige Täter nicht mehr als "normal, aber gefährlich", sondern als "krank und abnorm" eingestuft wurden. Aber erst nach Eröffnung der neuen Behandlungsanstalt erhielt diese Umstufung ihr volles Gewicht.<sup>19</sup> Im Rekordjahr 1952 auf 1953

17 Eitinger und Retterstøl: Rettspsykiatri, 1976, S.49

18 Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.450

19 Fengselsstyrets Årbok 1973, S.187

wurden 5,4 % aller zu Strafe verurteilten Täter, das waren 157 Fälle, zu Sicherung wegen ihres Abnormzustandes verurteilt.<sup>20</sup>

In den sechziger Jahren lag die Zahl bei rund 100 Fällen jährlich.<sup>21</sup>

1971 wurden immerhin noch 82 Fälle von Sicherung angeordnet.<sup>22</sup> 1975 verzeichnet die Sanktionsstatistik noch 13 Verurteilungen zu Gefängnis und Sicherung, zu denen noch 7 Sicherungsurteile gegen geistesranke Täter hinzukommen.<sup>23</sup>

#### 5.2.6 Kritik an der speziellen Einsicht des Rechtspsychiaters und Folgerungen des Strafgesetzgebungsrates

1962 hatte der in Norwegen führende Rechtspsychiater Gabriel Langfeldt erklärt, daß ein Psychiater aufgrund seiner Fachkenntnisse gute Möglichkeiten habe, Ursachen und Verlauf von Geisteskrankheiten und die Wahrscheinlichkeit ihres Wiederauftretens vorauszusehen. Allerdings habe er keine fachliche Kompetenz und Einsicht in die Frage, ob aufgrund dieser Krankheitsverläufe Gefahr für kriminelle Handlungen bestehe.<sup>24</sup>

1976 lehren Eitinger und Retterstøl in dem heute aktuellen Lehrbuch für Rechtspsychiatrie für Mediziner und Juristen, daß jedenfalls für nichtpsychotische Zustände allgemeine Einigkeit bestehe, daß der Richter oder jeder andere mit dem konkreten Fall vertraute Praktiker die gleiche Einsicht und Voraussetzung habe, aufgrund früheren Sozialverhaltens spätere Kriminalität vorauszusehen. Bei echten Geisteskrankheiten und vergleichbaren Grenzzuständen lassen sie die Frage offen. Sie empfehlen für die Zukunft eine Ordnung, in der sich der Psychiater als Gutachter nur noch zu medizinischen Fragen äußern muß.<sup>25</sup>

---

20 Andenaes: Rückfallkriminalität in Skandinavien, 1968, S.114

21 Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.252

22 NOU 1974: 17, S.275

23 Krim/Reak/1975, Tb.23. Die Angaben über die reinen Sicherungsfälle, die sich nicht mehr gesondert aus der Statistik ergeben, stützen sich auf die Auskunft von Prof.Andenaes.

24 vgl. Røstad, Sikringsinstituttet, 1974, S.223

25 Eitinger u.Retterstøl, Rettspsykiatrie, 1976, S.52

Die aufgezeigte Entwicklung hat den Strafgesetzgebungsrat dazu bestimmt, für die zukünftige strafrechtliche Ordnung folgendes vorzuschlagen:

Der rechtspsychiatrische Gutachter soll künftig nicht mehr gezwungen sein, sich über die Wiederholungsgefahr zu äußern und kann sich auf eine rein psychiatrische Diagnose beschränken. Trotzdem sollte sich das Gericht auch künftig noch am psychiatrischen Gutachten orientieren können, welche Gefahr der Betroffene darstellt.<sup>26</sup> Künftig sollen Maßnahmen grundsätzlich nur noch gegen abnorme Täter angewandt werden können, die wie bisher unter die Kategorie der Geisteskranken fallen und nicht bestraft werden können.

Außerdem sollen in engen Grenzen um den Begriff der Geisteskrankheit, "starke Bewußtseinsstörungen" oder andere "tiefgreifende Abnormzustände", die jedenfalls bisher die am häufigsten gestellte Diagnose Psychopathie und die ihr gleichgestellten Zustände nicht mehr umfassen sollen<sup>27</sup>, nur dann zu Sicherungsmaßnahmen führen können, wenn das Gericht sie für so schwer erachtet, daß es den Betroffenen für straffrei erklärt.<sup>28</sup> Interessanterweise legt der Strafgesetzgebungsrat für die Begründung der Straffreiheit besonderes Gewicht darauf, daß bei so abnormen Personen das allgemeine Rechtsbewußtsein sagt, daß ihnen die Schuld fehlt.<sup>29</sup>

Alle anderen Täter, die außerhalb dieses sehr eng gezogenen Kreises der Unzurechnungsfähigkeiten stehen, sollen künftig nur bestraft werden können.<sup>30</sup> Damit wäre nicht nur die Zweispurigkeit in Norwegen aufgehoben, sondern auch die im Zuge des Ausbaues verstärkter richterlicher Kontrolle heute als störend empfundene Tatsache beseitigt, daß das Justizministerium darüber entscheidet, ob und inwieweit Strafe neben der angeordneten Sicherung vollzogen wird.

---

26 NOU 1974: 17, S.14

27 NOU 1974: 17, S.61

28 NOU 1974: 17, S.55

29 NOU 1974: 17, S.52

30 Allerdings sieht der Strafgesetzgebungsrat eine unbestimmte Strafe für normale präsumptiv gefährliche Täter vor.

### 5.2.7 Die einzelnen Sicherungsmaßnahmen

Die bisher nach § 39 Strafgesetzbuch vorgesehenen Maßnahmen bedeuten nicht etwa alle Anstaltssicherung. Gerade der Verwahrung gegenüber hat man es bisher als den großen Vorteil der Sicherung angesehen, daß sie neben der Anstaltssicherung einen Katalog von Maßnahmen kennt, die ähnlich wie die bedingten Sanktionen es erlauben, den Betroffenen abgestufte Auflagen aufzuerlegen. Insbesondere kann die sogenannte Sicherung in Freiheit natürlich auch zu Bewährungshilfe führen.

"Zwangseinweisung in ein psychiatrisches Krankenhaus, eine Kur- und Pflegeanstalt oder in die diesen Institutionen gleichgestellte Sicherungsanstalt" ist die hochbewertete Möglichkeit der fünfziger Jahre, durch Zugriff auf die Persönlichkeit die zukünftige Kriminalität zu verhindern, indem man dem Täter hilft.

"Gefängnismäßige Verwahrung" - die letzte mögliche Sicherungsmaßnahme hatte kaum noch Bedeutung, nachdem der Sicherungsanstalt Ila eine Abteilung mit gefängnismäßigem Sicherheitsgrad angegliedert wurde.<sup>31</sup>

### 5.2.8 Die Anordnung und Anwendung der Maßnahmen

Das Gericht kann die Anklagebehörde bei Vorliegen eines Abnormzustandes und bei Wiederholungsgefahr anweisen, die obengenannten Sicherungsmaßnahmen anzuordnen. Es muß dies tun, wenn Rückfallgefahr zu den vom Gesetz aufgezählten, als besonders schwerwiegend erachteten Straftaten besteht: Unter diese fallen beispielsweise Totschlag, Vergewaltigung, Raub und auch schwerer Diebstahl.

In jedem Fall bleibt es dem Gericht überlassen, entweder einzelne Maßnahmen im Urteil zu spezifizieren oder den gesamten Maßnahmenkatalog der Anklagebehörde zu überlassen.<sup>32</sup>

---

<sup>31</sup> § 39 nr.1a - f strl.

<sup>32</sup> § 39 nr.2 und 3 strl.

Die mit Strafe so zurückhaltenden Richter haben in nur 10 % der Fälle den Sicherungsrahmen auf - im übrigen kumulierbare - Maßnahmen in Freiheit begrenzt.<sup>33</sup> In allen anderen Fällen bedeutete dies, daß nach der ersten Anordnung durch die Anklagebehörde das Justizministerium jederzeit, ganz nach eingeschätzter Erforderlichkeit im vom Gericht vorgegebenen zeitlichen Höchststrahmen, die Maßnahmen abändern, verschärfen, abmildern, einstellen, wiederaufnehmen kann, und zwar gleichgültig, ob es dabei Maßnahmen in Freiheit gegeneinander austauscht oder an ihre Stelle Anstaltsunterbringung oder gefängnismäßige Verwahrung setzt.<sup>34</sup>

Der im Urteil zeitlich festgesetzte Höchststrahmen, der in aller Regel fünf Jahre beträgt, manchmal auch 10 Jahre<sup>35</sup>, ist keine absolute Grenze. Über diesen Rahmen hinaus muß das Justizministerium das Einverständnis des Gerichtes einholen, um eine Maßnahme - notfalls lebenslänglich - fortsetzen zu können.<sup>36</sup>

## 5.2.9 Reformvorschlag

Auch bei den einzelnen Maßnahmen empfiehlt der Strafgesetzgebungsrat, die unter den heutigen Verhältnissen auch in Norwegen als erforderlich empfundenen formellen Rechtssicherheitsgarantien gesetzlich zu verankern.

Unzurechnungsfähige Täter sollen künftig wegen Bagatellverstößen nicht mit einem Strafverfahren überzogen werden.<sup>37</sup> Erwähnt wurde schon, daß man aus praktischen Gründen die Auferlegung von Geldstrafe nicht ausschließt<sup>38</sup>, um beispielsweise bei Straßenverkehrsübertretungen keine rechtspsychiatrische Begutachtung in Gang setzen zu müssen mit den daraus folgenden Belastungen

---

33 NOU 1974: 17, S.273

34 vgl. § 39 nr.4 strl.

35 Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.243

36 vgl. § 39 nr.3 II strl.

37 NOU 1974: 17, S.99

38 NOU 1974: 17, S.87

für den Täter und die Gesellschaft.<sup>39</sup> Bei etwas ernsthafteren Straftaten hält es der Strafgesetzgebungsrat für angemessen, die bisherige Sicherung in Freiheit und die dadurch mögliche Bewährungsaufsicht weiterhin anordnen zu können. Künftig soll aber das Gericht die Maßnahme selbst bestimmen, die es zur Vorbeugung von weiteren Straftaten für zweckdienlich hält. Diese niedrigste Sicherungsstufe soll auf drei Jahre begrenzt werden.<sup>40</sup>

Bei abnormen Tätern, von denen man erheblichere Straftaten in Zukunft erwartet, soll künftig das Gericht eine Einweisung in eine psychiatrische Institution verfügen können. Die Unterbringung soll allerdings nur solange dauern, als es der Anstaltsarzt für eine medizinisch indizierte Behandlung für notwendig findet. Er allein bestimmt den Entlassungszeitpunkt. Ohne Zustimmung der nach dem Gesetz für psychischen Gesundheitsschutz<sup>41</sup> gebildeten Kontrollkommission, die aus einem amtsbestallten Richter, einem Arzt und zwei anderen Mitgliedern besteht, kann er den Patienten nicht länger als sechs Monate in der Anstalt zurückhalten.<sup>42</sup>

Bei unzurechnungsfähigen Tätern jedoch, die mindestens ein schweres Gewaltverbrechen versucht oder begangen haben und die aufgrund ihres früheren Verhaltens und ihres Gemütszustandes eine Gefahr für anderer Leib, Leben, Gesundheit und Freiheit darstellen, soll das Gericht zur Unterbringung in einer psychiatrischen oder ähnlichen Anstalt greifen können. Der Abnorme soll in der Anstalt so lange zurückgehalten werden können, als seine Gefährlichkeit andauert. Die obengenannte Kontrollkommission, die schon Kontrolle und Aufsicht über die auf administrativer Basis Zwangsuntergebrachten führt und als eine Art besondere Verwaltungsgerichtsinstanz<sup>43</sup> betrachtet werden

---

39 NOU 1974: 17, S.88

40 NOU 1974: 17, S.147

41 Gesetz über den psychischen Gesundheitsschutz vom 28. April 1961

42 NOU 1974: 17, S. 88

43 NOU 1974: 17, S.88

muß, bestimmt über die Entlassung vorzugsweise auf Probe.  
Die Probezeit kann auf zwei bis fünf Jahre festgelegt werden.  
Dieselbe Kommission entscheidet auch über eine eventuelle Wiedereinlieferung in die Anstalt.<sup>44</sup>

Zwar will der Strafgesetzgebungsrat nicht auf Sondermaßnahmen in Zukunft verzichten, aber schon aus den erwähnten Einschränkungen wird deutlich, welchen geringen Umfang Sicherungsmaßnahmen in Zukunft in der Strafrechtspflege haben sollen.

Die Bestimmung des Grades des Eingriffs, die das Gericht dann selbst vornimmt, sowie der sehr eingeschränkte Kreis von Rechtsgütern, die der Abnorme bedrohen muß, um auf unbestimmte Zeit interniert werden zu können, sind nach Auffassung der Mehrheit des Strafgesetzgebungsrates Garantie genug, daß der Schutz der Gesellschaft in Zukunft nicht im Übermaß zu Lasten des einzelnen angestrebt werden kann.<sup>45</sup>

Allerdings glaubt der Strafgesetzgebungsrat in seiner Mehrheit, auch künftig für besonders gefährliche zurechnungsfähige Täter, die mindestens ein Gewaltverbrechen begangen haben oder wenigstens versuchten es zu begehen, und die aufgrund ihres früheren Verhaltens und ihres Gemütszustandes befürchten lassen, daß sie gefährlich für anderer Leben, Leib, Gesundheit und Freiheit sind, eine unbestimmte Sanktion - "die Verwahrung" - vorschlagen zu sollen. Die Verwahrung soll künftig Strafe sein, an die Stelle einer bestimmten Freiheitsstrafe treten und eine frühere, noch nicht verbüßte Freiheitsstrafe konsumieren. Diese unbestimmte Strafe soll in der Regel erst ausgesprochen werden können, wenn der Betroffene rechtspsychiatrisch untersucht worden ist. Allerdings ist diese Untersuchung nicht mehr obligatorisch.<sup>46</sup> Verwahrung soll höchstens auf 15 Jahre festgesetzt werden; über Mindestmaß, Entlassung auf Probe, Wiedereinsetzung in die Strafanstalt und auch über die Verlängerung der Höchstfrist um jeweils drei Jahre entscheidet das Gericht durch Urteil.

<sup>44</sup> NOU 1974: 17, S.88

<sup>45</sup> NOU 1974: 17, S.122

<sup>46</sup> NOU 1974: 17, S.147; § 39 Entwurf

Beide unbestimmten Internierungsmöglichkeiten für zurechnungsfähige und unzurechnungsfähige Täter sollen dem Gericht zwar künftig zur Verfügung stehen, immer soll aber das Gericht selbst entscheiden, ob es die vorgeschlagenen Sanktionen anordnen will.

Insbesondere die Verwahrung erinnert sehr stark an die Neuauf-  
lage der unbestimmten Zusatzstrafe, die in der ursprünglichen  
Fassung des Strafgesetzbuches enthalten war und die gefährliche  
Täter durch Internierung unschädlich machen sollte. Wie erwähnt,  
ist diese Bestimmung in den 27 Jahren ihres Bestehens so gut  
wie nicht verwendet worden. Als Grund für ihr Scheitern in der  
Praxis wird in Norwegen überwiegend genannt, daß die Richter  
nicht bereit waren, über das verdiente, dem begangenen Unrecht  
entsprechende Maß an Strafe hinauszugehen. Erst die Verwahrung  
als Maßnahme, wie sie 1929 in das Strafgesetzbuch kam, schien  
jedenfalls anfangs wesentlich akzeptabler. Wieso die norwegi-  
schen Richter heute eher bereit sein sollen, an der Gefährlich-  
keit orientierte, von der Tat losgelöste Strafen auszusprechen,  
ist nicht recht einzusehen. Man wird den Verdacht nicht los,  
daß der Strafgesetzbegründungsrat bewußt oder unbewußt eine nur  
auf dem Papier stehende Bestimmung schaffen will, die ihre  
"soziale Funktion" allein schon durch ihr Vorhandensein er-  
füllt.<sup>47</sup>

---

<sup>47</sup> Aubert, Vilh.: Om straffens sosiale funksjon (Über die so-  
ziale Funktion der Strafe), 2.Aufl. Oslo 1972, S.184 f.

### 5.3 Die Zukunft der Sondermaßnahmen

#### 5.3.1 Kritik am Vorschlag des Strafgesetzgebungsrates

Einigkeit besteht in Norwegen darüber, die unbestimmten Sanktionen so weit wie nur irgend möglich einzuschränken. In diese Richtung ist die Mehrheit des Strafgesetzgebungsrates mit ihrem Vorschlag zweifellos ein gutes Stück vorangegangen:

Nur noch besonders schwere Gefahren sollen der Gesellschaft eine Art Notwehrrecht geben, über die normale Sanktion, die Strafe für verschuldetes Unrecht, hinauszugehen. Nur noch ein ganz kleiner, besonders gefährlicher Täterkreis soll für längere Zeit unschädlich gemacht werden.

Trotzdem ist von verschiedener Seite starke Kritik an diesem Vorschlag erhoben worden.<sup>1</sup> Man hält ihn noch für zu weitgehend. Vom Prinzipiellen her gesehen lassen sich folgende Einwände gegen ihn formulieren:

Auf wissenschaftlicher Grundlage scheint es, jedenfalls augenblicklich, selbst wenn man ein begangenes Gewaltverbrechen als Ausgangskriterium nimmt, unüberwindbare Schwierigkeiten zu bereiten, die kleine Anzahl derer unter den Tätern herauszufinden, die erneut Gewaltverbrechen begehen werden.

Eine statistische Wahrscheinlichkeitsprognose entfällt, gerade deswegen, weil der anvisierte Täterkreis so klein ist und die zu prognostizierenden Taten so selten vorkommen.<sup>2</sup>

---

1 Eitinger u. Retterstøl: Rettspsykiatri, 1976, S.54 f.

2 v.Hirsch: Doing justice, 1976, S.23 f. m.w.N.; Christie, in: NOU 1974; S.127, betonen beide, man müsse sich darüber klar sein, daß man für jeden gefährlichen Täter, den man einfängt, eine große Zahl von Tätern mitinterniert, die später nicht mehr rückfällig werden. Die Zahl der "sogenannte" falschen Positiven" nimmt in dem Maße zu, als die Häufigkeit der Handlung sinkt. Man rechnet z.B. bei Tätern, die ein Gewaltverbrechen begangen haben, ein Verhältnis von 1:8. Selbst wenn man dieses Verhältnis als zu hoch gegriffen ansieht und von einer Zahl von 1:3 ausgeht, bleibt das moralische Dilemma, daß jeweils 2 von 3 Internierten Taten, die sie nicht begehen werden, zwar nicht verüben, sondern absitzen, während man normalerweise einen Angeklagten, gleichgültig welche Gefährlichkeit das ihm vorgeworfene Verbrechen indiziert, lieber laufen läßt, wenn die Beweise in rechtsstaatlicher Weise gegen ihn nicht ausreichend zu erlangen sind.

Mit einer intuitiven Prognose will auch der Strafgesetzgebungs-  
rat sich nicht begnügen, da er in aller Regel das Gefährlich-  
keitsurteil der Richter auf einer psychiatrischen Diagnose  
aufbauen will. Trotz erheblicher Einwände von psychiatrischer  
Seite aus, die darauf verweisen, daß psychische Anomalien  
nicht gleichbedeutend zu sein brauchen mit Kriminalität, hält  
der Gesetzgebungsrat an der Relation abweichender Zustand =  
erhöhte Gefahr für abweichendes Verhalten fest.<sup>3</sup> Dabei schei-  
nen auch norwegische Untersuchungen zu bestätigen, daß der,  
von dem man am ehesten erwartet, unter den Abnormen die Gefähr-  
lichen identifizieren zu können, kaum bessere Voraussetzungen  
zur Prognose mitbringt als jeder beliebige Dritte.<sup>4</sup>

Die Gefahr, daß die psychiatrischen Gutachter zuviel Gefähr-  
lichkeit und zu viele Gefährliche identifizieren, scheint kei-  
neswegs befriedigend ausgeräumt.

Da die Internierten nicht lebenslang in der Anstalt bleiben  
sollen, tauchen zwei Probleme erneut auf: Wie soll man die  
Gefährlichen behandeln, daß sie weniger gefährlich werden?  
Nirgendwo ist eine Kur gegen Kriminalität - mit Ausnahme viel-  
leicht der Kastration von Sittlichkeitsverbrechern - gefunden  
worden. Alle Erfahrungen in Norwegen sprechen dagegen, daß  
eine solche Kur in nächster Zeit zur Verfügung stehen wird.

- 
- 3 Für Norwegen hat die Stimme des Rechtspsychiaters Gabriel  
Langfeldt besonderes Gewicht; vgl. NOU 1974:17, S.233, sowie  
Eitinger u.Retterstøl: Rettsspsykiatri, 1976, S.52 f., jeden-  
falls für die nichtpsychotischen Fälle. Der Strafgesetzge-  
bungsrat argumentiert vom Ergebnis her. Nicht die Treffsicher-  
heit der Prognose sei entscheidend, sondern daß sich die Ge-  
sellschaft so gut wie möglich vor Tätern schützt, die schon  
ein schweres Gewaltverbrechen begangen haben, NOU 1974:17.
- 4 Dalgard, O.St.: Abnorme lovovertrudere, Diagnose og prognose  
(Abnorme Gesetzesübertretungen, Diagnose und Prognose),  
Oslo 1966; Stang, H.J.: Mangelfullt utviklede og/eller varig  
svekkede sjelsevner. Diagnoser og prognoser. Oslo 1966.  
Dalgard: Dømt til sikring, 1970, S.29 f. betont, daß die Rich-  
tigkeit der Prognose, die insgesamt bei der Hälfte der Fälle  
lag, entscheidend davon mitbestimmt war, ob Diagnoseanlaß  
Vermögensverbrechen, Gewaltverbrechen oder Sittlichkeitsver-  
brechen waren. Die Psychiater erkannten ziemlich treffsicher  
bei Vermögensverbrechern mit krimineller Vergangenheit Rück-  
fallgefahr, waren weniger erfolgreich, wenn sie Gewaltverbre-  
chen voraussehen sollten und besonders schlecht bei Sittlich-  
keitsdelikten.

Aber selbst, wenn man sich damit begnügt abzuwarten, bis der Täter aufgehört hat, gefährlich zu sein, weiß niemand so recht, wie dieser Zeitpunkt bestimmt werden soll, und wer vor allem kompetent genug ist, die nachlassende Gefährlichkeit des Betroffenen zu messen. Das Dilemma zeigt sich deutlich, wenn der Strafgesetzgebungsrat bei geisteskranken Tätern einmal davon ausgeht, daß der Mediziner mit ausreichender Sicherheit zwar Krankheitsverläufe prognostizieren und davon auch auf das zukünftige Begehen von gefährlichen Handlungen schließen kann, aber nicht darüber entscheiden soll, ob der aus medizinischer Sicht gesundete Abnorme aus der psychiatrischen Anstalt entlassen werden kann.<sup>5</sup>

### 5.3.2 Minderheitsvotum

Die Möglichkeit, Straftäter zu behandeln und die Möglichkeit, ihr zukünftiges Verhalten zu prognostizieren, bauen beide auf derselben These auf, daß der Zustand des Täters und sein Verhalten miteinander kausal verknüpft sind, und daß diese Kausalität erkannt und beeinflußt werden kann. Historisch gesehen sind ja die Idee der Täterbehandlung und die Idee der Kriminalitätsprognose aufgrund dieser Thesen gleichzeitig aufgetreten. So überrascht es eigentlich nicht, daß negative Forschungsergebnisse, die die Wirksamkeit verschiedener Behandlungsformen angreifen, auch negative Forschungsergebnisse hinsichtlich einer haltbaren Kriminalitätsprognose mit sich ziehen. Auch bei der Frage der Prognose gehen die in Norwegen bekanntgewordenen ausländischen Forschungsergebnisse so entschieden in die negative Richtung, daß Christie - allerdings als einziger des Strafgesetzgebungsrates - die Konsequenz zieht und die Abschaffung aller unbestimmten Maßnahmen fordert.

---

<sup>5</sup> NOU 1974: 17, S.116; vgl. auch Andenaes: Alm.Strafferett, 1974, S.457, hält es heute für allgemein anerkannt, daß man im allgemeinen kaum angeben könne, wann ein Täter "reif" zur Entlassung sei; bei psychisch Abnormen hält er die Frage offen.

Er empfiehlt die Einengung des Begriffs der Unzurechnungsfähigkeit auf eindeutig Geisteskranke. Zurechnungsfähige Täter sollen nur zu normaler, zeitlich bestimmter, vom Richter festzusetzender Strafe verurteilt werden können. Während die dann noch übrigen Unzurechnungsfähigen nur auf normaler, administrativer Basis in einem psychiatrischen Krankenhaus untergebracht werden können, unter den gleichen Bedingungen und nur so lange, wie aus anderen Gründen Zwangsuntergebrachte auch, d.h. kurz gesagt: bis zu ihrer Gesundung.

Gegen Christies Vorschlag spricht die verständliche Angst, vor eine Situation gestellt zu sein, jemand entlassen zu müssen, von dem man sicher annehmen zu können glaubt, daß er eine große Gefahr für Leib und Leben anderer darstellt.<sup>6</sup> Dagegen spricht weiter die Besorgnis, die Richter könnten zu langen Gefängnisstrafen bei Gewaltverbrechern allgemein greifen, wodurch sich das allgemeine Strafniveau unnötig wegen einer ganz kleinen Zahl erheblich anheben würde.<sup>7</sup>

Insbesondere ist aber auch aus kriminalpolitischer Sicht verständlich, daß man Hemmungen hat, etwas vorzuschlagen, was der Gesellschaft und ihren Mitgliedern weniger Schutz, insbesondere vor ganz erheblichen Störungen des Rechtsfriedens zu geben scheint als die frühere Ordnung.<sup>8</sup>

### 5.3.3 Ausblick

Welchen Weg die unbestimmten Maßnahmen endlich gehen werden, ist noch ungewiß. Wie aus Kreisen des Justizministeriums zu erfahren war, wird der von Christie und von verschiedenen Seiten stark kritisierte Entwurf, der ja selbst schon eine sehr eingeschränkte Lösung anbietet, jedenfalls so nicht Gesetz werden. Die zukünftige Lösung soll noch enger sein. Denkbar ist, daß man die objektiven Voraussetzungen verstärkt. Zum Beispiel

6 Christie, in: NOU 1974: 17, S.126 ff.

7 vgl. NOU 1974: 17, S.124

8 vgl. NOU 1974: 17, S.8

könnte man daran denken, daß man den Einsatz von außerordentlichen Mitteln des Strafrechts davon abhängig macht, daß mindestens ein Gewaltverbrechen unter Rückfall zu Gewalt bei einem Täter vorliegen muß.<sup>10</sup>

Unwahrscheinlich ist, daß man die Geister, die man um die Jahrhundertwende rief, als man "mit einem glücklichen legislativen Griff" die Kategorie der gefährlichen Täter, mit denen man damals insbesondere die immer wieder rückfällig werdenden meinte<sup>11</sup>, endgültig loswird.

Die Praxis probt einstweilen den weitgehendsten Abbau der Anstaltssicherung:

Dafür spricht die deutliche Abnahme der Sicherungsurteile sowie ihre eindeutige Konzentration auf schwere Gewaltverbrechen. Dafür spricht die Halbierung der Anstaltsgesicherten von rund 60 der Vorjahre auf 28 im Jahre 1974. Die große Mehrheit der in Ila heute Einsitzenden sind normale Strafgefangene. Die Behandlung aller Insassenkategorien ist heute dieselbe. Seit dem 1. August 1976 heißt die Ila-Sicherungsanstalt, die man einst im Gesetz auf die Ebene eines psychiatrischen Krankenhauses stellte: "Ila-Landesgefängnis und Sicherungsanstalt".

---

<sup>9</sup> Information aus dem Justizministerium; ebenso Eitinger u. Retterstøl: Rettspsykiatri, 1976, S.51

<sup>10</sup> Røstad: Sikringsinstituttet, 1974, S.196

<sup>11</sup> Krim/Fang/1974, Tb.1; Krim/Reak/1975, Tb.23; NOU 1974:17, S.275

## 6. Kurswechsel in der norwegischen Kriminalpolitik

### 6.1 Strafzweck und Rationalität

Nach starker individualpräventiver Orientierung der offiziellen norwegischen Kriminalpolitik in diesem Jahrhundert deutete schon der Niedergang der Sondermaßnahmen den bevorstehenden norwegischen Kurswechsel an.

Sobald man die Hoffnung aufgibt, durch die besondere Ausgestaltung der strafrechtlichen Reaktion und ihrer individuellen Zuweisung dem Straftäter das geben zu können, was er zu seiner Resozialisierung und was die Gesellschaft zu ihrem Schutz vor seinem Rückfall braucht, verengen sich die Möglichkeiten einer auf ein Mehr an Rationalität abzielenden Sanktionspolitik.

So strebt man heute in Norwegen ein Strafrecht an, das offen und ehrlich zu erkennen gibt, was es tut, nämlich Übel für die Begehung von Straftaten anzudrohen und zu vollziehen, ohne sich hinter einer wohlklingenden, aber unrealistischen Behandlungs-ideologie zu verstecken, ein Strafrecht, das auf Generalprävention als Strafzweck aufbaut und dabei die Elemente "Furcht vor dem Entdecktwerden", "Furcht vor Strafe" mit "Moralbildung" durch Verdeutlichung der Gültigkeit der herrschenden Wertvorstellung miteinander kombiniert.<sup>1</sup>

Die Androhung von Zwang und Gewaltanwendung gegenüber dem Rechtsbrecher und deren Vollzug tritt wieder in den Mittelpunkt allen Strafens. Sie ist nicht mehr notwendige, aber weitgehend unerwünschte Begleiterscheinung, um dem behandlungsbedürftigen, aber unverständigen Täter die Wohltat sozial- und wohlfahrtsstaatlicher Fürsorge zukommen zu lassen, sondern schon der alleinige und wesentliche Inhalt der Sanktion. Sie ist die ein Übel und nichts Gutes intendierende Antwort auf eine strafwürdige Tat, verbunden mit der Erwartung, daß andere potentielle Straftäter möglichst weitgehend daran gehindert werden, dem bösen Beispiel zu folgen<sup>2</sup>, und daß darüber hinaus in

---

1 Andrenæs: General Prevention 1975, S.362; Andenaes: Fremtidsperspektiver 1973, S.357

2 Christie: Hvor tett? 1975, S.159 f.

der Bevölkerung das Bewußtsein erhalten bleibt dafür, wo die Grenze zwischen dem Verbotenen und dem Erlaubten verläuft.

Allerdings drückt die Rückbesinnung auf generalpräventive Zwecksetzungen in der norwegischen Kriminalpolitik eher das Maß des Scheiterns des individualpräventiven Konzeptes aus, als daß man daraus auf einen Zugewinn an empirischer Erfahrung auf generalpräventivem Gebiet schließen könnte. Insbesondere erlaubt der generalpräventiv orientierte Forschungsertrag kaum über common sense hinausreichende Annahmen, aus denen sich Konsequenzen für den Aufbau und die Ausgestaltung eines zeitgemäßen Sanktionensystems und für die richterliche Konkretisierung der Strafe ziehen ließen. So hat man zwar hinreichende Anhaltspunkte dafür, daß von der Tätigkeit der Strafrechtspflege insgesamt wichtige generalpräventive Effekte ausgehen, jedoch weiß man so gut wie gar nichts darüber - ganz abgesehen von der politischen Durchsetzbarkeit - wie fürchterlich eine Strafdrohung sein müßte, wie hart ihre Durchführung, wie stark etwa ein Unterschied in der Höhe der Strafgröße zu einer etablierten Strafenpraxis, um meßbar und dauerhaft einen kriminalitätsmindernden Effekt herbeizuführen, wobei noch bei den unterschiedlichen Deliktstypen die Spekulation verbleibt, in welchem Umfang die Strafdrohung geeignet ist, auf den Tatentschlossenen einzuwirken.<sup>3</sup>

Änderungen in der Kriminalitätsentwicklung - diesen Schluß zieht man heute in Norwegen - geschehen kaum in allererster Linie durch Änderungen des Strafsystems, sondern vor allem durch die sozialen und ökonomischen Veränderungen in der Gesellschaft.<sup>4</sup> Man weiß, daß man auf die bewußte Verteilung von Übeln nicht verzichten kann. Wo man damit aufhört, würde eine Situation entstehen, wie man sie bei der Verhaftung des dänischen Polizeikorps durch die deutsche Besatzungsmacht, bei Polizeistreiks oder bei ähnlichen, die formale Kontrolle außer Kraft setzenden Ereignissen, wie etwa dem Blackout in New York, erlebt hat. Welche Art von Übel, wieviel davon und in welchem Umfang, sind völlig unbekannte Größen.<sup>5</sup>

3 Christie: Om forskningens avmytologisering, 1972; S.123, 126 ff. sowie Andenaes: General Prevention, 1975, S.362

4 Valle: Kriminalpolitikken, 1977, S.104 f; St.meld.nr.104, S.14 ff.

5 Andenaes: General Prevention 1975, S.361; Christie: Hvor tett? 1975, S.161

## 6.2 Grundlage für ein künftiges Strafsystem

Wenn sich kaum etwas über die konkrete Wirkung einer Sanktion aussagen läßt, zukünftigen Gesetzesbruch zu hindern, so ist von besonderer Wichtigkeit, wenn man schon Vergeltung insoweit übt, daß man erst einmal auf Übeltaten reagiert, daß diese Antwort mit den Wertvorstellungen der die Strafe austeilenden Gesellschaft und mit den Prinzipien der Gerechtigkeit übereinstimmt.<sup>6</sup>

Dieser scheinbar selbstverständliche Satz steht heute über dem am 26. Mai 1978 von der norwegischen Regierung vorgelegten Grundsatzprogramm für eine neue Kriminalpolitik. Er läßt sich nur vor dem Hintergrund der Distanzierung von einer von Getz eingeleiteten Kriminalpolitik verstehen, die ja den rein strafrechtlichen Charakter als den wesentlichen Mangel der Strafrechtspflege unter dem Kriminalgesetz attackierte und durch den Zweckgedanken zu überwinden suchte.

Wenn man heute wieder die Frage, was strafwürdig ist und welche Strafe passend angewandt werden kann, ins Zentrum strafrechtlicher Überlegungen rückt, so deshalb, um die Forderung, daß Gesellschaftsschutz nur auf gerechte Weise angestrebt werden dürfe, mit dem praktischen politischen Zweck in Übereinstimmung zu bringen, Strafe als Steuerungsmittel anzuwenden, um dem Maß der Kritikwürdigkeit gesellschaftlich unakzeptablen Verhaltens Ausdruck zu verleihen.<sup>7</sup>

Wenn Strafe aber im besten traditionellen Sinne wieder Sanktion sein soll und das "Reaktionensystem" ein "Sanktionensystem", dann sind ganz offenbar Erwägungen, was der einzelne oder die Gesellschaft für künftige Gesetzestreue braucht - auch wenn im konkreten Fall der Richter nur die Richtung angeben soll, in die die Summe seiner präventiven Erwägungen zieht - offenbar nur geeignet, die Botschaft, die von der Straffestsetzung an den Einzelnen sowie an alle Mitglieder der Gesellschaft ausgehen soll, zu verdunkeln. Achteten bisher die Richter darauf, daß bei allen präventiven Erwägungen eine

---

6 vgl. hierzu wie zum folgenden: Pressebericht, in: Ukens Nytt, der Wochenausgabe der konservativen norwegischen Zeitung "Aftenposten" vom Montag, dem 29. Mai 1978, 89.Jg., Nr.60 (im ff.zit.: Ukens Nytt); St.meld nr.104, S.23

7 ebd.; Valle: Kriminalpolitikken 1977, S.107, sowie St.meld nr.104, S.22

gewisse Proportionalität zwischen Tat und Strafe erhalten blieb, so ist heute der norwegische Richter dabei in seiner alten, ureigenen Aufgabe neue Anerkennung zu finden: nicht zukunftsorientierter Sozialingenieur, der dem einen Angeklagten zur Therapie, dem anderen zur Berufsausbildung, einem dritten zur Fürsorgeunterstützung verhilft, sondern Moralprediger der Gesellschaft, Exponent dessen, was als Recht und Gerechtigkeit gilt, der Feststellungen darüber zu treffen hat, wie verwerflich die zur Aburteilung stehende Tat zu bewerten und wie tadelnswert der abzuurteilende Täter ist.<sup>8</sup>

Dies bedeutet nicht, daß man sich künftig mit dem Hinweis auf Schuld und Sühne begnügen will, um dem Täter die Verantwortung für den Gesetzesbruch allein zuschieben zu können. Vielmehr bringt gerade die Rückkehr zum Moralisieren durch Strafe nicht nur die Diskussion um ein zeitgemäßes Strafsystem, sondern um ein zeitgemäßes Strafrecht seine Möglichkeiten, vor allem aber seine notwendigen Begrenzungen erst wieder in Gang. Diese Diskussion war solange unmöglich, als die Ideen um die soziale Verteidigung mit Zielsetzungen, die man heute in Norwegen eher als vordergründig empfindet, die Frage, welche Strafe für welche Tat gerecht sei, als juristische Metaphysik disqualifizieren konnten und durch die Konzentration des Interesses auf den Täter von der Bewertung seiner Taten ablenkten.

### 6.3 Macht, Moral, Recht

Früher waren norwegische Strafsysteme ungleich besser geeignet, gewisse Kriminalitätsformen, insbesondere soweit sie sich offen und sichtbar als Rechtsbrüche darstellten, effektiv zu unterdrücken und den Rückfall des einmal identifizierten Straftäters zu vermeiden. Die die Macht innehatten, waren nicht nur allmächtig, sondern übten ihre Macht auch in diesem Sinne aus. Die Untertanen, denen man mit dem Strafrecht drohte, hatten gleichermaßen nichts und waren nichts; was der Feind von

---

<sup>8</sup> Christie: Hvor tett?, 1975, S.165 f.

außen bedeutete, war der identifizierte Verbrecher nach innen. Bis hinein in die Aufklärung wurde die Auffassung vertreten, daß man prinzipiell mit ihm nach Belieben verfahren könne; er hatte jede Strafe verdient, und nur die Klugheit des Herrschers war der Grund dafür, daß man auf die Gefühle und Empfindungen im Volk Rücksicht nahm und ihn nach dem damaligen Verständnis nicht überproportional hart bestrafte. Damals konnte dies ohne weiteres mit Hinweis auf Schuld, Sühne und Vergeltung geschehen, über Prävention brauchte man sich keine Gedanken zu machen, sie war selbstverständliches Nebenprodukt.<sup>9</sup>

Dann änderten sich die ökonomischen und sozialen Strukturen, mit ihnen die politischen Machtverhältnisse, und Lombrose hatte aus seiner Sicht vollkommen recht, wenn er "moderne Formen der Volksherrschaft" als Ursachen für Kriminalität bezeichnete.<sup>10</sup> Denn damit setzte "die Abschaffung des Strafrechts", seine "Knochenerweichung", der Zug des Gesetzgebers und der Richter zur Milde ein. Immer weniger Übel verteilte man an die Verbrecher, und bis auf den heutigen Tag findet man immer wieder die Auffassung, daß dies alles ohne Rücksicht auf das Präventionsbedürfnis, ohne Rücksicht auf das Rechtssicherheitsgefühl des gesetzestreuen Bürgers geschah und geschieht. Allein vor dem Hintergrund der heutigen milden Strafskala in Norwegen ließe sich mutmaßen, daß falsch verstandene Humanität und einseitiges Mitleid mit den Gesetzlosen das heutige Strafrecht bestimmten, während sich um die Opfer von Verbrechen im Grunde niemand kümmere; darüber hinaus könnte die milde Strafskala dazu führen, daß der in der Strafe liegende Tadel nicht mehr ernst genommen wird und die eindeutige Grenze zwischen Recht und Unrecht, zwischen der kleinen Zahl der Verbrecher und der großen Mehrheit derer, die sich durch die Strafdrohung motivieren lassen, ins Fließen gerät und verwischt wird.<sup>11</sup>

---

9 Aubert: Om klasselovgivning, 1976, S.62 ff.

10 Lombroso: Neue Schule in Italien, 1881, S.113

11 vgl. bei Valle: Kriminalpolitikken 1977, S.99 f.; der genannte Grundton läßt sich auch aus dem Leitartikel in Ukens Nytt entnehmen; vgl. auch Jensen: Norges Historie, 1905-vare dager, 1971, S.66

Was heute die norwegische Regierung als künftiges Strafsystem vorschlägt, scheint nur denen Recht zu geben, die darauf hinweisen, daß man fortfährt, durch Zurücknahme der Repression immer weiter vor dem Verbrechen zurückzuweichen.

So sollen künftig Jugendliche bis zu 15 Jahren überhaupt nicht mehr bestraft werden können, obwohl gerade die Gruppe der 14- bis 15-jährigen die höchste Verbrechensaktivität aufweist. Auch bei den 15- bis 16-jährigen will man künftig auf Gefängnis verzichten, nicht weil man bessere Alternativen entwickelt hätte, sondern weil man es einfach für unerträglich hält, so junge Menschen einzusperren. Während man den Anwendungsbereich von Geldstrafe und Strafen in Freiheit, zu denen sich ja die bedingten Sanktionen längst entwickelt haben, eher ausdehnen als einschränken will, soll die Anwendung von Freiheitsstrafe soweit wie möglich auf der Strafenskala nach oben verschoben werden. Normaler Diebstahl, der sich nicht als berufsmäßig ausgeführt, als genau geplante und organisierte Kriminalität darstellt und sogar weniger ernsthafte Raubstraftaten sollen künftig nicht mehr zu Freiheitsstrafe führen können.

Die dadurch entstehende Vergeltungslücke will man mit neu zu schaffenden Alternativen zur überkommenen Gefängnisstrafe auffüllen. Neben dem schon erwähnten gemeinnützigen Dienst nach englischem Vorbild faßt man Nachtgefängnis und Wochenendgefängnis ins Auge. Auch wenn offenbar wird, wie schwer es fällt, gleichwertige Alternativen zur Gefängnisstrafe zu finden, unternimmt man besonders große Anstrengungen, um hier zu besseren Lösungen zu kommen. Keine der Alternativen soll künftig auf Straftaten angewandt werden können, die bisher nicht zu Freiheitsstrafen geführt haben. Man hält nach wie vor die kurze Freiheitsstrafe für schädlich, die lange aber erst recht, und glaubt heute nicht mehr daran, durch besondere Vorkehrungen auf der Ebene des Vollzugs dieser Schadenswirkung Entscheidendes entgegensetzen zu können. Deshalb will man die Dauer der Freiheitsstrafe weiter abkürzen. Dabei hat, gemessen an der heutigen Strafenpraxis, die Streichung der lebenslangen Freiheitsstrafe aus dem Arsenal der Strafmittel eher symbolische Bedeutung. Um mit der Freiheitsstrafe auch in kleineren Einheiten Unrecht vergelten zu können, folgt die Regierung

dem schon erwähnten Vorschlag, die Mindestfreiheitsstrafe wieder auf 7 Tage zu senken, wobei lediglich verwaltungstechnische Gründe einer Zurücknahme der Mindestfreiheitsstrafe auf einen Tag entgegenzustehen scheinen.

Wo man Freiheitsstrafe vollzieht, soll ihr Vollzug verdeutlichen, daß das intendierte Übel allein im Entzug von Freiheit besteht und dem Betroffenen darüber hinaus als Strafe keine weiteren Übel auferlegt werden können oder sollen.

Und dies alles soll selbstverständlich unter der erklärten Zielsetzung geschehen, Respekt für Gesetz und Recht weiterhin aufrecht zu erhalten und zu stärken.<sup>12</sup>

Dabei verkennt niemand in Norwegen, auch die Regierung nicht, die nach Auffassung der konservativen Tageszeitung "Aftenposten" mit den im Mai 1978 veröffentlichten Leitlinien mit ihrer umstrittensten Vorlage überhaupt an die Öffentlichkeit getreten ist, daß die kriminalpolitischen Probleme in den letzten Jahren eher zu- statt abgenommen haben. Wenn sie sich dennoch für eine weitere Abmilderung der bisher schon milden Strafenskala einsetzt, so geschieht dies einfach aus der Erkenntnis heraus, daß wer den Respekt vor Gesetz und Recht dadurch stärken will, daß er über strafwürdiges Unrecht anderer richtet und moralisiert, an allererster Stelle selbst moralisch und an der Idee des Rechts orientiert handeln muß:

"Wir können nicht plötzlich unsere grundlegenden ethischen und kulturellen Prinzipien aufheben, wenn wir einem Gesetzesbrecher gegenüberstehen, selbst wenn wir glauben sollten, daß Mittel, die mit diesen Prinzipien brechen, auf effektivere Weise ihn an neuen Straftaten hindern sollten. Ein solches Effektivitätsdenken bedeutet im übrigen etwas ganz wesentliches innerhalb der kriminalpolitischen Debatte"<sup>13</sup>,

betont die Justizministerin.

Und gerade der Überblick über die Entwicklung des norwegischen Strafsystems läßt deutlich werden, daß nicht der "leichtsinnige Zug zur Milde" oder die Tatsache, daß der Gesetzgeber humaner und die Richter noch humaner eingestellt gewesen wären als andere gesellschaftliche Kräfte, die Veränderung der Strafformen herbeigeführt haben. Vielmehr hat die Veränderung der

---

<sup>12</sup> St.meld. nr.104, S.168 ff.

<sup>13</sup> Valle: Kriminalpolitikken 1977, S.101

Wertungen und Wertmaßstäbe in der Gesellschaft, die außerhalb des eigentlichen Strafrechts stattgefunden haben, eine veränderte Auffassung darüber herbeigeführt, was man im Namen von Anstand und Gerechtigkeit einem Gesetzesbrecher an Übel auferlegen kann.<sup>14</sup>

Strafe, das Zufügen von Übeln, ist gleichzeitig die Wegnahme von Gütern. In dem Maße, in dem langes Leben, körperliche Unversehrtheit, Freiheit von Gewalt, existentieller Not und Willkür vor dem Hintergrund einer friedlichen sozialen, ökonomischen und politischen Entwicklung über lange Zeit hinweg zu einer selbstverständlichen Voraussetzung des Lebens aller in der Gemeinschaft geworden sind, die alle zu beanspruchen haben und deren Schutz die Ausübung staatlicher Macht und staatlichen Zwangs gegenüber dem Einzelnen erst legitimiert, nehmen diese Güter immer höhere Werte an.<sup>15</sup>

Ihre völlige Wegnahme eignet sich immer weniger als Ausgleich für Unrecht, als Ausdruck des Grades der Kritikwürdigkeit und des Tadels. Mit ihrer völligen Wegnahme läßt sich Vergeltung nur noch um den Preis üben, daß man sich moralisch ein Stück auf den Weg begibt, den man dem Rechtsbrecher vorwirft.<sup>16</sup>

Wo Gleichwertigkeit, Sicherheit und Rechtssicherheit übergeordnete und besonders betonte Zielsetzungen auch in der Kriminalpolitik sind, müssen diese Ziele auch ganz wesentlichen Einfluß auf die Bestimmung der Einwirkungsmittel haben, die man dem Gesetzesbrecher gegenüber anwendet.<sup>17</sup>

Gerade weil Strafe das schärfste Machtmittel des Staates gegenüber dem einzelnen Bürger darstellt, spiegelt sie letztlich

---

14 Andenaes: General Prevention, 1975, S.363, sowie hierzu und zum folgenden Christie: De fratagbare goder, 1966, S.119 ff.

15 Christie: ebd., S.123 f.

16 Gerade diese Überlegung spielt in Norwegen die entscheidende Rolle bei der heute noch spürbaren Diskussion, ob es richtig war, kurz nach dem Kriege an 25 Norwegern Todesurteile zu vollstrecken, auch wenn sie wegen noch so schweren Verbrechen verurteilt worden waren. Vgl. etwa bei Jensen: Norges Historie, 1905-våre dager, 1971, S.210 f.

17 so Valle: Kriminalpolitikken, 1977, S.101

das Maß der Verbindlichkeit der genannten Werte für alle Mitglieder einer Gesellschaft wider. Die Strafmittel, die man anwendet, sagen für sich genommen nichts über die Verwerflichkeit des begangenen Unrechts, viel aber über die herrschende Moral einer Gesellschaft aus, von der aus die Richter das Unrecht bewerten.

Der nicht nur in Norwegen in diesem Jahrhundert viel beklagte Zug zur Milde im Strafrecht stellt sich so eher als Zwang zur Milde dar, die eigentlich keine Milde ist, die man nach Belieben gewähren könnte oder auch nicht, sondern nur Recht.

#### 6.4 Gerechtigkeit

"Eine gerechte Gesellschaft setzt ein Strafsystem voraus, in dem die Strenge der Strafe gradiert wird nach dem Unwert der Handlung."<sup>18</sup>

Mit diesem Grundsatz betont heute die offizielle norwegische Kriminalpolitik, daß eben nicht der Täter, sondern die Tat Grund und Maß der Sanktion abgibt. Dies bedeutet nicht, daß der Täter innerhalb eines künftigen Strafsystems gar keine Rolle mehr spielen soll, vielmehr bejaht man ausdrücklich die von den Gerichten entwickelte Strafzumessung, die individuelle Umstände strafscharfend oder strafmildernd berücksichtigt hat. Ihre Bestätigung findet diese Praxis in dem Vorschlag, künftig solche Umstände zu kodifizieren, damit klar erkenntlich wird, warum in der einen oder anderen Richtung von dem Normalmaß abgewichen wird und damit nicht eine früher auch von der offiziellen Kriminalpolitik geforderte unbegrenzte Individualisierung nicht mehr erkennen läßt, wie kritikwürdig die Tat, wie tadelnswert der Täter eigentlich war.

Die heutige offizielle Kriminalpolitik in Norwegen stellt sich so auf den Boden der von den Gerichten trotz aller anderen Zwecksetzungen vergangener Zeiten aufrecht erhaltenen Praxis der Vergeltung nach dem Maß des schuldhaft verwirklichten Unrechts. Damit erscheinen aus heutiger Sicht die Gerichte als die eigentlichen Träger des kriminalpolitischen Fortschritts

---

<sup>18</sup> Valle: ebd., S.111

in der Vergangenheit: Sie haben zwar wenig dazu beigetragen, aus der Freiheitsstrafe eine therapeutische Veranstaltung zu machen, haben jedoch sehr viel für ihre Einschränkung getan.

So scheint der oben zitierte Grundsatz nur die Entwicklung, die das Strafsystem in Norwegen inzwischen genommen hat, und damit das Selbstverständliche zu bestätigen.

Allerdings bringt die Forderung, daß der Strenge der Strafe der Unwertgehalt der Tat entsprechen müsse, die kriminalpolitische Diskussion auf einem Gebiet des Strafrechts in Gang, von dem das Bemühen um den gefährlichen oder doch gefährdeten Täter seit der Einführung des Strafgesetzbuches von 1902 so gut wie völlig abgelenkt hatte.

Gerade weil man in vergangener Zeit diesem Grundsatz keine besondere Beachtung geschenkt habe, unterstreicht heute die Justizministerin, sei es im Laufe der Entwicklung von Gesetzgebung und ihrer Anwendung zu Schiefheiten und Ungerechtigkeiten bei der Kriminalisierung unterschiedlicher Gesetzesverstöße gekommen.<sup>19</sup> So gelangt bis auf den heutigen Tag die traditionelle Gewalt-, Sittlichkeits- und Vermögenskriminalität in den Bereich der schwersten Sanktion des norwegischen Strafrechts, der Freiheitsstrafe, während modernere Straftaten, wie Steuerhinterziehung, Wirtschafts-, Preisregulierungs-, Umwelts- und Arbeitsschutzdelikte, die sich nicht gegen die Integrität und das Eigentum von Einzelpersonen richten, als Übertretungen eingestuft sind, was, wie eingangs gezeigt, in der Praxis bedeutet, daß ihre Täter billiger davonkommen oder in der übergroßen Zahl der Fälle überhaupt nicht bestraft werden.<sup>20</sup>

Solange im Zentrum des kriminalpolitischen Interesses die Frage stand, wie der einmal gefaßte Täter abgeschreckt, gebessert, unschädlich gemacht oder resozialisiert werden sollte, blieb der Kernbereich der eigentlichen Kriminalität, die Verbrechen, auf dem Stand der gesellschaftlichen Probleme und Konflikte, die vor etwa einhundert Jahren die Gesellschaft und ihre Mitglieder am stärksten beeinträchtigt und bedroht haben mögen.

---

19 Valle, ebd., S.111

20 vgl. S.18 ff. im Text

Da man davon ausging, den eigentlichen kriminellen Tätertyp, den assozialen Täter zu kennen, erstarrte das strafrechtliche Gewicht seiner Taten. Sie waren nicht mehr der eigentliche Grund für das Einschreiten der Gesellschaft, sondern typisches Merkmal einer Täterklasse, das die angepaßte Behandlung indizierte.

Heute, wo man wieder den Unwert der Tat in den Vordergrund rückt, wird deutlich, daß Straftaten "sonst gesetzestreuer Bürger" allein vom ökonomischen Schaden her wesentlich mehr bedeuten, daß ihr Unwert nicht hinter den traditionellen Straftaten zurücksteht, nur weil sie sich nicht gegen Einzelpersonen, sondern gegen alle Mitglieder der Gesellschaft richten, und daß die Behandlung dieser Delikte bisher geeignet war, eine schlechte gesellschaftliche Moral zu verkünden, die dem Respekt für Gesetz und Recht nur abträglich sein kann, wenn sich dem Ergebnis der Tätigkeit der Strafrechtspflege die Botschaft entnehmen läßt, daß man die Kleinen hänge, die Großen aber laufen lasse.<sup>21</sup>

Die Regierung schlägt deshalb in Norwegen eine Neubestimmung der strafrechtlichen Materie und eine entsprechende Umorganisation der bisherigen Strafverfolgung vor, die durch spezialisierte Abteilungen die Polizei in Stand gesetzt werden soll, moderne Straftaten mit komplizierter Handlungsstruktur auch effektiver aufklären zu können. In einem neuen besonderen Teil eines angekündigten Strafgesetzbuches soll künftig der Kernbestand, die Verbrechenstatbestände, den Moralkodex der heutigen norwegischen Gesellschaft und deren heutige kriminalpolitische Probleme widerspiegeln.<sup>22</sup> Dies bedeutet nicht, daß man darauf verzichten wollte oder könnte, die Kriminalität der traditionellen Straftäter auch in Zukunft zu bekämpfen. Jugendliche, die stehlen, rauben, und Gewalt gegenüber Passanten auf der Straße anwenden, schaffen auch dann noch ein Klima der Angst und Unsicherheit, nachdem der durch diese Taten entstehende Schaden sich als wesentlich geringer herausgestellt hat, als man bisher vermutet haben mag. An der Verwerflichkeit ihrer Taten kann überhaupt kein Zweifel bestehen. Wie Christie betont, hätte eine Gesell-

---

21 Valle: Kriminalpolitikken, 1977, S.102 f., sowie Ukens Nytt

22 St.meld. nr.104, S.96

schaft aufgehört, eine zu sein, wenn sie nicht auf die eine oder andere Art auf solche Taten reagiert. Künftig will man aber in Norwegen echte Kriminalstrafe nicht mehr auf sie allein und auf einige ältere Rückfallverbrecher konzentrieren, sondern ihre Straftaten in eine Ganzheitsperspektive und ins Verhältnis zu allen anderen strafwürdigen Plagen, Übeln und Verwerflichkeiten innerhalb der heutigen Gesellschaft setzen.<sup>23</sup>

Natürlich stößt die Neubewertung und Umkriminalisierung dessen, was künftig als ernsthaftere oder weniger ernsthafte Straftat gelten soll. auf Widerstand. Der Abstand des allgemeinen Rechtsbewußtsein zu den moderneren Straftaten erscheint groß und setzt Schranken, wie weit man mit Strafbestimmungen gehen kann.<sup>24</sup>

Ein Dieb ist im Bewußtsein der Bürger immer noch der eigentliche Straftäter, während ein Steuersünder - und mag der Schaden, den er der Gemeinschaft zufügt, noch so groß sein - im Urteil vieler in der Regel mit Nachsicht rechnen kann.<sup>25</sup>

Daß die Rückkehr zu einer Kriminalpolitik, die wieder die Straftat in den Vordergrund kriminalpolitischen Interesses rückt, die Spannung, die durch den Abstand des Rechtsbewußtseins der Allgemeinheit zu den vielen Strafbestimmungen entstanden ist, nicht mehr verschleiert, sondern exponiert und eine Diskussion um die zeitgemäße Prioritierung der schutzwürdigen Werte und Rechtsgüter der Gesellschaft in Gang gebracht hat, ist nicht der unwichtigste Aspekt des norwegischen Kurswechsels.

---

23 Christie: Hvor tett?, 1975, S.100

24 Valle: Kriminalpolitikken, 1977, S.104

25 So tritt beispielsweise Ukens Nytt in seinem Leitartikel für die scharfe Abgrenzung von Diebstahl auch in kleinerem, bescheidenem Umfang ein. Diebstahl soll in jedem Fall danach auch weiterhin zu Gefängnis führen können, dagegen hält man Steuerhinterziehung zwar auch für verwerflich, empfiehlt aber die Änderung der Steuerpolitik, die den einzelnen zu hoch belaste, anstelle einer Kriminalisierung von sonst gesetzestreuern Bürgern.

## 7. Kriminalpolitische Überlegungen aus norwegischer Perspektive

### 7.1 Der kriminologische Aspekt

Aus norwegischer Perspektive kann dem Konzept eines Sanktionensystems, das sich auf Kriminalprognose und Kriminalbehandlung abstützen versucht, um so zu einem rationalen Sanktionierungsstil zu finden, keine günstige Zukunftsprognose gestellt werden.

Ein solcher Versuch, so rational und human er intendiert sein mag, ist bisher in der Praxis daran gescheitert, daß einfach die Kenntnisse fehlen, eine resozialisierend oder doch die Gesellschaft schützend gemeinte Sanktionsentscheidung ihren Intentionen entsprechend zu praktizieren.<sup>1</sup>

Darüber hinaus lassen gerade Fortschritte auf dem kriminologischen Gebiet verstehen, daß wenig Aussicht besteht, diesen Kenntnismangel in absehbarer Zeit zu beheben:

Solange sich eine täterorientierte Kriminologie der kriminellen Persönlichkeit und nur ihr zugewandt hatte und anhand von Extremgruppen, vorzugsweise an den der Forschung leicht zugänglichen Gefängnisinsassen, Kriminologie Daten sammelte, schien ein verwertbarer Forschungsertrag in greifbare Nähe zu rücken. Seitdem man diesen in seiner Begrenzung gewiß nützlichen Ansatz um mehr soziologisch ausgerichtete Fragestellungen erweitert hat und in dem Maß, in dem man diese Forschungen vorantreibt, löst sich der scheinbar in Reichweite liegende Erfolg wieder auf.<sup>2</sup>

Heute stellt man fest, daß es nur wenige verlässliche Daten gibt, die mit Kriminalität in Beziehung gesetzt werden können. Sie sind darüber hinaus von so genereller Art, daß sie kaum etwas für eine gezielte Kriminalitätsprophylaxe hergeben:

Männer begehen mehr Straftaten als Frauen, Jugendliche mehr als Erwachsene, Stadtbevölkerung mehr als Landbevölkerung. Darüber hinaus zeigen Dunkelfeld-Untersuchungen, daß Gesetzestreue geringere Verbreitung in der Bevölkerung hat, als man bisher annahm, daß die scharfe Scheidelinie zwischen der kleinen Gruppe der Verbrecher

---

1 Andenaes: Rückfallkriminalität, 1968, S.116

2 vgl. Christie: Unge norske lovovertredere (Junge norwegische Gesetzesbrecher), Oslo 1960, S.12, 197 ff.

einerseits und der großen Zahl der Mitglieder der Gesellschaft, die sich an Recht und Gesetz halten, andererseits, die man oft als selbstverständlich voraussetzte, mehr Wunschvorstellung als Wirklichkeit ist. Wenn auch die meisten Menschen Straftaten begehen, so gibt es selbstverständlich große Unterschiede in Häufigkeit und Schwere der Delikte. Auch besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß eine höhere Kriminalitätsfrequenz einer Person auf das Entdeckungsrisiko einwirkt. Dennoch führen Selektionsmechanismen in und um die Strafverfolgung dazu, daß man kaum damit rechnen kann, einen repräsentativen Querschnitt aller Straftäter in der Verbrechensstatistik wiederzufinden.<sup>3</sup> Vergleichende Untersuchungen von Altersjahrgängen, wie sie in Norwegen wiederholt anläßlich der Musterung zum Wehrdienst durchgeführt wurden, machen einsichtig, daß zwar Gefängnisse und ähnliche Institutionen systematisch soziale Verlierer mit großen psychischen und auch physischen Schwierigkeiten von Kindesbeinen an aufsaugen, daß es aber insgesamt keine faßbaren Persönlichkeitsunterschiede gibt, die Verbrecher von "gesetzestreuern", nicht registrierten Mitgliedern der Gesellschaft gibt: Sie haben alles in allem die gleichen Ambitionen, Begabungen, die gleichen Triebe und Neurosen. Das grelle Bild vom Kriminellen als dem Anderen verblaßt so zu einem Bild voller Grautöne und Nuancen.<sup>4</sup>

Dieses vom Standpunkt einer behandlungs- und prognose-optimistischen Kriminalpolitik aus gesehen enttäuschende Bild entgeht auch den Beobachtern in der Bundesrepublik nicht. Zwar ist nach so viel reformerischem Elan, der mit der Schaffung des neuen resozialisierungsfreundlichen Sanktionensystems verbunden war, die Vorsicht und Irritation, mit der es aufgenommen wird, verständlich, dennoch konstatiert nicht nur die Kriminologie weltweite Stagnation bei der Prognoseforschung und das Kollabieren der Behandlungsideologie<sup>5</sup>; vielmehr läßt sich vermuten, daß es

---

3 Stangeland, Per; Hauge Ragnar: Nyanser i grått-en undersøkelse av selvrapportert kriminalitet blant norsk ungdom (Grautöne - eine Untersuchung selbstberichteter Kriminalität unter norwegischen Jugendlichen), Oslo 1974, S.16, 118 ff.

4 ebd., S.119, zusammenfassend Christie: Hvor tett?, 1975, S.73 ff.

5 vgl. Kaiser: Kriminologie, 1976, S.121 ff., 131 ff.

nicht nur finanzielle Gründe sein können, wenn man das Kernstück des neuen Strafsystems, die sozialtherapeutische Anstalt, fast stillschweigend um weitere vier Jahre aufgeschoben hat. Von den norwegischen Erfahrungen her ist dies allerdings keine erschreckende Perspektive.

## 7.2 Inhumanität und Rückschritt im Namen von Gerechtigkeit und Rationalität ?

Nichts zeigt besser, wie stark die Resozialisierung auch bei uns in die Krise gerät, bevor man sie noch richtig in die Praxis umgesetzt hat, als wenn Kaiser fast beschwörend fordert, nicht auf Therapie und sozialpädagogische Anstrengungen zu verzichten, um sich nicht im Namen von mehr Gerechtigkeit und Rationalität Rückschritt und Inhumanität einzuhandeln.<sup>6</sup>

Ist es schon bemerkenswert, daß Rationalität und Gerechtigkeit, zwei Forderungen, die ja noch vor nicht allzulanger Zeit Transportmittel der Resozialisierung selbst gewesen waren, sich heute gegen sie kehren könnten, so sind seine Befürchtungen dennoch verständlich.

Wie soll man einer breiteren Öffentlichkeit auf Dauer klar machen, daß teure Mittel und Fachwissen auf Rechtsbrecher verwandt werden sollen, wenn all diese Bemühungen kriminalpolitisch sich doch nicht auszahlen?

Aber auch hier zeigen norwegische Erfahrungen, daß Programme allein, auch wenn sie in Gesetze gefaßt sind, noch keine Hilfe, keine Behandlung oder Therapie bedeuten oder garantieren. Sie haben umgekehrt die Tendenz, von einer Strafe nicht zu unterscheidende Übelzufügung und Machtanwendung gegenüber den von der "Therapie" Betroffenen in einem Ausmaß akzeptierbar erscheinen zu lassen, und-solange man darauf verweisen kann, bei der Knappheit der Mittel das Optimale natürlich noch nicht erreichen zu können-eine Maßnahme am Leben zu erhalten, die man als Strafe für unproportioniert streng empfinden würde.

Wo Therapie und Sozialpädagogik mit Zwang verbunden ist, empfiehlt heute Christie die möglichst härteste Bezeichnung zu wählen-zum Schutz der Betroffenen.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Kaiser, ebd., S.136

<sup>7</sup> Christie: Utility and social values in court decisions on punishment, in: Crime, criminology and public policy, Roger Hood (Hrsg.), London 1974, S.281 f.

Darüber hinaus ist eine Gesellschaft so tolerant und großzügig mit ihren Abweichlern, wie ihre innere Verfassung dies zuläßt. In einem auf Solidarität und Gleichwertigkeit<sup>8</sup> gründenden Rechtsstaat, so unterstreicht heute die norwegische Regierung, hat jeder Anspruch auf Hilfe und Fürsorge der Gesellschaft, der Unterstützung bedarf - auch der Straftäter.

Man kommt zwar um das Dilemma nicht herum, daß Strafe oft die Möglichkeit zur Hilfe verringert<sup>8</sup>; allerdings kann Hilfe innerhalb und außerhalb des Rahmens, den die für notwendig erachtete Strafe setzt, oft leichter erteilt und als solche auch angenommen werden, wenn klar zu erkennen bleibt, daß beide Zielsetzungen auseinandergehalten werden.<sup>9</sup>

Und wie schon erwähnt, setzt man sich heute in Norwegen für den weiteren Ausbau der Kriminalfürsorge in- und außerhalb des Gefängnisses, bis hinein in die Unterstützung sozial schwach gestellter Familien, aus denen Straftäter stammen, ein; nicht weil man auf resozialisierende Auswirkungen hofft, sondern weil bis heute die typischen Straftäter mit Gefängniserfahrung am untersten Ende der Reihe der Anspruchsteller stehen, die Gefahr laufen, leer auszugehen, wenn man sich nicht besonders um sie kümmert.<sup>10</sup>

### 7.3 Vorbeugung

Natürlich schützt ein Strafsystem, wie es heute die norwegische Regierung vorschlägt, gerade auf dem Gebiet der traditionellen Kriminalität nur unvollkommen vor Übergriffen auf die persönliche Integrität und das Eigentum.

Furcht vor Gewalt und Rechtlosigkeit, Herabsetzung des Sicherheitsgefühls in der Gesellschaft sind naheliegende Möglichkeiten, die gefährliche Konsequenzen für die Gesellschaft als Ganzes haben können.<sup>11</sup>

---

8 Valle: Kriminalpolitikken, 1977, S.109, Ukens Nytt

9 Andenaes: Fremtidsperspektiver, 1973, S.357

10 Valle, ebd., S.110, Ukens Nytt

11 ebd., S.100

Schutz hiergegen gibt freilich ein individualpräventiv orientiertes Sanktionensystem auch nicht. Jedenfalls gilt dies in einem Staat, der mit dem norwegischen und auch mit der Bundesrepublik vergleichbar ist.

Ein solches System gibt nur vor, über das gerechte Strafmaß hinaus den Schutz zu gewähren, der aufgrund der Täterpersönlichkeit für die Gesellschaft notwendig erscheint.

Zwar mag das Gefühl, notfalls mit stärkeren Mitteln als nur mit Strafe gegen einen durch Strafe nicht belehrbaren Täter vorgehen zu können, beruhigende Tendenzen haben: Der Staat erscheint nicht machtlos, die Gesellschaft nicht wehrlos dem Verbrechen ausgeliefert. Allerdings hat eine solche Politik ihre eigenen Kosten. Sie neigt dazu, von kriminalpolitischen Problemen abzulenken, die dem Bereich des Strafrechts vorge-lagert sind.<sup>12</sup>

Es erscheint kaum zufällig, daß die norwegische Regierung, die einerseits betont, wie begrenzt der Schutz eines gerechten Strafsystems sein kann, andererseits in der Verbrechensvorbeugung heute ihre vorrangige Aufgabe sieht. Jedoch soll sich diese nicht einseitig auf den einmal gefaßten Täter konzentrieren, sondern dort ansetzen, wo Kriminalität entsteht, in Erscheinung tritt und die Sicherheit des einzelnen Bürgers zu beeinträchtigen droht, - in der Gesellschaft selbst. In Anlehnung an Schweden schlägt die Regierung die Errichtung eines verbrechensvorbeugenden Rates vor, der auf breitester interdisziplinärer Grundlage in Zusammenarbeit mit Theoretikern und Praktikern den kriminalpolitischen Einschlag bei Jugend, Schul- u. Sozialpolitik, bei Stadtplanung und Wohnungsbau, bei Industrieplanung und Wirtschaftspolitik, Arbeitspolitik u.ä. herausarbeiten soll und Verbrechensvorbeugung planen und koordinieren soll. Allerdings wird dabei nicht angestrebt, neue Grauzonen zwischen dem Strafrecht und anderen Fachgebieten zu schaffen, auf denen dann niemand richtig kompetent wäre, vielmehr will man das jeweilige Fachwissen unverkürzt in eine gesammelte verbrechensvorbeugende Arbeit im weitesten Verstand einbringen.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Christie, in: NOU 1974, 17, S. 154

<sup>13</sup> St.meld. nr. 104, S. 91 f.

Man hält diesen Ansatz heute in Norwegen für rationaler, als weitab von Zeit und Ort eines einzelnen Verbrechens in der Täterpersönlichkeit nach Symptomen für seine begangenen oder künftig zu befürchtenden Straftaten zu suchen, die ja selbst weit entfernt vom konkreten Konflikt in ihrer Vergangenheit, ihrem Herkommen und ihrer Psyche angesiedelt zu werden pflegen.

#### 7.4 Die Opfer von Verbrechen

Eine letzte, wenn auch nicht die unwichtigste Überlegung knüpft man in Norwegen an die Erkenntnis, wie begrenzt der direkte Schutz ist, den ein gerechtes und zeitgemäßes Strafrecht zu geben vermag. Sie gilt den Opfern von Straftaten. Ähnlich wie in der Bundesrepublik hat man auch in Norwegen eine Erstattungsordnung für Opfer von Gewaltkriminalität. Diese Ordnung soll künftig ausgeweitet werden. Angesichts der Tatsache, daß es rein zufällig ist, wer in der Gesellschaft durch Kriminalität getroffen wird, soll aus dem Solidaritätsgedanken heraus künftig die Gemeinschaft jenen Mitgliedern auch solche kriminalitätsbedingte Sachschäden ersetzen, die sie nicht in zumutbarer Weise selbst absichern können.

Dies erscheint einmal als Frage der Gerechtigkeit und hat darüber hinaus für ein rationales Strafen den günstigen Nebeneffekt, daß der Ärger und Unwille der Öffentlichkeit abgedämpft wird, der sich auf die relativ kleine Zahl der gefaßten und gerichtlich abgeurteilten Täter konzentriert.<sup>14</sup>

#### 7.5 Resozialisierung oder Vergeltung

Es kann gar keine Frage sein, welche Zielsetzung man einem Mitbürger gegenüber verfolgen soll, gerade wenn er sich von Jugend an in dem Teufelskreis zwischen Fürsorgeanstalt, Polizei, Gericht und Gefängnis befunden hat. Und dies gilt trotz aller negativen wissenschaftlichen Resultate und des frustrierenden Gefühls, wie wenig man oft genug trotz bestem Willen auszurichten und

---

<sup>14</sup> Ukens Nytt, sowie Valle: Kriminalpolitikken, 1977, S.102

zu helfen vermag. Dies gilt auch trotz der Erfahrung, wie schnell man bereit ist, eigenes Unverständnis, eigene Intoleranz und oft auch einfach Mangel an Zeit und Mitteln ihm zuzuschieben, wenn "es wieder einmal nicht geklappt hat".

Dies erfordert nicht nur die Mitmenschlichkeit, sondern dies ist ein einfaches Gebot der Vernunft. Je weiter wir ihn von uns wegschieben, je fremder wir ihn uns machen, desto weniger Einflußnahme und Steuerungsmöglichkeit verbleibt im Einzelfall. Die Abwehrreaktion gegen alles fremd und unberechenbar Erscheinende, von der niemand völlig frei ist, wird zum schlechten Ratgeber, wenn es an die Lösung von Konflikten geht; dies gilt auch für Konflikte, die in Straftaten ihren Ausdruck finden. Wo man nicht mehr weiterzukommen scheint, greift man dann umso schneller zum letzten Mittel, der physischen Gewalt; das gilt für Straftäter genauso wie für den Einsatz staatlicher Macht.<sup>15</sup> So richtig dies ist, hat die Wahl der Mittel zur Lösung kriminalpolitischer Konflikte-jenseits moralischer und vernünftiger Zielsetzungen-in der täglichen Routine der Ausübung staatlicher Macht praktiziert, ihre Eigengesetzlichkeiten. Und gerade hierfür bietet die Entwicklung norwegischer Sanktionspolitik reiches Anschauungsmaterial.

Während die Akzentuierung von Behandlung, Heilung, Sicherung als Zweck der staatlichen Sanktion bewußt oder unbewußt von einer naturrechtlich vorgegebenen Verbrechensmaterie ausgeht und damit konservierende Elemente und Tendenzen in sich trägt, ohne im guten Sinne konservativ zu sein, zeigt sich das wertende und bewertende Richten zwar kategorisch in seinen Feststellungen, was ohne Ansehen der Person rechtens ist und gilt. Es stellt sich aber letztlich als ein in die Zeit hinein offenes dynamisches Prinzip heraus, jedenfalls in einer pluralistischen, demokratischen Gesellschaft, in der die herrschende Moral und die Wertung dessen, was als unakzeptierbares, strafwürdiges Verhalten erscheint, nicht auf göttlichem Recht oder der Allmacht eines Fürsten oder einer Ideologie beruht, sondern auf immer wieder herzustellender und zu stabilisierender Übereinkunft der Mehrheit der Bürger. Diese Mehrheit unterliegt ja selbst dem Wandel in ihrer Anschauung und Zusammensetzung.<sup>16</sup>

<sup>15</sup> vgl. bei Christie: Hvor tett?, 1975, S.67

<sup>16</sup> Aubert, Vilhelm: Rettferdighet i sosiologisk belysning (Gerechtigkeit in soziologischem Licht), in: Tfs. 1966 Nr.2/3 S.101 ff.; Christie: Utility and social values, 1974, S.291 f.

Welches kriminalpolitische Konzept, welche strafrechtliche Akzentuierung in der heutigen Gesellschaft zeitgemäß erscheint, kann jedenfalls unter diesem Aspekt keine Frage sein.

Man hat, wie Simson dies einmal umschrieb, mit den Ideen um die soziale Verteidigung versucht, der Göttin Justitia die Binde von den Augen zu nehmen, damit sie sehe, über wen sie richte und urteile.<sup>17</sup>

Wenn man heute in Norwegen - und nicht nur dort - sich wieder von einer blinden Justitia leiten lassen will, dann geschieht dies aus den oben dargelegten Gründen und weil man weiß, daß Blinde sich vorsichtig bewegen, stärker ihre Grenzen spüren und deshalb noch genauer abwägen, was sie eigentlich tun.<sup>18</sup>

Wo Justitia nicht nur blind, sondern auch unabhängig ist, gab dies schon immer den besten Schutz vor Willkür und Übermaß, dem Bestraften und dem Strafenden.

---

17 Simson: Grundzüge der schwedischen Kriminalrechtsreform, 1966, S.26

18 Christie, in NOU 1974,17, S.133

## Literaturverzeichnis

- Ancel, Marc: Die neue Sozialverteidigung, Stuttgart 1970
- Andenaes, Johs.: La défense sociale en Norvège, in: Revue de Science criminelle, 1953.
- Das norwegische Strafrecht, in: Mezger-Schönke-Jescheck, Das ausländische Strafrecht der Gegenwart, Bd. IV, Berlin 1962
- Straffeprosessen, Oslo 1962
- Statsforfatningen i Norge, Oslo 1962
- Den Norske Kriminalistforening gjennom 75 år, in: Nordisk Tidsskrift for Kriminalvidenskap (NTfK) 1968
- Rückfallkriminalität in Skandinavien, in: Kriminologische Gegenwartsfragen, Heft 8, Stuttgart 1968
- Fremtidsperspektiven på strafferetten, in: Lov og Rett, 1973
- Skjebene, Skyld, Straff, in: Kriminalitet og samfunn (Andenaes, Bratholm, Christie, Hrsg.), Oslo 1973
- Alminnelig Strafferett, 2. Aufl. Oslo 1974
- Grunnlaget for utilregnelighets regler, in: NOU 1974:17
- The General Prevention Revisited; Research and Policy Implications, in: The Journal of Criminal Law and Criminology, Northwestern University of Law, 1975
- Antilla, Inkeri: Konservativ och radikal kriminalpolitikk i Nord, in: NTfK 1967
- Aubert, Vilhelm: Den etiske risiko i vitenskap samfunnet, in: Likhett og Rett, 3. Aufl. Oslo 1972
- Aubert/Karlsen  
Vilh. Gustav: Flytting fra Utkanten, in: Tidsskrift for Samfunnsforskning (TfS) H.3, 1963
- Aubert, Vilhelm u.  
Mathiesen, Thomas: Forbrytelse og sykdom, in: TfS, H. 3, 1962
- Aubert, Vilhelm: Om Klasselovgivning, in: Kritisk juss, Bratholm, Sundby (red.) Oslo 1976

- Aubert, Vilhelm: Rettferdighet i sosiologisk belysning, in: TrS 1966, Heft 2/3
- Om straffens sosiale funksjon, 2. Aufl. Oslo 1972
- Rettferdigheten og behandlingstanken, in: Likhet og Rett, 3. Aufl. Oslo 1972
- Verdi og Samfunnsnytte i strafferetten, in: Likhet og Rett 3. Aufl. Oslo 1972
- Aulie, Andreas: Das Strafrecht, die Strafrechtsverfolgung und der Strafvollzug in Norwegen, in: Monatszeitschrift der Vereinigung deutscher Auslandsbeamter, Berlin 1961
- Benneche, Gerd: Rettssikkerheten i barnevernet, Oslo 1967
- Bjørnsen, Bjørn: Balladen om en cellesanger, Oslo 1973
- Bødal, Kåre: Arbeidsskolen og dens behandlingsresultater, Oslo 1962
- Fra Arbeidsskolen til Ungdomsfengsel, Oslo 1969
- Botsfengslet, 1851-1970, in: Tidsskrift for Kriminalomsorg, Heft 3, 1972
- Björjeson, Bengt: Om påfölders verknigar, Stockholm 1966
- Bratholm, Anders: Bør adgangen til å anvende bøtestraff utvides?, in: Lov og Rett, 1967
- De strafferettslige reaksjoner mot unge lovovertredere, in: Kriminalitet og samfunn (Andenaes, Bratholm, Christie, Hrsg.), Oslo 1973
- Trenger vi en forening for kriminalreform, in: Kriminalitet og samfunn (Andenaes, Bratholm, Christie, Hrsg.), Oslo 1973
- Ungdoms problemer ungdom med problemer, in: Kriminalitet og samfunn (Andenaes, Bratholm, Christie, Hrsg.), Oslo 1973
- Bratholm, Anders u. Hauge, Ragnar: Reaksjon mot promillekjørere, in: Lov og Rett, 1974
- Castberg, Frede: Norges Statsforfatning II, Oslo 1964

- Christie, Nils:           Tvangsarbeid og alkoholmisbruk,  
Oslo 1960
- Unge norske lovovertredere, Oslo 1960
  - Reaksjonens virkninger, in: NtfK 1961
  - Noen Kriminalpolitiske saerforholds-  
reglers sosiologi, in: Tfs, H. 1, 1962
  - De frategbare goder, in: Tfs, H. 2/3, 1961
  - Om forsknings avmytologisering av indi-  
vidualprensensjon og allmensprevensjon,  
in: Kann fengsel forsvares, Oslo 1972
  - Langhåret livsstil, in: Kriminalitet  
og samfunn (Andenaes, Bratholm, Christie,  
Hrsg.), 3. Aufl. Oslo 1973
  - Utility and social values in court deci-  
sions on punishment, in: Hood (Hrsg.),  
Crime, Criminology and Public Policy,  
London 1974
  - Hvor tett et samfunn?, Oslo 1975
  - Saerreaksjonenes siste siste sjanse, in:  
Lov og Rett, 1975
- Dahl, Tove Stang:       Bør løsgjenger loven oppheves?, in:  
Christiansen (Hrsg.), Øye for øye,  
Oslo 1969
- ..                   The emergence of the Norwegian child  
welfare law, in: Scandinavian Studies  
in Criminology, V.5, Oslo 1974
- Dalgard, Odd Steffen:   Abnorme Lovovertredere, Diagnose og  
prognose, Oslo 1966
- (red.)       Dømt til sikring, Oslo 1970
- Eitinger, Leo u.  
Retterstøl, Nils:       Rettspsykiatri, 2.Aufl.,  
Oslo 1976
- Fengselsstyrets Årbok 1950-1969, Oslo 1973
- Ferri, Enrico:           Kriminalsoziologie, Leipzig 1896
- Feuerbach, Paul, Johann, Anselm: Lehrbuch des gemeinen in  
Deutschland gültigen peinlichen Rechts,  
Gießen 1812

- Getz, Bernhard: Om en forandret Rettergangsmaade i Straffesager med saerligt Hensyn til Jury-Komisionenslouvdkast, Kristiania 1885
- Føreløbigt Udkast til Almindelig Børgerlig Straffelov for Kongeriget Norge - første Del med Motiver, Kristiania 1887
  - Udkast til lov om saedeligt forkomme og vanvyrede Børn Behandlung, Kristiania 1892
  - Udkast til Almindelig b<sup>o</sup>rgerlig Straffelov for Kongeriget Norge, Kristiania 1893
  - Norwegen, in: Das Strafrecht der Staaten Europas, Franz v.Liszt (Hrsg.), Berlin 1894
  - Straffelovgivningsreformer, in: FDNKF 3. møde, Kristiania 1894
  - Juridiska Sfhandlingen, Kristiania 1903
- Haavik, Liv: Opstad - et tvangsarbeidshus for fattigfolk, in: Christiansen (Hrsg.), Øye for øye, Oslo 1969
- Hagerup, Francis: Überblick über die geschichtliche Entwicklung des norwegischen Strafprozesses, in: ZStW, Bd.9, Berlin 1889
- Nyere Strafferettsbevegelser, in: FDNKF 1892, 1. møde
  - Strafferettsreformer, in: FDNKF 1901, 6. møde
  - Bernhard-Getz-Gedächtnisrede, in: ZStW, Bd.22, Berlin 1902
- Hauge, Ragnar: Gabriel Tarde som kriminolog, in: Tfs, Heft 3, 1963
- Vernelagsvirksomheten i Norge I - en historisk beskrivelse, in: TfK, Heft 3, 1971
  - tfK Heft 3, 1972
  - Kriminalomsorg i frihet, Oslo 1974
- Hesse, Konrad: Grundzüge des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, 11. Aufl. Karlsruhe 1978

- Hirsch, Andrew von: Doing Justice, New York 1976
- Hofer, Hanns von: Behandlung und Strafe, in: ZRP 1974
- Hood, Roger u.  
Sparks, Richard: Kriminalität, München 1970
- Hurwitz, Stefan: Kriminologi I, 3. Aufl. Kopenhagen 1968
- Illich, Ivan: Die Enteignung der Gesundheit,  
Hamburg 1975
- Jensen, Magnus: Norges Historie-Unionstiden 1814-1905,  
2.Aufl. Oslo 1971
- Norges Historie-Fra 1905 til våre dager,  
3. Aufl. Oslo 1971
- Jescheck, Hans-Heinrich: Lehrbuch des Strafrechts, 3.Aufl.  
Berlin 1978
- Jung, Heike: Schwerpunkte der Reform des Jugend-  
strafvollzugs, in: ZRP 1977
- Kant, Immanuel: Metaphysik der Sitten, Rechtslehre, in:  
Werke in 10 Bänden, Bd.7, Darmstadt 1971
- Kaiser, Günther: Kriminologie, 3. Aufl. Heidelberg 1976
- Klug, Ulrich: Abschied von Kant und Hegel, in: Bau-  
mann (Hrsg.), Programm für ein neues  
Strafgesetzbuch, Frankfurt 1968
- Lammasch: Der norweg.Strafgesetzentwurf, ZStW 1894
- Landmark, F.W.: Hvorfor trenger en del av den forbryt-  
terske ungdom en arbeidsskole og hvordan  
bør den være? in: ot.prp.13 for 1928  
bilag 3
- Liszt, Franz von: Der Zweckgedanke im Strafrecht, in:  
Aufsätze, Bd.1, Berlin 1905
- Die Zukunft des Strafrechts, in: Auf-  
sätze, Bd.2, Berlin 1905
- Lombroso, Cesare: Über den Ursprung, das Wesen und die  
Bestrebungen der neuen anthropologi-  
schen kriminalistischen Schule in Ita-  
lien, in: ZStW 1881
- Lüdersen, Klaus: Die gesellschaftliche Reaktion auf Kri-  
minalität, in: Lüdersen/Sack (Hrsg.),  
Seminar: Abweichendes Verhalten, II,  
Frankfurt 1975
- Mathiesen, Thomas: Løsgjengengerkrigen, Oslo 1975

- Midboe, Finn Backer: Bøttestraff og subsidiaer fengselstraff, Oslo 1960
- Midgaard, John: Norges Historie - En kort innføring, Oslo 1967
- Montesquieu: L'esprit des lois, livre sixième, chap.3 (éd. Club français du livre), Paris 1968
- Naucke, Wolfgang: Tendenzen in der Strafrechtsentwicklung, Karlsruhe 1975
- Nissen, Andreas: Die Durchführung des Anklageprinzips im norwegischen Strafprozeß, Berlin 1914
- Olaussen, Leif Peter: Skerpede reaksjoner mot unge lovover-tredere, in NTfK 1975
- Omsted, Arne : Den strafferettslige behandling av unge lovover-tredere, in: ot.prp.13, 1928
- Prins, Adolph: La défense sociale et les transformations du code pénal, Brüssel 1910
- Rieber-Mohn, G.Fr.: Kriminalpolitikk i en ny tid. in: TtK 1974, Nr. 1
- Røstad, Helge: Påtaleunntatelse, in: Festskrift for Corpus Juris, Oslo 1973
- Sikringsinstituttet i norsk rett, in: NOU 1974:17
- Schmidhäuser, Eberhard: Vom Sinn der Strafe, Göttingen 1963
- Schönke-Schröder: Strafgesetzbuch - Kommentar, 18.Aufl. München 1976
- Strafgesetzbuch-Kommentar, 19.Aufl., München 1978
- Schlyter, Karl: Straffbalk eller Skyddsbalk, Stockholm 1946
- Simson, Gerhard: Straffrättens utveckling i Tyskland och förslaget til ny strafflag, in: Svensk Juristtidning 1963
- Grundzüge der schwedischen Kriminal-rechtsreform, Karlsruhe 1966
- Das schwedische Kriminalgesetzbuch, Berlin 1976
- Skeie, Jon: Den norske strafferett - den alminnelige del, 2.Aufl. Oslo 1946

- Stang, H.J.: Mangelfullt utviklede og/ eller varig svekkede sjelsevner, Diagnoser og prognoser, Oslo 1966
- Stangeland, Per u. Hauge, Ragnar: Nyanser i grått, Oslo 1974
- Urbye, Andreas: Die bedingte Verurteilung im norwegischen Recht, in: ZStW, Bd.15, Berlin 1894
- Valle, Inger Louise: Kriminalpolitikken i støpeskjeen, in: Lov og Rett, 1977
- Vogt, Adler: Bernhard Getz, Oslo 1950
- Wilson, James, Q.: Crime and Punishment, in: The Time vom 26. April 1976
- Wood, David: Myten om behandlingsfengselt, in: Syse (red.) Kan fengsel forsvareres? Oslo 1972
- Wormnaes, Odd: Om myten og mytedannelse i kriminalpolitikken, in: Syse (red.) Kan fengsel forsvareres? Oslo 1972
- Zipf, Heinz: Die Rechtsfolgen der Tat, in: Roxin, Zipf, Stree, Jung: Einführung in das neue Strafrecht, München 1974

## Gesetzesvorbereitende Materialien

- FDNKF Forhandlinger ved Den norske Kriminalistforennings  
1. møde, 1892 (Verhandlungen der norwegischen  
2. møde, 1893 Kriminalistenvereinigung)  
3. møde, 1894
- NOU Norges Offentlige Utredninger  
(Norwegens öffentliche Beratungen)  
NOU 1972:17, Alkoholistsorgen (Alkoholikerfürsorge)  
NOU 1973:18, Alkoholistsorg "  
NOU 1974:17, Strafferettslig utilregnelighet og  
strafferettslige saerreaksjoner  
(strafrechtliche Unzurechnungsfähig-  
keit und strafrechtliche Sondermaß-  
nahmen)  
NOU 1975:61, Kriminalomsorg i frihet  
(Kriminalfürsorge in Freiheit)  
NOU 1975:24, Endringer i promillelovgivningen  
(Änderung der Promillegesetzgebung)  
NOU 1976:24, Undervisning ved sosiale og medinsinske  
institutsjoner (Unterweisung in sozia-  
len und medizinischen Institutionen)
- Nordisk utredningsserie: 1975 Nordiske betaenkninger avg. av  
Nordiska straffrättskommittén, Stockholm 1975  
(Nordische Beratungen, abgegeben vom nordischen  
Strafrechtskomitee)
- ot. prp. nr.13 für 1929 (Gesetzesvorlage für 1929)
- SKI 1925 Instilling fra den av justisdepartementet 11. Mai  
1922, oppnevnte komité til revisjon av straffeloven,  
første del, Oslo 1925  
(Vorschlag zur Revision des Strafgesetzes, abge-  
geben vom Komitee, das am 11. Mai 1922 vom Justiz-  
ministerium eingesetzt wurde)
- SKM 1896 Udkast til Almindelig borgerlig Straffelov for  
Kongeriget Norge II, Motiver  
(Entwurf eines allgemeinen bürgerlichen Strafge-  
setzbuches für das Königreich Norwegen II, Motive)  
Dtsch. Übers. v. A. Urbye u. E. Rosenfeld, Berlin 1898-1912
- St. meld. nr. 104 (1977-78) Om kriminalpolitikken Justis-og  
politidepartement (Über die Kriminalpolitik)
- Straffelovrådet 1973  
Forslag om opphevelse av reaksjonen ungdomsfengsel  
og lov om strafferettslege åtgjerdelser med unge lov-  
brytarar  
(Vorschlag zur Aufhebung der Reaktion Jugendgefäng-  
nis und des Gesetzes über strafrechtliche Maßnah-  
men gegenüber jungen Gesetzesbrechern)

Strpl.K.I 1969 Instilling om rettergangsmåten i Straffesaker fra  
Straffprosesslovkomitéen, Oslo 1969  
(Vorschlag vom Strafprozeßkomitee über das Ver-  
fahren in Strafsachen)

Verneskolens utvalg  
Verneskolens målsettning og funksjon sosialdepart-  
ment, Oslo 1968  
(Funktion und Zielsetzung der Schutzschule)

### Norwegische Gesetze

- arbskl. lov om oppdragende behandling av unge lovbrytere  
av 1. Juni 1928 (Arbeitsschulengesetz)
- bvl. lov om barnevern av 17 Juli 1953 (Kinderschutzgesetz)
- fgsl. lov om fengselvesnet av 12. Dez. 1958 (Gefängnisgesetz)
- helsevernl. lov om psykisk helsevern av 28. April 1961  
(Gesetz über den psychischen Gesundheitsschutz)
- lg1. lov om løsgjænger, betleri og drukenskap av  
31. Mai 1900 (Gesetz über Landstreicherei, Bett-  
lerei und Trunksucht) Deutsche Übersetzung von  
Teichmann, in: Der Gerichtssaal 1902, S.363 ff.
- krl. lov angaaende forbrydelser af 20. August 1842  
(Kriminalgesetz von 1842)
- strl. Almindelig Borgerlig Straffelov af Mai 1902  
(Strafgesetzbuch) Deutsche Übersetzung der ur-  
sprünglichen Fassung v. A. Urbye und E.Rosen-  
feld, Sammlung außerdeutscher Strafgesetzbücher,  
Berlin 1903
- strpl. lov om Rettergangsmaaden i Straffesager af 1.Ju-  
li 1887 (Strafprozeßgesetz) Deutsche Übersetzung  
der ursprünglichen Fassung als Beilage zu B.IX  
der ZStW v. A.Teichmann u. B. Getz, Berlin 1888
- strregl. lov om straffregistrering av 11. Juni 1971  
(Strafregistergesetz)
- ungforbrl. lov om strafferettslige <sup>0</sup>atgjerdet mot unge lov-  
brytarar av 9. April 1965 (Gesetz über straf-  
rechtliche Maßnahmen gegenüber jungen Gesetzes-  
brechern)
- vgl. lov om Behandling af forsmåte Bjørn av 6. Juni  
1896 (Gesetz über die Behandlung vernachlässigter  
Kinder) Deutsche Übersetzung von A.Urbye und  
E.Rosenfeld, Berlin 1896

Skandinaviske Zeitschriften

|     |                                                                                                   |
|-----|---------------------------------------------------------------------------------------------------|
| LoR | Lov og Rett (Gesetz und Recht) Oslo                                                               |
| NtK | Nordisk Tidsskrift for kriminalvidenskab (Nordische Zeitschrift für Kriminalwissenschaft) Kopenh. |
| TfK | Tidsskrift for kriminalomsorg (Zeitschrift für Kriminalfürsorge) Oslo                             |
| Tfs | Tidsskrift for Samfunnsforskning<br>(Zeitschrift für Gesellschaftsforschung) Oslo                 |
| Sjt | Svensk Juristtidning (Schwedische Juristenzeitung)<br>Stockholm                                   |

Offizielle norwegische Statistik (Statistisches Zentralbüro,  
Oslo)

|                 |                                  |                                              |
|-----------------|----------------------------------|----------------------------------------------|
| Krim/Fang       | Kriminalstatistikk Fanger        | 1973<br>1974<br>1975<br>(Gefängnisstatistik) |
| Krim/Forbryd    | Kriminalstatistikk for brytelser | 1974<br>(Verbrechensstatistik)               |
| Krim/Overs      | Kriminalstatistikk oversikt      | (Kriminalstatistische Übersicht 1960-1972)   |
| Krim/Rek        | Kriminalstatistikk Reaksjoner    | 1975<br>(Sanktionsstatistik)                 |
| Sosialt Utsynn  | 1974                             | (Soziale Übersicht)                          |
| Statistik Årbok | 1976                             | (Statistisches Jahrbuch)                     |



## Lebenslauf

Am 18. März 1945 wurde ich als Sohn des damaligen Staatsanwaltes Hans-Ulrich Hansen und seiner Ehefrau Emma, geb. Kreß, in Konstanz geboren.

Meine Schulzeit verbrachte ich in Karlsruhe. Dort besuchte ich seit 1956 das Goethe-Gymnasium. 1966 legte ich an dieser Schule das Abitur ab.

Von 1966-1973 studierte ich Rechtswissenschaften an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i.Br.

Seit 1970 bin ich mit der Studienrätin Jutta Hansen geb. Kober verheiratet.

Im Juni 1972 bestand ich das 1. Juristische Staatsexamen und trat anschließend meinen Referendardienst beim Landgericht Freiburg an. Das 2. Juristische Staatsexamen bestand ich im Januar 1975 in Karlsruhe.

Im Anschluß daran promovierte ich bei Professor Jescheck in Freiburg.

Ein DAAD-Stipendium ermöglichte mir 1976 einen mehrmonatigen Studienaufenthalt in Norwegen.

Nach meiner Rückkehr aus Norwegen arbeitete ich neben der Fertigstellung meiner Dissertation an verschiedenen Projekten des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht mit und war seit 1978 bei einem Freiburger Rechtsanwalt tätig.

Seit Sommer 1979 bin ich in Karlsruhe als Rechtsanwalt zugelassen.





